

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

Zweiter Abschnitt. Geschichte der klassischen Völker

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Zweiter Abschnitt: Geschichte der klassischen Völker.

I. Griechen.

1. Quellen.

Tritt man aus dem Orient in die hellenische Welt hinüber, so zeigt sich in Bezug auf die Ueberlieferung ein Unterschied, der in mehrfacher Betracht sehr tief greift und zugleich eine ganze Reihe neuer Probleme heraufführt. Zunächst ist die Ueberlieferung verhältnissmässig jung.

Die Hellenen selber haben, sobald sie die orientalische Geschichte und Kultur vergleichend betrachteten, vor deren hohem Alter, das selbst über Vater Homer noch so weit zurückging, einen ungemessenen Respekt empfunden und sich jenen verehrungswürdigen Alten gegenüber als Kinder oder Jünglinge gefühlt. In Uebereinstimmung mit dem Alterthum hatte auch den Modernen das homerische Epos nicht bloss als das weitaus früheste und auf lange hin allein dastehende litterarische Denkmal der Griechen gegolten, sondern auch als das älteste Zeugniß für die historische Existenz der Hellenen überhaupt, gewiss als eine historische Quelle ersten Ranges, da politische, ökonomische, sittliche Zustände in lebendigstem Bilde geschildert werden, aber eben als eine ganz isolirte.

Gegenwärtig hat sich das ja infolge der gewaltigen Ausgrabungen und Aufdeckungen, die sich zunächst an Schliemanns Namen, vor allem in Mykene und Tiryns, knüpfen, in etwas geändert: unsere Anschauung ist um ein Beträchtliches nach rückwärts ausgedehnt und ergänzt worden. Wir sehen nun greifbar vor uns die Erzeugnisse einer Kulturperiode, die, in

mancherlei Aeusserungen oder Resten getreulich bewahrt, auch noch in die homerische Welt hineinragt und da unvermittelt neben und zwischen den vorherrschenden Zuständen einer späteren, naturgemäss weiter entwickelten Gesittung steht. Die dunkeln Erinnerungen, welche die griechische Sage von einer grossen Vorzeit mit mächtigen und reichen peloponnesischen Königsitzen festhielt, sind nun mit einer hellen Wirklichkeit erfüllt. Aber damit ist es eben doch zu Ende. Mögen wir auch vor die Höhezeit der 'Mykenischen Kultur', die mit einiger Wahrscheinlichkeit etwa auf die Mitte des zweiten Jahrtausends fixirt werden kann, noch ein gut Stück weiter zurückgehen, im Vergleich mit Aegyptern, Assyrem oder Babyloniern bleiben die Hellenen noch immer ein jugendliches Volk.

Ebenso auffällig oder — sage ich lieber — nicht minder charakteristisch ist die grosse zeitliche Verschiedenheit des Eintretens von Inschriften und die grosse sachliche Verschiedenheit ihres Inhaltes hier und dort. Während im Orient die monumentalen Urkunden sich sehr früh einfinden, die litterarische Ueberlieferung an Zuverlässigkeit, Ausgiebigkeit und Alter weit übertreffen und oft in Zeiträume zurückgehen, von denen in unserer litterarischen Ueberlieferung jede oder so gut wie jede Spur verschwunden ist, haben wir bisher für die griechische Welt irgend ein beschriebenes Denkmal vor dem siebenten Jahrhundert überhaupt nicht aufgefunden; historisch bedeutsamere Urkunden beginnen erst in der zweiten Hälfte des sechsten ganz sporadisch aufzutauchen, mehren sich dann allmählich, bleiben aber doch noch über hundert Jahre im Ganzen spärlich. Erst für das vierte Jahrhundert stellt sich wirklich eine dichte Schaar von Volksschlüssen und anderen Urkunden ein: allein selbst dann würde es ganz unmöglich sein, ausschliesslich aus den Steinen heraus eine zusammenhängende Geschichte auch nur in dem Sinne zu schreiben, in dem man etwa die Regierung des Königs Sargon aus seinen Inschriften darstellen kann. Zunächst also besteht der Hauptwerth der griechischen Inschriften darin, einzelne geschichtliche Thatsachen neu oder genauer kennen zu lehren und dadurch zugleich einen Werthmesser der litterarischen Ueberlieferung zu bieten; dagegen konnte die bei einigen der grossen morgenländischen Despotien

übliche Sitte, den Ruhm grosser kriegerischer Thaten oder baulicher Unternehmungen in ausführlichen Niederschriften der Mit- und Nachwelt zu verkünden, in den griechischen Staaten sich nicht entwickeln, und so fehlte hier von vorne herein die im Orient besonders ergiebige Gattung historischer Urkunden¹⁾. Andererseits sind die Aufschlüsse, welche die Inschriften über das politische und sociale, gottesdienstliche und religiöse, wirtschaftliche und private Leben geben (vgl. oben S. 252 f.), unendlich reich und in ihrer Mannigfaltigkeit allem, was der Orient bietet, ebenso überlegen, wie das hellenische Leben selbst.

Noch viel bedeutender ist aber der Unterschied auf dem Gebiete der litterarischen Ueberlieferung. Hier erst entfaltet sich die ganze Produktivität des hellenischen Geistes sowohl in der Fülle der Erzeugnisse als in seiner unerschöpflichen Vielgestaltigkeit; und zugleich ist trotz aller grossen und schweren Verluste das, was auf uns gekommen ist, noch immer so beträchtlich, dass wir die feineren Fragen der geschichtlichen Wissenschaft hier überhaupt zum ersten Male auch dem Einzelnen der Ueberlieferung gegenüber wenigstens für einige Perioden ernsthaft stellen und zu einem leidlich sichern Austrag bringen können. Zunächst ist selbst das, was von der eigentlichen geschichtlichen, biographischen und antiquarischen Schriftstellerei direkt erhalten oder rekonstruirbar ist, überwältigend viel gegenüber der Historiographie des Orients, die der Hebräer nicht ausgeschlossen. Und wie eigenartige und verschiedenartige Persönlichkeiten sind es, die durch das Medium ihrer individuellen Anschauungsweise die geschichtlichen Begebenheiten haben hindurchgehen lassen, von Hekataios und Herodotos bis auf Plutarchos herab (von den Kompilatoren hier ganz abzu- sehen). Wie mit dieser Fülle und Vielgestaltigkeit der Reiz des Studiums wächst, so wächst zugleich die Schwierigkeit der Kritik. Doch bildet das persönliche Element des geistigen Wesens jedes einzelnen Verfassers immerhin nur einen der Fak-

1) In späterer Zeit muss es üblich geworden sein, inschriftliche Chronographien öffentlich aufzustellen (Polyb. V 33, 5 οἱ τὰ κατὰ καιροῦς ἐν ταῖς χρονογραφίαις ὑπομνηματίζόμενοι πολιτικῶς εἰς τοὺς τοίχους); von dieser Gattung wird uns das allein erhaltene sog. 'marmor Parium' eine richtige Vorstellung geben: s. unten.

toren, die der Kritiker zu beachten hat, damit seine Rechnung stimme, wenn auch einen wichtigen und den massgebenden überall da, wo jene als Augenzeugen oder Zeitgenossen sprechen. Wo das aber nicht der Fall ist, entsteht die neue und schwierigere Frage: wie ist die Ueberlieferung, die sie vorfanden, entstanden? aus welchen Kreisen stammt sie? ist sie mündlich oder schriftlich weitergegeben? wie ist sie bei dieser Weitergabe verwandelt? u. s. w. Gewiss bleiben hier jetzt und werden zweifellos auch bei fortschreitender Forschung immer bleiben manche Dunkelheiten, die keine Konjektur aufzuhellen, und böse Lücken, die keine Kombination zu überbrücken vermag; aber es will doch etwas bedeuten, dass wir diesen entscheidenden Untersuchungen uns nicht selten mit Aussicht wenigstens auf theilweisen Erfolg widmen können. Freilich zeigt es sich hier immer wieder, dass die erstaunliche Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit der hellenischen Phantasie, die sich zu verschiedenen Zeiten in sehr verschiedene Formen kleidet, die exakte Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen geschädigt und an ihre Stelle ein Bild gesetzt hat, wie es volksthümlichen, parteiischen, persönlichen Anschauungen entsprach. Und so thürmen sich uns, je tiefer wir zu dringen suchen, um so grössere Schwierigkeiten entgegen, die immer wieder den Weg zu dem letzten Ziel, der Erkenntniss dessen, 'wie es eigentlich gewesen ist', versperren.

Bei solcher Sachlage fällt es um so schwerer ins Gewicht, dass neben den historischen Darstellungen in der griechischen Poesie und Prosa selbst noch zahlreiche andere Erzeugnisse zu Gebote stehen, die zwar keine Geschichte, aber doch je in ihrer Art geschichtliche Zeugnisse bieten und zwar als unmittelbar zeitgenössische solche ersten Ranges. Manche von ihnen pflegt man selbst nach der üblichen Systematik direkt den geschichtlichen Quellen zuzurechnen, nächst Homer die genealogischen Epen, die mit der Erfindung von Eponymen der einzelnen Völker und der Aufstellung von Stammbäumen der als verwandt angenommenen Stämme schon ganz bestimmte historische Konstruktionen bieten, wie sie den damaligen Anschauungen entsprachen; politische Gedichte, wie die des Solon oder des Tyrtaos, die Parteigesänge des Alkaios und die Spruchlieder des

Theognis; die grossen Demegorien der attischen Redner; politische Brochüren, wie die anonyme 'über die Staatsverfassung der Athener' und die Xenophons 'über die Staatsverfassung der Lakedaimonier'; die grossen staatswissenschaftlichen Werke des Platon (Politeia und Nomoi) und Aristoteles' Politik; publicistische Schriftstellerei, wie die des Isokrates; endlich die politischen und socialen Zerrbilder der alten Komödie, vor allem des Aristophanes. Aber das ist ja eine ganz äusserliche Scheidung: auch in Tragödien, wie den Persern oder den Eumeniden des Aischylos, haben wir unschätzbare Zeugnisse für Geist und Stimmung der Zeitgenossen; auch die Pindarischen Siegeslieder geben beredete Kunde von den Anschauungen und der Empfindungsweise massgebender Kreise der Zeit; auch die neue Komödie wirft ein getreues Spiegelbild der Gegenwart zurück. Und so fort oder vielmehr noch wesentlich weiter: denn welchen Theil der Litteratur könnte man bei Seite lassen bis auf die Schriften der Philosophen herab, diese unschätzbaren Urkunden wissenschaftlichen und religiösen Gedankenlebens der Nation, wenn man den Inhalt der griechischen Geschichte, die Entwicklung des griechischen Geistes verstehen will?

Das sind heutigen Tages im Princip von Jedermann anerkannte Wahrheiten: die praktische Ausführung hängt von der Bedingtheit jeder menschlichen Kraft ab. Hier muss es genügen, darauf hinzuweisen, wie abermals der Reiz der Aufgabe und die Schwierigkeit ihrer Lösung für die griechische Geschichte gleichmässig und ins Unendliche wachsen.

Und ganz ähnlich steht es mit den Monumenten. Unser Besitz an baulichen und bildlichen Ueberresten aus dem griechischen Alterthum ist in unseren Tagen fast ins Unübersehbare gesteigert (s. oben S. 59). Die geschichtliche Bedeutsamkeit springt bei den grossen Ruinenstätten von Mykene, Tiryns, Ilion oder bei dem sog. Perserschutt (den zusammengeworfenen Trümmern der vorpersischen Monumente) der athenischen Akropolis unmittelbar in die Augen; aber ist es nicht auch eine wesentliche Bereicherung geschichtlicher Erkenntniss, dass wir uns jetzt von Fest- und Kultstätten, wie Olympia und Delos, und hoffentlich bald auch von Delphi, oder von der Einrichtung eines Badeorts, wie beim Hieron von Epidauros, eine

konkrete Vorstellung bilden können? Und wiederum: welchen Theil der Bauten oder Bildwerke der Griechen dürfte man bei Seite lassen, wenn man die unübertrefflichste aller Leistungen des griechischen Geniüs, die bildende Kunst, verstehen will?

So aufgefasst würde eine Quellenkunde der griechischen Geschichte ein Werk für sich und ein grosses beanspruchen; dem in diesem Buche verfolgten Ziele wird es jedoch entsprechen, wenn wir auf den weiteren Gesichtskreis hinweisen, die specielle Orientirung aber ausschliesslich für die geschichtlichen Quellen im engeren Sinne geben. Und selbst dabei wird eine knapper gehaltene Uebersicht, die bloss die Hauptlinien skizzirt, genügen müssen; ganz verzichte ich aber darauf, Namen von Historikern aufzuzählen, die für uns eben Namen bleiben.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Allgemeine Darstellungen der griechischen Geschichte haben zunächst die kompilatorischen Universalhistoriker gegeben. Unter ihnen ragt für uns an Bedeutung weit hervor Diodoros der Sikeliote, dessen Werk und schriftstellerischer Charakter oben S. 81 ff. genauer besprochen sind. Von den erhaltenen Abschnitten entbehrt nur die Behandlung des Kampfes gegen Xerxes (XI 31—37) fast jeden Werthes, da sie im Wesentlichen nichts als eine willkürliche Herrichtung der herodoteischen Tradition ist¹⁾; dagegen bildet für den wichtigen Zeitraum der Pentekontaetie seine Darstellung (XI 38—XII Schl.) die einzige etwas ausführliche, die wir überhaupt besitzen, und zusammen mit dem bekannten knapp gehaltenen Exkurs des Thukydides (I 89—117) unsere Hauptquelle. Für den peloponnesischen Krieg (B. 12 und 13) durch manche brauchbare Ergänzungen zu dem Bericht des Thukydides nicht ohne Bedeutung, bietet Diodor für die Folgezeit bis zur Schlacht bei Mantinea (B. 14 und 15) ein geradezu unentbehrliches Gegenstück zu Xenophon's Hellenika; wie diese für alles Peloponnesische, ist er für alles

1) Vgl. Kirchhoff im Hermes XI p. 5 f.; Bauer in Jahrb. f. Phil., Suppl. X p. 281 ff.; Busolt, gr. Gesch. II p. 106. — Für die Geschichte des ionischen Aufstandes liegt die Sache — wie es scheint — etwas anders; s. unten bei Ephoros.

Athenische genauer und zuverlässiger¹⁾; auch für den Kampf des Kyros und die Schicksale der Kyreischen Söldner giebt sein Bericht (XIV 19—31) zu dem der Anabasis Xenophon's ein wichtiges Korrektiv²⁾. Endlich von der letzten (Philippischen) Periode giebt er (B. 16) die einzige zusammenhängende und etwas ins Detail gehende Erzählung, die von diesem Zeitraum auf uns gekommen ist³⁾. Geradezu unschätzbar ist schliesslich für uns die Geschichte seiner Heimathsinsel⁴⁾, die der Sikeliote mit unverkennbarer Vorliebe und mit einer weit über das in einer Weltgeschichte zulässige Mass hinausgehenden Breite mitgetheilt hat. Dass freilich die meisten Berichte durch Diodors eigenes Ungeschick, namentlich durch seine chronologische Verwirrung

1) Vgl. Fabricius im Rhein. Mus. XLVIII p. 448 ff.

2) Benutzung des Xenophon selbst und des Ktesias, aber auch noch eines späteren Augenzeugen (Sophainetos²⁾) lässt sich erkennen; vielleicht alles durch Ephoros vermittelt: vgl. Kämmler in Philolog. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de Xen. anab. et Diod. (1882); Vollbrecht, zur Würd. u. Erkl. v. Xen. Anab. 1880.

3) Ueber Diodors Quellen in der griech. Geschichte Buch XI—XVI vgl. im Allgemeinen die Unters. von Volquardsen (1868). Dass für die Partie bis zum Ende des peloponnesischen Krieges Ephoros die Hauptquelle ist, wurde schon oben p. 101 bemerkt (vgl. auch Holzapfel, Unters. üb. die griech. Gesch. von 489—413 [1879]). — Für die Partie bis zur Schlacht bei Mantinea liegen die Quellenverhältnisse, wie es scheint, verwickelter. Ephoros ist ja unzweifelhaft auch in ihr öfters zu erkennen (z. B. wörtliche Uebereinstimmung von Frg. 134 mit XIV 98, 2), aber anderes kann nicht aus ihm stammen; man hat namentlich Theopompos und Kallisthenes als Gewährsmänner erweisen wollen: vgl. (ausser Volquardsen) v. Stern, Gesch. d. spart. u. theban. Hegemonie (1884); Pohler, Diod. als Quelle z. Gesch. v. Hellas in der Zeit von Thebens Grösse (1885); Busolt im philol. Anz. XV p. 326 ff.; Bauer in Histor. Zeitschr. N. F. XXIX p. 287 ff. (s. auch die vor. Anm.). — Für das 16. Buch gehen die Ansichten noch weit auseinander; ich notire die Hauptuntersuchungen (nach Volquardsen): Haake, de Duride Samio Diod. auct. (1874); Rössler, de Duride Diod. etc. auct. (1876); Paek im Hermes XI p. 179 ff.; Kallenberg, Diod.'s Quellen im 16. Buche (1881); Adams in Jahrb. f. Philol. 1887 p. 345 ff.; Sturm, de font. Demosth. hist. (1881); Reuss im Philol. XLV p. 245 ff.

4) Ueber Timaios und Duris als Quellen für die sicilische Geschichte s. oben p. 101; ausser Timaios ist noch Theopompos als Quelle für die Geschichte Timoleons von Clasen in Jahrb. f. Philol. 1884 p. 445 ff. aufgestellt.

arg beeinträchtigt sind, zeigt sich gerade in der griechischen Geschichte in sehr störender Weise.

Wesentlich kürzer gehalten ist der Ueberblick, den Tro-
gus in der Einleitung (B. I—VI) seiner Universalhistorie (s. oben
S. 108 ff.) über die Geschichte Griechenlands gab: in Buch II
ist bei Beginn des Perserzuges unter Dareios nach Hellas die
Geschichte Athens bis zur Tyrannis eingeschoben, dann der
Verlauf des Perserkrieges in Hellas erzählt; in B. III die Ur-
geschichte des Peloponnes nachgeholt und dann die gesammte
Entwicklung bis zum peloponnesischen Krieg zusammenge-
drängt; B. IV schiebt hierauf die Geschichte Siciliens ein und
führt sie bis zu der Katastrophe der Athener vor Syrakus; so
dass noch zwei Bücher (V. VI) den weiteren Vorgängen bis
zum Beginn der Philippischen Zeit gewidmet werden. Von dem
allen hat Justin lediglich karge, oft auch noch entstellte Brocken
übrig gelassen, deren Werth an sich nicht gross ist, obschon
für die Periode vor den Perserkriegen durch den kuriosen Zu-
fall gesteigert, dass die dürftige Skizze Justin's schliesslich die
einzige einigermaßen zusammenhängende Darstellung dieses
Zeitabschnittes ist, die wir besitzen¹⁾. Breiter gestaltete sich
die Behandlung der Makedonier, und speciell Philippos nimmt
über zwei Bücher (VII Ende; VIII; IX) für sich in Anspruch²⁾.
Was über diese Zeit in dem Resumé Justin's steht, enthält,
wenn auch von Verwirrung nicht frei, die erst von Justin her-
rühren wird, und in sehr ungleichmässiger Ausführung manche
recht werthvolle Beiträge zur Ergänzung unserer Kunde von
dem letzten Stück der nationalen Geschichte der Hellenen.

Von des dritten Universalhistorikers, des Damasceners
Nikolaos, Werk sind aus den Hellas behandelnden Theilen
nur Bruchstücke der Bücher 3—7 erhalten, welche die älteste

1) Ab und zu hat sich doch noch, wohl wesentlich von Ephoros
übernommen, eine brauchbare oder wenigstens erwägenswerthe Notiz
bis zu Justin gerettet; z. B. die bekannte Angabe über die Verlegung
der Bundeskasse nach Athen (III 6, 4).

2) Eine genauere historische Prüfung dieses Philippischen Ab-
schnitts fehlt noch: sie würde nebenbei auch die quellenanalytische
Frage zur Entscheidung bringen; d. h. den Antheil Theopomps schon
hier abgrenzen.

Periode bis zur Tyrannis in Korinth und Sikyon betreffen (s. oben S. 107).

Ein Werk, das speciell die griechische Geschichte, diese aber sowohl in ihrem Gesamtverlauf, wie auch in vollem Umfang und zugleich als einheitliches Ganzes behandelt, ist uns nicht erhalten; ja es wurde ein solches, so lange die volle nationale Selbständigkeit der Hellenen bestand, überhaupt nicht geschrieben: gegenüber der grossen Zahl von Specialgeschichten einzelner Stämme, Landschaften und Städte immerhin ein deutlicher Beweis für das Auseinanderfallen der griechischen Welt in Sonderexistenzen. Und gewiss darf es kein Zufall genannt werden, dass man den Gedanken einer zusammenfassenden Betrachtung der Geschieke der hellenischen Welt erst zu einer Zeit ergriff und auszuführen begann, wo der makedonische Philipp die hellenische Zersplitterung aufgehoben und eine Verbindung aller der in ewigem Hader mit einander liegenden Staaten zu einer politischen und militärischen Einheit durchgeführt hatte. Drei Zeitgenossen Philipps und Alexanders sind hier zu nennen: Zoilos, Ephoros, Anaximenes¹⁾. Ephoros' Darstellung gewann aber alsbald eine solche Autorität, dass das Werk seines Vorgängers Zoilos geradezu spurlos, das des jüngeren

1) Zoilos von Amphipolis, der bekannte Ὀμηρομάστιξ, schrieb nach Suid. u. d. W. *ἱστορίαν ἀπὸ θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς* in drei Büchern, doch ist nichts von ihr erhalten; er war offenbar der älteste der drei, wie Anaximenes, der Schüler des Zoilos, der Lehrer und Historiograph Alexanders, der jüngste. Anaximenes hat die Gesamtaufgabe der Ἑλληνικά in drei Abschnitte gegliedert; der erste (12 Bücher starke) wird eben nur als solcher bezeichnet (αἱ πρῶται ἱστορίαι, τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν, α' Ἑλληνικῶν) und ging (nach Diodor XV 89) von der Theogonie und dem ersten Menschengeschlecht bis zur Schlacht bei Mantinea, der zweite und dritte führten die Specialbezeichnung *Φιλίππικα* und *τὰ περὶ Ἀλέξανδρον*; von allen dreien sind nur ein paar winzige Citate erhalten (s. Müller zu Arrhian. Didot. p. 35 ff.). Ebenso wie die *Φιλίππικα* und *τὰ περὶ Ἀλέξανδρον* auf alle die Völker eingehen mussten, gegen welche die beiden grossen Herrscher ihre Heerzüge richteten, hat die *πρώτη* offenbar auch die Barbarenstaaten geschildert, mit denen die Hellenen der früheren Periode in Berührung getreten waren: nur in diesem Sinne (also einem ähnlichen wie bei Ephoros) können die Worte Diodors a. a. O. verstanden werden: *περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τὰς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις.*

Rivalen so gut wie völlig verschwunden ist, und dass die Nachfahren seine Arbeit zwar fortsetzten, wohl auch einzelne Partien der jüngsten Vergangenheit neu bearbeiteten, aber keiner wieder das Ganze anzufassen den Muth besass. So kehrt sich unser Augenmerk vor allem auf ihn, der die Vulgata der griechischen Geschichte geschaffen hat und dessen Leistung, wie sie nun eben war, den Spätern so gefiel, dass auch alle Universalhistoriker sich auf sein Buch angewiesen sahen¹⁾. Mehr als ein zweiter trägt er die Schuld, dass auf den Hauptmassen unserer Ueberlieferung der unselige, unwissenschaftliche, platt rationalistische und flach pragmatisirende Geist der Isokrateer mit all seiner Tendenz zu breitem Moralisiren und zu wirkungsvoller Gestaltung des Stoffes liegt. Um dieser eigenthümlichen Bedeutung willen bedarf er einer eingehenden Schilderung.

Ephoros, aus Kyme gebürtig²⁾, schrieb ein umfangreiches Werk *ἱστορίαι*, das die Geschichte der gesammten griechischen Welt bis auf seine Zeit herabführen sollte. Der beabsichtigte Endpunkt steht nicht fest; da er die Zeit, die zwischen der Heraklidenwanderung und dem Uebergang Alexanders nach Asien (334 v. Chr.) verflossen war, genau (auf 735 Jahre) angegeben hatte und seine Darstellung mit der Heraklidenwanderung anhub, liegt die Vermuthung nahe, dass er bis zu dem Beginn des epochemachenden Zuges des grossen Königs nach Persien herabzugehen vorhatte³⁾. Sicher steht, dass er mit

1) Bezeichnend für seine Herrschaft ist z. B., dass für die Perserkriege durchweg Ephoros vor Herodot bevorzugt wurde: s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 16.

2) Fragmentsammlung bei Müller FHG I p. 234 ff. und IV p. 641 f.; proleg. I p. LVII ff. (schon zuvor Marx, Ephori frgta. 1815); vgl. Stelkens, de Eph. fide atque auct. 1857; Matthiessen, ein Beitrag z. Würdig. des Ephoros (in Jahrb. f. Philol., Sppltb. III p. 877 ff.; weist speciell die Abhängigkeit des Ps. Skymnos nach); Dressler, das Geschichtsw. d. Eph. nach s. Frgt. u. s. Benutz. durch Diod. 1873; Endemann, Beitr. z. Kritik des Eph. 1881; Bruchmann, Beitr. z. Ephorokritik I 1890, II 1893; Busolt, gr. Gesch. I² p. 155 ff., II¹ p. 105; 312; Heitz in Fortsetz. von O. Müller's Gesch. d. gr. Litt. II 2 p. 436 ff.; Blass, die att. Bereds. II² p. 427 ff.

3) Clem. Alex. Strom. I 21; (doch deutet Heitz p. 438 n. 1 dies Zeugniß anders); Diod. IV 1,3. Die Angabe des Suidas u. d. W. Ἐφφορος über seine Lebenszeit ist unbrauchbar: s. Dopp im Herm. XXV p. 308.

29 Büchern nur bis zu der Belagerung Perinths durch Philipp (340/39) gelangte, welches Ereigniss einen passenden Abschluss an sich nicht bot¹⁾, dass er mithin vor Vollendung des Ganzen starb, sowie dass sein Sohn Demophilos ein 30. Buch hinzufügte, das die vom Vater noch nicht erzählten Ereignisse des heiligen Krieges behandelte²⁾; Ephoros hatte also wohl die Vorgänge im Innern des festländischen Griechenlands sich für das Ende der Darstellung reservirt.

Es gilt nun, sich von Wesen und Art seiner *ιστορίαι* eine bestimmte Vorstellung zu bilden. Für diese Aufgabe steht uns eine verhältnissmässig nicht geringe Zahl direkter Citate zu Gebote, unter ihnen viele bei Polybios, der nicht bloss seine pragmatisch-sententiöse Manier preist, sondern auch findet, dass er über Stammesgeschichten und Kolonisationen vortrefflich gehandelt habe³⁾, und noch umfangreichere bei Strabo, der die dem bedeutenden Vorgänger auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde entnommenen ausgedehnten Excerpte in indirekter Rede zu geben pflegt. Aber noch weit mehr lässt sich bei behutsamer Kombination für Ephoros gewinnen durch Heranziehen der Späteren, die den Inhalt und zum Theil selbst die Fassung ihrer Darstellung ihm verdanken. Wie das geographische Lehrbuch in Versen, das fälschlich dem Skymnos von Chios zugeschrieben wurde, die Disposition und vieles Einzelne für die Erdkunde von Europa und wohl Alles für die hellenische Welt seinem 4. und 5. Buche entnahm, so haben dieses Repertorium historischen Wissens sämtliche Universalhistoriker ausgenutzt, allen voran in grösster Ausdehnung Diodoros, aber auch Nikolaos und Trogus; daneben griffen die Biographen Plutarchos und Nepos, der Kriegslistensammler Polyainos u. A. m. oft in seine wohlgefüllten Speicher.

Von der Gesamtdisposition des Werkes ist direkt bezeugt, dass der Autor verstand, jedem Buche einen einheitlichen, in sich abgeschlossenen Inhalt zu geben⁴⁾ und je durch ein Proömium

1) Diod. XVI 76; Niebuhr, Votr. üb. a. G. II p. 317 hielt irrthümlich diesen faktischen Endpunkt für den beabsichtigten.

2) Diod. XVI 14; Athen. VI p. 232^d.

3) Polyb. XXXIV 1, 2.

4) Diod. V 1, 4; XVI 76 Schl.

als ein besonderes Ganzes zu charakterisiren¹⁾; schon daraus würde folgen, was sich zudem in konkreten Beispielen beweisen lässt, dass er das sachlich Zusammengehörige nicht durch strenge annalistische Behandlung zerrissen, sondern im Zusammenhang zu erzählen pflegte²⁾. Wenn er aber von Polybios (V 33) als erster und einziger Historiker gepriesen wird, der den Versuch einer allgemeinen Darstellung gemacht habe, so darf das nicht etwa so verstanden werden, als ob er eine allgemeine Geschichte der Griechen und Barbaren habe geben wollen; die Schicksale und Thaten der Hellenen bilden den einzigen Gegenstand seiner Forschung, diese jedoch in ihrer ganzen Ausdehnung, also nicht bloss die eines einzelnen Staates, nicht bloss die des Mutterlandes, sondern auch die Kleinasiens, Siciliens und überhaupt aller Kolonien; und eine in solchem Umfang erfasste Aufgabe forderte naturgemäss auch ein Eingehen auf die Völker, die mit den Hellenen in Berührung kamen, in deren Lande sie sich niederliessen und mit denen sie in die mannigfachste freundliche und feindliche Berührung traten³⁾. Diese Annahme bestätigt sich auch durch einen Blick auf die Einzeldisposition, soweit sie sich noch erkennen lässt.

Die drei ersten Bücher schilderten die ältesten Zustände der hellenischen Welt in dem Peloponnes und dem übrigen Hellas wie in Kleinasien, wie sie sich in der Zeit der Wanderungen entwickelten, also kurz die Einrichtung der griechischen Stämme in ihren historischen Wohnsitzen. Im 4. und 5. Buch schloss sich daran eine geographisch-ethnographische Schilderung des gesammten Littorale des Mittelmeeres, in dessen verschiedenen Theile hellenische Kaufleute und Ansiedler damals schon vorgedrungen waren⁴⁾, im 4. Buch (das deshalb auch den Specialtitel *Εὐρώπη* trug) die europäischen, im 5. die asiatischen

1) Dieselbe Sitte befolgte Timaios; die Nachahmung derselben bei Diodoros fällt um so äusserlicher aus, als bei ihm Einheitlichkeit des Inhalts für die einzelnen Bücher nur ab und zu angestrebt ist.

2) Vgl. z. B. Holm, gr. Gesch. II p. 120.

3) Vgl. Heitz p. 442; in eben diesem Sinne lässt Diodor IV 1, 3 und V 1, 4 Eph. τὰς κοινὰς πράξεις schreiben.

4) Dass die hellenischen Ansiedelungen im Vordergrund des Interesses auch bei diesem Ueberblick über die den Hellenen jener Zeit bekannte Welt standen, lehrt ein Blick auf die Fragmente.

und afrikanischen Küstenländer. Dann begann die eigentliche Geschichtserzählung, die jedoch vielfach noch wieder in ältere Zeiten und ihre Mythen zurückgriff: sie verfolgte, so viel sich erkennen lässt, im Zusammenhang erst die ältere Geschichte des Peloponnes (6. Buch) und Siciliens (7. Buch), hierauf die der kleinasiatischen Hellenen und ihre Beziehungen zu Kroisos (8. Buch); im 10. Buche gelangte sie bis zu dem Anfang der Perserkriege im Mutterlande. Weiterhin lassen sich nur noch wenige Fixpunkte für die Vertheilung des Stoffes erkennen: z. B. waren im 19. Buche die Kämpfe des kyprischen Tyrannen Euagoras gegen die Perser (390 v. Chr.) erzählt, im 20. die Spartaner als Exekutoren des Königfriedens geschildert.

Ein bedeutendes Verdienst des Ephoros liegt unzweifelhaft darin — und darauf beruht wenigstens zu einem Theil die autoritative Stellung, die ihm die Nachwelt eingeräumt hat —, dass er die gesammte vorhandene, aber in zahlreichen Monographien grösseren oder geringeren Umfangs und Inhalts zersplitterte Ueberlieferung, mit einem Worte die ältere Speciallitteratur und zwar sowohl die historische als die geographische zusammengefasst und aufgearbeitet hat: in dieser Beziehung kann er der erste Gelehrte unter den griechischen Historikern genannt werden. Wie er die geographischen Nachrichten aus den zu Gebote stehenden Quellen von Hekataios bis zu Euthymenes¹⁾ herab gesammelt hat, so hat er für die Geschichte vorweg natürlich die grossen Historiker, wie nachweisbar Herodotos und Thukydides, zu Grunde gelegt²⁾, aber daneben die ionischen 'Logographen'³⁾, Atthidographen und die zahlreichen Lokalschriftsteller⁴⁾ umfassend herangezogen⁵⁾. Aus der Beschaffenheit der benutzten Litteratur erklärt sich manche Eigen-

1) Vgl. C. Fischer, de Hannonis periplo p. 105 f. (über Euthymenes); Müllenhoff, deutsche Ak. I p. 208 (über Euktemon) u. A.

2) Das wiesen für Herodot genauer nach Bauer in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 310 und Busolt im Rhein. Mus. XXXVIII p. 627.

3) Die Benutzung der Logographen zeigen die Fragmente des 10. Buches des Diodor: s. Kärst in Jahresb. d. Alt.-Wiss. Bd. LVIII p. 327.

4) Auch dafür liefert Diodor zahlreiche Beweise.

5) Die Annahme Ed. Meyers, Forsch. z. a. G. I p. 235, dass Ephoros auch eine politische Flugschrift (des Königs Pausanias) benutzt habe, hat Ed. Schwartz (ind. lect. Rostoch. aest. 1893 p. 9) widerlegt.

thümlichkeit, die man ihm speciell zugeschrieben hat, so das Heranziehen der Aufschriften (ἐπιγράμματα) auf öffentlichen Denkmälern¹⁾, das Citiren der alten Dichter, wie des Tyrtaios und Alkman²⁾, das häufige Zurückgreifen auf Orakelsprüche³⁾, das Ausbeuten von Sprichwörtern⁴⁾. Und wenn ähnliche Züge in den Politien des Aristoteles wiederkehren, so stellt sich das offenbar neben die zahlreichen Berührungen ihres Inhalts mit Ephoros, die allgemein aufgefallen sind, über die man aber bis auf den heutigen Tag zwei einander direkt entgegengesetzte Ansichten festgehalten hat. Die Einen meinen, Aristoteles habe bereits aus dem Ephorischen Geschichtswerk seine Nachrichten entnommen⁵⁾, die Anderen vielmehr, die Politien seien von Ephoros benutzt⁶⁾. Nachweisbar ist ja das Erste wiederholt der Fall; aber die Hauptmasse der Berührungen dürfte weder auf diese noch auf die andere Weise sich erklären, sondern zurückgehen auf die ältere Speciallitteratur, die ebensowohl bei Ephoros als in den Politien, wenn auch mit zum Theil abweichenden Gesichtspunkten ausgebeutet war⁷⁾.

Auch kann man durchaus nicht behaupten, dass Ephoros sich mit kritiklosem Zusammentragen des Materials begnügt habe: vielmehr hat er überall an dem Gebotenen Kritik geübt⁸⁾. Wie er sich gegen die geographischen Ansichten seiner Vorgänger mit scharfem Spotte wandte⁹⁾, so hat er auch die historischen Darstellungen seiner Quellen nur gelten lassen, wenn sie vor seinem Urtheil bestanden und die Irrthümer der

1) Vgl. Frg. 29 u. Frg. 121, wie mehreres bei Diodor.

2) Vgl. Frg. 53 und 64.

3) In unseren Fragmenten 11. 13. 59. 90. 98 und 155.

4) S. Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 19 n. 2 (und Klügmann, de Ephoro p. 33).

5) So Trieber, Forsch. z. spart. Verf.-Gesch. p. 99 ff.; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 562; ders., Gesch. d. Alt. II p. 275; Bruchmann a. a. O. p. 3 ff.; Käst a. a. O. p. 329 f.

6) So Gilbert, Stud. z. altspart. Gesch. p. 86 ff.; Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 187.

7) So urtheilt auch Wilamowitz, Aristoteles u. Athen I p. 306.

8) Auf die kritische Sorgfalt seiner Forschung bezieht sich das Lob bei Strabo IX 3,11 p. 422.

9) Vgl. die starken Aeusserungen gegen Euthymenes bei Aristid. XLVIII p. 353 f.; ausserdem z. B. Frg. 76 und 109.

Aeltern selbst hervorgehoben¹⁾. Es frägt sich nur, ob sein Urtheil das richtige war. Zwar gelegentlich von ihm ausgesprochenen kritischen Grundsätzen kann man sicher vollen Beifall schenken, wie wenn er den Werth der Berichte von Augenzeugen hervorhebt²⁾ oder sagt: 'für jüngstverflossene Zeiten sind nach meiner Meinung am zuverlässigsten die ausführlichsten Berichterstatter, dagegen die, welche längstvergangene Begebenheiten ebenso ausführlich erzählen, ganz unglaubwürdig, da weder die Thatsachen in allem Detail noch die Reden so lange Zeit in Erinnerung bleiben konnten'³⁾. Das sind aber nur richtige Regungen, die zu einer festen Kritik durchaus nicht geführt haben: einer solchen stand vielmehr als unüberwindliches Hinderniss im Wege die Unfähigkeit, die Zustände der Vergangenheit mit ihrem eigenen Mass zu messen, die durchaus unhistorische Manier, alles von dem Standpunkt der Gegenwart aus zu beurtheilen. Das sind ja freilich Züge, die er mit allen seinen Zeitgenossen und den meisten seiner Nachfolger theilt; aber sie haben bei ihm eben wegen seines massgebenden Einflusses besonders verderbliche Wirkung ausgeübt. So ist wiederholt an schlagenden Beispielen nachgewiesen worden, wie er Anschauungen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts auf die Geschichte des fünften übertragen hat⁴⁾. Und über alles ist der platteste Rationalismus ausgebreitet und ein mechanischer Pragmatismus, der grosse Entwicklungen nur aus kleinlichen persönlichen Ursachen herzuleiten weiss und von der Kraft, ja der Existenz der stärksten Faktoren in der Geschichte gar keine Ahnung hat. Eben um dieser Eigenschaften willen gefiel er aber den Hellenen seiner Zeit und der kommenden Jahrhunderte. Mit seiner Neigung zum Pragmatisiren hängt auch zusammen, dass er überall mit seinen eigenen Reflexionen, oft recht trivialen und breiten, oder all-

1) Vgl. z. B. die Polemik gegen Hellanikos, die Frg. 19 zeigt und als durchgehend Joseph. g. Apion I 3 erwähnt; oder die ausführlichen Erörterungen gegen gewisse Ansichten von dem Verhältniss zwischen der kretischen und spartanischen Verfassung in Frg. 64.

2) Vgl. Polyb. XII 27, 7.

3) Vgl. Harpokr. u. d. W. ἀρχαίως = Frg. 2.

4) Vgl. namentlich Busolt, gr. Gesch. II p. 104 ff.; 314 ff.

gemeinen moralisirenden sententiösen Betrachtungen den Fluss der Erzählung unterbricht, eine Eigenthümlichkeit, die Polybios (XII 28, 5) freilich von seinem Standpunkt aus bewunderungswürdig findet, wir eher langweilig nennen würden, die aber dem Geschmack des grossen hellenischen Publikums entsprach. Niemand wird darin den Geist der 'Philosophie' des Isokrates verkennen, des feierlichen Verkünders flacher Moralweisheit und ihrer unwiderleglichen Wahrheiten.

Sehr charakteristisch ist auch sein Verhalten gegenüber den mythischen Zeiten. Er tadelt die, welche Fabeln erzählten, auf das heftigste und bezeichnet die Wahrheit als das einzige Ziel der Geschichtschreibung¹⁾. Muthig warf er also die gesammte Sagenzeit, die eigentliche Mythengeschichte als Ganzes über Bord und wies der geschichtlichen Erzählung als Ausgangspunkt das grosse Ereigniss an, von dem der historische Zustand der Dinge in der hellenischen Welt datirte, die Heraklidenwanderung. Aber für das Einzelne greift er nun doch in vielen Exkursen auf die mythische Zeit zurück und sucht es durch die unglaublichsten rationalistischen Deutungen so lange zurechtzurücken, bis eine an sich mögliche Geschichte herauskommt²⁾. Dieser Willkür ist ebenbürtig die Gewaltsamkeit in der Auslegung von Zeugnissen, wie der beiden Epigramme an den Standbildern des Aitolos und Oxylos³⁾, oder die Kühnheit, die Lesart von Homerversen einfach so zu ändern, dass sie zu der aufgestellten Hypothese passen⁴⁾. Das sind zufällig bezeugte Einzelzüge, welche jedoch sämmtlich erkennen lassen, wie weit von sicherer Methode, trotz des Vorgangs von Thukydidens, die kritischen Versuche des Ephoros entfernt waren, und dass die Willkür seines Verfahrens auf gleicher Höhe stand mit der festen Ueberzeugtheit von seiner Untrüglichkeit.

Eine des Namens würdige politische Geschichtschreibung ist demnach bei Ephoros, der selbstthätig am Staatsleben — soviel wir wissen — sich niemals betheiligt hat, nicht zu finden; nicht bloss gebracht es ihm an dem weiten Blick eines wirk-

1) Strab. IX 3, 11 p. 422 = Frg. 70.

2) Vgl. z. B. Frg. 28 und 70.

3) Strabo X 3, 2 p. 463 = Frg. 29.

4) Strabo XII 3, 22 p. 550 = Frg. 87.

lichen Staatsmannes, um den tiefer liegenden Zusammenhang grosser Entwicklungen zu erkennen, sondern auch für das Einzelne fehlt ein gesundes politisches Urtheil; und die mit rhetorischer Kunst ausgearbeiteten Lobreden auf gefeierte Helden, wie Leonidas und Themistokles, Pelopidas und Epameinondas¹⁾, können diesen Mangel nicht ausgleichen, sie setzen ihn nur in helleres Licht. Eine bestimmte Parteinahme liegt seiner unpolitischen Natur aber fern, und wo sie sich findet, wie in einer gewissen Vorliebe für Athen und Abneigung gegen Sparta, ist sie durch seine Quellen bedingt. Aus heimischen Ueberlieferungen seiner Vaterstadt dürfte es auch zu erklären sein, dass in seiner Darstellung Kyme bei allen möglichen Gelegenheiten hervortritt, bei denen es in der übrigen Ueberlieferung gar nicht erwähnt wird²⁾. Seine militärische Sachkunde reichte nach dem kompetenten Urtheil des Polybios nur für Seeschlachten und ganz einfache Landgefechte aus, versagte aber bei complicirteren Landschlachten³⁾. Dagegen brachte er den geographischen Dingen ein feines Verständniss entgegen. Einen guten Begriff von seiner Art giebt die erhaltene Schilderung von Böotien⁴⁾. 'Auf drei Seiten vom Meere umgeben, besitze es die besten Häfen; der korinthische Golf vermittele den Handel mit Italien und Sicilien, der von Aulis nach dem Archipelagos, Kypros und Aegypten; durch Anthedon sei der Verkehr mit Makedonien, der Propontis und dem Hellespont gesichert; dazu sei die durch den Euripos getrennte Insel Euboia nur wie ein Theil von Böotien. So sei das Land von Natur zur Hegemonie geschaffen; da aber Zucht und höhere Kultur den Böotiern mangelten, die bloss auf Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit Bedacht genommen hätten, so sei nach Epameinondas' Tod die kaum gewonnene Herrschaft rasch wieder verloren gegangen.' Auch von Abstammung, Sitten und Gebräuchen der einzelnen Völker muss er eingehend und lehrreich gesprochen haben.

1) Vgl. Volquardsen, Quell. der gr. Gesch. bei Diodor p. 48 f.

2) Die Thatsache (in der bekannten Anekdote bei Strabo XIII 3,6 p. 623 vorausgesetzt) wird sowohl durch direkte Fragmente des Ephoros als durch Diodor erwiesen: s. Volquardsen, Quell. Diod. p. 59 f.

3) Polyb. XII 25 f, 1—5.

4) Frg. 69 (bei Strab. IX 2, 2 p. 400).

Mehr als alles lag dem Schüler des Isokrates am Herzen, in seiner Darstellung die durch seinen Lehrer vollendete Kunstprosa in stilistischer Meisterschaft zu entfalten. Bekannte Belege dafür bieten, wie die schon erwähnte Vorliebe für Panegyriken, so die Gewohnheit, die Schlachtenbeschreibungen als Stilübungen nach einer gewissen Schablone auszumalen¹⁾ und die bekannte Sitte, die beiderseitigen Feldherrn vor der Schlacht kunstvoll ausgearbeitete Anreden an ihre Soldaten halten zu lassen und auch sonst epideiktische Reden einzuschieben²⁾. Aber die rhetorische Tendenz greift viel tiefer³⁾: der Stoff wird rhetorisch effektiv zurechtgerückt. Dinge und Persönlichkeiten, ohne Sorge um die durch nüchterne Forschung zu gewinnende Wahrheit, werden aufgeputzt und in die Beleuchtung gebracht, in der sie am besten wirken⁴⁾.

Freilich ein hinreissender Schriftsteller war er nicht mit seiner sorgfältig gefeilt, aber nüchternen, nur selten etwas gehobenen Schreibweise, seinen gedehnten Schilderungen und breiten moralphilosophischen Raisonnements: jedoch gerade so, wie er war, bot er auf Jahrhunderte den breiten Schichten der nach historischer Bildung verlangenden Gesellschaft, den hellenischen 'Bildungsphilistern' das, was sie bedurften. Und wie wir von dem unerträglichen Geschwätz derer sprechen, die sich mit einer aus dem Konversationslexikon aufgerafften Weisheit breit machen, so redet Plutarch von denen, die prahlerisch

1) Vgl. Volquardsen p. 48.

2) Die Gewohnheit, vor der Schlacht den Feldherrn Reden in den Mund zu legen, bezeugt Plutarch, praec. ger. reip. K. 6 Schl. Dass Eph. auch politische Reden eingeflochten, wie die andern Isokrateer, zeigt nicht sowohl Frg. 119 (Wiedergabe einer Thukydideischen Rede), als Frg. 5 (Steph. Byz. Βουωρία), das nur aus der Rede eines Spartaners stammen kann.

3) Die Bemerkung von Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 16 (nach dem Vorgang von Blass, att. Bereds. II² p. 440) trifft doch nur etwas Nebensächliches; nicht um die Anwendung eines künstlerisch ausgebildeten Stils handelt es sich in erster Linie, sondern um das Einwirken rhetorischer Gesichtspunkte auf die Behandlung des Stoffes, wozu von Isokrates an eben auch der Geist der 'allgemeinen Bildung' gehört.

4) Namentlich künstliche, thatsächlich unbegründete Gegensätze sind so in die Geschichte gebracht; vgl. z. B. Volquardsen a. a. O. p. 49, Köhler in Abh. d. Berl. Akad. 1869 p. 69 f.

mit der Bildung um sich werfen, welche sie aus der Lektüre von ein paar Büchern des Ephoros sich angeeignet haben¹⁾.

Den Gesamtumfang der griechischen Geschichte finden wir sodann in den universellen und den speciell griechischen Chronographien berücksichtigt, die im allgemeinen Theil (S. 127 ff.) eingehend besprochen sind; hier wäre aus der zweiten Gattung nur noch eine hervorzuheben, die dort nicht erwähnt werden konnte, weil sie ausserhalb des grossen Stromes der Entwicklung steht, der von Eratosthenes-Apollodoros bis zu den Byzantinern geht, ich meine das sog. marmor Parium. Mit diesem Namen pflegt man eine auf eine grosse Marmortafel von einem unbekanntem Parier im Jahre 264/3 v. Chr. eingeschriebene Chronik zu bezeichnen. Der Stein wurde zuerst von Peirese in Smyrna entdeckt, dann 1627 für Lord Howard angekauft, später der Oxforder Universität geschenkt, in deren Sammlung er noch heute steht²⁾. Die Chronik umfasst die Zeit von Kekrops bis zum Jahre der Niederschrift unter Angabe der attischen Könige, dann der Archonten und giebt spärliche Daten aus der politischen, namentlich athenischen Geschichte, daneben Mancherlei über Gottesdienste, Feste, Siege der Dichter und Musiker, Litteraturgrössen und allerhand Merkwürdigkeiten. Die Datirung ist so gemacht, dass je die Zwischenzeit zwischen dem betreffenden Ereigniss und dem Jahre 264/3 berechnet wird und die herauskommende Summe der Jahre am Ende der Notiz beigefügt ist. Danach zählt man die einzelnen Angaben als 'Epochen'. Doch sind nicht bloss die ersten Zeilen weggebrochen, sondern es fehlt am Ende ein grosses Stück, so dass die ganze Zeit von dem makedonischen Philipp an ausgefallen ist: im Ganzen sind gerade 79 Epochen erhalten. Uebrigens stellt sich heraus, dass das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald bei Seite gelassen ist, ohne dass für diesen Wechsel ein bestimmter

1) Plut. de garrul. c. 22 p. 514^c.

2) Die durch ihren Kommentar alle anderen Ausgaben an Bedeutung weit überragende Publikation ist die von Böckh in CIGr. II n. 2374 p. 293 ff.; auf sie ist im Wesentlichen gestützt die zugänglichste Edition von C. Müller FHG I p. 533 ff. In Einzelheiten bietet Berichtigung Flach, chron. Par. rec. et praefat. est 1884 (mit Beiträgen von Gutschmid).

Grund ersichtlich wäre¹⁾. Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Litteratur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand²⁾. Eine grössere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen; gewiss würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, dass der Parier bereits allerhand ihm vorliegende litterarische Arbeiten benutzt hat. Die Datirung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Litteratur beherrschte, weisen eben dahin. Aber bestimmte Namen zu nennen, ist bei unserer nahezu vollständigen Unkenntniss in Bezug auf diese älteren Arbeiten nur selten möglich; positiv unmöglich ist die von Böckh aufgestellte Vermuthung, die in Phantias aus Eresos den Hauptgewährsmann sehen wollte³⁾. Gelegentlich erkennt man Berührung mit Eratosthenes-Apollodoros⁴⁾ und würde danach auf eine ältere, von dem Parier und Eratosthenes gleichmässig benutzte Quelle schliessen. Aber in anderen Punkten zeigt sich beträchtliches Auseinandergehen. Daneben darf man auch an Timaios⁵⁾ denken, der ja die ganze Chronographie so stark beeinflusst hat⁶⁾.

Insofern die verschiedensten Theile der griechischen Geschichte in ihnen behandelt werden, dürfen wir endlich noch die Sammlungen von Biographien des Plutarchos und Nepos erwähnen: doch genügt es hier einfach auf das im allgemeinen Theil S. 202 ff. Erörterte hinzuweisen.

1) Eine Vermuthung, die Dopp, quaest. de marm. Par. (1883) p. 61 aufgestellt hat, ist widerlegt von Töpfer, quaest. Pisistrateae (1886) p. 146; eine andere von Gutschmid (bei Flach p. XVII) hält auch nicht Stich; so können wir bloss konstatiren, dass in der letzten Partie das Abfassungsjahr nicht mitgerechnet ist, in der früheren bald gerechnet, bald nicht: s. Töpfer p. 147 f.

2) S. oben p. 491 n. 1.

3) Vgl. Bergk, gr. Litt.-Gesch. I p. 277; Dopp a. a. O. und im Allgemeinen die treffenden Bemerkungen von Niese im Hermes XXIII p. 95 n. 3.

4) Vgl. Schöne in Symbola philol. Bonn. p. 756.

5) Zuerst dachte an ihn Bergk in Philolog. XXXV p. 565 These 31.

6) Dopp hat namentlich auf eine Atthis und eine selbständige sicilische Chronik hingewiesen.

b) Universale geschichtliche Darstellungen
einzelner Abschnitte.

Die älteste universale Geschichtsschreibung der Hellenen knüpfte unmittelbar an diejenige Litteratur an, die bis dahin in ihrer Art die geschichtlichen Erinnerungen der griechischen Welt getragen hatte, an die homerischen (kyklischen) und hesiodeischen (genealogischen) Epen im weitesten Sinne des Wortes. Es sind die alten Heroensagen, an die man nun mit verändertem Sinne herantrat: sie werden mit jugendlichem Vertrauen auf die Kraft rationalistischer Willkür so zurecht gedeutet, dass sie nach Beseitigung alles Wunderbaren und nach Ausgleichung wirklicher oder vermeintlicher Widersprüche als thatsächliche Geschichte gelten können und sollen. In diesem Sinne wirkte gegen Ende des 6. Jahrhunderts epochemachend der vornehme und auch als Staatsmann erprobte Milesier Hekataios¹⁾ mit seinen *γενεαλογίαι*, in denen er den äusseren genealogischen Rahmen noch beibehielt, aber dem Inhalt nach etwas ganz Neues bot, nämlich die Ueberlieferung nur so erzählte, 'wie er sie für wahr hielt'. Auch versuchte er festen chronologischen Ueberblick zu gewinnen, indem er die Generation zu 40 Jahren ansetzte und diese Rechnung auf die Stammbäume anwandte²⁾. Das Gebiet der *ιστορίη* erstreckte sich aber bei den Ioniern nicht bloss auf die umlaufenden 'geschichtlichen' Ueberlieferungen, sondern ebenso sehr auf die Länderkunde; auch darin knüpfte man an die epischen Dichtungen an, die gleichfalls ein Weltbild boten und dies der zunehmenden Erweiterung des geographischen Horizonts entsprechend umformten. Auch hier schlägt Hekataios mit seiner *γῆς περίοδος* durch, in der die namentlich im Westen so unendlich bereicherten

1) Die leider nicht sehr zahlreichen Fragmente sind gesammelt in der Monographie von Klausen (1831) und bei Müller FHG I p. 1 ff. (dazu Ergänzungen von Stiehle im Philol. VIII p. 590 ff.).

2) Vgl. Ed. Meyer, Forsch. z. a. Gesch. I p. 169 ff. Auch die *γενεαλογίαι* des Hekataios hat man neuerdings für gefälscht ausgegeben (Sittl, gr. Litt.-Gesch. I p. 349). In wie weit auch die jüngste Vergangenheit behandelt war, ja ob überhaupt, können wir beiläufig nicht sagen.

geographischen Kenntnisse der ionischen Handelsherren ihren klassischen Ausdruck fanden ¹⁾).

Im fünften Jahrhundert entwickelte sich eine rege, für uns fast verschollene, litterarische Thätigkeit, die theils auf den von Hekataios gewiesenen Wegen weiter fortschritt, theils die (unten im Zusammenhang zu besprechende) Produktion von Lokalchroniken begann. Am Ende der Reihe und des Jahrhunderts steht Hellanikos von Lesbos ²⁾, der bereits jünger als Herodot ist ³⁾. In seiner ausgedehnten Schriftstellerei fließen die beiden bezeichneten Strömungen ruhig neben einander und zusammen, so dass sie als ein allgemeines Sammelbecken erscheint ⁴⁾. Doch ist er mehr als ein Sammler ⁵⁾: er hat zum ersten Male Ordnung auf dem ganzen gewaltigen Gebiete der Sagengeschichte geschaffen durch konsequente Harmonistik, die alles in Zusammenhang brachte und in bestimmten zeitlichen Rahmen spannte, dabei freilich oft sehr gewaltsam operirte und gern

1) Die Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift sind alt, aber unbegründet; die Litteratur ist zusammengestellt von Atenstädt (p. 4 f.) in seiner Untersuchung, die einen besonders wichtigen Theil der Erdbeschreibung des Hekataios prüft, 'de Hecat. frg. quae ad Hispan. et Gall. pert.' in Leipz. Stud. XIV p. 1 ff. Eher kann an eine theilweise Uebearbeitung gedacht werden, z. B. für den Italien betreffenden Abschnitt.

2) Fragmentsammlungen in der Monographie von Sturz (1787; 1826 ²⁾), bei Müller FHG I p. 45; IV p. 629 und Preller, ausgew. Aufs. p. 23 ff. Der für die Entwicklung der griechischen Geschichtschreibung besonders wichtige Historiker bedürfte sehr einer neuen Behandlung, zu der nächst den erst jetzt veröffentlichten Bemerkungen Gutschmid's, kl. Schr. IV p. 316 ff. ein Anfang von Niese im Herm. XXIII p. 82 ff. vorliegt (vgl. jedoch Wilamowitz, Arist. u. Athen I p. 281).

3) Das hat zuerst Wilamowitz im Herm. XI p. 292 f. nachgewiesen: über das Verhältniss Herodots zu ihm oder vielmehr umgekehrt vgl. Bass in Wien. Stud. I (1879) p. 161 f. und namentlich Wilamowitz, Aristot. u. Athen II p. 19 n. 10.

4) Auf der einen Seite stehen die ganz der Sagengeschichte angehörigen Werke *Δευκαλιωνία*, *Φορωνίς*, *Ἀτλαντίας* u. a., auf der andern die Specialchroniken von Argos, Athen, Lesbos u. a. Uebrigens ist auch sein litterarischer Nachlass neuerdings wiederholt der Unächtheit verdächtigt worden.

5) Seine Bedeutung wurde gleichzeitig von Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 117 f., Gesch. d. Alt. II p. 12 und von Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 19 f. hervorgehoben.

das noch heute beliebte Nothmittel der Homonymie verwandte. Natürlich fegte der Ordner zugleich alle Poesie gründlich aus und verfuhr bei diesem Aufräumen mit der kühnsten Nüchternheit. Allein so prosaisch es bei ihm aussah, es gelang seinem chronologischen Eifer, den er auch durch Bearbeitung der Karneonikenliste bethätigte, auf dem Gebiete der Zeitrechnung in der Sagengeschichte eine allgemeine Autorität zu erlangen, der sich selbst Thukydidēs fügte¹⁾, obgleich er ihm speciell auf dem Boden der neusten Geschichte tadelnd entgegentrat (s. unten S. 523). Alle seine Bemühungen hat Hellanikos in einer Gesammtchronik zusammengefasst, die unter dem Titel *ἱστορίαι τῆς Ἡλλάδος* nur deshalb citirt zu werden pflegt, weil als allgemeiner Kanon die in früheste mythische Zeiten hinaufreichende Liste der (lebenslänglich fungirenden) in ganz Hellas hoch angesehenen Herapriesterinnen von Argos zu Grunde gelegt war und nach Jahren ihres Priesterthums datirt wurde²⁾. Hier waren die Begebenheiten aus der ganzen hellenischen Welt von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart verzeichnet; doch war der Sagengeschichte ein sehr breiter Raum gewährt, während für die Periode zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen die ärgste Dürftigkeit geherrscht haben muss³⁾.

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Art von Geschichtsauffassung und Behandlung steht nun der erste der drei grossen griechischen Historiker, deren Werke als mustergültig von allen antiken Litteraturkritikern anerkannt wurden und infolge dessen uns vollständig erhalten sind.

Diese Trias klassischer Historiker, Herodotos, Thukydidēs, Xenophon, bildet, wenn man ihre Berichte an einander reiht, zugleich einen Grundstock zusammenhängender Ueberlieferung, der von dem Ende des siebenten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Mantinea reicht und in vielen Partien wirklich primärer Natur, in allen für uns von fundamentaler Bedeutung ist.

Herodotos, Sohn des Lyxes⁴⁾, stammte aus einem adligen

1) Vgl. Köhler in Comm. Mommsen. p. 370 ff.

2) Hellanikos selbst datirt so bei Dionys. I 22 u. 72; vgl. aber auch Thukydid. II 2, 1 und die Inscr. bei O. Jahn, gr. Bilderchron. p. 8.

3) Das hat Niese a. a. O. p. 86 ff. im Einzelnen erläutert.

4) Dass Herodots Leben in die Perikleische Zeit falle und sich

Geschlechte von Halikarnass, dem auch der Epiker Panyasis angehörte, musste vorübergehend vor der Tyrannis des Lygdamis nach Samos flüchten und ging dann etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach der Kapitale des Seebundes, dem seine Vaterstadt beigetreten war, und verkehrte, selbst ein überzeugter Anhänger der athenischen Politik, in den leitenden politischen Kreisen, die sich um Perikles gruppirt; später siedelte er nach der neugegründeten Kolonie Thurioi über, als deren Mitbürger er sich selbst im Anfang seines Geschichtswerkes bezeichnet, und erlebte sicher noch die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges: das ist — abgesehen von seinen Reisen — Alles, was wir von seinem Leben wissen¹⁾. Sein

tief in den 10jährigen Krieg hineinziehe, haben Dahlmann, 'Herodot; aus s. Buche sein Leben' (1823) und Rubino, *de mortis Herodoti tempore* (Marb. 1848) zuerst festgestellt; die oft als feste Grundlage betrachtete Notiz bei Eusebios zu Ol. 83 über seine athenische Vorlesung, ebenso wie alle an die bekannte Lygdamisinschrift angeknüpften Hypothesen sind definitiv von Rühl im *Philolog.* XLI p. 54 ff., 71 beseitigt. Sonst gehen die Ansichten über die Zuverlässigkeit der Angaben der einzigen erhaltenen Biographie, des Suidasartikels, und die seinem Werke zu entnehmenden Schlussfolgerungen noch immer weit aus einander und durch die neuerdings besonders stark entwickelten Hypothesen über die Entstehungszeit der einzelnen Theile seines Geschichtswerkes (s. unten p. 514 n. 1) ist die Verwirrung bedeutend gesteigert. Auf das Detail einzugehen ist hier unmöglich.

1) Auch von besonnenen Forschern, wie Kirchhoff, Entstehungszeit des Her. Geschichtswerkes p. 17² und Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 200 wird an der alten Annahme festgehalten, Herodot sei von Thurioi wieder nach Athen zurückgekehrt. Aber der einzige bestimmte Beweisgrund, den Kirchhoff anführt, die specielle Aussage über die (Mnesikleischen) Propyläen der athenischen Burg (V 78), lässt mindestens auch die entgegengesetzte Deutung zu (s. Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1882 p. 177 ff.). Und wenn Meyer die athenische Belohnung Herodots erst um den Anfang des peloponnesischen Krieges ansetzen will im Hinblick auf die Lebenszeit des Anytos, den Diyllos (bei Plutarch, *de malign. Herod.* 26) als Antragsteller nennt, so ist die als selbstverständlich vorausgesetzte Identifikation des Mannes mit dem Ankläger des Sokrates ganz willkürlich. Kennen wir ja doch absolut nicht die Veranlassung zu jener Gabe von 10 Talenten, die man bei dem urkundlichen Charakter der Meldung freilich nicht wohl anzweifeln kann (ob etwa im Zusammenhang mit der Kolonisation von Thurioi?), während mit der Abfassung seines Werkes sie in Verbindung zu bringen, das Unerhörte

Werk — erst von den Grammatikern der alexandrinischen Zeit in 9 Bücher zerlegt und nach den Musen benannt — hatte er nach einem wohlüberlegten Plan angelegt¹⁾, der auch bei der Ausarbeitung durchaus festgehalten ist. Sicherlich war auch nicht beabsichtigt, über die Periode der 'Freiheitskriege', der Perserkriege im engeren Sinne des Wortes, hinaus und in die Zeit des attischen Seebundes hinabzugehen: aber eben so sicher steht, dass das Werk so, wie wir es lesen und schon die Alten lasen, unvollendet ist; denn es entbehrt jedes künstlerischen Abschlusses, der nicht fehlen konnte, und hört bei einer an die Eroberung von Sestos (Herbst 479 v. Chr.) ganz lose angeknüpften Anekdote aus der Zeit des Kyros plötzlich auf²⁾. So würden gewisse kleine Unebenheiten, die bei dem Zusammenarbeiten des sehr disparaten Materials noch geblieben sind, bei einer letzten Feile wohl auch noch verschwunden sein: im Ganzen kann die ordnende Künstlerhand, die Alles zu einer einheitlichen Darstellung zusammenfügt, auch in dem gegenwärtigen Zustande des Werkes niemand verkennen; ja es ist wichtig, in rein stilistischen Uebergängen, die lediglich der Aufrechterhaltung dieser Einheit dienen, nicht mehr als solche technische Mittel zu sehen³⁾. Dagegen hat das Bemühen einiger neuerer Gelehrter, einzelne Schichten auszuheben und nach Umfang und Entstehungszeit scharf abzugrenzen oder für die verschiedenen Theile ganz verschiedene Zeiträume schriftstellerischer Thätigkeit nachzuweisen, kein sicheres Resultat ergeben, als das eine, dass nur in den letzten vier Büchern sich Anspielungen oder Hindeutungen auf die Ereignisse der ersten Jahre des

des Verfahrens und die abenteuerliche Höhe des Honorars geradezu verbieten.

1) Dankenswerth ist die in Gutschmid's kl. Schr. IV p. 183 ff. aus seinen Papieren abgedruckte 'Oekonomie des herodoteischen Werkes'.

2) Auf dieser Mitte vereinigen sich die entgegengesetzten Ansichten, wie ich selbst seit lange vorgetragen habe und mich freue, in treffenden Worten nun auch bei Wilamowitz, Aristot. u. Athen I p. 26 f. dargelegt zu finden; auch Vinc. Costanzi, ricerche su Erodoto (atti d. istit. Lombardo 1891) urtheilt ebenso. Für abgeschlossen halten das Werk O. Nitzsch, über Herodot (Bielefeld 1873); Gomperz, Herodot. Studien I. II; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 146 ff. = Forsch. I p. 189 ff.

3) Darauf hat Wilamowitz a. a. O. II p. 281 aufmerksam gemacht.

peloponnesischen Krieges finden, während in den vorderen Büchern ab und zu ein Anzeichen früherer Niederschrift bemerkbar ist¹⁾.

Was Herodot von den älteren Logographen trennt, ist einerseits allerdings eben diese Verarbeitung des gesammelten Stoffes zu einem Kunstwerk, dessen Grundthema der Kampf der Hellenen mit den Barbaren bildet, wie er — von mythischen Zeiten abgesehen — von den Kriegen der Lyder gegen die kleinasiatischen Ionier angehoben und seinen ruhmreichen Abschluss in den Perserkriegen des Mutterlandes gefunden hat. Aber vor Allem stellt ihn an den Anfang einer neuen Entwicklung die Verschiedenheit des Materials, das er bearbeitet. Nicht die von den ionischen Logographen behandelte mythische Zeit nimmt er sich zum Vorwurf, sondern die grossen geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrhunderte der griechischen Entwicklung von den Tyrannenherrschaften bis zu den Freiheitskriegen, einer Periode, die im Zusammenhang noch nie beschrieben worden, über die aber eine Fülle der mannigfaltigsten Ueberlieferung zu seiner Zeit aller Orten noch lebendig war. Auf seinen vielen Reisen, die ihn zunächst in die verschiedensten Theile der hellenischen Welt brachten, hatte er sie kennen gelernt und sich all dieser Erzählungen von Herzen erfreut; zugleich hatten ihn seine Reisen aber auch mit dem Orient in genaue Berührung gebracht; er hatte die wunderbare Welt Aegyptens und Persiens mit offenen Augen gesehen und sich überdies von der uralten ägyptischen Kultur auf das stärkste imponiren lassen (s. oben S. 327 f.). So drängte es ihn nun, was er erkundet, aufzuzeichnen, auf dass nicht mit der Zeit verlösche, was von Menschen geschah, noch ruhmlos vergehen die grossen Wunderthaten, welche Hellenen nicht minder als

1) Nach Adolf Schöll's Aufsätzen im *Philolog.* IX p. 193 ff. und X p. 25 ff., die wenig Beifall fanden, griff dieses Problem Kirchhoff in drei scharfsinnigen Aufsätzen an, die in dem oben p. 423 n. 1 citirten Buch zusammengedruckt sind; gegen seine Aufstellungen erhob gewichtige Einwendungen Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1877 p. 577 ff. und 'quaestiunc. Herodotea' (1880). Aus der weiteren Litteratur nenne ich Büdinger, zur ägypt. Forsch. Her. 1873; Bauer, die Entst. des H.ischen Geschichtswerkes 1878; Hachez, de H. i itineribus et scriptis 1878.

Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Kriege geführt' (I Vorw.).

Die naive Freude am Erzählen selbst, die behagliche, sich Raum und Zeit gönnende Wiedergabe all der im Munde des Volkes lebenden Ueberlieferungen, die anschaulich epische Art der Erzählung geben dem Werke Herodots den eigenartigen Reiz, welchem sich kein unbefangener Leser zu entziehen vermocht hat, noch vermag. Zugleich eröffnet sich uns so ein Einblick in die Art dieser Ueberlieferungen selbst, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten in dem 'Zeitalter der Novelle' unter einem so phantasiereichen Volke gestaltet hatten, dem es natürlich auf korrekte Berichterstattung nie ankam, wohl aber stets auf freie und wirkungsvolle Ausmalung gewisser Eindrücke oder Vorstellungen.

Der Sinn für das Thatsächliche, der Herodot auszeichnet, und seine Schilderungen von Land und Leuten in der Fremde so lehrreich macht, bewährt sich auch den griechischen Dingen gegenüber. Ueberall ist er bemüht, Aufklärungen zu gewinnen, erhaltene Monumente (Grabschrift der Thermopylenkämpfer, das Plataische Siegesdenkmal) zu befragen, über die politischen Verhältnisse der Staaten sich belehren zu lassen, von Leuten, die noch die Perserkriege mit erlebt haben, persönliche Kunde einzuziehen¹⁾. Auch die älteren Dichter und die reiche chresmologische Litteratur hat er benutzt, nicht minder die geographischen Arbeiten seiner Vorgänger, namentlich des Hekataios, nicht ohne gegen sie, wo er Besseres zu bieten weiss oder glaubt, zu polemisieren²⁾. Dass er gelegentlich auch die eigentlich geschichtliche Litteratur, z. B. wiederum das Werk des Hekataios wie sicherlich für Chronologie (s. S. 516) so vielleicht bei der Darstellung des ionischen Aufstandes, herangezogen hat, wird niemand bestreiten können; wohl aber muss man bestreiten, dass er das in grösserem Umfange gethan habe oder nur habe thun können³⁾.

1) So nennt er als Zeugen für einzelne Vorgänge den Orchomenier Thersandros IX 16, den athenischen Verbannten Dikaos VIII 65, den delphischen Seher Akeratos VIII 37.

2) Vgl. den vorzüglichen 'index fontium Herodoti' bei Gutschmid, kl. Schr. IV p. 145 ff.; die Polemik gegen des Hekataios ägyptischen Bericht ist oben p. 327 f. erwähnt.

3) Das Problem wurde zuerst von Urlichs in Eos I p. 558 ff. scharf

Aber freilich die unendlich schwierige Aufgabe, aus diesen Elementen eine wirkliche in den Einzelheiten zuverlässige Geschichte herauszuarbeiten, hat er sich nicht gestellt. Dazu fehlte ihm noch ganz die ächte historische Kritik, so wenig er ohne Weiteres alle Berichte für glaubwürdig hielt (II 123; VII 152) oder persönliche Zweifel unterdrückte, so eifrig er vielmehr an Sagen, die er gern zu diesem Zweck einstreut, dieselbe rationalistische Deutung ausübte, wie etwa Hekataios es gethan. Es fehlte ihm auch die nöthige militärische und politische Einsicht; ja es findet sich nicht einmal ein Anlauf dazu, kriegerische und staatliche Vorgänge nach ihren natürlichen Ursachen zu erforschen und sich selbst zu voller Klarheit zu bringen: er bleibt hier noch ganz auf dem Standpunkt der Volkssage stehen, die alles auf persönliche Motive zurückführt. Viel wichtiger ist es ihm, überraschende Erfüllungen von Orakelsprüchen nachzuweisen oder das Walten der Gottheit erkennen zu lassen, die den Menschen zu hohes Emporwachsen 'nicht gönnt', oder wunderbare, bedeutsame, gewaltige Einzelvorkommnisse zu schildern und allerhand artige Märchen, erbauliche *αἴνοι* und vor allem die schönen Novellen wiederzugeben. Und gar chronologische oder statistische Exaktheit lag ihm ganz fern; er nahm im Wesentlichen für die griechische Sagengeschichte das System des Hekataios unbedenklich an und verwerthete ausserdem für die Geschichte der orientalischen Reiche Daten, die einem Bearbeiter der hekataischen Chronologie entstammen; aber bei selbständigen Berechnungen setzt er ruhig drei Generationen zu einem Menschenalter an, ohne auch nur zu merken, dass er so in einen unlösbaren Wider-

formulirt; ein Extrem in der Annahme umfangreicher litterarischer Quellen vertritt Panofsky, *de historiae Herod. fontibus* 1884; vorsichtiger urtheilt Heil, *logographis num H. usus esse videatur* 1884; über Xanthos s. oben p. 466. Eine unhaltbare Hypothese über die 'Memoiren des Dikaios' als eine Hauptquelle trug Trautwein im *Hermes* XXV p. 527 ff. vor. Eine wunderliche Mittelstellung nahm Nitzsch im *Rhein. Mus.* XXVII p. 226 ff. ein mit seiner Hypothese vollständig durchgebildeter mündlicher Ueberlieferung, der 'λόγοι-Litteratur'. Delphische *ὑπομνήματα*, die eine Sammlung der Sprüche des Gottes mit zugehörigen Erzählungen enthielt, statuirt als eine Hauptquelle Herodots Wilamowitz, *Arist. u. Athen* I p. 284.

spruch mit seinen Hauptansätzen geräth¹⁾. Und ganz unbrauchbar erweisen sich seine Zahlenangaben selbst noch für die Perserkriege.

Und doch darf man nicht etwa glauben, dass Herodot nur ein Erzähler habe sein wollen. Ein gutes Stück eigenen Nachdenkens steckt auch in seinem Buche. Er hat über ethnographische Probleme, wie das der Pelasger, ernsthaft gegrübelt und trägt die von seinem Standpunkte aus ganz folgerecht gewonnenen, aber von falschen Voraussetzungen ausgehenden Schlussfolgerungen als Gewissheit vor²⁾; er bemüht sich, die Ereignisse, über die ihm vereinzelt und oft zeitlose Ueberlieferungen vorliegen, eigenmächtig in einen Zusammenhang einzuordnen³⁾, den man erst wieder auflösen muss, um sie geschichtlich zu verwerthen. Auch tritt er nicht bloss als muthiger Zeuge für Athens Verdienste und seine Berechtigung zur Führerrolle in Hellas auf; sondern man kann nicht verkennen, dass er bei der Auswahl der vorgefundenen Erzählungen öfters von bestimmten Parteirücksichten geleitet wurde⁴⁾; insbesondere ist seine Parteinahme für die perikleische Politik, selbst für Perikles' Person und sein Geschlecht ebenso offenkundig, wie seine Voreingenommenheit gegen Themistokles⁵⁾.

Alles in Allem, wir befinden uns noch in der Morgendämmerung der Historie, so reizvoll diese Dämmerung auch ist. Der volle Tag kritischer Geschichtsforschung und politischer Geschichtschreibung tritt mit Thukydides ein.

Thukydides, der Sohn des Oloros, aus einem vornehmen attischen Geschlecht, das, stammverwandt mit thrakischen Dynasten, reiche Goldgruben an der thrakischen Küste besass, hat den peloponnesischen Krieg von Anfang bis Ende in urtheils-

1) Den Nachweis giebt Ed. Meyer, Forsch. I p. 153 ff.

2) Vgl. u. A. Ed. Meyer's Darlegungen über die Pelasgerfrage (Forsch. I p. 115 ff.).

3) Vgl. z. B. was Wilamowitz a. a. O. II p. 281 über die äginetischen Kriege ausführt.

4) Viele seiner Geschichten tragen ausgesprochene Partei- und Lokalfarben; darauf hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Nitzsch a. a. O. (verfolgt hat den Gesichtspunkt auch Wecklein in Ber. d. Bayr. Ak. 1876 p. 240 ff.).

5) Vgl. Meyer a. a. O. p. 198.

fähigem Alter mit erlebt. Die ersten Jahre des Krieges verweilte er daheim, wo er an der entsetzlichen Pest auch selbst erkrankte, befehligte dann das attische Geschwader in den thrakischen Gewässern gerade in jenem Unglücksjahr (423), wo die wichtige Festung Amphipolis den Spartanern in die Hände fiel, und wurde infolge dessen in die Verbannung geschickt, die ihn zwanzig Jahre von seinem Vaterland fern hielt. Erst im Jahre 403 rief den angesehenen und einflussreichen Mann ein von Oinobios beantragter Gnadenakt der wiederhergestellten Demokratie nach Athen zurück; hier brachte er nun wieder die letzten, nicht mehr zahlreichen Jahre seines Lebens zu, und hier überraschte ihn mitten in der eifrigen Arbeit an seinem Geschichtswerk der Tod¹⁾.

Den Plan, die Geschichte des Krieges zu schreiben, hatte er gleich bei seinem Beginne gefasst und ihn nie wieder aus dem Auge verloren. Nicht bloss verfolgte er selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit alle die gewaltigen Ereignisse, er zog auch überall von Augenzeugen und Sachkundigen Nachrichten ein, besuchte die bedeutendsten Kriegsschauplätze und lernte so die Oertlichkeiten aus eigener Anschauung kennen. Das so auf das sorgfältigste gesammelte Material galt es dann zu sichten. 'Bei der Geschichte des Krieges' — sagt er selbst (I 22) — 'bin ich weder dem ersten besten Berichte noch meinem eignen Kopfe gefolgt; ich habe vielmehr gegeben, was ich selbst mit erlebte oder von Andern mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit erfahren konnte. Die Wahrheit herauszufinden machte aber Mühe, weil die Zeugen für die einzelnen Geschehnisse in ihren Aussagen nicht zusammen stimmten, sondern auf beiden Seiten Parteilichkeit oder Gedächtnisschwäche störend einwirkte.'

So zeigt sich bei Thukydides zum ersten Male wahre geschichtliche Kritik, und mit solchem Ernst hat er sich

1) Aus der grossen Zahl von Arbeiten, die der Thukydides-Biographie gewidmet sind, verdient R. Schöll's Aufsatz im *Hermes* XIII p. 433 ff. hervorgehoben zu werden; unter den früheren Arbeiten namentlich das *Dorpater Programm* von Eug. Petersen, *de vita Thucyd.* 1873. (Ueber sein Porträt vgl. Michaelis, *die Bildnisse des Thukyd.* 1877 und im *Rhein. Mus.* XXXIV p. 149 ff.)

bemüht, über die Aufgaben, die dem Historiker gestellt sind, überhaupt klar zu werden, und einen solchen Reiz hat das Ringen mit diesen ihm zuerst aufgegangenen Problemen auf seinen Forschergeist ausgeübt, dass er die kritische Methode auch auf allen anderen Gebieten, zu denen ihn sein Weg führt, in Anwendung bringt. So giebt er, als er auf den König des unteren Makedoniens, Perdikkas, zu reden kommt (II 99), eine Skizze des Wachstums dieses Reiches, die er nicht der Tradition entnehmen konnte, sondern selbst erst auf Schlussfolgerungen aufgebaut hat, wie sie ihm sichere geographische und ethnographische Daten boten¹⁾. Auch benutzt er öfters die Gelegenheit, gegenüber den herrschenden falschen Anschauungen und Erzählungen die Wahrheit über wichtige Vorgänge und Persönlichkeiten ins Licht zu setzen, welche ausserhalb seines speciellen Forschungsgebietes fallen; so über den Charakter der athenischen Tyrannenherrschaft und die That der 'Tyrannemörder' (I 20 und VI 54—59), oder über Pausanias' letzte Schicksale (I 128—134) und über das Ende wie die wunderbare Begabung des Themistokles (I 135—138), oder auch über die Erhebung des Kylon (I 126). Namentlich aber bewährte sich seine kritische Genialität, als er seine Studien den früheren Perioden hellenischer Geschichte zuwandte. Mit sicherem Blicke erkannte er den durchgreifenden Unterschied zwischen der Tradition der Sagenzeit, welche er bis zu den Wanderungen und der Kolonisation Kleinasiens rechnet, und der der nachfolgenden Zeiträume, die, wie immer durch die mündlichen Ueberlieferungen entstellt, doch in gewissen Grundlagen auf ältere schriftliche Aufzeichnungen zurückgeht²⁾. Was aber noch bewunderungswürdiger ist, er suchte auch für die Sagenzeit nach brauchbaren Haltpunkten und fand sie in monumentalen That-sachen, die von jener Ueberlieferung völlig unabhängig sind. So wird ihm die Kombination, dass die hellenischen Inseln ursprünglich karische Bevölkerung hatten, erwiesen durch die grosse Zahl alter Gräber, die man zu seiner Zeit in Delos bei

1) Vgl. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1893 p. 496 Anm. 4.

2) Vgl. Köhler, über die Archäologie des Thukyd. in 'Comment. in honor. Mommseni' p. 370 ff. (nach dem Vorgang Niebuhr's, Vortr. üb. alt. Gesch. I p. 205 f.).

einer Säuberung der Insel bloss legte und die sich nach Waffen und Bestattungsart als karisch erwiesen (I 8). Oder um ein Bild von dem Athen der ältesten Zeiten zu gewinnen, stützt er sich (II 15) auf bestimmte Indicien, die sich im Sprachgebrauch, in der Lage uralter Heiligthümer und im religiösen Gebrauch erhalten haben.

Thukydides will zunächst nur der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges sein und gewährt deshalb der eigentlichen Kriegsgeschichte, die er in streng festgehaltener chronologischer Abfolge darstellt, den breitesten Raum. Der erfahrene und ortskundige Militär erstattet von den beiderseitigen Streitkräften, den kriegerischen Bewegungen und Zusammenstößen, insbesondere von dem Gange und den entscheidenden Wendungen der Schlachten überall anschaulichen Bericht: das ist das Erste, was seinem Werke einen realen Inhalt gibt. Doch die Entwicklung des Krieges, der den grössten Theil der hellenischen Welt und einen Theil der Barbaren in Bewegung brachte, liess sich natürlich nicht schildern, ohne auf die politischen Vorgänge, die die Entscheidung brachten, einzugehen. Bei ihrer Erzählung legt Thukydides das Hauptgewicht auf die diplomatischen Verhandlungen, überhaupt auf die äussere Politik, während die Verbindungsfäden, die zwischen ihr und der inneren Politik hin und her laufen, mehr zurücktreten; ausführlicher schildert er fast nur die revolutionären Bewegungen und Umwälzungen. Das ist eine freiwillige Selbstbeschränkung, die für uns oft recht unbequeme Folgen hat, in der aber zugleich ein gut Theil des Geheimnisses der antiken Klassicität liegt. Jedenfalls ist es billig, zu bedenken, dass Thukydides überhaupt zum ersten Male sich eine streng geschichtliche Aufgabe stellte und wohl daran that, sich nicht gleich 'ins Unendliche zu werfen'. Er schrieb nach seiner eigenen Aeusserung (I 22) sein Werk zum dauernden Studium für solche Leser, die ein richtiges Urtheil über das Geschehene gewinnen und daraus für ähnliche später wiederkehrende Lagen Nutzen ziehen wollten. Unmittelbare, später so üblich gewordene militärische oder politische Belehrung vermeidet er dabei durchaus; aber unter Abweisung alles direkten Einflusses übernatürlicher Mächte legt er die menschlichen und natürlichen Ursachen der einzelnen

Vorgänge dar, die rein aus sich selbst heraus und in ihrer naturgemässen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhang begriffen werden sollen: und so wird er, aufgewachsen in der kräftigen politischen Atmosphäre des athenischen Grosstaates, der Schöpfer der wahren Geschichtschreibung¹⁾, die auch ohne aufdringliche Nutzenanwendung zur politischen Bildung führt, wie sie die reife Frucht politischer Bildung ist. Die Aufgabe, die Thukydides mit wissenschaftlicher Klarheit vor der Seele stand, war nicht bloss den äusseren Anlässen der einzelnen Geschehnisse nachzuspüren, sondern auch die inneren Verhältnisse und verborgenen Kräfte klar zu legen, deren Einwirkung mit Nothwendigkeit zu dem Ergebniss führte, und gleichfalls die verschiedenen Beweggründe zur Geltung zu bringen, die in Parteistellung, Charakter und persönlichen Absichten und Leidenschaften der Handelnden gegeben waren. Im Vordergrund der Aktion stehen ihm die Staaten selbst, oder sagen wir lieber die Anschauungen und Grundsätze, welche die Gesammtheit der Bürger oder wenigstens die massgebenden Parteien bestimmen; erst in zweiter Linie wird auch die Eigenart der einzelnen leitenden Persönlichkeiten berücksichtigt und was in ihrer Seele vorgeht, berichtet. Die verschiedenen Berathungen, Gespräche und Reden der Staatsmänner und Feldherrn werden vorgeführt, und namentlich in den Demegorien ist ein höchst ausgiebiges Mittel geschaffen, Anschauungen und Pläne der verschiedenen Parteien und überhaupt die inneren Zustände der einzelnen Staaten, daneben auch die Eigenart der auftretenden Individuen, wenigstens in gewissen Grundzügen, zu voller Darstellung zu bringen.

Selbstverständlich musste bei alle dem ein gut Theil eigener Kombination hinzugethan werden, musste der persönliche Standpunkt und das eigene Urtheil des Historikers die Darstellung stark beeinflussen. Am meisten fällt das in die Augen bei der frei ausgearbeiteten Demegorie, die ja nicht bloss durch den Missbrauch der nachfolgenden Historiker in üblen Ruf gekommen ist, sondern an sich ein bedenkliches Kunstmittel bildet. Seine Wahl entstammt offenbar dem künstlerischen Bestreben,

1) Vgl. die Ausführungen bei Schöll, Anfänge einer polit. Litt. bei den Gr. (1890) p. 20 f.

die Einheit des Tones zu wahren, aber indem es den Schein gegenständlicher Erzählung wahr, führt es eine starke Verletzung historischer Treue mit sich. Freilich hat sich Thukydides über Sinn und Art dessen, was die Demegorie bei ihm sein soll und allein sein kann, mit der Klarheit und Gewissenhaftigkeit ausgesprochen, die ihn überall auszeichnet (I 22): 'Was die Reden anlangt, die beim Ausbruche oder im Verlaufe des Krieges gehalten wurden, so war ihre genaue wörtliche Wiedergabe für mich, soweit ich selbst Ohrenzeuge war, wie für meine Berichterstatter eine zu schwere Aufgabe. Ich wählte eine Fassung, wie sie der jeweiligen Sachlage am angemessensten schien und dem Geiste der wirklich gehaltenen Reden am nächsten kam.' Allein künstlerische Rücksichten bedingten auch insofern ein recht freies Verfahren des Historikers, als er einerseits Reden nur an solchen Stellen einschob, an denen er für seine Darstellung eine den tieferen Kausalnexus der Dinge darlegende Erörterung bedurfte, andererseits alle die Momente in sie zusammendrängte, die zum Verständniss der Vorgänge nöthig erschienen, auch wenn damals sie keineswegs insgesamt, wohl gar nur zum kleinen Theil von dem Redner vorgebracht sein konnten¹⁾.

Ein korrektes Bild der thatsächlichen Vorgänge bieten mithin die Reden keineswegs; aber auch sonst trifft es doch nur in sehr eingeschränktem Sinne zu, wenn man Thukydides als den Meister der objektiven Geschichtschreibung preist. Richtig ist, dass er niemals seinen eigenen Gefühlen direkten Ausdruck verleiht oder gar auf gemüthliche Erregung des Lesers unmittelbar zu wirken sucht; obwohl die ganz sachlich gehaltene, wunderbar anschauliche Schilderung der Geschehnisse in ihrem Detail, z. B. der Vorbereitungen zu dem unseligen sicilischen Feldzug, sowie der letzten Ereignisse, die zu der dortigen Katastrophe führen, mächtiger ergreift, als die leidenschaftlichste Rhetorik es vermöchte. Richtig ist namentlich, dass Th. nur selten sein subjektives Urtheil über Personen und Sachen als solches formulirt, wie er denn auch kaum hie und

1) Mit den Reden steht auf gleicher Linie die Behandlung des einzigen längeren Schreibens, des sogenannten Berichtes von Nikias, VII 10 ff.

da andeutet, dass verschiedene Auslegungen einer einzelnen bestimmten Handlung möglich sind. Offenbar war es nach seinen strengen Anschauungen von dem Wesen historiographischer Kunst schicklich, die eigene Persönlichkeit möglichst zurücktreten und gleichsam die Thatsachen nur selbst sprechen zu lassen. Das ist aber doch eben lediglich eine Sache der Form, und diese scheinbar objektive Erzählung giebt darum nicht minder, wie in der Motivirung der einzelnen Geschehnisse und Handlungen, so in der ganzen Art der Darstellung die persönlichen Auffassungen und Urtheile des Historikers wieder. Kann es denn überhaupt bei einem Versuche, die Vorgänge nicht bloss äusserlich zu berichten, sondern in ihrem inneren Zusammenhange darzulegen, anders sein?

Noch eine wichtige Entdeckung erschloss sich dem grossen Historiker bei seinem Bemühen, die geschichtlichen Vorgänge zu begreifen, der Gedanke, dass es möglich sein müsse, auch die gesammte Entwicklung eines ganzen Volkes in ihren nothwendigen Grundbedingungen und ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen und nachzuweisen. Dieser Einsicht verdanken wir zwei berühmte Episoden. Einmal (I K. 89—118) entwirft er, um die wahren Ursachen des Krieges klarzulegen, für die sog. 'Pentekontaetie'¹⁾ (d. h. die rund fünfzig Jahre zwischen dem Perserkriege und dem peloponnesischen) eine Skizze von dem Ursprung des athenischen Reiches (I 89—96) und einen kurzen Abriss (I 97—118) von dessen allmählicher Entwicklung, wobei er die Hauptstadien seines Machtzuwachses scharf hervortreten lässt²⁾. Zum Andern zeichnet er in der überwältigend

1) Der Ausdruck *πεντηκονταετία* oder *πεντηκονταετηρίς* ist in Anknüpfung an die Worte des Thukydides I 118, 2 *ταῦτα . . . ἐγένετο ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα* von den Thukydidesscholiasten öfters gebraucht; beiläufig nur von ihnen (bei Suid. u. d. W. *Καλλίας* ist das Wort verderbt).

2) Mit diesem Exkurs erreicht Th. zugleich den Anschluss an Herodot und füllt eine Lücke in der Geschichtschreibung aus, die zu seiner Zeit bestand, wo nur Hellanikos und noch dazu kurz und chronologisch ungenau die 'Pentekontaetie' beschrieben hatte. In der That sind diese Kapitel des Th. die Grundlage auch unseres Wissens von der wichtigsten Periode der griechischen Geschichte geworden; aber die Absicht, Hellanikos zu berichtigen, ist doch nur eine nebensächliche, und am allerwenigsten durfte man glauben, wie z. B. Hiecke, de pace Cimonica

grossartigen Einleitung (I 1—20), der sog. 'Archaiologie', ein Gesamtbild der fortschreitenden Kultur des hellenischen Volkes in der älteren Zeit, mit einer Fülle geistreicher Ideen und auf dem Wege scharfsinniger Kombination gewonnen, die im Einzelnen nicht von Irrthum frei geblieben ist, aber auf einer ganz neuen und unzweifelhaft richtigen, auch gegenwärtig unbedingt anerkannten Methode beruht¹⁾.

Das sind zwei Ausführungen, zu denen die Vertiefung seiner Aufgabe mit Nothwendigkeit führte: sonst giebt Thukydides allgemeinere Schilderungen nur selten, wie er einmal die Zustände beschreibt, welche die andauernde tödtliche Seuche in Athen hervorrief (II 47 ff.), oder die sittliche Verwilderung zeichnet, die der alle Leidenschaften wachrufende Krieg im Gefolge hatte (III 81 ff.).

Was Thukydides bot, war so in jeder Beziehung etwas ganz Neues, und es begreift sich leicht, dass der erste Schöpfer der kritischen und politischen Geschichtschreibung nicht auch sofort durchweg für den gewaltigen Inhalt die adäquatesten Formen fand. Die streng chronologisch-annalistische Anordnung²⁾ der Kriegseignisse (nicht nach dem Beamtenjahr, sondern nach Sommer und Winter des natürlichen Jahres) hat die üble Folge, dass der natürliche Zusammenhang der Ereignisse vielfach verdeckt bleibt. Die innerlich so wohl begründeten beiden Exkurse, die eben besprochen wurden, hat er mit einer mehr äusserlichen Motivirung, gleichsam entschul-

(1863) p. 6 that, dass Th. nur habe geben wollen, was Hellanikos nachzuholen oder zu berichtigen übrig gelassen. Uebrigens ist der Abschnitt I 97—118 früher geschrieben als I 89 ff.

1) Das betont auch Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 121 und *Gesch. d. Alt.* II p. 14; doch geht er zu weit, wenn er meint, Thukyd. habe (gleich ihm) bloss dies allgemeine kulturgeschichtliche Bild der älteren Entwicklung von Hellas für möglich gehalten.

2) Ueber das genauere Datum des Anfangs, den Thukydides für seinen Sommer ansetzte, besteht eine bisher noch nicht ausgeglichene Kontroverse. Vgl. ausser den verschiedenen Aufsätzen Unger's (in den *Sitzungsber. der Bayr. Ak.* 1875 und im *Philolog.* XLIII p. 577 ff.; XLIV p. 622 ff.) Schmitt, *quaest. chronol. ad Thuc. pert.* 1882; Herbst im *Philol.* XLII p. 626 ff.; Wilamowitz, *curae Thucyd.* (1885) p. 8 ff. und im *Herm.* XX p. 477 ff.; Lipsius in *Leipz. Stud.* VIII p. 166 ff.; Holzapfel, *Beitr. z. gr. Gesch.* p. 58 ff.; Swoboda im *Herm.* XXVIII p. 591 ff.

digend, eingeschoben¹⁾. Diplomatische Treue in der Wiedergabe der Urkunden kennt auch dieser gewissenhafte Forscher noch nicht, sondern hat sie (in den vollendeten Theilen seines Werkes) mit schriftstellerischer Freiheit verarbeitet²⁾, um seiner Darstellung den Charakter eines Kunstwerkes zu wahren. Aus demselben Grunde hat er auf das Bestehen von Verschiedenheiten in den Angaben seiner Gewährsmänner kaum je (z. B. II 5, 6) hingewiesen, sondern sich fast stets bemüht, durch Prüfung, Sichtung und Kombination eine einheitliche Erzählung zu gewinnen. Dem Geiste der von ihm geschaffenen geschichtlichen Wissenschaft hätte es unzweifelhaft mehr entsprochen, das, was die Demegorien enthalten, in Reflexionen, Raisonnements oder begleitenden Schilderungen und Auseinandersetzungen zu bieten. Gerade bei diesen Reden bleibt er noch dazu von der gorgianischen Redekunst, die zur Zeit seines ersten Mannesalters in Athen Boden gewann, und von ihren sehr einseitig ausgebildeten Formen in so hohem Grade abhängig, dass es uns fast fremdartig berührt. Und die attische Prosa selbst, die er in die Historiographie zuerst einführte, war ja, als er zu schreiben begann, noch so wenig kunstmässig durchgebildet, dass das Ringen mit dem noch unentwickelten Stoff häufig in einer Weise bemerkbar wird, die bereits für die späteren Hellenen das Verständniss erschwerte. Doch ist damit zugleich die eigenartige und reizvolle Energie unlöslich verbunden, mit der sich der Gedanke, unbekümmert um formale Gleichmässigkeit, zu dem bedeutsamsten und schärfsten Ausdruck durchdrängt. Und vor allem liegt über dem Ganzen der volle Zauber der Jugendfrische und der hellen Freude, die es dem originellen Denker macht, die in ernstester Geistesarbeit gewonnenen Wahrheiten auszusprechen und zu formuliren.

Uebrigens kommt noch Eins hinzu, das sicher manche Unebenheiten in Form und Inhalt erklärt oder begrifflich macht³⁾: das Werk, nach einer alten, aber nicht vom Ver-

1) Das hat sehr richtig Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 122, namentlich Anm. 1 hervorgehoben.

2) S. oben p. 244.

3) Z. B. sind die beiden grossen Episoden über Archaiologie und Pentekontaetie spätere Zuthaten und mit der ersten Fassung nicht ordentlich verschmolzen.

fasser selbst herrührenden Eintheilung in acht Bücher gegliedert, liegt ja bekanntlich in unvollendetem Zustande vor uns. Nicht bloss bricht es plötzlich im Herbst 411 v. Chr. ab und das letzte (8.) Buch trägt, wie in dem Mangel an ausgearbeiteten direkten Reden, so in nicht wenigen anderen Dingen, z. B. in doppelten Relationen, deutliche Spuren der Unfertigkeit¹⁾. Aber auch sonst sind zahlreiche Beweise dafür vorhanden, dass an das Ganze noch nicht die letzte Hand gelegt war. Nur ist diese Unfertigkeit in den verschiedenen Theilen des Werkes eine sehr verschiedene²⁾. Die Geschichte des zehnjährigen, des später sog. archidamischen Krieges (I 1—V 20), hatte Thukydides zuerst als ein in sich abgeschlossenes Ganzes behandelt, da ja der Kampf mit dem Frieden, der den Namen des Nikias trägt, beendet schien. Die ursprüngliche Fassung hat er jedoch später bei wiederholten Revisionen durch mannigfache Zusätze verschiedenen Umfangs und verschiedener Bedeutung erweitert, ohne auch nur an diese Partie die letzte Feile gelegt zu haben. Die tiefgreifendsten Umgestaltungen sind hervorgerufen durch die im Laufe des dekeleischen Krieges sich dem Historiker aufdrängende Wahrnehmung, dass nicht bloss dieser Krieg und der scheinbar in sich abgeschlossene Zug nach dem sicilischen Eiland, sondern auch der auf den Nikiasvertrag folgende bewaffnete Frieden, der alsbald auch zu neuen Zusammenstößen führte, nur wechselnde Formen und Stadien des einen grossen Kampfes bildeten. Dieselbe Erkenntniss bewog Thukydides, auch die weitere Erzählung der Ereignisse von 421—404 hinzuzufügen. Sie hat er nicht bloss nicht vollendet, sondern, mit

1) Vgl. namentlich Mewes, *Unters. üb. das 8. Buch des Thukyd.* Geschichtw. 1868 und neuerdings Holzappel im *Herm.* XXVIII p. 435 ff.

2) Die hier vorgetragene Ansicht ist im Wesentlichen von Kirchhoff in *Ber. der Berl. Ak.* 1890 p. 1106 f. formulirt; sie hatte sich mir schon längere Zeit als die richtige ergeben. Diese ganze Untersuchung wurde von Ullrich in s. *Beitr. z. Erklär. d. Thuk.* 1845 p. 65 ff. in Fluss gebracht und ist dann von Vielen, die ich nicht aufzählen mag (vgl. den Ueberblick von Herbst im *Philolog.* XL p. 271 ff.) fortgeführt, am scharfsinnigsten, aber zugleich auch am weitesten über das erreichbare Ziel hinaus von Cwiklinski, *quaest. de temp. quo Th. prior. hist. part. compos.* (1873) und im *Hermes* XII p. 23 ff. (sehr bemerkenswerth ist auch sein Aufsatz in *Abh. d. Krakauer Akad.* XVI. 1891).

Ausnahme der Darstellung der sicilischen Expedition, welche (B. VI. VII) in wohl ausgearbeitetem Zustand, auch mit einer trefflich orientirenden ethnographischen Einleitung (VI 1—6) versehen vorliegt, in durchaus unfertigem Zustande hinterlassen. Alles, was sich in dem Nachlasse von der Hand des Thukydides vorfand, Fertiges und Unfertiges, erste Fassungen, spätere Umarbeitungen, Zusätze, vorläufige flüchtige Randnotizen wurden von einem Unbekannten¹⁾ herausgegeben, den die Pietät eingreifende Umgestaltungen selbst da vorzunehmen abhielt, wo sie durch die Natur der Sache, d. h. der von Thukydides selbst begonnenen Aenderungen geboten waren. Im Wesentlichen und zumeist begnügte er sich vielmehr, ziemlich mechanisch das Vorgefundene mit einander zu verbinden. Daher erklären sich die zahlreichen Doubletten und theilweisen Widersprüche, die sich in dem Werke, wie es jetzt vorliegt, finden, am stärksten in den Einleitungskapiteln²⁾, ferner dort, wo zur Fortsetzung übergeleitet wird, und im letzten Buche. Uebrigens bringt dieser sonst so beklagenswerthe Zustand für uns den nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich, dass wir einen Einblick in die Werkstatt des Meisters gewinnen, der nicht müde wird, neue Kunde, später erlangte Aktenstücke und zugewachsene Einsicht nachzutragen.

Aus dieser Schilderung ergibt sich zugleich das Mass der Glaubwürdigkeit, das Thukydides verdient³⁾. Faktische An-

1) Ohne einen 'Herausgeber' ist die Möglichkeit einer Publikation überhaupt nicht vorhanden; nur dass es nicht nöthig ist, ihm eine so einschneidende Thätigkeit eines 'Redakteurs' zuzuschreiben, wie es Wilamowitz a. a. O. that.

2) Von diesem Standpunkt aus wird sich auch ein richtigeres Verständniss der ersten 23 Kapitel des 1. Buches gewinnen lassen, als bisher.

3) In jüngster Zeit hat Müller-Strübing in seiner originellen, eindringlichen und geistvollen Weise immer erneute Angriffe gegen Thukydides' Glaubwürdigkeit gerichtet; zuerst noch gemässigt in 'Aristophanes u. die histor. Kritik' (1873), dann heftiger in 'Thukyd. Forsch.' (1881), die auch zwei Interpolatoren des Thukydidestextes entdeckten, einen 'harmlosen' und einen 'blutdürstigen', und in einer Reihe von Aufsätzen, die 1883. 85. 86 (Bd. 127. 131. 133) in den Jahrb. f. Philol. erschienen. Gegen ihn wandten sich Viele, z. B. Holzapfel im Rhein. Mus. XXXVII p. 448 ff.; Herbst im Philol. XLII p. 707 ff.; Lange in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 721 ff. und Bauer in einer bes. Schrift 'Thukyd.

gaben, die stets das Ergebniss eigenster Forschung darstellen, haben, so trübe und einseitig vielfach seine einzelnen Quellen sein mochten und mussten, Anspruch darauf, so lange für zu treffend genommen zu werden, als nicht ihre Unzulänglichkeit bestimmt nachgewiesen werden kann. Versucht ist ein solcher Nachweis schon öfters, gelungen nur in seltenen Fällen, wo das ihm zu Gebote stehende Material nicht ausreichte oder Autopsie fehlte (z. B. bei der Belagerung von Plataiai). Etwas Anderes ist es und im Grunde selbstverständlich, dass das, was Thukydides bietet, Ergänzungen, selbst wesentliche, zulässt; auch der best Informirte kann ja den Hergang zeitgenössischer Ereignisse nie vollständig überblicken. Leider sind solche Ergänzungen für uns nur noch in geringem Umfang erreichbar. Ephoros hat aus Lokalgeschichten offenbar Einiges nachgetragen¹⁾, Anderes lehren die inschriftlich erhaltenen Urkunden. Dass Th. jedoch wichtige Thatsachen absichtlich unterdrückt, hat man zwar behauptet, aber noch nie auch nur an einem einzigen sicheren Beispiele erhärtet. Das Urtheil über Handlungen und Personen, das Thukydides ausspricht oder andeutet, kann natürlich so wenig wie das irgend eines Sterblichen, der über Ereignisse seiner Zeit schreibt, Anspruch auf Infallibilität erheben: jeder ist Kind seiner Zeit und seines Volkes; er war noch dazu ein treuer Sohn seines Vaterlandes, und jedenfalls konnte auch er nicht über sich hinaus springen. Also Beeinflussung durch persönliche sympathische oder abgeneigte Stellung zu den Parteien oder einzelnen Führern innerhalb und ausserhalb Athens ist auch bei ihm nicht ausgeschlossen, vielmehr in zahlreichen Fällen bestimmt zu erkennen²⁾. Und es wäre in

und Müller-Strübing³⁾. In der That liegt — so verdienstlich und anregend viele seiner sachlichen Ausführungen sind — eine merkwürdige Verkennung des Mannes, dessen historisches Gewissen lebhafter schlug als das irgend eines Hellenen, seiner Annahme zu Grunde, Thukyd. sei in Arrangement, Motivirung, Ausmalung der Thatsachen mit vollendeter künstlerischer Freiheit verfahren, um sein Werk lehrreich zu machen, und habe so eine 'martialisch-didaktische Epopöe' zu Stande gebracht.

1) Anderes bot gelegentlich Theopompos: vgl. Kämmel in 'Comment. phil. sem. Lips.' (1874) p. 257 ff.

2) Genauer sucht jetzt seine Stellung zu den Parteien in und ausser Athen zu präcisiren Lange im Philol. N. F. VI p. 616 ff.

alle Wege — zumal bei dem unfertigen Zustand des Werkes — eine Versündigung gegen den wissenschaftlichen Geist, dem er selbst erst Bahn gebrochen hat, wollte man, wie es oft geschehen ist, alles, was er mittheilt, Auffassung und Kombination eingeschlossen, ohne weiteres als historische Wahrheit annehmen und jeder Kritik ihm gegenüber entsagen. Nicht selten giebt uns ja gerade sein eigener Bericht die Mittel zur Begründung einer abweichenden Ansicht an die Hand; und damit ist zugleich das denkbar höchste Lob für die Korrektheit der Berichterstattung im Thatsächlichen ausgesprochen.

So ist Thukydides unzweifelhaft der erste Historiker der Hellenen; er ist auf rein griechischem Boden auch der einzige, der im vollen (nicht sowohl künstlerischen, als wissenschaftlichen) Sinne auf den Namen eines grossen Historikers Anspruch erheben kann. Schon bei seinem unmittelbaren Nachfolger, den die alten Kunstrichter ihm zur Seite stellten, steigen wir von seiner Höhe ein sehr beträchtlich Theil herab.

Xenophon, Sohn des Gryllos¹⁾, spätestens 427 v. Chr. in Athen geboren, vermochte zwar mit seiner beschränkten, nüchternen und unmittelbar auf das Nützliche gerichteten Natur die philosophischen Ideen seines Jugendlehrers nicht in ihrer wirklichen Bedeutung zu erfassen, erhielt aber doch von den Lehren des verehrten Meisters für seine Lebensanschauungen und litterarischen Bestrebungen nachhaltig wirkenden Anstoss. Zunächst nahm freilich die Jugend und das angehende Mannesalter das praktische Kriegshandwerk in Anspruch. Nachweisbar als Ritter an den ionischen Kämpfen der letzten Periode des peloponnesischen Krieges, dann wieder an den Gefechten gegen die Demokraten unter den Dreissig und den Zehnmännern betheiligte, nahm er, mit der neuen Wendung der Dinge in seinem Vaterlande unzufrieden, bei Kyros d. J. Dienste und machte nach der Katastrophe von Kunaxa als einer der Führer den berühmten

1) Ueber sein Leben, das eine Reihe von oft behandelten Problemen bietet, vgl. ausser der alten Arbeit von Krüger in s. hist. philol. Stud. II p. 262 ff. und den Dissert. von Roquette, de X. vita (1884) und Hartmann, anal. Xenoph. (1887) p. 1 ff. namentlich die biographischen Ausführungen bei Nitsche, üb. d. Abfass. von X.'s Hellen. (1871) und Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 163 ff.

‘Rückzug der Zehntausend’ mit. Da das Heer in Thrakien keine befriedigende Stellung finden konnte, trug er (399 v. Chr.) kein Bedenken, mit einem Theil seiner Leute in den Sold der Spartaner zu treten, unter denen er zunächst gegen die Perser in Kleinasien focht; dann aber folgte er seinem hochverehrten Gönner Agesilaos nach Hellas und verweilte in seiner Umgebung auch während der Schlacht bei Koroneia (394 v. Chr.). Dieser Anschluss an Sparta trug ihm von Seiten seiner emporstrebenden Mitbürger sofort die Verbannung ein, von Seiten des dankbaren Gegners, in dessen Gefolge er auch die nächsten Jahre verweilte, c. 387 ein Landgut bei Skillus in Elis und hier brachte er nun die nächsten sechzehn Jahre zu, ganz der Landwirthschaft und seinen litterarischen Studien hingegeben. Erst die Folgen der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.) vertrieben ihn von dort, und er nahm seinen Aufenthalt in Korinth; dort verblieb er wahrscheinlich auch, nachdem die folgende Zeit, spätestens das Jahr 363¹⁾, wo die Politik Athens plötzlich zur Allianz mit Sparta umsprang, ihm die Rehabilitation in seinem Vaterland gebracht hatte.

Diese persönlichen Erlebnisse sich gegenwärtig zu halten, ist zum Verständniss der gesammten Schriftstellerei Xenophon's, auch seiner geschichtlichen, nothwendig. Sehen wir von der nur in historischem Gewande auftretenden *Kyropaideia* (s. oben S. 474) ab, so kommen hier seine beiden umfassendsten Werke, die *Anabasis* und die *Hellenika*, in Betracht²⁾.

Von ihnen will die *Anabasis* nichts anderes sein als ein Memoirenwerk, das gar nichts weiter beansprucht, als Selbsterlebtes mit allem Detail zu schildern³⁾, und ist gerade deswegen seine vollendetste Arbeit. Es war eben eine Aufgabe, die ganz

1) Schon 362 haben seine Söhne in dem attischen Heere gedient: für 369 als Jahr der Rückberufung trat Nitsche ein.

2) Eingetheilt sind sie beide von den Grammatikern in 7 Bücher; doch gab es im Alterthum von den *Hellenika* noch eine andere und rationellere Eintheilung in neun Bücher: s. Schäfer in *Jahrb. f. Philol.* 1870 p. 527 ff. und vgl. *Rhein. Mus.* XXXIV p. 334.

3) Das zeigt sich schon äusserlich darin, dass die Erzählung nicht mit der Ankunft der Zehntausend in Chrysopolis abschliesst: noch dazu bedurften die nun folgenden Vorgänge ganz besonders einer Rechtfertigung gegenüber heftigen Angriffen seiner Gegner.

der Begabung des Xenophon entsprach, und die lebendige und anschauliche Darstellung erhält nicht selten durch einen gewissen soldatischen Humor¹⁾ noch besonderen Reiz. Jedoch ist die erst in der Ruhe von Skillus²⁾ und zwar erst nach 369 vorgenommene³⁾ Arbeit offenbar zunächst geschrieben, um die Verdienste des Verfassers, die in einer anderen Monographie (wahrscheinlich der des Sophainetos) übergangen waren, in ein helles Licht zu setzen. Da uns in dem erhaltenen Parallelbericht bei Diodor⁴⁾ der Name Xenophons bei dem ganzen Rückzug überhaupt nicht begegnet, haben wir allen Grund, überall, wo es sich um seine eigenen Verdienste handelt, sehr misstrauisch zu sein⁵⁾; nicht minder mahnen persönliche Gehässigkeiten zur Vorsicht. Aber vor allem wollte der Verfasser doch sich selbst und die kyreischen Söldner rechtfertigen; zu diesem Zweck verschleiert er auch die Thatsache, dass die spartanische Regierung dem Kyros Söldner geschickt hatte. Um diese apologetische Tendenz mit besserem Erfolg treiben zu können, hat er die Anabasis nicht unter eigenem Namen, sondern als Themistogenes verkappt erscheinen lassen⁶⁾.

Dagegen treten die Hellenika als ein eigentliches Geschichtswerk auf: dieser Anspruch liegt schon in der unmittelbaren Anknüpfung an Thukydides, indem sie den peloponnesischen Krieg vom Herbst 411 v. Chr. bis zu Ende erzählen. Dann führen sie die Darstellung der hellenischen Geschichte weiter und zwar bis zur Schlacht bei Mantinea (362), umfassen also einen fast fünfzigjährigen Zeitraum. Die ganze

1) Vgl. Dürrbach a. gl. a. O. p. 366.

2) Vgl. die Schilderung Anab. V 3,4 ff.

3) Vgl. Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 193.

4) XIV 19—31; über s. Quellen vgl. Volquardsen, Quell. Diod. Buch XI—XVI p. 131 f. (gegen Sophainetos als einzige Quelle s. Philol. Anzeig. 1869 p. 47); Kämmel im Philol. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de X. is anabasi et Diodori de Cyri exped. parte (1882); vgl. oben S. 472 Anm. 2.

5) Vgl. Dürrbach, 'l'apologie de Xénophon dans l'Anabase' in Revue des études gr. VI p. 343 ff.

6) Xen. nennt selbst (Hell. III 1,2) Themistogenes als den Verfasser. Der Unfug, der früher mit diesem Pseudonymos getrieben wurde, ist jetzt verstummt; übrigens vgl. Bauer in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1893 p. 440; Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 192 f.

Zeit hatte Xenophon miterlebt, und die Mittheilung des persönlich Erlebten nimmt namentlich für die besten Jahre des Agesilaos einen ausgedehnten Platz ein und zeichnet sich zugleich durch frische Lebendigkeit der Erzählung aus. Aber auch die anderen Theile besitzen als zeitgenössische Berichte bestimmter Kreise einen nicht zu unterschätzenden Werth, und nirgends begegnet man den Unarten und Redensarten der auf Effekt schreibenden späteren griechischen Historiographen.

Von der Aufgabe, die Thukydides der politischen Historie gestellt hatte, weiss Xenophons Seele freilich nichts: die natürlichen Ursachen und den inneren Zusammenhang der Ereignisse klar zu legen, hat er überhaupt nicht versucht. Die grösste Katastrophe, von der er zu berichten hat, der jähe Sturz der spartanischen Hegemonie, wird nicht als nothwendige Folge der Art der Herrschaft begreiflich gemacht, sondern illustriert ihm nur die Nemesis der Götter, die so die frevelhafte Besetzung der Kadmeia strafen. Ebenso zeigt ein Vergleich mit Thukydides, der doch auch Kriegsgeschichte schrieb, wie sehr der staatliche Gesichtspunkt in Erzählung und Reden Xenophons zurücktritt. Im Vordergrund stehen einerseits die einzelnen Individuen und namentlich die Feldherrn: sie werden eingehend mit ihren Fehlern und Tugenden, namentlich in ihrem Benehmen gegen die Soldaten geschildert, ihre Ansprachen an die Truppen werden am häufigsten mitgetheilt. Aber auch die Staatsreden dienen nicht sowohl zur Erhellung der politischen Lage der Dinge, als zur Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten. Vollständig fehlt dagegen ein einigermaßen ausreichender Ueberblick über die bedeutendsten Ereignisse der Periode auch nur für die hellenische Geschichte, von der persischen, die doch so vielfach eingreift, ganz zu schweigen. Hier herrscht vielmehr die merkwürdigste Ungleichmässigkeit. Was Sparta angeht, werden selbst recht unbedeutende Feldzüge in Kleinasien und Akarnanien und peloponnesische Händel, namentlich die Thaten des Agesilaos, in grösster Breite erzählt. Von den beiden grossen Thebanern der Zeit erfahren wir dagegen nur wenig; Pelopidas wird nur einmal genannt, Epameinondas erst beim zweiten Feldzug in den Peloponnes erwähnt; selbst die inneren athenischen Verhältnisse treten im Ganzen sehr zurück. So

fehlen allerwichtigste Ereignisse ganz, z. B. die merkwürdigen Städtegründungen von Messene und Megalopolis, oder die Stiftung des zweiten attischen Seebundes, oder auch das Eingreifen von Syrakus; und selbst von dem epochemachenden Seesieg Konons bei Knidos hören wir nur ganz nebenher. Fast noch auffälliger ist bei dem Interesse, das Xenophon an allem Militärischen nimmt, dass des Iphikrates kriegsgeschichtliche Bedeutung nicht hervorgehoben wird. Gewiss hat auf diese Auswahl vielfach der persönliche, Agesilaos vergötternde, den Thebanern feindselige Standpunkt des Verfassers eingewirkt. Auch von den Anschauungen seiner Berichterstatter ist er in der Farbe und Beleuchtung vielfach abhängig, so dass es zum richtigen Verständniss seiner Angaben nöthig wird, sich die Kreise, aus denen sie stammen, vor Augen zu halten. Zu einer grossen historischen Gesamtanschauung der Entwicklung der Zeit ist er aber selber nirgends vorgedrungen¹⁾. Nicht einmal einen einheitlichen Charakter trägt seine Darstellung: vielmehr zerfällt sie sichtlich in drei verschiedene Abschnitte.

Zunächst hebt sich merklich ab der erste Theil²⁾, der den Faden der Erzählung des peloponnesischen Krieges ungefähr da aufnimmt, wo ihn Thukydides hat fallen lassen, und bis zu Ende führt (I 1,1 bis II 3,10). Hier steht Xen. deutlich unter dem beherrschenden Einfluss der Arbeit, die er fortzusetzen unternommen hat, und versucht deshalb die streng annalistische und synchronistische Anordnung des Vorbildes fest zu halten; trotzdem es ihm nicht gelingt, mancherlei chronologische Verwirrungen im Einzelnen zu vermeiden. Dagegen fehlen ganz

1) Der öfters, z. B. von Freese (über den Plan X.'s im 2. Theil s. Hellen. 1865) gemachte Versuch, durch eine bestimmte Tendenz X.'s alle Ungleichheiten und Mängel seiner Darstellung zu erklären, kann dies Urtheil nicht umstossen.

2) Niebuhr, kl. hist. u. phil. Schr. I p. 244 ff. hat auf die Eigenart dieses Theiles zuerst hingewiesen; Andere haben das aufgenommen und mancherlei Hypothesen daran geknüpft: vgl. z. B. die Einleit. Breitenbachs zu s. Ausg. der Hell. p. VI ff., auch Em. Müller, de X.'is hist. Gr. parte priore 1853. Unter den Neueren hat mit unzulänglichen Gründen zuletzt Wissmann, de genere dic. X. eo deque prior. Hellen. part. condic. (1888) darthun wollen, dass uns von diesem Theil nur ein Auszug vorliege (ähnlich schon Schenkl in Sitzungsber. d. Wiener Ak. Bd. 80 p. 632 f.).

die militärischen Belehrungen, die in den anderen Theilen der Erzählung sich so aufdringlich an die Thatsachen anhängen. Uebrigens wird hier zwar das persönlich Erlebte mit einigem Detail erzählt, sonst aber das Meiste ganz knapp und nüchtern, Manches geradezu chronikartig kurz, selbst das zum Verständniss des Zusammenhangs Nöthige fehlt zuweilen oder Begonnenes ist nicht fortgesetzt; auch die Reden bleiben entweder ganz weg oder sind nur wenig ausgeführt. Fast nur die Beschreibung des Feldherrnprocesses nach der Arginusenschlacht (I 7) zeigt grössere Ausführlichkeit; sogar eine längere ausgearbeitete Rede ist hier beigegeben: dies Stück hat offenbar die Theilnahme des Schriftstellers besonders erregt wegen der bezeichnenden Rolle, die sein geliebter Lehrer Sokrates dabei spielte. Die Hypothese jedoch¹⁾, dass in diesem ersten Abschnitte nur Thukydideische Materialien verarbeitet seien, fällt schon wegen der persönlichen Elemente zusammen, die deutlich auf Xenophon hinweisen.

Wesentlich anders ist der Haupttheil der Hellenika gehalten. Die Darstellung giebt das annalistisch-synchronistische Princip auf und behandelt unter ungefährender Berücksichtigung der Gleichzeitigkeit das sachlich Zusammengehörige auch in formalem Zusammenhang; dabei ergeht sie sich beträchtlich breiter, der Stil ist ungleich vollendeter, nicht ohne stärkere rhetorische Feilung²⁾; kunstvoll ausgearbeitete längere Reden finden sich in nicht geringer Zahl. Und zwar treten sie bereits vornehmlich als ein künstlerischer Schmuck auf und entbehren der sachlichen Begründung, die ihre Verwendung bei Thukydides be-

1) S. Breitenbach a. a. O. p. XXVI ff.

2) Die Versuche, mit Hilfe statistischer Beobachtungen über den Sprach-, namentlich den Partikelgebrauch, die Frage nach der Entstehung der einzelnen Abschnitte zu erklären, sind zahlreich. Die Anregung gab Dittenberger im Herm. XVI p. 330 ff.; fortgesetzt wurden die Untersuchungen von Sauppe in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 p. 297 (über VII 2, die Episode von Phlius); Roquette a. a. O. p. 35 ff.; Hartmann, anal. X.ea (1887) p. 35 ff.; Simon, X.-Studien I (1887); II (1888). Für sichere allgemeine Schlussfolgerungen versagt auch hier, ganz abgesehen von einzelnen Uebertreibungen, dies Mittel, wenn man es allein anwenden will. Die obige Behauptung steht aber auch ohne diese Unterstützung fest.

sitzt; eine glänzende Overture bilden gleich die Reden des Theramenes und Kritias, bei denen das persönliche Interesse für den Sokratiker mitwirkte. Charakteristisch ist auch die emsige Beflissenheit, mit der der eifrige Didaktiker militärische Musterbeispiele vorführt und an ihnen praktische Kriegslehre demonstriert; und auch moralisirende Aussprüche lassen den Einfluss der sokratischen Lehre erkennen.

Bei genauerem Zusehen zerfällt jedoch auch dieser Haupttheil in zwei nach Zeit der Niederschrift, Haltung und Ton geschiedene Abschnitte¹⁾: Der vordere (also der zweite des Ganzen = II 3, 11—V 1, 35²⁾) geht bis zum Königsfrieden und muss etwa 384 niedergeschrieben sein (denn nur so lassen sich verschiedene Aeusserungen, die in diesem Stück vorkommen, begreifen). Der andere (also der dritte = V 1, 35—VII Schl.) führt bis zur Schlacht bei Mantinea und giebt einen betrübtten Epilog, in dem die Erzählung der folgenden Ereignisse abgelehnt wird; er erwähnt als letztes datirbares Ereigniss den 358/7 erfolgten Tod Alexanders von Pherai (VI 4, 37)³⁾. In dem vorderen ist alles Einzelne auf den Königsfrieden als Schlussstück angelegt, und die unerschütterte Hegemonie Spartas bildet die feste Voraussetzung aller Anschauungen; die gesammte Erzählung gipfelt in der Verherrlichung des königlichen Musterfeldherrn Agesilaos. Der zweite bildet ein in sich einheitlich komponirtes Ganzes; aber mit schwerem Druck lastet auf der Seele des Schreibenden der Niedergang der spartanischen Macht,

1) Das hat zuerst Nitsche, *üb. die Abfass. von X.'s Hellen.* (1871) gezeigt (der jedoch vermuthete, dass auch der erste Theil mit dem Mittelstück in einem Zuge geschrieben sei); die Annahme wurde von Schwartz a. a. O. bekämpft, von Friedrich in *Jahrb. f. Phil.* 1893 p. 9 ff. mit neuen Gründen gestützt. Rosenstiel, *de X. is hist. Gr. bis edita* (1882) weist darauf hin, dass die wörtliche Deckung mit dem 'Agesilaos' sich auf das Mittelstück (III—V 1) beschränke; nur knüpft er an diese richtige Observation falsche Hypothesen.

2) Der Endpunkt wird gewöhnlich mit V 1, 36 angenommen; passender ist der Einschnitt nach dem ersten Satz von V 1, 35; von den Worten *Λακεδαιμονίους μὲν δὴ πτλ.*, die eine Rekapitulation bieten, geht Alles in unzerreissbarem Zusammenhang weiter.

3) Dass X. hier bereits schriftlich fixirte Ueberlieferung vorfand, zeigt v. Stern, *X.'s Hell. u. die böotische Geschichtschr.* (1887) aus V 4, 7 unter Ausmalung weiterer kühner Hypothesen.

und die Rettung von Hellas wird nun ausschliesslich von gegenseitiger Unterstützung Athens an der Spitze der Seemacht und Spartas als Führer der Landmacht erhofft.

Mit der Erkenntniss der Verschiedenheit dieser drei Theile wird man sich aber begnügen müssen; alle weiteren Vermuthungen, die man aufgestellt hat, um diesen Thatbestand auszumalen, entbehren der sicheren Grundlage, selbst die von allen plausibelste einer gesonderten ursprünglichen Publikation der beiden ersten Theile. Sicher ist nicht bloss zwischen dem zweiten und dritten Theil ein glatter Zusammenschluss hergestellt; auch zwischen den beiden ersten Theilen ist eine Verbindung gegeben, die freilich nicht ganz ohne Unebenheiten vor sich geht¹⁾. Es steht also der einfachsten Annahme, dass Xenophon in verschiedenen Zeiträumen an diesem grossen historischen Werke geschrieben und selber Alles zusammen veröffentlicht hat, nichts im Wege. Vielmehr zeigt der Epilog, dass das Ganze von Xenophon als beendet angesehen wurde, und der Hypothese einer späteren Ausgabe 'aus dem Nachlass' des Xenophon ist damit jede zuverlässige Basis entzogen. Auch darf man auf ähnliche Verschiedenheiten in anderen xenophontischen Werken, z. B. auch in der Anabasis hinweisen, die nichtsdestoweniger sicher als ein Ganzes veröffentlicht wurde.

Noch weniger lässt sich die neuerdings eine Zeit lang mit Energie vertretene Theorie²⁾ begründen, es läge uns nur ein Auszug aus den Hellenika vor; wohl aber hat das Werk manche Interpolationen erfahren und namentlich der erste Theil nicht wenige (historisch nicht werthlose) Zusätze erhalten³⁾.

Da die Geschichtswerke der drei grossen Historiker uns vollständig erhalten sind, schien eine eingehendere Besprechung

1) Ich meine die Partie II 2,24—II 3,11, über die vgl. Breitenbach p. XLIV f.

2) Nach Campe (1856), Κυπριανός (1858), Jungclaussen (1862) namentlich von Dittrich-Fabricius in Jahrb. f. Philol. 1866 p. 455 ff. und Grosser ebd. p. 721 ff.; 1867 p. 737 ff.; 1872 p. 723 ff. und 507 f. vertreten; zurückgewiesen von Breitenbach im Rhein. Mus. XXVII p. 497 ff., Vollbrecht, de X. is Hellen. in epitomam non red. (1874), Lübbert, de amnestia a. 403 (1881) u. A.

3) Vgl. Unger in Sitzungsber. d. Bayr. Ak. 1882 p. 231 ff.; Beloch im Philolog. XLIII p. 261 ff.; Kruse, üb. die Interpol. in X.'s Hell. (1887).

unumgänglich. Um so mehr wird Zurückhaltung geboten sein gegenüber den anderen griechischen Geschichtschreibern, deren Schriften nicht auf uns gekommen und nur aus vereinzelt Bruchstücken und gelegentlichen Benutzungen bei den Späteren einigermaßen rekonstruirbar sind. Für uns kommen hier in Betracht nur die primären, d. h. die, welche im Wesentlichen Zeitgeschichte schrieben, wenn sie auch öfters etwas weiter ausholten. Aus ihrer immer noch grossen Zahl ragen an Bedeutung hervor Theopompos, Duris, Phylarchos; endlich die Sikelioten Philistos und Timaios.

Von ihnen hat den grössten Ruhm Theopompos aus Chios¹⁾ erlangt; wie er von den alten Kunstrichtern unmittelbar neben die drei Klassiker gestellt wird²⁾, haben ihn auch die Neueren³⁾ als einen Historiker von weitem Blick und unbestechlicher Wahrheitsliebe gepriesen, der auf Grund fester politischer Grundsätze überall scharf und rücksichtslos seine Ansicht ausspreche. Bei genauerem Zusehen dürfte das Bild des Mannes, soweit es aus den nicht ganz wenigen Bruchstücken und aus den Beurtheilungen mehrerer Alten, die seine Werke genau kannten, in einiger Klarheit uns entgegentritt, doch eine etwas andere Gestalt gewinnen.

Schon früh wegen der lakonischen Gesinnung seines Vaters Damosistratos aus Chios vertrieben, erlangte er erst als Fünf- undvierzigjähriger um 336 v. Chr. auf Verwendung Alexanders die Rückkehr in seine Heimath, aber auch jetzt noch keine Ruhe. Mit heftigen Beschwerden über seinen Gegner Theo-

1) Fragmentsammlungen in der Monographie von Wichers (1829) wie bei Müller FHG I p. 258 ff.; IV p. 643 ff. Neuere specielle Besprechungen von Riese, 'der Historiker Th.' in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 673 ff.; Hachtmann, de Thi vita et script. (1872); Bünger, Theopompea (1874); Dellios, zur Kritik des Geschichtschr. Th. (1880); Hirzel, 'zur Charakteristik Th.'s' im Rhein. Mus. XLVII p. 359 ff.; Rohde ebd. XLVIII p. 110 ff.; ausserdem vgl. Blass, att. Bereds. II² p. 400 ff. und Kaibel, Stil u. Text von Arist. 'ΑΣ. πολ. p. 109. 167 ff.

2) Vgl. Cicero, Brut. § 66; Dion. Hal., an Pompei. c. 6 p. 782 ff.; Dio Chrys. XVIII 10; Quintil. X 1,4 u. A.

3) Nach dem Vorgang Böckh's, Staatsh. d. Ath. I² p. 404; z. B. nennt ihn Riese einen Historiker im grossen Stil und stellt ihn neben Thukydidēs, wie Praxiteles neben Phidias.

kritos wendete er sich in ausführlichen Schreiben an seinen mächtigen Gönner und musste gleich nach dessen Tode abermals in der Fremde umherirren, kam dabei auch nach Aegypten, fand aber nirgends eine bleibende Stätte¹⁾. Diese Unruhe seines äusseren Lebens ist wie ein Abbild seines leidenschaftlichen Temperaments. Aber es waren keineswegs politische Interessen, die ihn bewegten; wir wissen nicht einmal, ob er sich je an der praktischen Staatsverwaltung betheiligt hat²⁾. Das bedeutende Vermögen, das er ererbte, setzte ihn in den Stand, die ganze Bildung der Zeit sich anzueignen, d. h. nach den damaligen Anschauungen vor allem sich in die Schule des Isokrates zu begeben und seine ganze Musse den Studien zu widmen. Unersättlicher Ehrgeiz trieb ihn, als Wanderredner überall in hellenischen Landen umherzupilgern: es gebe keinen bedeutenderen griechischen Platz, rühmte er sich selbst, an dem er nicht ein dauerndes Andenken seiner Meisterschaft hinterlassen habe, und dass er mit dem Enkomion auf den verstorbenen karischen König Maussolos den Preis errungen, ist auch anderweit bezeugt. Die nämliche Ruhmbegierde trieb ihn zu einer bisher unerhörten Rastlosigkeit in schriftstellerischer Produktion: auf 20 000 Zeilen beliefen sich, wie er im Prooimion der

1) Sein Todesjahr ist unbekannt; da er aber c. 380 geboren sein muss, könnte der Ausdruck des Photios (der in Bibl. p. 120, 19 einzige biographische Quelle ist), er sei zum König Ptolemaios geflohen, allenfalls wörtlich genommen werden; wir erhielten dann das Jahr 306 als den frühesten Termin seiner Flucht nach Aegypten. Wahrscheinlich ist dies aber nicht, da man naturgemäss die Flucht in die Periode des lamischen Krieges setzt (s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 26 n. 2, auch unten p. 539 n. 1).

2) Dass er sich in Chios nach seiner Rückkehr gleich in die Politik hineingeworfen, wie gewöhnlich angenommen wird, folgt keineswegs mit Sicherheit aus der einem Litterarhistoriker entnommenen Notiz bei Strabo XIV p. 645, dass ihm der durch seinen boshaften Witz hochberühmte Theokritos ἀνεπολιτεύσατο (aus derselben Quelle indirekt offenbar auch Suid. Θεόκριτος; unter Bewahrung desselben Ausdrucks); das Ganze wird lediglich auf die litterarisch bekannten Invektiven (vgl. Athen. VI p. 230^f) zurückgehen, die wohl nur aus persönlicher oder litterarischer Verfeindung stammen. Denn mit Beginn der Gelehrsamkeit setzt auch sofort der Gelehrtenhader ein: vgl. z. B. die Feindschaft zwischen Theopomp und Anaximenes (Paus. VI 18, 5).

Philippika der Welt verkündete, seine epideiktischen Reden, auf 150 000 seine geschichtlichen Werke; und natürlich übertraf — wie er wiederum selbst geräuschvoll hervorhob — was er hier geleistet, alles bisher Dagewesene.

Nicht ohne Misstrauen können wir den historischen Arbeiten eines solchen Mannes entgegentreten. Zwei Schriften kommen in Betracht, die früher geschriebenen 12 Bücher starken Ἑλληνικά und das erst nach 324 herausgegebene¹⁾ Hauptwerk Φιλίππικά, das bis zu der enormen Summe von 58 Büchern gesteigert war. In den Hellenika gab auch er eine Fortsetzung des Thukydidēs, die jedoch nur bis zur Seeschlacht bei Knidos reichte²⁾; doch lässt sich auf Grund der sehr spärlichen Bruchstücke nicht viel mehr erkennen, als dass er hier die persönliche Ehrenhaftigkeit des Lysandros und Agesilaos rühmlich hervorgehoben hatte³⁾. Verhältnissmässig zahlreich sind die Reste der viel benutzten und noch von Photios fast vollständig⁴⁾ gelesenen Philippika⁵⁾.

1) Dies Datum steht durch die Frg. 108 und 334 fest, in denen die athenischen Haussuchungen von 324 (s. Schäfer, Demosth. III p. 292 n. 1) und die Bestattung des berühmten indischen Hundes Alexanders erwähnt werden; aber nicht die geringste Spur führt noch später in der Zeit herab. Ganz abenteuerlich ist daher die wiederholt ausgesprochene, nur auf die vermeintlich untrüglichen sprachlichen Indicien begründete Annahme, Th. habe noch die Zeit des Eumenes mit beschrieben und seine Darstellung sei bei den Späteren benutzt: so nahm (nach theilweisem Vorgang von Riese p. 676) Bünger, Theopompea p. 66 für Plutarchs Eumenes, für Diodor (unter noch weiterer Ausdehnung) Stern in Comm. in hon. Studem. p. 147 an. Ueberhaupt handelte es sich ja an jenen zwei Stellen gewiss nur um nebenher gemachte Anmerkungen, nicht um zusammenhängende Erzählung der Alexanderzeit: dass die fortlaufende Darstellung mit dem Tode Philipps abschliesst, ist direkt und indirekt nachweisbar.

2) Dieser durch Diodor XIII 42 und XIV 84 direkt bezeugte Endtermin wird durch die Erwägungen von Bauer in histor. Zeitschr. n. F. Bd. XXIX p. 249 n. 1 nicht erschüttert.

3) Die ungefähre Disposition des Stoffes auf die Bücher giebt Riese a. a. O. p. 675 n. 4; die Benutzung des Werkes in einzelnen Partien des plutarchischen Agesilaos und Lysandros und des Agesilaos von Nēpos steht sicher; fraglicher ist die Verwendung bei Diodor.

4) Nur fünf Bücher waren schon früh verloren gegangen: vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 350 f. Das zwölfte Buch, das ein antiker Gelehrter

Sie behandelten die Regierungszeit des Philippos, dessen Thaten den durchlaufenden Faden bildeten, ergingen sich jedoch in so zahlreichen und umfangreichen Exkursen, dass ein Auszug der lediglich auf Philipp bezüglichen Erzählungen, die der dritte makedonische König dieses Namens veranstalten liess, sich auf den Umfang von nur 16 Büchern beschränkte. Theils hatte Theopomp in die frühere Geschichte zurückgegriffen, z. B. im 10. Buche sämtliche älteren athenischen Volksführer einer Besprechung unterzogen, oder im 12.—18. die früheren Kriege der Perser gegen Kypros, Phönikien und Aegypten von 377 v. Chr. an eingehend erzählt, oder die gleichzeitigen Ereignisse in anderen hellenischen Ländern dargestellt, wie in Buch 39—41 die in Sicilien von dem Beginn der Tyrannis des ersten Dionysios bis zum definitiven Sturz des zweiten. Vor allem aber hatte Theopomp ein ganzes Füllhorn ethnographisch-geographischer Gelehrsamkeit ausgegossen, indem er über Stamm- und Städtegründungen, über Gesetze, Sitten und Gebräuche barbarischer und hellenischer Völker, die er im Laufe der Geschichte, namentlich bei den Eroberungszügen Philipps zu erwähnen hatte, über eigenthümliche Bodenprodukte oder historische Besonderheiten der einzelnen Landschaften, wie über Naturmerkwürdigkeiten aller Art mit ausgesprochener Vorliebe sich verbreitete; auch war im 8. Buche ein ganzes Bündel von Wundern und Wundermännern zusammengebracht, wie die Weissagungen des Pherekydes, der Schlaf des Epimenides u. s. f. Eben hier hatte er auch, um zu beweisen, dass er 'besser als Herodot und Ktesias und Hellanikos und Die von indischen Dingen berichtet haben', frei erfundene Geschichten zu erzählen wisse, das berühmte phantastische Märchen von dem meropischen Lande mitgetheilt, das, jenseits des Okeanos gelegen, mit all seinen

gleichfalls als verloren bezeichnet hatte, stand Photios noch zu Gebote, der ein ausführliches Inhaltsverzeichnis von ihm entwirft.

5) Einen Ueberblick über das Ganze entwirft, soweit die Fragmente es erlauben, Müller FHG I p. LXX ff. Benutzt ist das Werk unzweifelhaft in den Partien über Philipp von Trogus (Justin) worden (vgl. oben p. 115); auch ist der Abschnitt über die athenischen Staatsmänner viel von Plutarch herangezogen: vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 408, 409 n. 1, 437, 450 n. 1, 456 n. 1, 492, 508. Schwieriger ist es, den Antheil, der ihm bei Diodor zukommt, abzugrenzen.

Herrlichkeiten und Seltsamkeiten das goldene Zeitalter auf Erden verwirklichte. So bot Theopomp einen schon durch seine bunte Mannigfaltigkeit überraschenden Inhalt, nur darauf gerichtet, durch diesen Reichthum den Leser immer aufs Neue zu fesseln, aber gegenüber all diesen bedenklichen Sagen und Dingen von kritischen Skrupeln nicht geplagt.

Nun versichert er freilich mit grosser Emphase, er habe keine Mühe und kein Geld gescheut, um all das zusammenzubringen, und habe auch viele Begebenheiten miterlebt und mit den bedeutendsten Staatsmännern, Strategen und Weltweisen persönlich verkehrt. Und wer will leugnen, dass seines Werkes Hauptwerth darin liegt, dass es in seinem Grundstock Zeitgeschichte bietet? Auch ist politische Voreingenommenheit für eine bestimmte Partei, wie die Neueren öfters angenommen haben, oder für hervorragende Personen nicht nachweisbar. Eher lässt sich eine gewisse Neigung zur Opposition gegen herrschende Anschauungen erkennen, wie er die Grossthaten der Athener, welche sie selbst mit vollstem Munde priesen, sogar die Marathonschlacht, herabzusetzen suchte. Aber — was schlimmer ist — gerade seine anerkannte Hauptstärke steht in vollem Gegensatz zu dem Wesen wahrer Historie. Eins — sagt ein alter Kunstrichter, der Theopomp im hohen Masse anerkennt¹⁾ — eins zeichnet ihn vor allen älteren und jüngeren Historikern aus, dass er nämlich die verborgenen Beweggründe der Handlungen bis in die innerste Seele hinein erforscht und unter der scheinbaren Tugend die geheime Schlechtigkeit enthüllt, gleichwie ein Todtenrichter der Unterwelt. Das muss uns als ein sehr bedenkliches Lob gelten, zumal bei einem Manne, dem politische Erfahrung ebenso abging wie militärische²⁾, mit einem Wort, bei einem Manne, der Gelehrter und nur Gelehrter war. Vorweg ist noch mehr als bei Xenophon — das lehren auch die Bruchstücke mit hinlänglicher Deutlichkeit — alles Interesse auf die einzelnen leitenden Personen geworfen: diese selbst werden aber nicht als Staatsmänner oder Feldherrn gewürdigt, sondern als Privatleute nach den Vorzügen

1) Dionys. a. a. O.

2) Ueber die Politik s. oben; über seine militärische Unkenntniss vgl. Plutarch, Moral. p. 803^b.

oder Schwächen bürgerlicher Moral. Gewiss war in jener Zeit das Privatleben der Meisten von den Lastern der Civilisation nicht frei: aber mit dem Tadel privater Lüderlichkeit und Schwelgerei ist ein historisches Urtheil doch ebenso wenig gegeben als mit dem Lobe privater Rechtlichkeit oder Mässigkeit, und so fehlt zu einer vollen Charakteristik der auftretenden Helden viel, ja das Beste. Soweit unsere Kunde reicht, nirgend begegnen wir einer aus der Tiefe geschöpften Beurtheilung von Personen oder Verhältnissen; wir hören immer und immer wieder nur den polternden Sittenrichter oder, wenn wir seinen Ton schärfer bezeichnen wollen, in der Mehrzahl der Fälle den anschuldigenden Advokaten¹⁾. Und ganzen Stadtgemeinden und Völkerstämmen geht es nicht besser: die von ihnen entworfenen Sittenbilder sind fast stets schwarz in schwarz gemalt. Wir finden auch hier durchaus nur den Redner wieder; sein heisses Blut treibt ihn zu den heftigsten Invektiven und selbst im Wortschatz greift er weit über den Kreis der sonst in der gebildeten Rede und gar in der ernsthaften Historie üblichen Ausdrücke hinaus. Insofern ist er von seinem Lehrer Isokrates ebenso verschieden wie von seinem Mitschüler Ephoros. Aber der ächte Isokrateer dokumentirt sich wie in vielen Stilgrundsätzen, so namentlich in der moralisirenden Lehrhaftigkeit, die sich ohne eigentlich philosophische Bildung²⁾ auf dem so beliebten Boden allgemeiner Wahrheiten bewegt. Aller Orten werden über Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die anderen Tugenden viele und schöne Reden gehalten, die dem Rhetor Dionysios ungemein gefallen haben. Gerade das entsprach dem Geschmacke der Zeit, der neben der pikanten Würze, für die ja reichlich gesorgt war, auch seine moralischen Gemeinplätze verlangte.

Uebrigens können wir über die Schreibart Theopomps selbst nicht eigentlich urtheilen; nur das sehen wir noch hinlänglich, dass im Gegensatz zu der ephorischen Langweiligkeit eine sehr

1) Diesen Zug Theopomps zuerst in das richtige Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst Rohde's a. a. O., der auch darauf hinweist, dass bereits einige unbefangene Alte ebenso urtheilten.

2) Bezeichnend ist seine scharfe Opposition gegen den Philosophen Platon (bei Arrhian, Epict. II 17,5).

aufgeregte und künstlich gesteigerte Lebhaftigkeit geherrscht haben muss: alle Mittel der eben ausgebildeten Redekunst bis zu den gewaltsamsten Figuren und Wortspielen oder den entbehrlichsten Vergleichen sind in geräuschvolle Bewegung gesetzt, und den in Fülle sich überstürzenden Schilderungen fehlt jedes Mass¹⁾. Ob auf die Dauer die selbst aus den paar Fragmenten auffällig hervortretende Einförmigkeit nicht schliesslich ebenso ermüdend wirkte, als die Langweiligkeit des Ephoros, bleibe dahingestellt.

Also auf den Namen eines 'Historikers im grossen Stil' kann dieser Mann gewiss keinen Anspruch erheben; aber ein origineller Schriftsteller war er allerdings, und das damalige Publikum wird im stolzen Bewusstsein, wie herrlich weit man es gebracht, seinen Redestrom bewundert haben. So geht es aber, wenn der Historiker auf den Effekt zu arbeiten anfängt: nicht lange dauerte es, da bedurfte der verwöhnte Gaumen neuer Reizmittel, und Theopompos wurde ebenso sehr wie Ephoros übertrumpft von dem Samier Duris²⁾.

Duris³⁾, um 340 v. Chr. geboren, genoss in seiner Jugend den Unterricht des Theophrastos und erlangte in seinem späteren Leben, sicher erst nach 301, die Tyrannis über seine

1) Vgl. die Beispiele bei Blass p. 425; auf diese schriftstellerische Eigenthümlichkeit geht wohl auch der vermeintliche Ausspruch des Isokrates zurück, Th. 'bedürfe des Zügels'.

2) Das Urtheil, das Duris selbst über diese beiden nach seiner Meinung so unvollkommenen Vorgänger ausspricht, steht bei Phot. p. 120^a, 42 ff.

3) Fragmentsammlungen in Hüllemann's Monographie (1841; vgl. Gent's epistula ad Hullem. 1842 und Eckertz, de D. S. 1842) und bei Müller FHG II p. 466 ff. Neuerdings ist die Abhängigkeit Diodors von Duris untersucht in den Diss. von Haake (1874), Roesiger (1874), Rössler (1876) und von Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 370 ff.; die Benutzung bei Plutarch von Schubert im IX. Spptb. d. Jahrb. f. Phil. (1878; 'die Quellen Pl. im Eumen., Demetr., Pyrrh.') und in s. Gesch. d. Pyrrh. (1894). Beiträge zur Charakteristik des Historikers gaben Droysen im Herm. XI p. 458 ff., Roesiger, die Bedeutung der Tyche bei den späteren Histor. (1880) p. 6 n. 20, 20 ff.; Schubert, Gesch. des Agathokl. p. 13 ff.; Gesch. d. Pyrrhos p. 13 ff.; Adams a. a. O. p. 370 ff. Gegen die Annahme Ed. Meyer's, dass auf ihn die bei Diodor, Curtius, Justin vorliegende Vulgata über Alexander zurückgehe, erklärt sich Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 342 f.

Vaterstadt. Das sind die zwei wichtigsten Thatsachen seines Lebens, die uns bekannt sind: die naheliegende Voraussetzung, dass seine eigene politische Thätigkeit in günstiger Weise auf seine historische Schriftstellerei eingewirkt habe, bestätigt sich leider nicht. Um so deutlicher zeigt sich der Einfluss der peripatetischen Schule, und zwar nicht bloss in seinen verschiedenen Schriften litterar- und kunsthistorischen Inhalts, sondern auch in seinen Geschichtswerken, von denen uns zwei etwas genauer bekannt sind. Das sind einmal die *ἱστορίαι* (auch als *Ἑλληνικά, Μακεδονικά* citirt), die mit 370 beginnen und sicher bis zur Schlacht bei Korupedion (281) gehen, wohl mit diesem geeigneten Endpunkt schliessen und den inhaltsreichen Zeitraum von neunzig Jahren griechisch-makedonischer Geschichte in ungef. 28 Büchern behandeln; und zum andern die Geschichte des Syrakusaners Agathokles († 289 v. Chr.), dessen ausgiebige Benutzung bei Diodor B. XIX. XX feststeht (s. oben S. 101).

Im Vorwort seiner *ἱστορίαι* (Frg. 1) hat Duris an seinen Vorgängern Kritik geübt und an den beiden berühmtesten aus der Periode der ausgebildeten Kunstprosa zweierlei vermisst, was er also seinerseits zu bieten sich bewusst war, *μίμησις* und *ἡδονή*, d. h. dramatische Anschaulichkeit und Amusement. Er selbst ist somit der Erste, bei dem das Vorbild der Tragödie auf die Geschichtschreibung tiefgreifenden Einfluss gewann¹⁾. Schon äusserlich tritt das auch in seinen philologischen Studien bewiesene Interesse für die Bühne dadurch hervor, dass von Schauspielern und Schauspielerthum viel die Rede ist und er seine Vergleiche gern dem scenischen Gebiete entnimmt. Als guter Theaterregisseur lässt er es sich sodann angelegen sein, die einzelnen in dem geschichtlichen Drama auftretenden Figuren mit einem der Situation angemessenen Kostüm auszustatten: von der Kleidung sprechen allein zehn der spärlichen Bruchstücke, die erhalten sind. Vor allem kommt es ihm aber natürlich darauf an, dass bei der Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten volle Wirkung auf die Empfindung der Leser ausgeübt werde; und er bedauert von diesem Standpunkt aus, dass die Geschichtschreibung hinter den wirklichen Geschehnissen

1) Vgl. über diesen in der damaligen Zeit liegenden Zug Roesiger a. a. O. p. 5.

nothwendig zurückbleiben müsse, weil sie das gleichzeitig Geschehene nicht gleichzeitig, sondern nur hinter einander darbieten und so nicht den gleichen Eindruck auf das Gemüth der Leser hervorbringen könne¹⁾. Ueberall pulsirt ein buntes Leben: die leicht ermüdende Erzählung militärischer Aktionen wird mit den erlesensten Kriegslisten ausgestattet, alle Augenblicke blasen die Fanfaren. Ueberraschende Peripetien des Schicksals, aufregende Verfolgungen und selbst wahrhaft theatrale Szenen werden mit üppiger Phantasie vorgeführt: ein Prachtstück in dieser Art bildet die Rückkehr des siegreichen Alkibiades nach der so lange gemissten Vaterstadt (Frg. 64).

Höchst anschauliche, gleichsam unmittelbar aus dem Leben gegriffene Bilder bieten auch die überall eingestreuten Anekdoten: pikanter Klatsch herrscht hier vor. Namentlich der eine der Hauptmotoren 'dieses Weltgetriebes', die Liebe, wird sehr stark in Bewegung gesetzt: selbst Penelope hat mit all ihren Freiern Specialverhältnisse, und erotische Händel haben nicht bloss den peloponnesischen, sondern auch den phokischen Krieg zum Ausbruch gebracht. Damit ist denn zugleich für das Amusement des Lesers gesorgt. Ein blumenreicher, aufgeputzter Stil sucht seine erschlafften Nerven zu reizen. Daneben schmücken sententiöse Dichterstellen die Erzählung, bald den handelnden Personen in den Mund gelegt, bald nur von dem Autor selbst citirt, gelegentlich auch erläutert.

Noch nach zwei Richtungen äussert sich bei dem Historiker der Einfluss der peripatetischen Schule, die ihrerseits ja nur die in weiten Kreisen herrschenden Neigungen am konsequentesten ausbildete. Unbegreifliche Vorgänge sucht er durch psychologische Erwägungen dem Verständniss nahe zu bringen: leider sind nur diese seelischen Observationen meist recht platter Natur²⁾. Und auch in seine Geschichtswerke nahm er gelehrte Erklärungen von Sprüchwörtern und Redensarten auf und griff namentlich gern auf Mythen und deren eingehende Behandlung zurück.

Nicht alles, was dieses farbenreiche Mosaik bietet, ist schlechthin unbrauchbar; es ist doch eben zu einem guten Theil

1) Diodor XX 43 an einer sicher aus Duris stammenden Stelle.

2) Vgl. Roesiger p. 21.

Zeitgeschichte, die von einem Manne, der Vieles erfahren konnte, vortragen wird; und so führen selbst die massenhaften Anekdoten zum Theil wirklich lehrreich in den Geist der Zeit hinein. Aber die Detailmalerei und das ganze Arrangement musste ja vielfach lediglich ein Erzeugniss der eigenen Einbildungskraft sein: es lässt sich sogar wiederholt die Schablone erkennen, nach der gearbeitet ist; gewisse Kunstmittel sind mit deutlicher Vorliebe bis zur Einförmigkeit verwandt. Und wer stets etwas Neues, Ergötzliches oder Ergreifendes sagen wollte, sah sich nothwendig auf Erfindung angewiesen: sagt doch selbst Plutarch, der kein rigoroser Kritiker war (Perikl. 28), Duris halte sich selbst da, wo ein besonderes Interesse zu lügen fehle, gewohnheitsmässig nicht an die Wahrheit.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Duris' Schreiberei Beifall fand, und sicher greift in der griechischen Geschichtschreibung, bei der die künstlerische Formung des Stoffes zu allen Zeiten eine grosse Rolle gespielt hat, jetzt immer mehr die Tendenz Platz, die Stimmungen hervorrufen und zum Gefühl reden will. Als ein Hauptrepräsentant möge hier noch ein Zeitgenosse des Staatsmanns Aratos, Phylarchos¹⁾, angeführt werden, der etwa für das halbe Jahrhundert, das nach dem Tode des Pyrrhos verfloß²⁾ (genauer wohl 272—220 v. Chr.), in 28 Büchern *ἱστορίαι* die Geschichte der griechischen Welt darstellte. Er war ein stark patriotisch empfindender Hellene, ganz von nationalem, aber nicht beschränktem, sondern panhellenischem Enthusiasmus durchglüht; und die warme Leidenschaftlichkeit und Emphase, mit der er schreibt, gewinnt ihm auch unser Interesse, obgleich er als begeisterter Verehrer des Kleomenes über dessen Gegner, insbesondere Aratos, ein recht hartes Urtheil fällt und dadurch den ganzen Zorn des in diesem Falle

1) Fragmentsammlungen in den Monographien von Lucht (1836) und Brückner (1839), wie bei Müller FHG I p. 334 ff.; IV p. 645. Die Benutzung seiner Darstellung bei Plutarch (im Arat, Agis, Kleomen.) und Trogus hat Lucht a. a. O. erwiesen; für Plutarch genauer Schömann in s. Ausg. von Agis u. Kleomen. p. 21 ff.; Klatt, Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes (1877) p. 6 ff. und die Quellenuntersuchungen von Goltz (1883) und F. F. Schulz (1886). Sonst vgl. Müller, prol. p. LXXVII ff.

2) Er schrieb also wohl im Anschluss an das bedeutende, freilich ganz anders geartete Werk des Hieronymos (s. unten).

gleichfalls befangenen, ja noch stärker befangenen Achäers Polybios auf sein Haupt beschworen hat¹⁾. Sehen wir aber von dem politischen Gegensatz der Beiden ab, so trifft Polybios einen Kernpunkt des Phylarchischen Wesens, wenn er ihm 'weibisches Gebahren' vorwirft. Er meint damit die thränenfeuchte Rührseligkeit, auf welche die pathetische, mit allen Mitteln der Tragödie arbeitende Schreibweise des Phylarchos besonders häufig hinausläuft. In der That hat er auch gerade den Frauenzimmern in seiner Geschichte einen grossen Platz eingeräumt. Die sonst bei ihm erkennbaren Züge, eine Fülle spannender und lustiger Anekdoten und eine unendliche Reihe von Exkursen und Digressionen, sind ja die typischen; höchstens ist in dem zweiten Zug ein Non plus ultra von Masslosigkeit zu konstatiren. Phylarchos ist zugleich der jüngste in dieser Reihe, von dem eine bedeutende und weitausgedehnte Beeinflussung der Späteren nachweisbar ist: wie Plutarch in den einschlägigen Biographien, hat auch Trogus sich in hohem Masse von ihm abhängig gemacht, so dass wir ihn bei Justin noch besser als in den spärlichen Bruchstücken studiren können.

So bleiben nur die zwei bedeutendsten der sicilischen Historiker zu besprechen. Freilich bei dem Syrakusaner Philistos († 357) können wir kaum mehr als beklagen, dass mit seinem Werke, dem einzigen geschichtlichen, das sich Alexander d. Gr. neben den besten tragischen und lyrischen Dichtungen nach Oberasien schicken liess, eine ächt historische Leistung untergegangen zu sein scheint²⁾. Ein kriegskundiger Feldherr, der schon als Jüngling die athenische Katastrophe in seiner Vaterstadt mit eigenen Augen gesehen, selbst an den vielbewegten Geschicken des syrakusanischen Grossstaates zur Zeit erst des älteren, dann noch des jüngeren Dionysios thätigen Antheil genommen hatte, wird die Geschichte seines Vater-

1) Vgl. Polyb. II 56—63.

2) Vgl. Müller FHG I p. 185 ff.; IV p. 625 und proleg. p. XLV ff. Versuche, seine Spuren bei Späteren nachzuweisen, machen Philippi, de Phil. etc. Plut. in Nici. auct. (1874) und Stern im Pforzh. Progr. von 1876 für Diodor XII 82—XIII 33. Sonst vgl. Körber, de Philisto (1874) und Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 128 f.

3) Plutarch, Alex. K. 8.

landes (*Σικελικά*), die er in sieben Büchern von den Anfängen bis auf die Zeit seiner Jugend brachte, und später in sechs weiteren ganz der Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse unter den beiden Tyrannen widmete, mit militärischer und politischer Einsicht geschrieben haben. Man mag ihn also, obwohl er gegenüber von Mythen und Vorzeichen in Träumen und sonst sich nicht ablehnend verhalten hat, mit Thukydides vergleichen, den er auch stilistisch imitirt zu haben scheint. Auch mag ja (durch Timaios vermittelt) in Plutarch's Nikias und zu Diodor Manches aus ihm gelangt sein: die paar armeligen Fragmente (zu einem guten Theil nur von ihm erwähnte Städtenamen enthaltend) gestatten nicht, solchen Träumen nachzuhängen.

Die ganze Speciallitteratur der Sikelioten, schon vor Philistos durch den Syrakusaner Antiochos begonnen, nach ihm von Athanis, Kallias und Antandros, die auch Syrakusaner waren, fortgeleitet, fasste in einem grossen Hauptwerke Timaios aus Tauromenion zusammen. Von ihm kann man wieder sprechen und muss es, da Polybios ihn, der noch zu seiner Zeit im grössten Ansehen stand, ja einen ihm unbedingt ergebenen Leserkreis besass, zur besonderen Zielscheibe seiner Kritik gemacht hat, die zwar bei ihm gewisse Eigenarten der rhetorisierenden Historiker scharf erfasste, aber doch von Einseitigkeit und Härte nicht frei war.

Timaios¹⁾, um 340 v. Chr. als Sohn des Gründers von Tauromenion, Andromachos, geboren, betheiligte sich zunächst lebhaft an den politischen Kämpfen seiner Zeit, erst als Parteilänger Timoleons, dann als Gegner des Agathokles, wurde 317 von Letzterem verbannt und ging nach Athen. Damit war er aus der praktischen Politik herausgeschleudert und ausschliesslich auf gelehrte Studien hingewiesen, zu denen die rhetorische Schulung eines Isokrateers, Philiskos, den Grund gelegt hatte. In Athen behielt er bis zu seinem Ende (er starb hochbetagt 256 v. Chr.) seinen Wohnsitz²⁾; nur hat er

1) Eine mit reichem gelehrten Apparat ausgestattete Besprechung des Mannes steht jetzt bei Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.* I p. 563 ff.

2) Die Annahme Müller's I p. L, dass er in seinen alten Tagen wieder nach Sicilien zurückgekehrt sei, ist falsch: vgl. Columba, de

zum Zweck seiner Forschungen ausgedehnte Reisen gemacht. Unter dem Titel *Ἱστορίαι*¹⁾ schrieb er die Geschichte der Hellenen im Westen (Sicilien und Italien), von den ältesten Zeiten anhebend und in 33 Büchern bis 320 hinabgelangend, dann in 5 Büchern die Geschichte des Agathokles ausführlich behandelnd. Später veröffentlichte er noch einen Anhang über die Jahre 288—264, speciell über die Kämpfe des Pyrrhos in Unteritalien und Sicilien²⁾.

Mit Beschaffung des Materials hat er es sich nicht leicht gemacht, sondern in grossem Umfang die vorhandene Speciallitteratur und auch inschriftliche Urkunden bis auf Proxenoiisten herab³⁾ ausgenutzt und auf Reisen eingehende Nachforschungen angestellt; dass er, um das Leben der Ligurer, Kelten und Iberer kennen zu lernen, keine Mühe und keine Kosten gescheut, erkennt selbst Polybios (XII 28) an. Er hatte nämlich seine Untersuchung auch auf das geographische, ethnographische und mythographische Gebiet ausgedehnt und hat für die Kunde des Westens, nicht bloss der Westhellenen und Westphönikier, sondern auch der einheimischen Völker, mit denen jene in Beziehungen traten, bis auf deren Ursprünge zurück eine epochemachende Bedeutung gewonnen. Und da aus ihm Lykophron, das unter dem Namen des Aristoteles gehende Wunderbüchlein, Diodor im 5. Buche und viele Andere ihre Mittheilungen schöpften, ist auch für uns möglich, die von ihm wie in einem grossen Thesaurus zusammengetragenen Schätze weit über die zufälligen Erwähnungen in den erhal-

Timaei historici vita in 'Rivista di filol.' XV (1887) p. 953 ff.; Schubert, Gesch. d. Agath. p. 6.

1) Bei Suid. *Τίμαιος* sind sie nach einer Vermuthung Gutschmid's bei Flach, Hesych. Mil. p. 212 als *Ἱταλικά καὶ Σικελικά, ἐν βιβλίοις <λ> η'* bezeichnet.

2) Die Fragmente gesammelt bei Göller, de situ etc. Syrac. (1818) p. 177 ff. und Müller FHG I p. 193 ff.; IV p. 640 f. Die Anordnung ist hier aber verfehlt; geändert, aber nicht viel gebessert von Kothe, de Timaei vita et scr. (1874) und Jahrb. f. Phil. 1888 p. 815 ff.; im Wesentlichen überzeugend umgestaltet von Beloch in Jahrb. f. Phil. 1881 p. 697 ff.

3) Vgl. Polyb. XII 10,4 und 11,2 (vgl. Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 306 n. 24).

tenen Fragmenten hinaus zu überblicken¹⁾. Ungemeine Sorgfalt hatte er auch den chronologischen Feststellungen zugewandt: die verschiedenen Stadtären verglich er mit einander, die Bedeutung der Olympionikenliste erkannte er zuerst und verhalf durch seine Autorität der Olympiadenrechnung zur allgemeinen Geltung (s. oben S. 129); die Chronologie der Geschichte der westlichen Mittelmeerländer schuf er von Grund aus und orientirte sie nach dem neugefestigten System der mutterländischen Geschichte.

Damit ist dem Werke des Timaios der Stempel einer gelehrten Arbeit aufgeprägt. Und in dem ungezügelten Eifer, alle möglichen Materialien, auch geringfügige und fast werthlose, zusammenzubringen, der ihm den Spottnamen einer alten Sammelvettel (γρασολλέκτρια) eintrug, äussert sich gerade, wie bei der analogen Thätigkeit der Peripatetiker, die Kindheit der wissenschaftlichen Forschung, der das Sammeln Selbstzweck wird. Aber ein Büchergelehrter (βιβλιακός, wie ihn Polybios spöttisch nennt) ist er ja erst infolge seines oben erwähnten Schicksals geworden; dass er von Haus aus doch etwas anders war, spricht sich vernehmlich aus in seinem energischen Tyrannenhass, seiner patriotischen Theilnahme für die Sicilier und ihre Freunde und seiner heftigen Verurtheilung ihrer Feinde, wie der Athener. Das Wesen seiner Geschichtschreibung erfasst man aber völliger, wenn man sich klar macht, wie der Rhetor überall hervortritt, im Guten und Schlechten, nicht bloss im Stil, der sich durch Schmuck und Fülle des Ausdrucks hervor-
thut, jedoch schon zur Gesuchtheit neigt.

Dass der rhetorische Gesichtspunkt die ganze Darstellung beherrscht, zeigt sich gleich äusserlich darin, dass er den einzelnen Büchern Prooimia vorzuschicken pflegt. Nachdem im 4. Jahrhundert Büchereintheilung üblich geworden war, galt es jetzt, diese Sitte künstlerisch auszubauen und jedes einzelne Buch als eine in sich bis zu einem gewissen Grade abgeschlossene Einheit zu gestalten. Auch lässt sich wohl schon

4) Ueber Lykophron vgl. Günther, de ea quae inter Timaei et Lycophri interc. rat. (1889); über Ps.-Arist. π. Σαυμασ. ἀκουσμ. und Diodor nach Anderen Müllenhoff, deutsch. Alterthumsk. I p. 426 ff.; über das Ganze Geffken, Tim. Geogr. des Westens (1892).

bei ihm in einigen Ansätzen ein Streben erkennen, in angemessenen Abständen, und zwar mit einer gewissen Symmetrie, Zusammenfassungen mehrerer Bücher zu bilden, das sich dann gleich in des Polybios' Hexaden und später bei anderen Historikern wiederholt. Häufig und ausgedehnt waren auch die Reden, die er Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legte: sie haben Polybios (XII 25^k) weidlich geärgert; und läugnen lässt es sich nicht, dass sie von moralischen Gemeinplätzen und langen Auseinandersetzungen über nicht zur Sache gehörige Dinge wimmelten, was wir noch mehr als an der von Polybios zerpfückten Demegorie des Hermokrates erweisen können an den drei grossen Reden, die Diodoros (gegen seine Gewohnheit) XIII 20—32 und XIV 65—69 einschleibt, d. h. aus Timaios entlehnt¹⁾. Aecht rhetorisch sind auch, weil es die eigene Autorität zu erhöhen dient, die bei ihm so häufigen und leidenschaftlichen Ausfälle gegen Philistos, Aristoteles und alle seine Vorgänger (sie trugen ihm den Spitznamen ἐπιτιμαίος ein). Rhetorisch ist die Masslosigkeit, welche die Sitte der Lob- und Tadelreden aus der Schule in die Geschichtschreibung überträgt; z. B. hatte Timaios den Timoleon panegyrisch verherrlicht, den Agathokles aufs ärgste geschmäht. Mit vielen rhetorisirenden Historikern gemeinsam ist ihm auch die Vorliebe für Sagen und Fabeleien, die er in unerhörter Fülle zusammenzutrug und völlig verkehrt in Geschichte umdeutete, nicht selten unter Anwendung einer gewagten Etymologie; einem Zuge der Zeit, der dann bei Peripatetikern und Alexandrinern wiederkehrt, entsprach auch das gesteigerte Interesse für wunderbare Naturerscheinungen aller Art, mit deren Sammlung er an die Spitze der sog. Paradoxographen tritt. Nicht ohne Analogie, aber bei ihm doch in besonderem Grade ausgebildet, ist eine eigenthümliche deisidaimonische Anschauungsweise. Ein geheimnissvoller Zusammenhang alles dessen, was geschieht, wird angenommen und auf das planvolle Wirken des Schicksals zurückgeführt: dem Historiker erwuchs daraus die Aufgabe, das δαιμόνιον in seinem stillen Walten zu erkennen und nachzuweisen. Mit fanatischem Eifer stürzte sich also Timaios nicht

1) S. den Beweis von Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

bloss auf eigentliche Wahrsagungen und Orakelsprüche, um deren buchstäbliches Eintreffen darzulegen, sondern ging auch darauf aus, Vorzeichen und Träume zu deuten, in denen Winke über die Zukunft gegeben zu sein schienen und zwischen den auf einander folgenden Ereignissen eine Beziehung zu finden, die das göttliche Weltregiment erkennen liess. So ereilt jeden Frevler gegen die Götter mit Sicherheit die Strafe, und zwar besteht dabei, wie er 'sinnig' herausbrachte, zu der Art der Verschuldung ein nahes Verhältniss. Agathokles z. B. hatte die Tempelschätze des Aiolos und Hephaistos geplündert; alsbald zerstreut der Windgott seine Flotte, und der schon Sterbende wird auf den Scheiterhaufen gelegt und unterliegt so dem Hephaistos¹⁾. Oder Ereignisse, die in einem merkwürdigen inneren Bezug zu einander stehen, fallen auch äusserlich zusammen: an demselben Tage, da der grosse tragische Dichter Euripides starb, wurde Dionysios, der wahre Tragödien ins Leben rief, geboren. Dabei ist noch bemerkenswerth, dass derartige Synchronismen²⁾ meistens selbst nur auf Konstruktion beruhen, indem Timaios im Anschluss an volksthümliche Anschauungen mehrere Ereignisse, die eine sachliche Verwandtschaft besaßen, auch zeitlich verband. Solche Gleichzeitigkeiten dienen dann wieder, die planvoll ordnende Hand des Schicksals augenfällig hervortreten zu lassen. Das bekannteste Beispiel ist die Annahme, dass die beiden grossen Rivalen, deren Zusammenstoss Timaios schon lange drohend am politischen Horizonte stehen und in seinen alten Tagen sich wirklich vollziehen sah, Rom und Karthago, in demselben Jahre gegründet seien.

Alle diese Dinge muss man im Gedächtniss halten, wenn man die auf Timaios zurückgehenden Nachrichten richtig verwerthen will: aber dem Manne selbst wird man erst gerecht, wenn man die Grösse der That erwägt, die Geschichte der westlichen Mittelmeerländer als eine Gesamtheit mit weitem Blick zu umspannen, vielfach erst den Rohstoff zu beschaffen, dann in diese Massen Zusammenhang und feste chronologische Ordnung zu bringen. Die Zeitgenossen und Nachfolger haben

1) Beispiele hat Roesiger, de Duride Samio p. 29 ff. zusammengestellt.

2) S. Mendelssohn in 'acta soc. Ritsch.' II p. 161 ff.

dieser imposanten wissenschaftlichen Leistung ihre bewundernde Anerkennung nicht versagt; die späteren Universalhistoriker, Trogus und Diodoros, und die Biographen, Plutarchos und Nepos, haben sie durch intensive Benutzung indirekt bethätigt. So ist, ganz abgesehen von der besprochenen Ausbreitung seiner geographisch-ethnographischen Angaben, was wir von der Geschichte Siciliens bis zur Zeit des Pyrrhos erfahren, fast durchweg ihm entnommen; für die Geschichte Unteritaliens wiederum einschliesslich der pyrrhischen Periode bildet er eine der hervorragendsten Quellen¹⁾.

c) Historisch-antiquarische Lokalschriftstellerei.

Neben der grossen historischen Litteratur geht — wie es dem Sondergelüste der Hellenen entspricht — eine mächtig entwickelte Lokalschriftstellerei von Anfang bis Ende einher. Sie setzt alsbald nach Beginn der ionischen Prosa ein und begleitet in wechselnden Formen die ganze Entwicklung der Historiographie in ihrer klassischen Zeit, an deren Ende sie, wie in Ephoros' Universalhistorie, so insbesondere in den Aristotelischen Politien zusammengefasst und in diesen zuerst wissenschaftlich voll verwerthet wird; dann lebt sie in der hellenistischen Periode zu einer Nachblüte auf und findet für uns in der grossen periegetischen Kompilation des Pausanias ihren zweiten Abschluss. Aber ausser diesem Pausanias ist aus einer geradezu unübersehbaren Fülle von Speciallitteratur nichts in direkter Ueberlieferung auf uns gekommen: kleine Trümmer finden sich in geographischen und grammatischen Kompilationen, Scholien und Lexicis versprengt, und die Hoffnung, dass in einigem Umfange es möglich sei, die einzelnen

1) Eine zusammenfassende Erörterung bietet jetzt Reuss im Philol. XLV p. 245 ff., wo Timaios' Verhältniss zu Plutarch's Timoleon, Diodor's sicilischer Erzählung in B. XI—XVI und seiner Behandlung des phokischen Krieges (XVI 23 ff.), sowie zu Dionys. Halik. VII 3 ff. (Gesch. des Aristodemos) erörtert wird. Ueber Trogus vgl. namentlich Enmann, Quell. d. Trog. f. griech. u. sicil. Gesch. (1880). Für die Geschichte des Agathokles und Pyrrhos ist auf die Monographien von Schubert (1887 u. 1894) zu verweisen. Alles aufzuzählen, ist unmöglich, Vieles zudem noch nicht erledigt.

Gestalten wieder zu beleben, ist aufzugeben¹⁾. Doch kommt es hier noch weniger als sonst auf die zufälligen Namen an; wichtig ist aber, einmal die Ausbreitung und Bedeutung dieser Lokallitteratur im allgemeinen sich klar zu machen²⁾ und die Hauptbahnen, in denen sie sich bewegt hat, zu erkennen. Es sind in der That höchst werthvolle Elemente, die auf dem Wege der Lokaltradition sich erhalten haben; namentlich für die Anfänge eigentlich geschichtlicher Ueberlieferung steckt hier manches Brauchbare, das freilich richtig zu bestimmen und zu verwerthen eine schwierige und bisher nur in wenigen Tastversuchen behandelte Aufgabe bildet³⁾.

Die Lokalchronik hat sich an gewisse fortlaufende Listen und Verzeichnisse (*ἀναγραφαί*) lokaler Natur angelehnt, die, vom achten Jahrhundert an beginnend, überhaupt den ersten festen Kern rein geschichtlicher Kunde bilden⁴⁾; vor allen kommen hier die Listen der Jahresbeamten in Betracht, wie die der Ephoren (von 755 an) in Sparta, die der Archonten (von 682 an) in Athen und ähnliche in den meisten griechischen Staaten. Diesen Namenslisten sind allmählich kurze Notizen beigeschrieben worden, die über wichtigste äussere Ereignisse, Kriege, Belagerungen, Verträge, Aussendungen von Kolonien Auskunft gaben; auch Aufnahme neuer Kulte, Stiftung grosser Heiligthümer, glänzende Festfeiern wurden vermerkt; endlich notirte man auch — wie es in solchen Chroniken üblich ist — auffallende Naturerscheinungen u. dgl. Aus solchen chronikalischen Aufzeichnungen sind im fünften Jahrhundert die mit

1) Wenn etwas, so lehrt dies einleuchtend der scharfsinnige Versuch von Kalkmann, Pausanias der Perieget 1886.

2) Sehr nützlich ist der Ueberblick bei Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 21 ff.

3) Mit Wärme hat darauf neuerdings Wilamowitz hingewiesen a. a. O. II p. 33.

4) Ueber die Bedeutung dieser *ἀναγραφαί* hat namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 538 ff. und IV p. 1 ff. (früher nur theilweise gedruckt) gehandelt. Die Olympionikenliste (von 776 an) spielt in dieser Zeit noch keine Rolle; wie es mit den verschiedenen Königslisten steht, hat Gutschmid genauer zu zeigen begonnen. Betreffs des Anfangsjahres der Ephorenliste vgl. Meyer, Forsch. I p. 247, und für die attische Archontenliste Gelzer in 'hist. u. phil. Aufs. für E. Curtius' p. 67 ff.

ionischem Namen ὄροι, d. h. Jahrbücher, genannten Schriften erwachsen¹⁾. Als Repräsentant dieser Horographen mag Charon von Lampsakos²⁾ gelten, dessen Chronik mit Anlehnung an die Liste der heimischen Prytanen geschrieben war. Alle diese Chroniken begannen selbstverständlich mit den mythischen Anfängen, insbesondere den Gründungssagen der Stadt, d. h. sie ergänzten die gleichzeitigen, an Beamtenlisten anknüpfenden Aufzeichnungen nach oben durch Aufnahme der Sagengeschichte.

So waren die ionischen Jahrbücher wohl alle bereits edirt, als am Ende des Jahrhunderts der Lesbier Hellanikos nicht bloss die von Lesbos, sondern auch die von den beiden hervorragenden festländischen Städten Argos und Athen herausgab. Namentlich ist seine Atthis³⁾ bekannt. Seit Beginn der Archontenliste datirte er hier nach den Archonten, früher nach Regierungsjahren der Könige, behandelte die Sagenzeit sehr breit, die historische sehr kurz, wie die Disposition und die bekannte Aeusserung des Thukydides über die Pentekontaetie lehren. Den Athenern selbst ist litterarisch ihre Chronik dann erst vom vierten Jahrhundert an durch eine längere Reihe von sog. Atthidographen⁴⁾ bearbeitet worden; ja, der letzte und uns bei weitem bekannteste, der mit seinem 17 Bücher starken Werk⁵⁾ eine unübertreffbare Autorität errang, der warme und einflussreiche Patriot Philochoros, ragt noch tief in das dritte Jahrhundert herab (starb bald nach dem chremonideischen Krieg = 261). Die Beschaffenheit wie der Werth dieser Atthiden ist neuerdings durch Aristoteles' athenische Politie in helles Licht gesetzt. Wir sehen unter Beibehaltung der annalistischen

1) Vgl. Stiehle im Philol. VIII p. 395 ff.

2) Fragmente ges. bei Müller FHG I p. 32 ff.; vgl. Neumann, de Ch. (1880).

3) Vgl. Niese im Herm. XXIII p. 81 ff.; die von ihm gegebene Königsliste (vgl. Kirchhoff im Herm. VIII p. 184 ff.; Frick, Beitr. z. gr. Chron. [1880] p. 5 ff., und über die Rekonstruktion von Schäfer, gr. Quell. 4 p. 19 Niese a. a. O. p. 85 n. 4) ist noch nicht mit Sicherheit wiederhergestellt.

4) Die Fragmente sind von Müller I p. 359 ff. zusammengestellt; vgl. jetzt Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 286 ff.

5) Ueber den Plan des Werkes vgl. Böckh, kl. Schr. V p. 397 ff.

Form ¹⁾ und des Charakters der städtischen Chronik neben den politischen und verfassungsgeschichtlichen Mittheilungen auch zahlreiche auf den Gottesdienst bezügliche: und es kann in diesem Zusammenhang kein Zufall sein, dass mehrere dieser Chronisten priesterliche Exegeten waren ²⁾, sodass in Athen die Sorge für das heilige Recht jedenfalls als wesentlicher Faktor bei Abfassung solcher Jahrbücher mitgewirkt haben wird. Bedeutsamer noch ist, dass viele Notizen durch ihre Beschaffenheit beweisen, dass sie auf alte gleichzeitige Aufzeichnungen chronikalischer Art zurückgehen, dass also auch hier der literarischen Veröffentlichung und Bearbeitung eine lange schriftliche Uebung vorausliegt.

Neben diesen eigentlichen Chroniken gab es nun aber Lokalarchäologien aller Art, in denen mancherlei volksthümliche oder an thatsächlich Gegebenes anknüpfende Elemente sich fanden; an bestimmte Oertlichkeiten angelehnte oder in bestimmten Geschlechtern fortgepflanzte Ueberlieferungen; Orakel, die Eindruck gemacht hatten und mit Erläuterung versehen sich erhielten; interessante Aufschriften auf öffentlichen Denkmälern; sprichwörtliche Redensarten, gewöhnlich in kurzen Versen, mit einer sie motivirenden Geschichte; ätiologische Erzählungen aller Art, die dienen sollten, bestimmte Kulte und Riten auf ihren Ursprung zurückzuführen, u. s. w.

Diese Lokallitteratur nutzte dann der grosse Sammler Ephoros in weitem Umfang aus ³⁾. Aber gleichzeitig mit ihm hat sie für seine Zwecke Aristoteles in seinem Riesenwerk, den 'Politien' ⁴⁾, das 158 griechische und einige nichtgriechische Verfassungen darstellte, verwerthet. Das hatte sich ja auch bisher vermuthen lassen, ist aber jetzt durch den wieder aufgefundenen 'Staat der Athener' ⁵⁾ direkt erwiesen. Die grosse

1) Voraus ging immer der Name des Archonten im Nominativ; dann folgte die Mittheilung ἐπὶ τούτου κτλ.; vgl. Usener in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 312.

2) Vgl. Köhler im Herm. XXVI p. 45 Anm. 6; Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 280.

3) S. oben S. 417.

4) Die Fragmente bei Rose, Arist. pseudep. p. 406 ff.

5) Um die Schrift hat sich bereits eine fast unübersehbare Litteratur angesetzt, über die Ueberblick geben die Berichte von P. Meyer

Bedeutung dieses Fundes beruht überhaupt, wenn wir von den nicht wenigen positiven Einzelheiten, die wir neu gelernt haben, einmal absehen wollen, in erster Linie darauf, dass er uns eine konkrete Vorstellung von dem gegeben hat, was Aristoteles mit seinen Politien leisten wollte und wie er es geleistet hat. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte, einen ausgeführten Ueberblick über die Entwicklung der Verfassung bis Ende des 5. Jahrhunderts und eine systematische Schilderung der bestehenden Verfassung. Genial ist der hier zum ersten Mal gewagte Versuch einer Verfassungsgeschichte; aber neben dem grossartigen Gedanken, das geschichtliche Werden einer Verfassung im Zusammenhang mit der sonstigen Entwicklung des Staates und aus seinen eigenen Institutionen heraus zu begreifen, und neben seiner in einzelnen Theilen glänzenden Ausführung steht unlängbar die Thatsache, dass auch dieser grosse Politiker sich von den Anschauungen seiner Zeit nicht los zu machen gewusst hat und so zu einer richtigen Auffassung von dem Wesen der perikleischen Politie nicht vorgedrungen ist. Und zum Andern ist wichtig der Einblick, den man nun in das Material gewinnt, aus dem die geschichtliche Darstellung herausgearbeitet ist. Den Grundstock lieferte die attische Chronik, und Analoges muss nun für die anderen Politien angenommen werden. Sehr interessant ist aber die Erkenntniss, dass Aristoteles ferner neben den grossen Historikern (Herodot und Thukydides) und den solonischen Gedichten, deren hohe Bedeutung er sehr richtig schätzte, auch die bedenklichsten politischen Flugschriften herangezogen hat, namentlich ein sehr stark gefärbtes Pamphlet, das in die Zeit des Kritias und Theramenes gehört, sicher aber weder von dem einen, noch dem anderen herrührt¹⁾. Damit sind zugleich Wegweiser gegeben, die uns zum richtigen Verständniss der direkten und indirekten Reste der anderen Politien des Aristoteles führen können.

In sehr umfassendem Grade ist nämlich dieses grosse

in Zeitschr. f. Gymn.-Wes. 1892 p. 144 ff., 1893 p. 566 ff. Es kann nicht dieses Ortes sein, die zahlreichen Kontroversen, die sich an das Schriftchen anknüpfen, zu skizziren oder Stellung zu ihnen zu nehmen.

1) Für Kritias trat Dümmler ein im Herm. XXVII p. 260, für Theramenes Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 165.

Sammelwerk des Aristoteles wie von den unmittelbar folgenden Gelehrten generationen, so bis tief in die römische Kaiserzeit ausgenutzt worden: auch für die Erkenntniß des Grades der Abhängigkeit ist jetzt erst feste Norm geboten. So hat sich z. B. herausgestellt, dass die unter dem Namen des Herakleides überlieferten Excerpte von Notizen über 43 Politien kaum etwas Anderes darstellen, als Auszüge aus dem Werk des Aristoteles selbst¹⁾. Natürlich hatte vor allem in peripatetischen Kreisen die vom Meister begonnene staatswissenschaftliche Arbeit Fortsetzung gefunden: und auch von den Studien eines Theophrastos u. A. lässt sich noch Manches in den antiquarischen und historischen Monographien Plutarchs, bei Athenaios u. A. wiederfinden²⁾, und ebenso ist bei diesen zu erkennen, dass die volkstümlichen Ueberlieferungen der einzelnen Landschaften aufgesucht wurden.

Wenn schon bei Aristoteles und Theophrast gerade die Gründungslegenden (*κτισεις*) besonders eifrig gesammelt sind, so wurde das Interesse der gelehrten Dichterkreise von dem tonangebenden Führer Kallimachos gleichfalls auf den jungfräulichen und dankbaren Stoff gelenkt, den die Ortssagen boten. Und noch von einer dritten Seite her wurde den lokalen Ueberlieferungen erneute Aufmerksamkeit zugewandt, von den Periegeten, die ausser dem, was für sie ja die Hauptsache war, der Beschreibung der bedeutendsten Monumente und sonstigen Sehenswürdigkeiten, doch auch eine Fülle von örtlichen Legenden, Sagen, Ueberlieferungen aller Art boten³⁾. Die Zusammenhänge, die hier bestehen, springen in die Augen auch ohne weitere Ausführungen, die übrigens nicht ohne Interesse wären, nur nicht dieses Ortes sind. Die litterarischen Folgen liegen uns ja bei den Späteren greifbar vor, obschon es gegenwärtig vielfach unmöglich fällt, sie auf bestimmte Namen zurückzuführen. Nur um zu exemplificiren, sei hervorgehoben, dass der ge-

1) Herausg. von Schneidewin 1847 und bei Müller FHG II p. 197 ff.; vgl. Holzinger im Philol. N. F. IV p. 436 ff., VI p. 58 ff.

2) Vgl. Dümmler, 'zu den hist. Arb. der ält. Peripat.' im Rhein. Mus. XLII p. 179 ff.

3) Vgl. z. B. 'Stadt Athen im Alt.' I p. 34 f.; Gurlitt, über Pausanias p. 144 f.

lehrteste aller Periegeten, Polemon, eine ganze Reihe von Gründungsgeschichten schrieb (*κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων κτλ.*), andererseits Apollonios Rhodios auch eine *Λέσβου κτίσις* dichtete; dass ferner grosse Epen zusammenhängende Bearbeitung landschaftlicher Ueberlieferungen brachten, wie des Rhianos *Μεσσηνιακά, Ἀχαιικά, Ἑλλιακά* u. s. w.; dass aus peripatetischen Kreisen heraus sogar eine Neubelebung der alten Chronikenschreiberei erfolgte: ich erinnere an des Eresiers Phantias Buch *περὶ πρωτάνεων Ἐρεσίων*, des Samiers Duris *ἄροι Σαμίων*, des Kyzikeners Neanthes *ἄροι Κυζικηνῶν*. Und so viel immer Dichter und Gelehrte von Erfindung, Ausschmückung, Umdeutung hinzubrachten, es war schliesslich doch auch ein Stück fast vergessener heimischer Ueberlieferung, das, freilich zeitgemäss hergerichtet, in Kurs gebracht wurde. Gerade weil in der grossen Litteratur sonst die litterarische Herrschaft Athens alles andere Hellenische, mit Ausnahme Spartas, ganz in den Hintergrund gedrängt hat, mussten diese Nebenzweige der Schriftstellerei und Dichtung, wenigstens kurz berührt werden.

Natürlich hat es daneben an eigentlichen Specialgeschichten¹⁾, die bis auf die Gegenwart herabführten, nicht gefehlt; wie Nymphis in 13 Büchern seiner Vaterstadt Herakleia Geschichte bis 246 v. Chr. erzählte, oder zur Zeit des Polybios Zenon von Rhodos die Geschichte seiner Heimath und so fort. Doch scheinen auch sie alle nach alter Sitte bis in die früheste Vergangenheit zurückgegriffen zu haben.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Die Bedeutung von Inschriften und Münzen für die Erforschung der griechischen Geschichte wurde bereits in dem allgemeinen Theil (S. 58 f. und S. 248 ff.; ferner S. 271 ff.) genügend hervorgehoben²⁾.

1) In diese Reihe gehört wohl auch die achäische Specialgeschichte, deren Benutzung bei Pausan. VII 7,5—16,10 vorliegt: s. Leipz. Stud. X p. 271 ff.

2) Auch die bedeutendste Litteratur ist dort angeführt; natürlich wächst hier unausgesetzt Neues nach, z. B. haben die neusten Ausgrabungen in Delphi über die delphische Amphiktionie zur Zeit Philipps wichtige Aufschlüsse gegeben (s. Bull. Corr. Hell. XVII p. 617).

In Anknüpfung an das gegen Schluss des letzten Abschnittes Ausgeführte mag hier noch speciell darauf hingewiesen werden, dass alle die kleinen staatlichen Sonderexistenzen der Hellenen im Mutterland wie im Kolonialgebiet uns aus den Inschriften, zuweilen auch aus den Münzen in ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit sehr viel bestimmter und lebendiger entgegenreten, als in der Litteratur. Mit Recht ist man deshalb gegenwärtig bemüht, die eine Zeit lang durch O. Müller angeregte, dann ganz ausser Uebung gekommene monographische Behandlung einzelner Städte und Inseln mit intensiver Benutzung gerade des epigraphischen und numismatischen Materials neu aufzunehmen und zu vertiefen¹⁾.

Sehr werthvolle Ergebnisse sind von der epigraphischen und numismatischen Einzelarbeit auf dem Gebiete der Wirthschaftsgeschichte zu erwarten²⁾, für die in der Litteratur sich so auffallend selten bestimmte und brauchbare Angaben finden: nur dass von einer wissenschaftlichen Ausnutzung des vorliegenden Materials gerade nach dieser Seite hin dermalen noch gar wenig zu vermelden ist.

Um gelegentlich geäusserte Bedenken zu beschwichtigen, füge ich noch Eins hinzu: eine ganz andere Frage ist es, wie viel von den so durch die antiquarische Forschung gewonnenen kleinen Zügen und von all dem statistischen Detail schliesslich in einer zusammenfassenden historischen Darstellung Verwendung finden soll: das bleibt lediglich Sache des historischen Taktes; etwa ebenso sehr, wie die richtige Auswahl aus der Fülle litterarisch bezeugter Einzelnotizen über z. Th. recht untergeordnete Nachbarfehden u. s. f.

Das 'vorgeschichtliche' Hellas ist in der Litteratur fast verschwunden: während der zwei letzten Decennien ist es in

1) Namentlich kleinasiatischen Städten oder Inseln ist der dankenswerthe Eifer bis jetzt zu Gute gekommen: z. B. Schumacher, de rep. Rhod. (1886); Lenschau, de reb. Priensens. (1889); Gäbler, Erythrä (1892); Clerc, de rebus Thyatirenorum (1893); ausserdem Schöffler, de Deli rebus (1889); Pridik, de Cei rebus (1892); Jacobs, Thasiaca (1893); oder direkt mit der Inschriftensammlung verbunden Patton and Hicks, inscr. of Kos (1891) u. a.

2) Vgl. Busolt in 'Rundschau' im Novemberheft 1893.

seinen Kunst- und Handwerkserzeugnissen, Monumenten und Anlagen wiedererstanden: neben der Blosslegung zahlreicher Kuppelgräber an den verschiedensten Orten von Hellas sind vor allen Dingen die von Schliemann begonnenen Ausgrabungen in Mykene, Tiryns und Troja, auch in Orchomenos, ferner die Aufdeckungen auf den Inseln Rhodos, Kypros und Kreta von massgebender Bedeutung geworden. Wir sind jetzt bereits so weit gekommen, zwei auf einander folgende älteste Kulturschichten von einander trennen zu können, eine eigentlich prähistorische, der 'Steinzeit' im Wesentlichen entsprechende, oder die nach der zuerst bekannt gewordenen Hauptfundstätte bezeichnete 'trojanische' Kultur und die sogenannte 'mykenische'. Es zeigt sich nun, dass wenigstens die zweite ¹⁾ in der Litteratur doch keineswegs ganz unbezeugt geblieben ist: vielmehr, wie in der Erinnerung der Griechen jenes heroische Zeitalter fortlebte, weisen auch in den homerischen Gedichten gar mancherlei Schilderungen zurück auf die Eigenthümlichkeiten der früheren Kultur.

Eine ursprünglich (wie bei den Ueberblicken über die orientalischen Specialgeschichten) auch hier beabsichtigte Aufzählung der wichtigsten Ausgrabungen und der an sie anknüpfenden Publikationen scheint gegenwärtig doch entbehrt werden zu können, nachdem in nicht weniger als drei allgemein verbreiteten Geschichtswerken, denen von Busolt Bd. I ²⁾, Ed. Meyer Bd. II und Beloch Bd. I im letzten Jahre mehr oder minder ausgiebige Zusammenstellungen gegeben sind ²⁾. Doch schreiten die Ausgrabungen ja immer fort und haben inzwischen schon wieder manches Unerwartete gebracht. Wie die Thätigkeit der archäologischen Hetairie in Mykene jüngst plötzlich wieder sehr

1) Auf die 'trojanische' Kultur wollen manche das bekannte Zeugnis des Thukyd. I 8 über die karischen Gräber auf Delos beziehen: ich trage starke Bedenken; jedenfalls ist zur Zeit irgend ein Schluss über die ethnographische Zugehörigkeit der Träger dieser Kultur ganz unmöglich, während die griechische Nationalität der 'mykenischen' Leute mir völlig gesichert scheint.

2) Sehr brauchbar, weil das Wichtigste heraushebend, ist die Orientirung bei Meyer p. 121; 128 f.; ausserdem s. Busolt I ² p. 3—5; 712 und für Troja p. 134 f. Auch über die wichtigsten Versuche, die Funde historisch zu verwerthen, ist an diesen Stellen berichtet.

bedeutende Erfolge davongetragen hat¹⁾, so sind bei der Trockenlegung des Kopais-Sees durch französische Ingenieure die merkwürdigen Deichbauten der alten Minyer zum Vorschein gekommen²⁾, und die nach Schliemanns Tod, aber auf seine Kosten fortgesetzten Aufräumungen in Troja haben nun unter Dörpfelds kundiger Leitung wirklich die homerische Pergamos aufgedeckt, aber überraschender Weise nicht, wo man sie bisher suchte, sondern wesentlich höher, nämlich in der sechsten Schicht von unten, wo man sie freilich nach gewissen Anzeichen schon längst hätte suchen sollen³⁾.

2. Neuere Bearbeitungen.

Die grossen Hauptwerke von Thirlwall und Grote, von Duncker und Curtius sind oben (S. 38 f.; 51 f.) in dem einleitenden Ueberblick über die neueren Bearbeitungen der alten Geschichte bereits eingehend gewürdigt worden. Dort wurde zuletzt auch der beiden neusten Bücher von Busolt und Holm gedacht. Von ihnen hat jenes inzwischen (1893) eine vollständige Erneuerung seines ersten Bandes erfahren, diesem wurde ein vierter Band hinzugefügt, in dem die Darstellung vom Tode Alexanders bis zur Schlacht bei Aktium herabgeführt ist. An der Berechtigung, in einer griechischen Geschichte die Zeit 'der Könige und der Bünde', wie hier die Periode genannt ist, hinzuzufügen und so auch die Geschichte der Diadochenreiche einzuschliessen, darf man zweifeln. Es ist das ja bei dem Verfasser eine begreifliche Konsequenz der im 3. Bande erfolgten Aufnahme Alexanders; aber nothwendig muss oder müsste zum Verständniss der Entwicklungen übergegriffen werden in Kreise, die

1) Vgl. Τσοῦντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμὸς (1893), wo manche neue Zeichnungen gegeben sind, p. 8 n. 1 auch einige Notizen über die Litteratur.

2) Vgl. Bull. de Corr. hell. XVI p. 121 ff.; XVII p. 322 ff. mit Taf. 7—9; 15; 17; 19; 20; E. Curtius in Ber. d. Berl. Akad. 1892 p. 1181 ff. = ges. Abh. I p. 266 ff.

3) Vgl. Dörpfeld in Mitth. d. arch. Inst. XVIII p. 200 ff. — Von neusten Versuchen, die historischen Probleme zu fördern, verdient noch der Vortrag von Reisch auf der Wiener Philolog.-Vers. 1893 (Verh. p. 97 ff.) hervorgehoben zu werden; vgl. auch Kluge, 'vorhomerische Kampfdarstellungen in der Ilias' in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 81 ff.

weit abliegen von dem Hellenenthum. Dass aber dieses selbst in seiner besonderen Ausgestaltung in den letzten drei vorchristlichen Jahrhunderten verfolgt ist, darf man mit Dank begrüßen, um so mehr, als auch in diesem, zumeist recht knapp gehaltenen Bande manche neue Betrachtung angeregt, mancher neue Gesichtspunkt zur Erwägung gestellt ist.

Mit diesem vierten Holm'schen Bande hat den Stoff gemein Benedikt Niese's 'Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea', die sich die wohl abgegrenzte und einer neuen Bearbeitung sehr bedürftige Aufgabe stellt, die Geschehnisse der hellenischen und hellenistischen Staaten von Alexander bis zur Aufnahme in das römische Reich zu verfolgen. Der bis jetzt erschienene erste Theil (1893) giebt die Geschichte Alexanders, seiner Nachfolger und der Westhellenen bis zum Tode des Lysimachos (281 v. Chr.) mit Beschränkung auf die politische Entwicklung in recht ausführlicher Erzählung, die durch Quellenbelege und ihre kritische Verwerthung eine fortlaufende Begründung erhält.

Fallen diese beiden Arbeiten also zu einem guten Theile ausserhalb der griechischen Geschichte im engeren Sinne, so hat Julius Beloch von seiner auf zwei Bände berechneten Gesamtgeschichte Griechenlands bis auf Alexander inzwischen den ersten Band veröffentlicht, der bis in die Mitte des peloponnesischen Krieges, d. h. bis unmittelbar vor die sicilische Expedition führt. Wir haben ein festgeschlossenes Ganzes vor uns, eine von Anfang bis zu Ende konsequent durchgeführte, durchaus originelle Auffassung von der Entwicklung des griechischen Wesens, die in ihrer wohl abgerundeten, klar gegliederten und die entscheidenden Hauptzüge ohne viel Diskussion, nur mit kurzer Begründung in den Anmerkungen, hervorhebenden Darstellung ihre volle Wirkung thut. Starker Nachdruck ist, sobald es der Stoff erlaubt, auf die Wirtschaftszustände gelegt; aber auch das geistige und religiöse Leben werden neben dem politischen geschildert. Dreierlei charakterisirt die zu Uebertreibungen neigende Eigenart des Verfassers wohl am meisten: sein bereits aus einigen früheren Arbeiten bekannter radikaler Standpunkt gegenüber der Sagengeschichte, infolge dessen er z. B. die dorische Wanderung ganz eliminiert

und in weiterer nothwendiger Konsequenz die Periode der 'mykenischen' Kultur in das 11.—8. Jahrhundert herabdrängt, sein griechischer Purismus, der möglichst orientalischen Einfluss ablehnt, und eine in der Geschichte der Hellenen besonders überraschende Abneigung, die grossen Persönlichkeiten in ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Höchst wohlthuend berührt im Gegensatz dazu die letzte Arbeit, die gleichfalls im vorigen Jahre erschienen ist, der zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums, der die Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege bringt, also keine Specialgeschichte Griechenlands, sondern eine Gesamtgeschichte der abendländischen Welt, während die orientalische im ersten Bande behandelt war. Der universalhistorische Standpunkt, der so festgehalten ist, hat eine hocheurefreuliche Ausweitung des historischen Gesichtskreises zur Folge gehabt. Die Verbindung mit dem Orient tritt von Anbeginn kräftig hervor, die realen und socialen Grundlagen des Lebens werden nicht vernachlässigt, mit besonderer Liebe die religiösen Entwicklungen verfolgt, auch die litterarischen und künstlerischen ausreichend berücksichtigt; und wenn gleich in der Behandlung der Sagengeschichte noch mehr preisgegeben wird, als mir nöthig erscheint, so überwiegt doch im Ganzen jetzt vielmehr das ächt historische Streben, die Ueberlieferung anzuerkennen und zu verstehen, nicht sie nach irgend einem System oder einer vorgefassten Meinung gewaltsam zurecht zu rücken. Wie viel auch im Einzelnen von den Aufstellungen bald oder später fallen wird, überall spriesst neues Leben, viele wichtige Probleme sind hier zum ersten Male mit frischem Muthe, auch mit dem unentbehrlichen Muthe zu irren angefasst; in Summa: das Werk bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt im Ganzen wie in vielem Einzelnen.

So ist in dem Jahre, da dieses Buch gedruckt wurde, eine grosse Bewegung gerade auf dem Gebiete der hellenischen Geschichte entstanden. Ein Theil dieser Bewegung ist (namentlich mit Hauptpartien der Bücher von Holm und Beloch) auch auf die specielle sicilische Geschichte hinübergeschlagen, für welche wir bisher zwei Monographien besitzen, einmal das sorgfältig sammelnde und sichtende zweibändige Werk Adolf

Holm's und dann die leider ein Torso gebliebene letzte Arbeit Edward Freeman's. Dieser treffliche englische Historiker hatte mit gesundem und frischem Sinne und einer ausgebreiteten, stets zahlreiche Analogien aus allen Theilen der Geschichte zu Gebote stellenden Gelehrsamkeit die Geschieke der von ihm häufig besuchten und besonders geliebten Insel bis zum Tode Kaiser Friedrichs II. (1520) als ein besonders lehrreiches Stück des Kampfes zwischen Orient und Occident zu schildern unternehmen, selbst aber nur die drei ersten Bände vollenden können¹⁾.

II. Griechisch-makedonische Welt unter Alexander dem Grossen und den Diadochen.

A. Alexander der Grosse.

1. Quellen.

Die Geschichte Alexanders in unserer Behandlung gesondert zu stellen, sind wir veranlasst durch den ungewöhnlichen Reichthum, die meist ganz isolirte Entstehung und die durchaus eigenartige Beschaffenheit ihrer Ueberlieferung. Schon in ihren Ursprüngen zeigt sich die Eigenart. Der Geist der Monarchie kündet sich an in den beiden Gattungen von Aufzeichnungen, die als die authentischsten Urkunden der ganzen Alexandergeschichte gelten müssen und wenigstens theilweise wirklich einen Grundstock der historischen Tradition gebildet haben, ich meine die königlichen Tagebücher und die königliche Korrespondenz. Von Alexander datirt unseres Wissens²⁾ die dann bei den Diadochenkönigen und sonstigen Herrschern der hellenistischen Zeit allgemein gebräuchliche Sitte, täglich

1) Ad. Holm, *Gesch. Siciliens im Alterthume* I 1870; II 1874 (geht herab bis auf 264 v. Chr.); Edw. Freeman, *the history of Sicily from the earliest times* I. II. III. 1891. 1892 (bricht 404 v. Chr. ab); mindestens ein weiterer Band (bis zur römischen Eroberung Siciliens) soll dem Vernehmen nach noch herausgegeben werden.

2) Dass die Sitte von den Persern übernommen sei, ist die gewöhnliche, aber nicht zu begründende Annahme. Wilcken a. gl. a. O. p. 120 meint, Alex. habe sie bereits von seinem Vater überkommen: auch dafür kann ich keinen Anhalt erkennen.

ὑπομνήματα anfertigen zu lassen, die eine Mischung von Hof- und Geschäfts- oder Amtsjournal enthielten¹⁾ und deren Redaktion unter der Oberleitung eines der höchstgestellten Vertrauten als ἀρχιγραμματεὺς stand²⁾. So hat Eumenes die Ephemeriden Alexanders geführt³⁾, die bei der energischen persönlichen Leitung aller Regierungsgeschäfte durch den grossen König ausser den Hofereignissen die wichtigsten militärischen und administrativen Vorgänge enthalten haben müssen. Publiert sind diese Ephemeriden sicher worden⁴⁾ und mögen so die gemeinschaftliche Grundlage unserer Ueberlieferung gebildet haben, die bei aller Verschiedenheit im Einzelnen noch in der Gesamtdisposition des Stoffes und in der unmittelbar an Alexanders Person anknüpfenden Haltung übereinstimmt⁵⁾.

Ausserordentlich ausgedehnt muss ferner die Korrespondenz des Königs gewesen sein, deren Leitung gleichfalls dem 'Erzsekretär' zukam. Sie erstreckte sich von Instruktionen an seine Strategen und Beamten, sowie Erlassen an die Griechenstädte⁶⁾ bis zu privaten Mittheilungen: und wirklich sind auch die 'Briefe Alexanders' veröffentlicht worden; nur dass die

1) Ueber die βασιλικοὶ ἐφημερίδες, soweit sie Alexander betreffen, haben einiges Richtige Schöne, anal. phil. et hist. I p. 38 ff. und Fränkel, Quell. d. Alexanderhistoriker p. 292 bemerkt; eingehender sind sie als Quelle von Droysen, Gesch. Al. 2² p. 388 ff. gewürdigt, aber zu einseitig gefasst (er nahm neben ihnen ein besonderes 'Feldjournal' an). Voll hat ihre Bedeutung erkannt Wilcken im Philol. N. F. VII p. 102 ff. Der Name dieser Journale ist auch ὑπομνήματα oder ἐγχειρίδιον (Bull. de corr. hell. 1882 p. 355).

2) Die Stellung des ἀρχιγραμματεὺς pflegte mit einem hohen militärischen Kommando verbunden zu sein, so bei Eumenes, bei Tychon unter dem Syrer Antiochos (Polyb. V 54,12), bei Amyntas unter dem Galater Deiotaros (s. Zwintscher, de Galat. tetrarch. p. 27), bei Dorylaos unter dem grossen Mithridates (s. Hennig, symb. ad As. min. reg. sacerdot. etc. p. 13).

3) Ueber den einmal (Athen. X p. 434^B) in Verbindung mit den Ephemeriden genannten Diodotos wissen wir nichts; ungläublich ist die Vermuthung Ungers im Philol. XXXIX p. 492 ff.

4) Strattis schrieb περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἐφημερίδων (Suid.).

5) Diesen Umstand hob Droysen 2² p. 385 hervor.

6) Reste eines inschriftlich erhaltenen Erlasses an die Chier s. bei Lenschau, de reb. Prien. (Leipz. Stud. XII) p. 186 ff.; andere Belege s. bei Droysen p. 400 und Adler, de Al. epist. comm. (1892) p. 6 ff.

späteren, auf uns gekommenen Historiker neben ächten Stücken oft genug Schreiben bieten, die Bedenken erregen oder direkt als Fälschungen nachweisbar sind¹⁾.

Absonderlich sind auch die Schicksale der eigentlichen Historiographie. Alexanders des Grossen 'Leben und Thaten' zu schreiben, fühlten sich in seinem und dem folgenden Jahrhundert zahllose Skribenten berufen: aber ihre Schriften sind ausnahmslos untergegangen. Die auf uns gekommenen Alexander-geschichten, theils selbständige Werke (Curtius Rufus und Arrhian), oder Biographien (Plutarch), theils die betreffenden Partien von Universalhistorien (Diodor XVII, Trogus-Justin XI. XII) einschliesslich der ausführlichen Sammlung von Kriegslisten bei Polyain (IV 3), gehören sämmtlich erst den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserregierung an. Diese erhaltene Litteratur mit der verloren gegangenen nicht bloss im Allgemeinen in Beziehung zu setzen, sondern auch in den einzelnen Stücken womöglich direkt auf sie zurückzuführen, war somit eine Aufgabe, die sich von selbst aufdrängte: in neuerer und neuster Zeit ist sie mit einer weit über das Erreichbare hinausstrebenden Beflissenheit immer und immer wieder angefasst worden²⁾. Die bis zur Ermüdung hin und her gewandten Probleme einzeln

1) Diese ganze Frage ist in neuerer Zeit oft verhandelt worden: vgl. namentlich Droysen p. 399 ff., Hansen im Philol. XXXIX p. 258 ff.; Kärst, Forsch. z. Gesch. Al. (1887) p. 107 ff. und im Philol. N.F. V p. 602 ff.; Adler a. a. O.; Pridik, de Al. ep. comm. (1893).

2) Raun, de Clitarcho Diod. Curt. Iust. auct. (1868); Petersdorff, Diod. Curt. Arrh. quibus ex font. haus. (1870); Beitr. z. Gesch. Al. (1873); eine neue Hauptquelle des Curtius (1884); Schöne, anal. phil. hist. I (1870); bespr. von Schäfer in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 433 ff.); Laudien, d. Quell. z. Gesch. Alex. in Diod., Curt., Plut. (1874); Vogel, Quell. Plut.'s im Alex. (1877); Kärst, Beitr. z. Quellenkrit. d. Curt. (1878); Forsch. z. Gesch. Alex. (1887); Köhler, Quellenkrit. z. Gesch. Alex. (1879); Crohn, de Trogi auctor. (1882); Fränkel, Quellen der Alex.-Hist. (1883); Rhein. Mus. XXXIX p. 159 ff.; Melber, Quellen Polyäns (1885) p. 605 ff.; Dosson, étude sur Qu. Curce (1887) p. 77 ff.; Lüdecke, de font. Arrh. (1888 = Leipz. Stud. XI p. 1 ff.); Gutschmid, Gesch. Irans (1888) p. 73; Ed. Meyer in Gött. gel. Anz. 1888 p. 863 (dagegen Kärst in Jahrb. d. A.-W. LVIII p. 343); Cauer, Philotas, Kleitos, Kallisthenes (1893 = Spplb. d. Jahrb. f. Phil. XX) p. 3 ff. (dazu Kärst in Wochenschr. f. kl. Philol. 1894 Sp. 281 ff.). Ausserdem vgl. oben p. 101 n. 5.

durchzusprechen ist am wenigsten dieses Ortes: nur die entscheidenden Gesichtspunkte dürfen hier herausgehoben werden.

Die neue Zeit tritt uns unmittelbar auch in der Thatsache entgegen, dass eine ganze Zahl Hoflitteraten den König auf seinen Kriegszügen begleiteten. Von den gewaltigen Erfolgen und der fascinirenden Persönlichkeit des Königs berauscht, schrieben sie in theils aufrichtiger Devotion, theils grundsätzlicher Schmeichelei. Als erster in dieser Reihe darf Kallisthenes aus Olynthos gelten. Seine warme Bewunderung, ja Vergötterung Alexanders schlug in Groll und offene Feindseligkeit um, als die bekannten, im Interesse der Verschmelzung der Hellenen und Barbaren vorgenommenen Regierungsmassregeln anhoben; er wurde deshalb 327 v. Chr. in sichern Gewahrsam gebracht und bis zu seinem während des indischen Feldzuges erfolgten Tode nicht wieder freigelassen. So muss er unmittelbar nach den Ereignissen seine panegyrischen und überhaupt ganz rhetorisch gehaltenen Aufzeichnungen gemacht haben, die sicher noch die Schlacht bei Gaugamela beschrieben, aber kaum über 329 v. Chr. hinaus gingen und unter dem Titel Ἀλεξάνδρου πράξεις¹⁾ sei es von ihm selbst, sei es von Anderen veröffentlicht wurden.

Die Thaten und schier abenteuerlichen Züge des genialen Herrschers, die bunte neu eröffnete Welt selbst, in die sie führten, wirkten aber auf die leicht erregbare Einbildungskraft der Hellenen so anziehend, dass alsbald phantastische Alexandergeschichten wie Pilze aus der Erde aufschossen²⁾: ausser Männern,

1) Der Titel der Schrift ist erst kürzlich durch die Vatikanische Apophthegmensammlung N. 367 (Wiener Stud. XI p. 367) bekannt geworden. Damit schwinden auch die Bedenken Niese's im Marburger Ind. lect. Sommer 1880 p. VII. Uebrigens vgl. auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 203. 205.

2) Nach Sainte-Croix' Vorarbeit (1771; ² 1804) und theilweisem Vorgang von Geier (Al. M. hist. scr. aetate suppres 1844) hat die Bruchstücke der Alex.-Historiker C. Müller im Anhang zur Didotiana Arrhians (1846) gesammelt; Nachträge gab Stiehle im Philol. IX p. 402 ff. — Wichtig ist auch das lange Verzeichniss von Al.-Historikern im Auktorenregister der Bücher XII und XIII von Plinius' Naturgeschichte; es ist die Liste der Schriftsteller, welche nicht Plinius, sondern Juba in seinen geographischen Schriften für botanische Dinge excerptirt hatte (vgl. Sprengel im Rhein. Mus. XLVI p. 54 ff.).

die im Gefolge Alexanders gewesen waren (z. B. dem Erzschwindler Onesikritos), bemächtigten sich nun auch Andere des dankbaren Stoffes, nahmen unbesehen alle Fabeleien, die umliefen, selbst die grotesksten, auf, schmückten sie kunstgemäss aus und boten so dem staunenden Publikum eine Lektüre, die einem Roman sehr viel ähnlicher sah, als einem Geschichtswerk. Zwar fehlte es nicht an rühmlichen Ausnahmen, unter denen der Rapport des Nearchos über seine indische Reise, des Ptolemaios militärische Memoiren und Aristobulos' umfassende Schilderungen (s. unten) hervorragten: aber diese drangen nicht durch; vielmehr erfreute sich der grössten Beliebtheit Kleitarchos, der etwa im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrh. geschrieben haben mag und dessen nach damaliger Weise lediglich auf Spannung, Rührung oder Unterhaltung Bedacht nehmende Darstellung auch wegen ihres zu der asiatischen Manier neigenden Stils¹⁾ gefiel. Und die das ganze dritte Jahrhundert und selbst noch darüber hinaus immer weiter wuchernde Litteratur war so ins Kraut geschossen, dass etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung²⁾ der bekannte Geograph Strabo, den wir nicht minder als historischen Forscher hochzuschätzen haben (s. unten), und dem die Alexanderzüge auch bedeutendes geographisches Interesse boten, eine Kollektaneearbeit zusammenstellte, in der er mit grossem Fleiss die Berichte aus den ihm zugänglichen Alexanderhistorikern Stück für Stück excerpirte und registrirte³⁾.

Das waren nun Materialien zu einer Geschichte, aber kein wirkliches Geschichtswerk: ein solches, das dem geläuterten litterarischen Geschmack der hellenischen Grammatiker als mustergültig erschienen wäre, fehlte noch immer. Diesem

1) Vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 129 (der den gewöhnlich angenommenen 'terminus post quem' 304 v. Chr. als hinfällig erweist); Immisch im Rhein. Mus. XLVIII p. 155 ff.; und im Allgemeinen Susemihl, alex. Litt. I p. 537 ff.

2) Das grosse historische Werk Strabos ist etwa im ersten Jahrzehnt u. Z. abgefasst, ihm wird das doch wohl selbständige Alexanderbuch unmittelbar vorausgegangen sein. Vgl. Otto in Leipz. Stud. XI Suppl. p. 12.

3) Vgl. Miller, die Alex.-Gesch. nach Strabo I 1882; II 1891; Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 10 ff.

Mangel abzuhefen, unternahm zur Zeit seines Aufenthaltes in Athen während der sechziger Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr. Flavius Arrhianus aus Nikomedien, der 'neue Xenophon', der seinem attischen Vorbilde, wie zuvor in seinen Epiktetischen, taktischen und kynegetischen Schriften, nun auch als Historiograph nachstrebte¹⁾. Dem glücklichen Umstand, dass seine attikisirende, namentlich Xenophon und Thukydides nachgebildete Schreibweise den Ansprüchen der antiken Stilrichter genügte, verdanken wir die Erhaltung der sieben in breiter, aber klarer Darstellung ausgeführten Bücher, die schon in ihrem Titel Ἀλεξάνδρου ἀνάβασις an des Atheners Memoirenwerk erinnern, während alle jene älteren Geschichten bis auf wenige gelegentliche Citate bei Späteren verschwunden sind. Das Glück ist um so grösser, als Arrhian bei der Auswahl seiner Quellen das gesunde Urtheil bewährte, das von dem kundigen Militär und bewährten Verwaltungsbeamten zu erwarten war; so ist sein Werk unsere Hauptquelle für die Geschichte Alexanders geworden. Als seine beiden Hauptführer nennt er nämlich selbst im Vorwort Ptolemaios und Aristobulos, deren Zuverlässigkeit er erkannte und selbst damit begründet, dass sie beide zwar Augenzeugen waren, andererseits jedoch erst geraume Zeit nach dem Ableben des Königs schrieben.

Von ihnen hatte der erste Lagide, der an den Thaten Alexanders zumeist persönlich Theil genommen und dessen kühler Natur der übliche Flitter und Schwindel der Alexanderhistorien gründlich zuwider war, lange nach dem Tode des grossen Eroberers, offenbar erst in den späteren ruhigen Jahren seiner eigenen Regierung, ein exaktes Exposé der militärischen Aktionen gegeben, gestützt in erster Linie auf seine persönlichen Erinnerungen, und dann — nach einer sehr ansprechenden Vermuthung — auf die amtlichen Ephemeriden²⁾.

Der andere, der Kassandreer Aristobulos, der auch im

1) Vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 236 ff.; doch kann ich den von ihm angenommenen Gegensatz der drei ersten und vier letzten Bücher mit der Folgerung ihrer Abfassung in verschiedenen Zeiträumen nicht erkennen: vgl. Lüdecke p. 10 n. 1; Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 378.

2) Vgl. Wilcken a. a. O. p. 117.

Gefolge des Makedoniers, aber als Nichtmilitär, die Züge in Asien mitgemacht hatte, schrieb sein Buch hochbetagt (er wurde über 90 Jahre alt), begann nämlich, wie er selbst im Vorwort sagte, die Ausarbeitung erst als Vierundachtzigjähriger und kann sie jedenfalls erst nach der Schlacht bei Ipsos (301 v. Chr.) vollendet haben¹). Das hohe Alter mag eine behagliche Breite, die hie und da bemerkbar wird, und einen gewissen Mangel an Schärfe mit sich geführt haben: wenigstens tritt eine milde apologetische Tendenz und eine auffallende Werthschätzung von Vorzeichen, Prophezeiungen u. dgl. hervor. Augenscheinlich war seine auf künstlerische Gestaltung bedachte Darstellung sehr viel umfassender angelegt als die des alten Strategen: neben den militärischen Aktionen schilderte er die Vorgänge in der unmittelbaren Umgebung des Königs und das Lagerleben; sein Hauptinteresse widmete er aber der Länder- und Völkerkunde. Natürlich schöpfte auch er in erster Linie aus den eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen, bei deren Abfassung ihm gleichfalls offizielle Aktenstücke zu Gebote standen. So verdient es sehr hervorgehoben zu werden, dass er für die Schlacht bei Gaugamela die aufgefundene persische 'Ordre de bataille' wiedergab²). Bei seinem Interesse für Erdbeschreibung wird man nicht minder annehmen dürfen, dass er die geographischen Berichte der Feldherrn, die Alexander sammeln und verarbeiten liess³), verwerthete, wie es später Patrokles that. Ob er die inzwischen erschienene reiche Litteratur direkt benutzt hat, lässt sich nicht entscheiden; gekannt hat er z. B. Kallisthenes sicher.

Diese beiden Hauptgewährsmänner hatte Arrhian in der Weise verarbeitet, dass er, wo sie beide übereinstimmten, ihre Erzählung als unbedingt glaubwürdig wiedergab, wo sie von einander abwichen, das Wahrscheinlichere wählte. Eine Scheidung der beiden lässt sich, ausser wo sie direkt citirt werden,

1) S. Arrh. VII 18,5; nicht richtig hat aber Neumann im Herm. XIX p. 185 nach dem Vorgang von Schöne p. 19 angenommen, er habe erst nach 285 v. Chr. geschrieben (die Worte παρά Πατροκλέους λαβών bei Strabo XI 7,3 gehen nur auf Eratosthenes, nicht Arrh.).

2) S. Arrh., Anab. III 11,3.

3) S. Strabo II 1,6 p. 696 C.

abgesehen von einigen wenigen bestimmten Stellen, im Einzelnen nicht mehr durchführen¹⁾. Die Verschmelzung ist nicht immer glücklich, aber doch ohne wesentlichen Schaden erfolgt. Als dritten gleich vertrauenswürdigen Autor hat Arrhian in den späteren Büchern auch noch Nearchos herangezogen. Dieser erprobte Statthalter und Flottenführer hatte nämlich über seine zur Entdeckung des Seeweges zwischen Indus und Euphrat unternommene berühmte Entdeckungsfahrt (326/5) selber einen genauen Bericht veröffentlicht und ihn noch mit einigen Nachrichten über Alexander und die gleichzeitigen Schicksale des Landheeres bereichert²⁾. Denselben hat Arrhian dann auch dem Haupttheil seiner Ἰνδική zu Grunde gelegt, die er als Ergänzung der Anabasis, aber zur Abwechslung nach damaliger Marotte in ionisirendem, Herodot imitirenden Stile schrieb. Auch das war eine vortreffliche Wahl. Der Bericht des Nearchos zeigt einen sorgfältigen, gewissenhaften, der Grenzen seiner Kenntnisse sich wohl bewussten Beobachter und ist in seinen thatsächlichen Angaben durch die neuere Forschung selbst in solchen Dingen bestätigt worden, die recht unglaublich klangen³⁾: dazu ist ihm der Stempel lebenswahrer Frische aufgeprägt, namentlich gehört die Schilderung der Begegnung des rückkehrenden Admirals mit Alexander (Indik. K. 35 ff.) zu dem Aechtesten und Lehrreichsten, was wir über die Persönlichkeit des Königs erfahren.

Die übrige Alexanderlitteratur hat Arrhian dagegen nur nebenher und mit grossem Misstrauen herangezogen und gewöhnlich mit Wendungen, wie 'erzählt wird auch', 'andere sagen' u. dgl., als unverbürgt gekennzeichnet. Diese Vulgate entnahm er aus einem Sammelwerke, das vermuthlich kein anderes als das oben bezeichnete des Strabo gewesen ist⁴⁾.

1) Gerade Lüdecke's Versuch, das Gegentheil zu erzwingen, hat das schlagend bewiesen.

2) Da auch Strabo aus Nearchos viel entnahm, konnte Vogel in *Jahrb. f. Phil.* 1880 p. 813 ff. sein Werk wesentlich vollständiger rekonstruiren, als es in Müller's *Fragmentsammlung* p. 58 ff. erscheint.

3) Vgl. den Kommentar Müller's zu seiner Ausgabe der Ἰνδική in *Geogr. gr. min.* I p. 306 ff. und jetzt Tomaschek in *Sitzungsber. d. Wien. Akad.* Bd. CXXI (1890).

4) Es war ein starker Missgriff Schöne's a. a. O., dass er Arrhian

Aus dem Gesagten erhellt, dass wir bei Arrhian im Wesentlichen die officielle Darstellung über Alexander finden, und in allen militärischen und geographischen Dingen können wir kaum etwas anderes thun, als seinen Angaben folgen. Trotzdem behalten durch zahlreiche Ergänzungen der bei Arrhian allein gegebenen Auswahl der Ereignisse die anderen erhaltenen Alexandergeschichten ihren unläugbaren Werth, der nur durch ihre Eigenart sehr bedingt ist, sodass es bei der Benutzung grosser Vorsicht bedarf.

Ein in sich geschlossenes Bild bietet die Erzählung Diodors im 17. Buch, deren Bedeutung für den Historiker kürzlich Ranke eindringlich hervorhob. Die neuerdings so viel ventilirte Frage, ob hier Kleitarchos — wie die gewöhnliche Annahme festhält — oder Diyllos oder Duris oder wer denn eigentlich sonst vorliegt, lassen wir dabei als nach der positiven Seite unentschieden oder zur Zeit unentscheidbar bei Seite. Aber wes Geistes Kind der Verfasser, aus dem Diodor schöpfte, war und was er mit seiner bereits mehrere litterarische Berichte verarbeitenden¹⁾ Darstellung beabsichtigte, tritt in voller Deutlichkeit heraus; und das ist für die historische Forschung entscheidend, auch wenn wir einen bestimmten Namen anzugeben nicht vermögen. Es ist die auf den Geschmack des damaligen griechischen Publikums berechnete, unter dem Einfluss der Tragödie stehende Richtung der Geschichtschreibung, die wir hier wiederfinden²⁾. Immer wieder wird das durch die gewaltigen Umwälzungen der Zeit hervorgerufene Lieblingsthema über den 'Wechsel des Glücks' angeschlagen und klingt in sentimentalen Betrachtungen aus bei der Zerstörung Thebens (K. 13), beim Schicksal der vornehmen Frauen der Perser (35. 36), beim Anblick verstümmelter Hellenen (69, 4) oder gar bei den Thränen eines Eunuchen, der sieht, wie der Tisch des Dareios jetzt dem Alexander als Schemel seiner Füsse dient (66, 4). Mit

auch seine beiden Hauptgewährsmänner nur durch Vermittelung des Sammelwerkes benutzen liess, obwohl in diesem freilich auch jene beiden excerpirt waren.

1) Vgl. Schönle, Diodorstud. p. 77 ff.

2) Vgl. Roesiger, Bedeutung der Tyche p. 5 f.; Schönle, Diodorstudien p. 83 ff.

besonderer Vorliebe werden Momente hervorgehoben, die etwas Ueberraschendes und dabei Bedeutsames haben, wobei mit stehenden Wendungen auf das Unerwartete, Wunderbare, Eigenthümliche, was hier passirt oder vorkommt, hingewiesen, aber auf jede vernünftige Erklärung Verzicht geleistet wird.

Dieselbe dem griechischen Geschmack angepasste novelistische Erzählung bildet einen Grundstock des aus sehr verschiedenen Elementen zusammengestellten Berichtes, der sich mit mannigfachen Uebereinstimmungen unter einander bei Trogus und Curtius findet. Bei Justin ist das Ganze ja sehr zusammengeschnitten und dadurch viel Charakteristisches weggefallen ¹⁾: aber deutlicher liegt die Sache bei Curtius vor Augen, bei dem ausserdem noch die eigensten Zuthaten einen breiten Raum einnehmen.

Q. Curtius Rufus schrieb unter der Regierung des Kaisers Claudius zehn Bücher 'historiarum Alexandri Magni', von denen uns die beiden ersten ganz, vom 5. der Schluss, vom 6. der Anfang und vom 10. ein Theil verloren sind. Der geschichtliche Stoff war ihm selber nur ein Objekt, an dem er seine schriftstellerische Kunst demonstrieren wollte; nicht bloss prüfende Kritik der Ueberlieferung, sondern auch das Bemühen, in das militärische oder politische Verständniss einzudringen, gingen ihm vollständig ab. So blieb ihm wie anderen Rhetoren nur die beliebte psychologisch moralisirende Behandlungsweise übrig ²⁾; aber trotz aller erbaulichen Predigten über moralische Themata glauben wir ihm nicht, dass ihm die Sache Ernst ist: wir hören überall nur den Redekünstler, auf dessen Individualität gar nichts ankommt. Im übrigen wird die Darstellung durchaus auf den rhetorischen Effekt gerichtet, und in kunstvoller Ausarbeitung von Naturschilderung, Reden, Gesprächen und Briefen hat Curtius seinen Ruhm gesucht und gefunden. Ziehen wir diese Zuthaten ab, so bleibt eine sehr merkwürdige

1) Dass jedoch auch bei Trogus-Justin die unten geschilderten Merkmale der Vorlage von Curtius wiederkehren, zeigt sich in hinlänglichen Indicien: für die Kontamination mit einem officiellen Bestandtheil vgl. z. B. noch Neumann in *Jahrb. f. Phil.* 1883 p. 548 ff. Betreffs des anderen Elements vgl. auch Gutschmid, *kl. Schr.* I p. 15 n.

2) Vgl. Vogel in *Jahrb. f. Phil.* 1887 p. 635.

Unterlage, die ausser dem Gut, was sie mit dem Autor Diodors gemein hat, erstens wesentliche Zuthaten aus der officiellen makedonischen Darstellung der kriegerischen Vorgänge (etwa Ptolemaios) bietet, und zweitens manche Stücke enthält, die in einem Alexander geradezu feindseligen Sinne gehalten, übrigens auch mit Anspielungen auf die Zeit Cäsars und des Augustus gewürzt sind. Gerade diese Bestandtheile haben — obwohl sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt von böartigen Erfindungen nicht frei sind — dadurch einen hohen Werth, dass sie in letztem Grunde aus den Kreisen der altmakedonischen Opposition herrührende Berichte wiedergeben und so für die Beurtheilung der von Leidenschaften leicht bewegten Natur Alexanders, wenn auch in übler Zurichtung, Materialien enthalten, die die Kehrseite der officiellen Medaille sehen lassen. Diesen Thatbestand¹⁾ kann man für gesichert halten, auch wenn es bisher nicht gelungen ist, die Namen der in Betracht kommenden Vermittler mit Sicherheit festzustellen.

Ueber die übrigen erhaltenen Quellen nur noch einige kurze Worte. Plutarch hat in seiner Biographie und in der später geschriebenen Abhandlung sehr verschiedenartige Materialien verwerthet, die er in jenem oben erwähnten Kollektaneenwerk (Strabo's) bereits zusammengetragen vorfand; doch hat er mit richtigem Instinkt vielfach die besseren Elemente, die in jenem ja auch nicht fehlten, bevorzugt, namentlich die Excerpte aus Aristobulos. Selber hinzugethan hat er wohl viele der von ihm reichlich mitgetheilten Auszüge aus der königlichen Korrespondenz.

Als eine Nebenfrucht seiner Alexander gewidmeten Studien erscheint noch die von Plutarch nach der Biographie geschriebene Abhandlung 'über Alexanders Glück', in der mit freier rhetorischer Ausführung bewiesen werden soll, dass der König alle seine Erfolge seiner eigenen Tüchtigkeit, nicht dem Glücke verdankt habe²⁾.

1) Er ist von Gutschmid zuerst hervorgehoben, von Käst weiter begründet.

2) Uebrigens stammt nur die erste der zwei unter Plutarchs Namen gehenden Abhandlungen περί 'Αλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς von ihm selbst, die zweite von einem Nachahmer, der Plutarchs Biographien selber

Die dreiunddreissig Kriegslisten, welche Polyainos IV 3 aufzählt¹⁾, zerfallen in drei Reihen, 1—10, 11—22, 23—32; von ihnen geht die mittlere auf die oben geschilderte Vulgate (bei Diodor, Justin, Curtius) zurück; die dritte könnte aus Strabo stammen.

In neuester Zeit sind diesem litterarischen Bestande noch zwei weitere kleine Reste zugewachsen. Einmal hat sich in einem Jerusalemer Kodex ein abgerissenes Stück gefunden, welches die Thaten Alexanders von der Schlacht am Granikos bis zu der bei Arbela erzählt; wer der Verfasser dieser recht unbedeutenden und jedenfalls erst in die spätere Kaiserzeit fallenden Darstellung gewesen, bleibt jedoch eben so ungewiss, als ob wir es mit einem Abschnitt aus einer Alexanderbiographie oder aus einem grösseren Geschichtswerk zu thun haben²⁾.

Sodann hat noch nicht einmal das Licht der Welt erblickt ein 'Alexandri M. Macedonis epitomae rerum gestarum liber', den aus einer Metzger Handschrift herauszugeben D. Volkmann versprochen hat. Das mir unter der Hand mitgetheilte Stück entbehrt nicht eines gewissen Werthes: es hebt von dem Tode des Dareios an und bietet eine, brauchbarer Einzelheiten nicht ganz ermangelnde Erzählung, welche mit der Alexandervulgate, wie sie namentlich bei Curtius vorliegt, sich oft nahe berührt, andererseits aber hinüberleitet zu dem 'Alexanderroman'.

Dieser Alexanderroman hat ja selbst nur litterarisches Interesse, aber ein sehr hohes, da seine Wirkung in die weitesten Kreise, bekanntlich auch der abendländischen Litteratur,

gründlich studirt, übrigens wohl dieselben oder ähnliche Materialien zur Hand hatte: vgl. Weber im Genethliacon Gotting. p. 84 ff. und Zuretti in Rivista di filol. XXI p. 385 ff.

1) Vgl. Melber, Quell. Polyäns p. 605 ff.

2) Papadopulos-Kerameus hatte dieses Bruchstück zuerst im Journal des russischen Minist. d. öff. Unterr. (1892) herausgegeben; Theod. Reinach hat es in der Revue des études gr. V p. 320 ff. wieder abdrucken lassen und die Vermuthung (p. 316) hinzugefügt, dass es von Amyntianos stamme, den Photios, Bibl. K. 131 als Verfasser eines dem Kaiser Markos dedicirten λόγος εἰς Ἀλέξανδρον nennt, und der betr. Kaiser Caracalla gewesen sei. Doch ist hier alles ungewiss: warum soll als Kaiser nicht M. Antoninus gemeint sein (vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 240)? war der λόγος nicht vielmehr eine Redeübung? u. s. w.

reicht. In halbgelehrten Kreisen zu Alexandria wohl nicht vor der ersten Kaiserzeit entstanden, ein wunderliches Gemisch litterarischer Phantastereien mit einigen volksthümlichen Zügen, wurde dieser den Namen des Kallisthenes an der Stirn tragende βίος 'Αλεξάνδρου ein überaus beliebtes Lesebuch, das in den verschiedensten Versionen umlief und alle möglichen Weiterbildungen erfuhr, schon vor Ende des 3. Jahrhunderts von Julius Valerius ins Lateinische, früh auch ins Syrische und ins Armenische übersetzt¹⁾. Das Einzelne zu verfolgen, gehört nicht hieher: nur das mag noch hervorgehoben werden, dass eine eigenthümliche Zwitterbildung zwischen der historischen und der legendarischen Tradition von Alexander das 'Itinerarium Alexandri'²⁾ bildet, das, um 359 geschrieben, die Züge des Königs nach Persien vielfach im Anschluss an Arrhian erzählt, aber auch die Darstellung von Julius Valerius berücksichtigt.

2. Neuere Bearbeitungen.

Mit warmer jugendlicher Begeisterung für die titanische Gestalt des Welteroberers schrieb Joh. Gust. Droysen die 'Geschichte Alexanders des Grossen' 1833; es war der erste nennenswerthe Versuch, der geschichtlichen Bedeutung des Mannes gerecht zu werden, mit vielen Uebereilungen im Einzelnen und übertreibender Idealisierung im Ganzen. Im hohen Alter hat er das Ganze mit gereifter historischer Einsicht über-

1) Drei griechische Versionen des Ps.-Kallisthenes gab (aus Pariser Handschriften) Müller im 2. Anhang zum Didot'schen Arrhian heraus; eine vierte (aus einem Leidener Kodex) Meusel, Ps.-Kall. (1871). Julius Valerius' Buch 'res gestae Alex. Mac. translatae ex Aesopo Graeco' ist am besten von Kübler (1888) edirt, ein wichtiger Auszug daraus von Zacher (1867). Ueber die armenische Uebersetzung vgl. Dashian, étude sur le Ps.-Kallisthène (1892); die syrische Version veröffentlichte Wallis Budge (1890). Im Uebrigen vgl. Rohde, griech. Roman p. 184 ff.; Zacher, Ps.-Kallisthenes 1867; Nöldeke, Beitr. z. Gesch. d. Alex.-Romans 1890 (Denkschr. d. Wien. Ak.); Carraroli, la leggenda di Alessandro 1892; Meissner, Alexander u. Gilgames 1894; Ausfeld, zur Kritik des Alex.-Rom. 1894. Auf die selbständig ausgebildete Alexandersage der Orientalen ist hier nicht einzugehen.

2) Ueber die Quellen des Itin. Al. (herausg. von Volkmann im Pfortn. Prg. 1871) vgl. Kluge, de itin. Alex. 1861; Zacher a. a. O. p. 45 ff. Wachsmuth, alte Gesch.

arbeitet und vielfach ganz neu gestaltet¹⁾. Das Werk ist bis auf den heutigen Tag die einzige wissenschaftliche Gesamt-Monographie über Alexander geblieben.

Dagegen haben seitdem Mehrere ihre Darstellung der griechischen Geschichte bis in Alexanders Zeit und selbst darüber hinaus geführt. Von ihnen hat Grote (Bd. XII) für die Grösse des Herrschers und seiner Politik kein Verständniss; nur sein militärisches Genie erkennt er an; im Uebrigen beurtheilt er ihn und seine Massnahmen ziemlich absprechend, oft geradezu mit nörgelnder Kritik, jedoch ohne zu überzeugen, da er mehr subjektiv disputirt, als sachlich prüft und ihm die sichere Grundlage in der Kritik der Ueberlieferung ganz fehlt. Holm (Bd. III) hat zuerst wieder eine tiefer dringende politische und menschliche Würdigung des ausserordentlichen Mannes angestrebt. Endlich brachte das letzte Jahr mit dem (oben S. 563 erwähnten) 1. Bande von Niese's 'Geschichte der griech.-maked. Staaten' eine sehr erwünschte umfassende Darstellung, die unter Benutzung alles dessen, was die neuere und neuste Einzel-forschung gewonnen, das gesammte Leben und Wirken Alexanders zu schildern unternahm. Daneben behalten kürzer gefasste Charakteristiken ihren Werth. Durch geistreiche Originalität und Schärfe des Urtheils, die, wie immer bei ihm, auf gelehrtester Durchdringung des ganzen Stoffes ruht, hebt sich die Schilderung von Gutschmid in s. 'Geschichte Irans' (1888) hervor; unbefangener und vielseitiger hat aber von den Neueren den Regenten Alexander niemand besprochen als Oskar Jäger²⁾.

1) 1877. 78 in 2 Bdn., eine populäre Fassung in einem Bande 1880.

2) Preuss. Jahrb. LXX (1892) p. 68 ff. (= 'Pro domo' 1894); schon 1861 schrieb er ein Progr. 'Bemerk. z. Gesch. Alex.'. — Die Einzel-forschung, die immer wieder auf geographische und militärische Probleme führt, kann hier nicht verzeichnet werden; neben Niese mag der Artikel 'Alexander' in Pauly-Wissowa's Real-Enc. (von Kärst) zur Orientirung dienen. Als jüngsten werthvollen geographischen Beitrag notire ich v. Schwartz, Alex. d. Gr. Feldzüge in Turkestan 1893. Die militärischen Fragen sind jetzt am besten und sorgfältigsten von Hans Droysen, Unters. über Alex. Heerwesen und Kriegführung (1885) behandelt.

B. Die Diadochen.

1. Quellen.

Für die geschichtliche Entwicklung der makedonisch-hellenischen Staaten sind wir — insoweit zusammenhängende litterarische Berichte in Betracht kommen — durchaus auf sekundäre Quellen angewiesen. Zwei von ihnen, Diodor und Trogus, haben allerdings den Gesamtverlauf bis zur Einverleibung in das römische Weltreich verfolgt, aber auch sie beide liegen ja nicht vollständig vor. Am schlechtesten ist Trogus¹⁾ weggekommen: denn was der Excerptor Justin bei seinem Zusammenschneiden von seiner — wie die Prologe lehren — in reiches Detail eingehenden Darstellung zurückgelassen hat, ist nur eine Reihe unverbundener und dürftiger Bruchstücke; von Diodor sind wenigstens die drei hieher gehörigen Bücher 18—20 (im Wesentlichen) vollständig erhalten²⁾, während vom 21. an³⁾ nur spärliche Reste noch übrig sind. So geradezu einzig steht Diodor mithin da, dass überhaupt nur bis zu dem Jahr, mit dem sein 20. Buch schliesst (301), wir eine fortlaufende Ueberlieferung besitzen; von da an tritt in unserem geschichtlichen Wissen eine sehr empfindliche Lücke ein, die erst mit dem Eintreten des polybianischen Werkes aufhört.

Alle anderen erhaltenen Quellen verzichten von vorne herein auf zusammenhängende Geschichtsdarstellung. Einestheils geben sie bloss Einzelbiographien, wie Plutarch mit seinem Eumenes, Demetrios, Pyrrhos, Aratos (Phokion, auch z. Th. Demosthenes, Agis und Kleomenes, Philopomen) und Nepos mit seinem Eumenes und Phokion. Nur biographische Skizzen bietet gleichfalls

1) Buch 13 ging bis 321 v. Chr., B. 14 bis 316, B. 15 bis 301, B. 16 bis 285, B. 17 bis 280, B. 18—22 geben die Geschichte des Westens mit Einschluss der Pyrrhoskriege, B. 23 folgt dann wieder die Diadochengeschichte bis B. 40.

2) Buch 18 geht bis 318 v. Chr., B. 19 bis 311, B. 20 bis 301.

3) Buch 21 ging bis 283, B. 22 bis 265; dann trat mit dem punischen Kriege Rom im Ganzen in den Vordergrund (s. oben p. 89); in den Fragmenten ist relativ am reichsten B. 28—32, d. h. die J. 200—146, mithin Polybios' Herrschaftsgebiet vertreten.

Pausanias in den aus dritter Hand erhaltenen Episoden, die er seinem 1. Buch über Ptolemaios I. und II., Magas, Attalos, Ptolemaios Philometor, Lysimachos, Seleukos und Pyrrhos eingefügt hat¹). Polyain endlich erzählt gar nur Kriegslisten, allerdings in ungewöhnlich grosser Zahl und z. Th. recht brauchbare²). So konnte es geschehen, dass selbst das Excerpt, das zufällig Photios (cod. 224) aus einer Specialgeschichte von Herakleia, nämlich aus den Büchern 9—16 des Memnon (s. oben S. 209) gegeben hat, für uns mannigfach interessante Nachrichten enthält.

Aber auch dieser traurige Stand unserer Ueberlieferung kann uns nicht von der Pflicht entbinden, uns nach den primären Quellen, ihrer Art und Beschaffenheit und ihrem Einflussgebiet genauer umzusehen³). Und einiges recht Erfreuliche tritt uns hier doch entgegen. Es fand nämlich die Zeit der unmittelbaren Nachfolger Alexanders in Hieronymos von Kardia⁴) einen Historiker, der, so viel wir irgend zu urtheilen vermögen, in die allererste Reihe gehört und als ein würdiger Vorgänger des Polybios gelten kann. Er trat an seine Aufgabe mit den praktischen Erfahrungen eines im Krieg und Frieden mannigfach bewährten Staatsmanns und Feldherrn heran: erst als vertrauter Freund und Rathgeber seines Landsmannes Eumenes, zu dessen Verwandtschaft er vielleicht gehörte, dann als Statthalter des Nabatäergebiets (am todten Meer) und als Harmost Böotiens, zuletzt am Hofe des Antigonos Gonatas, hatte er sein ungewöhnlich langes Leben (er wurde bei völliger körperlicher und geistiger Frische über 100 Jahre alt) in einflussreichen

1) Die Versuche, bestimmte einzelne Quellen festzustellen, sind nach Pfundtner (in *Jahrb. f. Phil.* 1869 p. 452 ff.) öfters wiederholt, aber an der Sachlage gescheitert.

2) Vgl. Melber p. 618 ff., der selbst Hieronymos neben Phylarchos u. A. als Gewährsmann gefunden hat.

3) Vgl. Kallenberg, 'die Quellen für die Nachrichten der alten Historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode des Eumenes und der Olympias' im *Philol.* XXXVI und XXXVII, ausser den unten citirten Specialuntersuchungen.

4) Fragmentsammlung bei Brückner, 'de vita et scriptis Hier.' in *Zeitschr. f. A.-W.* 1842 p. 253 ff. und Müller, *FHG* II p. 450 ff.; vgl. auch Schubert, *Gesch. d. Pyrrhos* p. 4 ff.

Stellungen zugebracht und den Dingen auf den Grund gesehen. Sein Geschichtswerk, wohl *ἱστορίαι τῶν διαδόχων καὶ ἐπιγόνων* betitelt¹⁾, führte die Erzählung von Alexanders Tod mindestens bis 266 v. Chr. herab, wahrscheinlich bis zu dem Frieden zwischen Antigonos Gonatas und dem Sohne des Pyrrhos, Alexandros²⁾. Strenge Sachlichkeit und Genauigkeit zeichnete seine Berichterstattung ebenso aus wie ein seltenes Verständniss für die materiellen Grundlagen des öffentlichen Lebens; es versteht sich, dass er die Anschauungen der Politik, der er gedient hatte, der des Eumenes und der Antigoniden, wiedergab; aber ruhig betrachtete er Dinge und Menschen und forschte nach den inneren Gründen der Begebenheiten, ohne unberechenbare Schicksalsmächte zu bemühen oder sentimentale Betrachtungen über den Wechsel des Glücks anzustellen. Wesentlich schrieb er, was er selbst gesehen oder erkundet; doch haben ihm auch officiële Quellen zu Gebote gestanden, und die Memoiren des Pyrrhos hat er für den italischen Feldzug benutzt, wo sie von allen zu Gebote stehenden Berichterstattungen am meisten Vertrauen verdienten. Uebrigens war die Erzählung anschaulich und durch zahlreiche Unterredungen und Gespräche, über die ihm sichere Kunde geworden war, belebt³⁾. Es gehört zu den schwersten Verlusten, die die griechische Historiographie erlitten hat, dass gerade dieses Werk zu Grunde gegangen ist (13 direkte Citate sind allein erhalten): eben die Ausführlichkeit des Werkes mag mit die Schuld daran tragen. Jetzt bleibt uns nur die Aufgabe⁴⁾, seinen Inhalt aus den späteren Benutzern möglichst zurückzugewinnen, und in der That ist die Lösung dieser Aufgabe die Vorbedingung für jede kritische Behandlung der Diadochengeschichte.

1) Der Titel ist so aus Diodor XVIII 2,1 nebst I 3,3 und Dionys, röm. Arch. I 6 zusammensetzen: zwei verschiedene Werke über Diadochen und Epigonen anzunehmen scheint unnöthig. Aehnlich lautete auch der Titel des verwandten Werkes von Nymphis (Suid.). Vgl. auch Usener im Rhein. Mus. XXIX p. 36 n. 2.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 529.

3) Wir mögen darin den Charakter von Memoiren erkennen: vgl. Köhler a. gl. a. O. p. 574; Schubert, Gesch. d. Pyrrh. p. 6.

4) Zuerst angefasst hat sie Reuss, Hier. v. Kard. (1876); wichtige neue Beiträge giebt Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1890 p. 557 ff.

Da trifft es sich nun zunächst vortrefflich, dass entscheidende Gründe für die Annahme sprechen, Diodor habe zunächst in den drei letzten der erhaltenen Bücher Hieronymos als Hauptquelle zu Grunde gelegt (s. oben S. 102). Ferner aber kommt das augenscheinlich erst nach der Anabasis geschriebene Werk Arrhians in Betracht¹⁾, das in 10 Büchern τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρου darstellte und gleich vortrefflich wie die Anabasis gearbeitet war; ja es lässt sich noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen, dass Arrhian Hieronymos als dem zuverlässigsten Autor hauptsächlich folgte, daneben aber — gewiss nicht ohne Warnung — eine Vulgärtradition (Duris?) heranzog²⁾. Doch hatte er den Gegenstand gleichfalls noch in solcher Ausdehnung behandelt, dass die erste Hälfte des Werkes nur $\frac{5}{4}$ Jahre bis zum Sommer 322 umfasste und im Ganzen nur der Inhalt von drei, wenn auch inhaltsreichen, Jahren bewältigt war. Das trägt wohl gleichfalls die Schuld, dass diese Schrift wenig beachtet wurde: nur ein Grammatiker, der Verfasser eines syntaktischen Lexikons, hat einige sprachliche Besonderheiten aus ihr notirt³⁾ und Photios (cod. 92) sie noch gelesen und zum Glück excerptirt; uns ist aus einem vatikanischen Palimpsest kürzlich ein kleines Stück des 7. Buches, das sich auf die Vorgeschichte des ersten Diadochenkrieges bezieht, neu geschenkt worden⁴⁾. Wiederum aber tritt ergänzend der Umstand ein, dass hundert Jahre später Herennios Dexippos⁵⁾ sich veranlasst fand, die zehn Bücher Arrhians unter demselben Titel in vier zusammenzufassen und in seine, Thukydides gewaltsam nachahmende Schreibweise umzugießen⁶⁾. Auch dies verlorene Werk las noch Photios (cod. 82) und zog seinen Inhalt bis zur Zeit der Satrapienvertheilung in Babylon aus; ausserdem ist es aber

1) S. Müller nach dem Didot'schen Arrhian p. 241 f.; Müller, FHG III p. 586 n.; Köhler a. a. O., namentlich p. 569 ff.

2) Vgl. Köhler a. a. O. p. 559. 577.

3) Einiges scheint auch noch bei Suidas zu stecken, der auch sonst manche noch unbeachtete Artikel bietet, die für die Diadochengeschichte interessant sind (s. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 207 ff.).

4) Herausg. von dem Entdecker Reitzenstein in 'Breslauer philol. Abh.' Bd. III, Heft 3 (1888).

5) Vgl. über diesen Mann oben p. 153 f.

6) S. Köhler a. a. O. p. 561 f.

von den Konstantinischen Excerptoren beachtet, und so sind uns theils direkt in dem Abschnitt π. γνομῶν, theils bei Suidas aus dem Abschnitt περὶ ἀρετῆς einige wichtige Stücke erhalten, und selbst in diesen flüchtigen Wiedergaben der Auszüge aus dem Bearbeiter eines Benutzers des Hieronymos leuchtet noch die Vortrefflichkeit der originalen Quelle hindurch¹⁾.

Aber auch in den drei diesem Zeitraum angehörigen Biographien Plutarchs (Eumenes, Demetrios, Pyrrhos) wie in dem Eumenes des Nepos und in der Universalgeschichte des Trogus (= Justin) B. 13—17 ist Hieronymos neben anderen Quellen benutzt worden; von Trogus, wie die vatikanischen Fragmente des Arrhian lehren, sogar ausgedehnter, als man anzunehmen geneigt war²⁾, jedoch schwerlich direkt, sondern durch Vermittelung des Timagenes (s. oben S. 114). Aber freilich kommt es hier und bei den Anderen, in denen seine Spuren sich zeigen, darauf an, seinen Antheil schärfer abzugrenzen, als es bisher gelungen ist³⁾.

Unter den anderen primären Quellen, die in Betracht kommen, spielen eine hervorragende Rolle nicht sowohl durch ihre Bedeutung, als durch die Beliebtheit, die sie gewannen, der Samier Duris und Phylarchos, deren Geschichtswerke bereits oben S. 544 f. und 546 f. charakterisirt sind. Hervorgehoben kann hier noch werden, dass Duris — wodurch die Specialanalyse wesentlich erschwert wird — die früheren Abschnitte des Werkes von Hieronymos bereits verwerthet, natürlich zugleich nach seiner Manier verwandelt haben muss. Ausserdem könnte noch in Frage kommen der Knidier Agatharchides, der unter Ptolemaios Philometor und Euergetes II. in Alexandria lebte und eine sehr ausführliche Diadochengeschichte in der Weise schrieb, dass er die europäischen Begebenheiten (τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην) in 48 Büchern, die asiatischen (τὰ κατὰ

1) S. Köhler a. a. O., der drei längere historische Artikel des Suidas, welche Charakteristiken des Leonnatos, Krateros und Perdikkas enthalten, richtig gewürdigt hat.

2) S. Köhler p. 588.

3) Vgl. ausser Reuss und Kallenberg noch Schubert, die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrios, Pyrrhos (= Spplb. IX d. Jahrb. f. Phil. p. 647 ff.); dens., Gesch. d. Pyrrhos (1898).

τῆν Ἀσίων) in 10 Büchern behandelte¹⁾; doch wissen wir Genaueres von diesem litterarisch nicht uninteressanten Manne nur in Bezug auf seine geographischen Arbeiten und seine schriftstellerische Kunst. Seine Art, Geschichte zu schreiben, unterschied sich in der Hauptsache gewiss nicht von der durch Polybios so lebhaft bekämpften Manier der novellistischen Historiker der Hellenen, wiewohl er selbst sich energisch über die damals übliche Verkehrtheit, Sagen historisiren zu wollen, ausspricht. Nur genügen die paar zufälligen Erwähnungen, die seiner gedenken, nicht, weitere Schlüsse aufzustellen.

Für die Zeit von 220 an tritt dann auch für die griechisch-makedonischen Dinge Polybios als Hauptquelle ein, und an ihn schliessen sich Poseidonios und Strabon unmittelbar an; von ihnen können Polybios wie Poseidonios für einen grossen Theil ihrer Geschichte als zeitgenössische Zeugen gelten, wie sie beide auch im hohen Masse alle folgende Geschichtschreibung beherrscht haben; und Strabo, der mindestens bei Einigen Einfluss gewann, bietet wieder eine so gewissenhafte Registratur der primären Quellen, dass er, wenn er selber erhalten wäre, sie inhaltlich ersetzen würde. Doch über die Erhaltung oder die Möglichkeit der Rekonstruktion und die Bedeutung der Werke dieser universalhistorischen Trias wird passender erst bei der römischen Geschichte zu sprechen sein²⁾.

Uebrigens war für die ganze Periode dereinst eine Fülle von Special- und Lokalgeschichten vorhanden³⁾, nur dass sie

1) Vgl. Müller, FHG III p. 192 ff.; geogr. gr. min. I p. LIV ff.; Leopardi, de Agath. Cnid. 1893; Marquart im VI. Sppltb. d. Philol. (unrichtig).

2) Nur zweierlei möchte ich hier hervorheben. Einmal, der nicht unwichtige Abriss der Seleukidengeschichte bei Appian, Syriac. K. 52—Schl. stammt wahrscheinlich gleichfalls aus Strabo (s. Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 17 ff.); und zum anderen hat der Universalhistoriker, dem Josephus seine werthvollen Notizen über syrische und ägyptische Verhältnisse dieser Zeit entnimmt, wesentlich Polybios, Poseidonios, Strabo benutzt (s. oben p. 442 f.).

3) Z. B. hatte der Byzantiner Demetrios nicht weniger als 13 Bücher über den Einfall der Kelten in Kleinasien und 8 über den kyrenäischen und syrischen Krieg unter Ptolemaios II. (Laert. Diog. V 83) verfasst. Oder Philippos von Pergamon, dessen Existenz wir erst durch die Unterschrift einer ihm von den Epidauriern errichteten Bildsäule erfahren haben, schrieb noch in der Epigonenzzeit — darauf führt die Paläo-

für uns völlig oder so gut wie völlig zu Grunde gegangen ist: auch die jetzt aufspriessende (s. oben S. 205) Memoiren-litteratur, die Könige und leitende Staatsmänner selbst verfassten, ist für uns verloren, mit Ausnahme etwa der Denkwürdigkeiten des Aratos, die von Polybios wie Plutarch in seiner Biographie des Sikyoniers stark benutzt sind¹⁾. Ein kleines Unikum mag noch hervorgehoben werden, der in einem Papyrus aus dem Fayum gegebene, recht anschauliche Bericht über die Aktionen der ägyptischen Flotte (247/6 v. Chr.) bei dem syrischen Feldzug des dritten Ptolemäers gegen Laodike²⁾.

Dieser litterarischen Ueberlieferung tritt nun aber in immer wachsender Fülle zur Seite die Belehrung, welche Monumente (Inschriften und Münzen) sowie Urkunden bringen. Vieles davon ist überhaupt noch nicht für die geschichtliche Forschung verwertbar; anderes nur eben erst angefasst³⁾. Die griechischen Inschriften, aller Orten zerstreut und des mannigfaltigsten Inhaltes, von den königlichen Erlassen und anderen amtlichen Aktenstücken bis auf die zahlreichen Motiv- und Grabinschriften herunter aufzuzählen, ist unmöglich. Eine ganze Serie mit den reichsten Aufschlüssen brachten die pergamenischen Ausgrabungen⁴⁾. Die ägyptischen sind seit Letronne und Franz⁵⁾ nicht wieder gesammelt. Wohl aber mag hervorgehoben werden, dass ausserdem ägyptische, phönikische und nun auch babylonische Inschriften unser Wissen zu bereichern beginnen⁶⁾.

graphie (s. das Facsimile im *Δελτ. ἀρχ.* 1891 p. 129 f.) — im ionischen Dialekt eine zeitgenössische Geschichte, in der alle die wechselvollen Fehden und Aufstände in Asien, Europa, Libyen und bei den Nesioten zur Belehrung und Warnung der Hellenen aufgezeichnet waren.

1) Vgl. Klatt, *Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes* p. 23 ff.

2) S. Mahaffy, *the Flinders Petrie Papyri*, part II n. 45 p. 145 ff.; Köhler in *Ber. d. Berl. Ak.* 1894 p. 445 ff. [wohl richtiger auf Errichtung einer Flottenstation gedeutet von Wilcken im *Herm.* XXIX p. 450 n. 1].

3) Z. B. die wichtige Frage nach dem makedonischen Kolonialsystem, die vor allem aus den Inschriften heraus G. Radet, *de coloniis a Maced. in Asiam eis Taurum deductis* (1892) behandelt hat.

4) *Alterth. von Pergamon*; Bd. VIII die *Inscr. von Pergamon*, herausg. von Fränkel (1890).

5) Letronne, *rec. des inscr. gr. et lat. de l'Égypte* I. II. 1842; Franz im 3. Bande des *CIG.*

6) Eine gute Zusammenstellung der neu erschlossenen Materialien

Für das Ptolemäerreich kommen dazu die demotischen und griechischen Urkunden, auf deren Bedeutung bereits im allgemeinen Theil (S. 242 f.) hingewiesen wurde. Mit Hülfe der Inschriften und Papyrusurkunden ist es vor allem möglich, einen genaueren Einblick in die Verwaltung des Lagidenstaats und die nationalökonomischen Zustände der Zeit zu gewinnen¹⁾. Ebenso haben die Münzen hier namentlich für die Chronologie besonders werthvolle Aufschlüsse gewährt²⁾.

Welche Fülle von Aufklärungen auch für das religiöse Empfinden und die gottesdienstliche Sitte der Zeit, für die äussere Einrichtung des Lebens, für zahlreiche kulturgeschichtliche Züge die Kunstwerke der Periode ergeben können, davon hat man gegenwärtig noch kaum eine Ahnung, da der Denkmälerbestand zumeist weder genügend bekannt, noch gesichert ist: eine vielversprechende Aussicht eröffnen aber vor allem für das Ptolemäerreich die Arbeiten von Schreiber über die hellenistische Kunst in Reliefbildnerei, Toreutik u. s. f.

für die Geschichte und Zustände des Ptolemäerreiches giebt Wiedemann im *Philolog.* N. F. Bd. I, Heft 2. Unter den phönikischen hebe ich die im *CISem* 95 und von Berger in *Revue crit.* 1894 p. 154 ff. gegebenen hervor. Die Keilinschriften haben z. B. wichtige Beiträge zur Chronologie der Seleukiden geliefert (*Zeitschr. f. Assyr.* VIII p. 166 ff.) und zur Kenntniss des 1. syrischen Krieges (*ebd.* VI p. 234 ff.).

1) Vgl. ausser Lumbroso's oben p. 242 n. 1 citirtem Werk Wilcken, 'Aktenst. aus der k. Bank zu Theben' in *Abh. d. Berl. Ak.* 1886; Wesely, 'Stud. üb. d. Verhältn. d. gr. u. ägypt. Rechts im Lagidenreich' in *Sitzungsber. d. Wiener Ak.* (1891) CXXIV; Brugsch's hübschen Vortrag über die Preisverhältnisse der Ptolemäerzeit in 'Deutsche Rundschau' XV (1889) p. 221 ff.; Revillout in *Revue arch.* 3^e sér. t. XI p. 37 ff.; Ritter's *Reichsrecht u. Volksrecht* p. 35 ff. und sonst; Mommsen, *Röm. Gesch.* V p. 553 ff. u. viele andere.

2) Nur einige der neusten Arbeiten nenne ich: Poole, *cat. of the Brit. Mus.*; the Ptolemies 1883; de Saulcy, *sur les monnaies datées des Séleucides* 1871; Babelon, *cat. de la bibl. nation.: les rois de Syrie etc.* 1890 f.; Imhoof, *Münzen d. Dyn. v. Pergamon* 1884. — Beiläufig bemerke ich noch, dass auch für das nabatäische Reich, das in der hellenistischen Zeit neben Syrien und Aegypten aufkam und gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. sich zu bedeutender Macht entfaltete, erst durch Münzen und Inschriften eine zusammenhängende Geschichte ermöglicht ist: vgl. Schürer, *Gesch. d. jüd. Volk.* I² p. 609 ff.

2. Neuere Bearbeitungen.

Das einzige neuere Buch, das die ganze Geschichte der Diadochenreiche bis zu ihrem Aufgehen in das römische Weltreich in einigermaßen ausführlicher Erzählung vorführt, ist noch immer das erste, das nach Mannert's Versuch¹⁾ überhaupt erschien, nämlich Ludw. Flathe's 'Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden' (I 1832; II 1834), eine ganz aus den Quellen herausgeschriebene, mit kurzen Citaten ausgestattete Darstellung der gesammten politischen Entwicklungen. Dass auf einem Gebiete, dessen Litteratur so zertrümmert ist, Vieles übersehen, Anderes verfehlt war, versteht sich ebenso von selbst, wie dass es dem gegenwärtigen Stand des Quellenmaterials und der Forschung in keiner Weise mehr entspricht. Aber wichtiger noch ist, dass die fruchtbaren Gesichtspunkte, von denen aus dieser so zersplitterte Stoff zusammenzuhalten war, von Flathe nicht erkannt wurden. Sie fand erst Joh. Gust. Droysen in seiner zweibändigen 'Geschichte des Hellenismus' (1836. 42; ² 1877/8), die eine so bedeutende Stelle in der Entwicklung der Geschichtschreibung auf dem Gebiete des Alterthums einnimmt, dass sie bereits in der Einleitung (oben S. 42) eingehend gewürdigt werden musste. Leider blieb das Werk ja in jeder Beziehung ein Torso und noch dazu von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei: es ist wesentlich Fürstengeschichte und berücksichtigt die anderen Seiten des politischen Lebens zu wenig, seine materiellen Grundlagen und die ganze Kultur überhaupt nicht und bricht ausserdem mit der Schlacht bei Sellasia (221) ab.

Höchst anregend sind die am Ende der zwanziger Jahre in Bonn von Barth. G. Niebuhr gehaltenen, aber erst 1851 gedruckten Vorträge über alte Geschichte gerade auch für diesen Abschnitt²⁾, dem der grosse Historiker zwar eine starke

1) Mannert, Gesch. d. unmittelb. Nachfolg. Alex. 1787.

2) Der 3. Bd. dieser Votr. trägt den Specialtitel 'Die makedonischen Reiche. Hellenisirung des Orients. Untergang des alten Griechenlands. Die römische Weltherrschaft.'

Abneigung, aber zugleich ein energisches Studium¹⁾ entgegenbrachte.

Gegenwärtig kann zur Orientirung der rasche Ueberblick dienen, den unter Heranziehung der neueren Litteratur Holm im 4. Bande s. griech. Gesch. gegeben hat. Seine Anschauungen von den politischen Entwicklungen dieser Zeit hat er schärfer formulirt, mit starker, ja zu starker Betonung dessen, was die Hellenen damals geleistet; doch weist er auch auf die Haupterscheinungen des geistigen Lebens hin.

Leider ganz auf die politische Geschichte scheint sich endlich wieder beschränken zu wollen die schon oben (S. 563) angeführte Arbeit Niese's, die selbst in dieser Beschränkung eine höchst empfindliche Lücke unserer historischen Litteratur auszufüllen berufen sein wird; einstweilen liegt nur der 1. Band vor, der mit dem J. 281 v. Chr. abschliesst.

So mag zur Ergänzung von allgemeineren Arbeiten noch dienen einmal die etwas leichtgeschürzte, aber geschmackvolle kulturhistorische Schilderung des griechischen Lebens in der Zeit von Alexanders Tod bis 146 v. Chr. von Mahaffy, 'greek life and thought from the age of Alexandre to the Roman conquest' (1887) und das noch immer unersetzte chronologische Repertorium von Clinton, 'fasti Hellenici' II. III. ³ (1841. 30).

Im Uebrigen bleiben wir für's Erste auch jetzt noch auf die verschiedenen tüchtigen Monographien über einzelne Theile der Aufgabe angewiesen: doch ist es unmöglich, sie hier einzeln aufzuzählen.

III. Italiker.

Die Entwicklung der Italiker zu einer gemeinsamen politischen Organisation und erst die Gewinnung, dann die Führung der Weltherrschaft durch das zusammengefasste Italien bilden den Inhalt dessen, was wir ältere römische Geschichte (der Königszeit und Republik) zu nennen pflegen. Das Bewusstsein von dieser einfachen Thatsache trat zwar in der Darstellung

1) Das er schon bewiesen hat in dem Aufs. 'über den hist. Gewinn aus der armen. Uebers. d. Euseb.' (Kl. hist. u. phil. Schr. I p. 217 ff.).

der sich auf den stadtrömischen Standpunkt beschränkenden älteren Annalisten naturgemäss zurück und blieb unverständiger Weise der künstlich neubelebten, nachsullanischen (sog. jüngeren) Annalistik nicht minder fremd: und so ist es gekommen, dass es auch bei dem die Vorstellungen der Folgezeit beherrschenden Livius, der eben (soweit er nicht griechische Quellen benutzt) von der Annalistik abhängig ist, wenigstens in den allein erhaltenen älteren Partien, gänzlich fehlt. Aber wie der ältere Cato, so hatten die besseren römischen Historiker der Republik (z. B. der bei Appian erhaltene vorzügliche Erzähler der Gracchenbewegung) den italischen Standpunkt in ihren Geschichtswerken durchgeführt: und gegenwärtig ist diese Anschauung ja — mindestens grundsätzlich — allgemein anerkannt.

Das Eintreten der Kaiserherrschaft, die für das Regiment des Weltreiches eine Nothwendigkeit geworden war, schneidet in diesem Verhältniss Italiens scharf ab, und so mag gestattet sein, die vor der Kaiserzeit liegende römische Geschichte unter der Ueberschrift 'Italiker' zu besprechen und als letzten Abschnitt 'das römische Reich unter den Kaisern' abzusondern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Die Gesamtgeschichte des römischen Weltreiches zu schreiben, war eine litterarische Aufgabe, die seit Augustus sich Jedermann als besonders lohnend aufdrängte; in lateinischer und griechischer Sprache, in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit oder in übersichtlicher Fassung bis zum kürzesten Kompendium, für gebildete Freunde der Historie und für das grosse Publikum wurde das interessante Thema immer und immer wieder bearbeitet, gewöhnlich so, dass der Verfasser die Darstellung bis auf seine eigne Zeit herabführte. So greifen die meisten der in Betracht kommenden Werke mit ihrem letzten Theile noch in die Kaiserzeit hinüber oder gehören ihr sogar mit ihrem werthvollsten Inhalte an. Um die Behandlung der einzelnen Autoren nicht zu zerreißen, scheint es zweckmässig, sie gleich hier im Zusammenhang zu besprechen. Zuvor jedoch ein Wort über die drei grossen Universalhistoriker Diodoros, Nikolaos und Trogus.

Von ihnen hatte Trogus, wie oben (S. 111 f.) bemerkt, die römische Geschichte im Wesentlichen nur soweit berücksichtigt, als sie sich mit der hellenischen und hellenistischen verflocht; von den späteren Büchern des Nikolaos (s. oben S. 104 ff.) sind bedeutendere Bruchstücke überhaupt nicht erhalten, was man bedauern mag, da die Ausführlichkeit gegen Ende des Werkes immer zunahm und für die Regierung des Augustus, die etwa die letzten 24 Bücher behandelten, er vielfach Augenzeuge und eingeweihter Vertrauter gewesen ist¹⁾. Dagegen bewährt sich auch hier Diodor's glückliche Auswahl seiner Quellen auf das Glänzendste²⁾. Für die Geschichte der älteren römischen Republik bieten die erhaltenen Bücher XI—XX (welche die J. 486—302 v. Chr. umfassen) unzweifelhaft die reinste Ueberlieferung³⁾. Mag auch einzelnes Ausgeführtere auf griechische Quellen (Timaios, Duris?) zurückgehen, die Hauptmasse seiner Notizen, die sich durch chronikartige Kürze hervorthut, giebt die älteste Gestalt der römischen Annalen wieder, wie sie von Fabius geschaffen wurde (s. oben S. 101), in welcher Form immer man sich die Uebermittelung des fabischen Stoffes denken mag. Und für die Geschichte der späteren Republik können die leider nur spärlichen Bruchstücke der zweiten Hälfte seines Werkes fast überall zur nützlichsten Ergänzung unserer Kunde dienen, da das Meiste hier aus Polybios und Poseidonios geschöpft ist; besonders werthvoll erscheint hier die getreue Mittheilung der Darstellung und Auffassung der ersten Revolutionszeit durch den Rhodier⁴⁾.

In der Reihe der uns erhaltenen ausführlichen Werke, die den Gesamtverlauf der vorkaiserlichen Geschichte Roms verfolgen, stehen an Bedeutung und der Zeit nach voran die 142 Bücher *ab urbe condita* des Titus Livius, welche die Erzählung von Aeneas bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.) herabführen. Der aus Patavium gebürtige Verfasser⁵⁾ (59 v. Chr.

1) S. Gutschmid, kl. Schr. V p. 538.

2) Vgl. auch Käst im Philol. N. F. II p. 306 ff., 'die römischen Nachrichten' Diodors'.

3) Vgl. namentlich Mommsen, röm. Forsch. II p. 221 ff.

4) S. oben a. a. O. p. 102 und Ed. Meyer, zur Gesch. d. Gracch. p. 7 ff.

5) Ueber das Porträt des Livius vgl. B. Becker in Verh. d. 40. Philol.-Vers. p. 130 ff.

bis 17 n. Chr.) ging von philosophischen und rhetorischen Studien aus — eine Rhetorik in Briefen und philosophische Dialoge sind als seine Arbeiten bezeugt — und wandte sich dann (etwa in seinem dreissigsten Lebensjahre) im Bewusstsein seiner schriftstellerischen Ueberlegenheit über alle Annalisten und bisherigen Historiographen (wie Asellio) dazu, seiner Nation 'ihre bis dahin stammelnd erzählten Thaten' in einem 'kolossalischen Meisterwerk' ¹⁾, zugleich zusammenfassend und mit lebendigem Detail und in einer Form darzustellen, die den hoch gesteigerten Geschmack der Gebildeten seiner Zeit befriedigte. Für ein solches Unternehmen, das bis zu seinem Ende seine ganze Kraft in Anspruch nahm ²⁾, brachte er unzweifelhaft eine Reihe hervorragender Eigenschaften mit: ächte patriotische Begeisterung, eine ideale Grundstimmung der Seele, ein für alles Grosse und Edle warm empfindendes Herz, insbesondere bewundernde Freude an den leuchtenden Erscheinungen bedeutender Männer und feines psychologisches Verständniss für alles Menschliche, schöpferische Kraft der Phantasie, die ihn befähigte, die Vorgänge und die handelnden Persönlichkeiten zu plastischer Deutlichkeit zu gestalten, und vor allem unerschöpflichen Reichthum an den mannigfaltigsten und wirkungsvollsten Sprachmitteln, Farben und Tönen, über die er mit sicherem Geschmack und Takt gebot. Wie sich noch jetzt dem Zauber seiner fesselnden Erzählung Niemand zu entziehen vermag, so muss seine Rede auf die zeitgenössischen und später lebenden Landsleute geradezu bestrickend gewirkt haben, und wir wundern uns nicht, dass die lateinisch redende Menschheit in der Kaiserzeit die Ereignisse der alten Geschichte Roms fast nur noch mit Livius' Augen sah. Also das, was Livius beabsichtigte, hat er in vollendeter Weise erreicht; am vollendetsten vielleicht da, wo er dem Geschichtsforscher am wenigsten bietet, in seinen Reden,

1) Vgl. Niebuhr in Einleitung zu s. Röm. Gesch.

2) Doch hat er die einzelnen, inhaltlich abgeschlossenen Theile, wie sie fertig wurden, offenbar selbständig publicirt. Dass er sein ganzes Werk nach einer mehr oder minder strengen Zahlensymmetrie gegliedert — wie Nissen (Rhein. Mus. XXVII p. 539 ff.), Wölflin (Philol. XXXIII p. 139 ff.) u. A. glauben —, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil er an seine Arbeit gar nicht mit einer fertigen Gesamtdisposition herangetreten ist (s. XXXI 1).

die in der Fülle ihrer geistreichen Sentenzen wahre Glanzpunkte seiner rhetorischen wie psychologischen Kunst bilden. Eigentlich historische Beweggründe oder, wie er sich in der Einl. § 2 selber ausdrückt, die Hoffnung, über den Hergang der Dinge zuverlässigere Mittheilungen bieten zu können, bei seiner Arbeit voraussetzen, hiesse ihn ganz verkennen. Und wirklich fehlen ihm zu einem grossem Historiker denn doch sehr wesentliche Stücke. Zwar dass im Einzelnen Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten, Fehler bei den Uebersetzungen aus dem Griechischen, Missverständnisse, selbst Widersprüche unterlaufen oder dass er gelegentlich über dieselben Thatsachen zwei verschiedene Versionen vorträgt, ohne es zu merken; dass die ziemlich sorglos behandelte Chronologie zuweilen ganz in Verwirrung geräth, wer würde bei einem so riesigen Werke das nicht gern entschuldigen? Aber politisches und militärisches Verständniss, ohne das sich die Grossthaten gerade des römischen Volkes am wenigsten erzählen lassen, fehlt ihm durchaus. Er war offenbar ein ganz unpolitisches Gemüth, wie er sich auch nie Staatsgeschäften gewidmet hat, und wenn Augustus sich in der freundschaftlichen Zuneigung zu ihm durch seine zur Schau getragene Schwärmerei für Pompeius gar nicht beirren liess, so wusste er, dass der Mann nicht staatsgefährlich war. So hat er von den älteren römischen Verfassungskämpfen die verkehrtesten, aus späterer Zeit übertragenen Vorstellungen; aber auch die staatlichen Lebensfragen, um die es sich bei den gracchischen Reformbestrebungen handelte, sind ihm nicht aufgegangen. Und es versuche nur Jemand allein aus Livius' Erzählung sich ein Bild von dem Verlauf einer Schlacht zu entwerfen oder den Gang strategischer Operationen klar zu machen¹⁾. Was ferner seine Stellung als historischer Forscher anlangt, so hat er nicht nur, wie die meisten Alten, nie daran gedacht, die authentischsten Zeugen, die ihm noch in reicher Fülle zu Gebote stehen mussten, Urkunden und Denkmäler, heranzuziehen, sondern auch, wie fast alle, welche so universale Geschichtsstoffe bearbeiteten, überhaupt sich der Aufgabe

1) Einen vergeblichen Versuch der Art machte kürzlich Fuchs, der 2. pun. Krieg u. seine Quellen; Polyb. u. Liv., nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet 1894.

ganz ent schlagen, durch kritische Prüfung der Ueberlieferung den wahren Verlauf der Begebenheiten zu erforschen. Er hat sich vielmehr — wenigstens in der für uns allein kontrolirbaren älteren Geschichte — begnügt, im Ganzen eine Hauptquelle zu Grunde zu legen, und daneben bald häufiger, bald seltener andere Darstellungen zu Rathe gezogen und ihre Abweichungen bemerkt, wobei er entweder sich gar nicht entscheidet oder verkehrt zu vermitteln sucht oder sein Urtheil ungenügend begründet. Dass er nie zwei Quellen mit einander verarbeitet, ist ja freilich eine übertreibende Behauptung¹⁾; aber innerhalb der älteren Periode wird die Methode, die er nachweisbar in der 4. und 5. Dekade befolgt²⁾, in denen die aus Polybios und die aus den Annalisten entnommenen Schichten unvermittelt neben einander liegen, als die herrschende anzusehen sein. Mit welcher Freiheit er den von seinen Vorlagen gebotenen Stoff im Uebrigen gestaltet hat, entzieht sich allerdings der Entscheidung: denn sicherlich darf man den freilich ziemlich engen Anschluss an den Text des Polybios nicht auf sein Verhältniss zu den lateinischen Quellen übertragen. Ueber den Werth der verschiedenen ihm vorliegenden Quellen endlich ist er zu einem festen Urtheil nicht gelangt; sein poetischer Sinn für unverfälschte Natur hat ihn ja zumeist davor bewahrt, in der Sagenzeit die abgeschmackten rationalistischen Deutungen der Späteren wiederzugeben. Aber weder der durchgreifende Vorzug der älteren Annalisten vor den späteren, noch die Ueberlegenheit eines Historikers wie Cato oder gar Polybios oder Poseidonios über sie alle ist ihm klar geworden; Valerius ist ihm lange ein Hauptführer geblieben, wenn er auch später auf seine Zahlenfunktoreien aufmerksam geworden ist; Cato benutzt er erst für die Zeit von dessen eigener staatsmännischen Wirksamkeit, Polybios nur für griechische und orientalische Angelegenheiten, sowie für den afrikanischen Schauplatz des zweiten punischen Krieges³⁾, Poseidonios sicher

1) Sie ist widerlegt von Friedersdorf, das 26. Buch des Liv. (1874).

2) Zuerst nachgewiesen von Nissen, üb. d. Quell. der 4. u. 5. Dek. d. Liv. (1863).

3) Vgl. über Polybios ausser Nissen Zielinski, die letzten Jahre des 2. pun. Krieges (1880) und Soltau in einer Reihe von Aufsätzen

nicht für die Gracchenzeit und vielleicht überhaupt nicht¹⁾. Dass er vielmehr von den Annalisten wie in der Anlage seines Werkes so in dem wesentlichen Theile seines Inhaltes (mindestens für die ältere Zeit) abhängig ist, springt in die Augen: auch kann man im Einzelnen Caelius, Claudius und Valerius Antias²⁾ in verschiedenen Partien als seine Gewährsmänner erkennen, in anderen auch Piso³⁾. Aber der immer erneute Versuch schärferer Scheidung seiner Quellen ist — soweit es sich um bestimmte Namen handelt — deshalb zumeist ausichtslos, weil eben des Livius Autorität dieser ganzen Annalistenlitteratur den sicheren Untergang gebracht hat und so zu einem einigermassen zuverlässigen Nachweis bei den meisten die spärlichen Bruchstücke überhaupt nicht ausreichen. Dasselbe gilt von den Historikern, die, wie Asellio, die annalistische Fessel zu zerbrechen und pragmatische Geschichte zu schreiben gewagt hatten; auch ihre inhaltlich gewiss weit überlegenen, aber stilistisch minderwerthigen Bücher sind fast spurlos verschwunden, so dass den Einen oder Andern von ihnen mit

(namentlich VI. Spltbl. d. Philol.; Herm. XXVI; Philol. N. F. VII), dem Progr. 'Quell. d. Liv. im 21. u. 22. B.' (1894) und dem (mir noch nicht zugänglichen) Buch 'Liv. Quellen in der 3. Dekade' (1894). Ueber das viel verhandelte Problem, in wie weit Livius dem Polybios schon in der dritten Dekade folgt, vgl. auch die endlose Litteratur bei Hesselbarth, hist. krit. Unt. zur 3. Dek. des Liv. (1889): ich nehme mit Soltau nur bei den griechischen Exkursen und den afrikanischen Vorgängen direkte Benutzung des Polybios an; die sonstigen polybianischen Bestandtheile leugne ich nicht, setze aber eine Vermittelung durch eine römische Quelle voraus (welche, weiss ich nicht).

1) Vgl. Ed. Meyer a. a. O. p. 21 ff.

2) Aus der grossen Schaar von Untersuchungen hebe ich hervor F. Lachmann, de font. hist. T. Liv. (1821 f.); Kieserling, de rer. Rom. scr. quibus Liv. usus sit (1858); C. Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. zu ein. u. d. ält. Annalisten (1853); Nitzsch, röm. Annalistik (1873); Virck, die Quell. des Liv. u. Dion. f. d. ält. Gesch. d. r. Rep. (1877); C. Peter, zur Kritik d. Quellen d. ält. r. Gesch. (1879) p. 55 ff.; Lübbert, de Liv. l. IV. font. (1872) u. A. Besonders viel untersucht ist seit Wölfflin's Schriften 'Antioch. u. Antip.' (1872) das Verhältniss der 3. Dekade zu Caelius Antipater mit allen möglichen Lösungen bis zu der ganz negativen von Sturm, qu. rat. interc. inter Liv. et Cael. (1883).

3) Für Piso hat sich neuerdings namentlich Soltau bemüht (Philol. N. F. VI p. 670 ff.).

Zuverlässigkeit als Livius' Gewährsmann zu bezeichnen um so mehr unmöglich fällt, als für die entscheidenden Partien Livius' Werk selbst nicht auf uns gekommen ist.

Bekanntlich liegen nämlich in direkter Ueberlieferung uns nur die erste, dritte und vierte Dekade und von der fünften die Hälfte (I—X, XXI—XLV) vor, d. h. nur die Abschnitte, welche die Königszeit (1. B.) und die Geschichte der Republik bis zum 3. Samniterkrieg (293), dann die vom Beginn des 2. punischen Krieges (218) bis zum Triumph des Aemilius Paulus (167) erzählen; für alle übrigen Bücher bietet — abgesehen von wenigen direkten Citaten und einem grösseren Stück vom B. 91 — einigen Ersatz eine schon früh und nicht ungeschickt angefertigte, auch mit einigen Nachträgen ausgestattete Epitome des ganzen Werkes, die zwar auch nicht selbst erhalten ist, zu deren Rekonstruktion wir jedoch eine Reihe von wichtigen Hilfsmitteln besitzen¹). Erstens gehen — um minder Wichtiges oder Unsicheres bei Seite zu lassen — auf sie zurück die knappen Inhaltsangaben sämtlicher Bücher (mit Ausnahme der durch Zufall verlorenen 136 und 137), uns unter den Namen *periochae*²) erhalten, übrigens mit einer Reihe von späteren Zusätzen, jedoch aus Livius selbst versehen³). Ferner hat Paulus Orosius recht bedeutende Stücke der Erzählung in dem 4., 5. und 6. Buche seiner *'adversus paganos historiae'* dieser Epitome entnommen (s. oben S. 121); und die Verfasser römischer Geschichtskompendien, Eutropius und Festus, verdanken ihr die Hauptmasse dessen, was sie über republikanische Geschichte erzählen⁴); auch das Wunderbuch des Iulius Obsequens, das die Prodigien von 249 (vielmehr jetzt 190) bis

1) Vgl. Zangemeister in Heidelb. Festschr. (1882) p. 87 ff.; Maurenbrecher, Sall. hist. rec. p. 10 (Vopiscus, Augustin. de civ. dei, Ammian., Servius, Schol. in Lucan. kommen namentlich noch in Betracht).

2) Der Text der einzigen neueren Ausgabe von O. Jahn (1853) ist nur unter Vergleichung der zahllosen Nachträge von Rossbach (Rhein. Mus. XLIV p. 65 ff.) zu gebrauchen.

3) Vgl. Wölflin in Comment. Mommsen. p. 337 ff. Ueber die *Periochae* haben ausser den von Zang. Genannten Leutsch im ind. lect. Gott. 1859 und Philol. Anz. 1871 p. 601 ff. und Lahmeyer im Philol. XXII p. 489 gehandelt.

4) Das Genauere s. unten p. 613 u. 615.

12 v. Chr. verzeichnet, hat¹⁾ seine Angaben ebenso wie Cassiodor den entsprechenden Theil seiner Konsularfasten, der nämlichen Epitome entlehnt.

Ausserdem lässt sich die Benutzung des Livius bei dem Historiker Dio Cassius, dem Biographen Plutarch, den Beispielsammlern Valerius Maximus und Frontinus, dem Dichter Lucan, dem Cicerokommentator Asconius u. A. verfolgen, und die nach Möglichkeit vollständige (inhaltliche) Restitution des Livius²⁾ aus all diesen Materialien bleibt eine dringend nothwendige Vorarbeit für Quellenuntersuchungen zu der späteren republikanischen Geschichte.

Neben dies alles beherrschende und jede Konkurrenz ausschliessende lateinische Riesenwerk treten in der Kaiserzeit zwei universale griechische Darstellungen der römischen Geschichte, beide bis auf die Lebenszeit ihrer Verfasser herabgeführt, beide zwar nicht vollständig, doch in grossen Theilen uns erhalten, sonst aber nach Art, Anlage und Haltung wesentlich von einander verschieden: die des Cassius Dio und Appian.

Von ihnen ist die des Cassius nicht bloss die weit umfassendere, sondern auch weit bedeutender, eine wirklich historische Arbeit. Cassius Dio, aus einer angesehenen Beamtenfamilie des bithynischen Nikaia stammend und selbst zu den höchsten Staffeln der Staatscarrière emporgestiegen, hatte für sein Werk, wie er selbst (72, 23) mittheilt, zehn Jahre den Stoff

1) Die einzige erhaltene, im Anfang verstümmelte Handschrift dieses Büchleins, aus der die Aldine (1508) gedruckt wurde, ist spurlos verschwunden. Das nach der Ueberschrift beabsichtigte Anfangsdatum 505 a. u. = 249 v. Chr. ist verschiedentlich erklärt worden von Mommsen in Jahn's Ausg. d. Perioch. p. XX, von Nitzsch, röm. Annal. p. 238 f., von Seeck, Kalendert. d. Pontif. p. 67.

2) Köhler, *qua rat. Liv. usi sint histor. Lat. et Gr.* (1860) beschränkt sich fast nur auf die erhaltenen Partien des Liv. Vor Allem muss Cassius Dio, dessen Verhältniss zu den erhaltenen Büchern des Livius offen liegt (vgl. z. B. Nissen a. a. O. p. 308 ff. für die Zeit von 201—166), in der Beziehung scharf analysirt werden, wozu bisher nur einige Ansätze gemacht sind, z. B. von Heimbach für B. 40—47 (1878); das Ergebniss ist auch für Asconius entscheidend (vgl. Lichtenfeldt in Bresl. phil. Abh. II p. 27 ff.). — Ueber Lucan's Verhältniss zu Livius vgl. Baier, *de Livio Lucani auctore* (1874); Singels, *de Luc. fontibus* (1884); Plathner, *zur Quellenkritik d. Bürgerkr. zw. Cäs. u. Pomp.* (1882).

gesammelt, zwölf weitere Jahre alle Musse im stillen Capua (76, 2) auf die Ausarbeitung verwendet und so die Geschichte des römischen Reichs von den Anfängen bis auf die Gegenwart, d. h. die Ermordung Elagabals (222) herabgeführt. Nach längerer Pause, die unausgesetzte amtliche Thätigkeit ausfüllte (er war 222/4 Prokonsul in Afrika, 224/6 Statthalter von Dalmatien, 226/8 von Pannonien, 229 zum 2. Mal Konsul), fügte er als kränklicher Greis (wohl kurz vor 235) in seiner Heimath noch einen kurzen Schluss (B. 80) über die Regierung des Alexander Severus bis 229 hinzu¹⁾.

Die so zusammengebrachten 80 Bücher sind direkt nur vom 36. bis zum 54. (für die Jahre 69—10 v. Chr.) und in einer stark verkürzten Gestalt vom 55.—60. (für die Jahre 9 v. Chr.—46 n. Chr.) erhalten²⁾ und bilden für deren Kenntniss eine Quelle ersten Ranges, vielfach die bedeutendste von allen. Ausserdem hat der ehrwürdige Cod. Vatic. 1228 B. 78 zum grossen Theil und ein Stück von B. 79 (d. i. Ende von Caracalla, den ganzen Macrinus und Anfang von Elagabal), freilich auch nur in verkürzter Gestalt, gerettet. Für die verlorenen Theile steht uns jedoch nicht ganz unbeträchtlicher Ersatz zu Gebote.

Zonaras (s. oben S. 123) bietet — das ist hier vor allem hervorzuheben — in den B. VII—IX seiner Weltgeschichte ein fortlaufendes, recht verständiges, öfters auch die wörtliche Fassung beibehaltendes Resumé aus Dio's Erzählung³⁾ (in den ersten 23[?] Büchern) von Aeneas bis zum Falle Korinths⁴⁾; und kommt dann wieder in B. X und XI in Betracht mit seinen

1) Ueber das Leben des C. D. vgl. Wirth, quaest. Sever. (1888), über Leben u. Werke Gutschmid, kl. Schr. V p. 547 ff.

2) Uebrigens fehlt vom B. 36 im Anfang noch ein grösseres Stück und die 6 letzten Bücher haben grosse Lücken: diese Art der Erhaltung erklärt sich durch die Theilung des Gesamtwerkes in Pentadenbände. — Die beste Ausg. ist die von Dindorf (I—V; 1863/5), deren zweite Aufl. Melber (bisher nur I. II. bis Buch 50) wesentlich gefördert und mit kritischem Apparat ausgestattet hat; für die noch fehlenden Bücher muss man diesen einstweilen noch aus der 10bändigen Edition von Gros u. Boissée (1845/70) entnehmen.

3) Die Annahme von Hultsch in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 209, Zon. habe für diese Partie nur eine verkürzte Bearbeitung Dio's, die bis zum Falle Korinths ging, ausgeschrieben, ist unbeweisbar.

4) Den sehr vernünftigen Versuch, Zon. für die Anordnung der

Auszügen aus der Kaiserzeit (= Dio B. 43 ff.), die auch für die erhaltenen Bücher gegenüber unserer unvollständigeren handschriftlichen Ueberlieferung nicht ganz werthlos sind¹⁾ und vom Tod des Claudius an (= Dio B. 61 ff.) wieder primäre Bedeutung gewinnen, jedoch von Trajan ab fast jedes Interesse einbüßen, weil sie so gut wie ganz geflossen sind aus einer zweiten direkt auf uns gekommenen Epitome des Cassius²⁾. Der Mönch Ioannes Xiphilinos machte nämlich auf Befehl Kaisers Michael Dukas (1071—78) aus dem ihm vorliegenden Exemplar des Dio³⁾, das auch erst mit dem 36. Buche begann, aber bis zum 80. Buche reichte, nur die fast das ganze Leben des Antoninus Pius und die vordere Partie von dem Marc Aurels umfassenden Blätter eingebüsst hatte⁴⁾, mit leidlichem Geschick einen Anfangs summarischen, dann vom 41. Buche an ausführlicheren Auszug. Er hat dabei freilich zuweilen Wichtiges übersprungen, oft nur abgerissene Notizen an einander gereiht und sich durchweg eines äusserlichen Schemas bedient, indem er erst Omina, dann Charakteristik und Persönliches, darauf chronologisch geordnet (unter Beseitigung der Konsulatsangaben) die Begebenheiten während der Regierung, endlich Lebens- und Regierungsjahre der Kaiser gab, auch mancherlei Missverständnisse begangen; übrigens hie und da eigene Zusätze gemacht⁵⁾.

Dazu treten noch ziemlich zahlreiche Bruchstücke, zumal in der Konstantinischen Encyklopädie (s. oben S. 70 ff.), einschliesslich der Sentenzen in dem 'Parallelenbuch' (s. oben S. 75), auch bei Tzetzes und sonst Vereinzelt, worunter die an sich kurzen Fragmente in einem syntaktischen Lexikon⁶⁾ deshalb

Fragmente der 23 (?) ersten Bücher des Dio auszunutzen, hat erst Melber gemacht in s. Ausg. B. I. (1890).

1) Vgl. Ranke, Weltgesch. III 2 p. 256.

2) Vgl. Boissvain im Herm. XXVI p. 440.

3) Richtiger muss man wohl mit Mommsen und Haupt (Herm. XIV p. 54) zwischen Dio und Xiph. noch ein Mittelglied einschieben, nämlich eine Epitome, die X. nur wörtlich abschrieb.

4) Dieselbe Lücke fanden auch die Konstantin'schen Excerptoren in ihrem Exemplare.

5) Ueber einen besonders interessanten Zusatz vgl. Harnack in Ber. d. Berl. Ak. 1894 p. 844.

6) Bei Bekker, An. Gr. I p. 117 ff. (bei Bekker und Dindorf nicht benutzt).

von Wichtigkeit sind, weil sie genaue Buchcitaten enthalten. Mit Hilfe dieser und einiger Glossen des Suidas ist es möglich, von der Disposition des Werkes ein richtigeres Bild zu gewinnen, als es in unsern Ausgaben gegeben ist, in denen z. B. die Einteilung der letzten 20 Bücher aus reiner Willkür stammt¹⁾. Dio hält in seinem Werke nach der hergebrachten Weise der römischen Historiker eine streng annalistische Ordnung ein; und zwar war der gewaltige Stoff so vertheilt, dass Buch 1 und 2 die Königsgeschichte, das 9. Buch bereits die Fehden mit Tarent und Pyrrhos (fr. 39, 3), das 13.—17. den zweiten punischen Krieg, das 21. die Ereignisse des J. 149 v. Chr. (fr. 70), das 36. die Kämpfe des Lucullus und Pompeius mit Mithridates im J. 68 v. Chr., das 40. den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius, das 50. die Schlacht bei Actium, das 60. die Regierung des Claudius bis 46 n. Chr. erzählte. Nahm also auch die monarchische Zeit fast die Hälfte des Werkes ein, so war doch auch die Darstellung der älteren Periode noch immer eingehend genug. Und der im praktischen Verwaltungsdienst²⁾ und als Militär erprobte Mann hat es mit seiner Aufgabe als Historiker ernst genommen, nicht bloss durch eifriges Quellenstudium³⁾, sondern auch durch das redliche Bemühen, den wahren Hergang und den innern Zusammenhang der Begebenheiten zu erkennen und sich über Personen, Parteien und kriegerische Vorgänge ein selbständiges Urtheil zu bilden. So hat er für die republikanische Geschichte zwar Livius zu Grunde gelegt (s. oben S. 596), aber zur Ergänzung und Kontrolle Dionysios⁴⁾,

1) Vgl. vor allen die Untersuchungen von Gutschmid, kl. Schr. V p. 554 ff.; ausserdem haben neuerdings sich um vollständigere und kritischere Sammlung der Fragmente bemüht Melber in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1889 p. 93 ff.; Blätter f. bayr. Gymn. XXVI p. 317 ff.; Boissvain in Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 101 ff. — Zahlreich sind auch die Stücke einer byzantinischen Kaisergeschichte, in der Dios Werk überarbeitet erscheint; über den Verf. s. oben p. 195.

2) Den erfahrenen Administrativbeamten zeigen auch seine gelegentlichen Bemerkungen über praktische Verwaltungsfragen in der Kaiserzeit (eine Seltenheit bei antiken Historikern): s. Hirschfeld in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 845.

3) Vgl. die Abh. von Wilmanns, de Di. font. (1836) für B. 36—52; Grasshoff, de font. Di. (1867) für B. 36—40.

4) Vgl. z. B. Schubert, Pyrrhos p. 82 f.

Polybios¹⁾ und Plutarch²⁾ herangezogen und ist auch für viele Partien auf Specialquellen zurückgegangen; so für den Hannibalischen Krieg auf einen Annalisten Fabischen Charakters³⁾, später auf Sallust's Historien⁴⁾ und Cäsar's Memoiren⁵⁾; in der früheren Kaiserzeit hat er vielfach aus denselben Primärquellen wie Tacitus geschöpft⁶⁾. Ueber den so gewonnenen Stoff hat er dann Widersprüche schlichtend, ordnend und kombinierend, sorgfältig, aber frei und gelegentlich selbst willkürlich geschaltet, indem er ein einheitliches und anschauliches Bild von dem Hergang der Dinge entwarf, wie es in seinem Geiste sich gestaltete. Dabei kam überall Dio's finstere und herbe Persönlichkeit, seine Abneigung gegen die Widersacher der monarchischen Ordnung der Dinge, also auch gegen die Gegner Cäsars zum Ausdruck, womit auch eine fast leidenschaftliche Antipathie gegen Cicero zusammenhängt; gelegentlich macht sich auch sein Misstrauen gegen die Philosophen und sein starker Glaube an Träume und Vorzeichen⁷⁾ geltend; und natürlich vergisst man nie, dass ein kaiserlicher Beamter aus der Scheide des 2. und 3. Jahrhunderts schreibt.

Nicht minder bemühte er sich um eine stilistisch wohlgefällige Darstellung, in seiner Weise attische Muster, namentlich Thukydides⁸⁾ nachahmend, und fügte so auch den üblichen

1) Vgl. Baumgartner, *üb. d. Quellen des Cass. f. ält. r. G.* 1880.

2) Vgl. fr. 40,3; dass auch Diodor benutzt sei, ist ein falscher Schluss aus *Exc. de sent.* p. 548, welches Stück gar nicht aus Dio stammt (s. Mommsen im *Herm.* VI p. 88).

3) Vgl. Haupt im *Philol.* XLI p. 138 ff.; Caelius nahmen als Quelle an Posner, *quib. auct. Cass. in bell. Hannib. usus sit* (1874) und Zielinski, *die letzten Jahre des 2. pun. Kr.* p. 144 ff., Andere andere. — Dass Fabius direkt benutzt sei, ist von Niebuhr für die ganze ältere Zeit aufgestellt (*Röm. G.* II p. 13; *Vortr. üb. r. G.* I p. 62), aber unerweisbar.

4) Vgl. Maurenbrecher, *Sallust. hist.* I p. 54.

5) Vgl. Melber, *Ber. d. Cass. üb. gall. Kr.* (1891); Judeich, *Cäs. im Orient* p. 14.

6) Oefters ist die Geschichte des Tiberius für diese Frage untersucht (von Reichau 1865; Christensen 1875); die Zeit bis Vitellius umfasst Sickel's *Diss.* 1876. Uebrigens s. unten bei Tacitus.

7) Wie eifrig er an diesen Dingen hängt, zeigen auch mehrere Schriften über dies Gebiet des Aberglaubens: s. Gutschmid a. a. O. p. 548.

8) Vgl. Lisch, *de Cass. Di. Thuc. imit.* 1893.

Schmuck kunstvoll ausgearbeiteter Reden seinem Werke ein: hier hat er denn seine persönlichen Anschauungen mit voller Freiheit ausgesprochen, nirgends offener als in der grossen Rede, welche er Mäenas an Augustus richten lässt, um ihm detailirte Rathschläge über die Einrichtung der Monarchie zu ertheilen. Die Einzelheiten entsprechen aber durchaus nicht — wie man vielfach annahm — der Augusteischen Zeit, sondern sind den Zuständen des ganz entwickelten Kaiserthums entnommen und geben des Historikers persönlichste, durchaus in den Verhältnissen seiner Zeit wurzelnde Ansichten über die beste Form der Monarchie wieder¹⁾.

Sehr viel tiefer steht Appianos²⁾, der überhaupt gar nicht den Ehrgeiz hatte, als Geschichtsforscher zu gelten, sondern nur für ein grösseres Publikum einen bequemen Ueberblick über die Geschichte des römischen Weltreiches schreiben wollte, das ihm als geborenem Alexandriner mit Recht gewaltig imponirte. Auch er ist, nachdem er erst in seiner Heimath höhere Aemter verwaltet und dann das römische Bürgerrecht erlangt hatte, kaiserlicher Beamter³⁾, zuletzt auf Verwendung seines Freundes Fronto *procurator Augusti* geworden und hat sich dann in der Musse seines höheren Alters (um 160) daran gegeben, Ῥωμαϊκά oder Ῥωμαϊκὴ ἱστορία nach einem neuen Gesichtspunkte zu schreiben. Er empfand es als eine grosse Unbequemlichkeit, dass in den bisherigen, synchronistisch angelegten Geschichtswerken die Beziehungen des römischen Staates zu den verschiedenen auswärtigen Völkern fortwährend durch einander liefen, und glaubte den Ueberblick über die grossen Thaten des siegreichen Volkes wesentlich erleichtern zu können, indem er die ethnographische Theilung konsequent durchführte. Sein Plan war, im Zusammenhang darzulegen, wie in der republikanischen Zeit, die die Weltherrschaft heraufführte, jedes einzelne Land unter die

1) Vgl. Paul Meyer, de Maecen. orat. a Dione ficta. 1891.

2) Für ihn ist vor allem auf den vortrefflichen Artikel von Schwartz in Wissowa's Real-Enc. zu verweisen, den ich, da er noch nicht ausgegeben ist, nur nach der Seitenzahl des Sonderabzuges citiren kann.

3) Der durch seine Heftigkeit frappirende Ausfall gegen die Philosophen und philosophisch sich Geberdenden seiner Zeit (Mithr. 27) zeigt den korrekten Beamten.

römische Hegemonie gekommen sei, also die Geschichte der Kriege Roms mit den auswärtigen Mächten vom ersten Beginn bis zur völligen Unterwerfung hinter einander weg zu erzählen und diese Einzelgeschichten nach der chronologischen Reihenfolge des Anfangs der jeweiligen Verwickelungen anzuordnen. Natürlich musste dann aber, sollte, wie doch die Absicht war, die ganze römische Kriegsgeschichte zur Uebersicht gelangen, ein besonderer Abschnitt den römischen Bürgerkriegen gewidmet werden und für die königliche Zeit wie für die Kaiserzeit noch besonders gesorgt werden. Daraus ergab sich ein Corpus von 24 Büchern, wie es Photios (Cod. 57) noch las: Das erste Buch behandelte die Königszeit (βασιλική), die vier folgenden die Kriege mit Italien und den italischen Inseln (2. Ἰταλική, 3. Σαρνυτική, 4. Κελτική, 5. Σικελική καὶ νησιωτική); das sechste die spanischen Kämpfe (Ἰβηρική), das siebente den Hannibalischen Krieg (Ἀννιβαϊκή), das achte die Kämpfe um Afrika (Λιβυκή = Καρχηδονική καὶ Νομαδική), das neunte die Kriege mit Makedonien und Illyrien (Μακεδονική καὶ Ἰλλυρική), das zehnte die in Hellas und Kleinasien (Ἑλληνική καὶ Ἰωνική), das elfte die Kämpfe mit dem syrischen Reich (Συριακή), das zwölfte den Mithridatischen Krieg. Dann folgten 5 Bücher Bürgerkriege (13—17 ἐμφυλίων α'—ε') und noch vier weitere, die den Kampf um Aegypten schilderten (18—20 Αἰγυπτίων α'—δ'; von Photios als 6—9 der Bürgerkriege gezählt). Daran schloss sich in einem Buch (22) ein rascher Ueberblick über die neuen Eroberungen in der Kaiserzeit bis Trajan (unter dem Titel ἑκατονταετία) und in zwei besonderen Büchern die Kriege Trajans in Dacien und Arabien (23 Δακική; 24 Ἀράβιος). Es sollte sich wohl noch ein weiteres über desselben Kaisers Partherkriege anschliessen, wurde aber schwerlich vollendet¹⁾.

Von diesem Corpus ist in handschriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen²⁾ das Vorwort, eine Epitome aus dem Gallierbuch (4), die drei Bücher 6—8, jedoch ohne die zweite Hälfte

1) Die schon von Photios gelesene Παρδική, die auch uns erhalten, ist eine frühbyzantinische Kompilation aus Plutarch: vgl. Schweighäuser, op. acad. II p. 54 ff.

2) S. die praef. in der einzigen brauchbaren Ausg. von Mendelssohn (1879/83).

des 8., welche die Numidier betraf, von B. 9 nur der die Illyrier behandelnde Abschnitt, endlich vollständig B. 11—17. Dazu treten nicht ganz unbedeutende Excerpte aus der historischen Encyclopädie Konstantins, in der jedoch nur die neun ersten Bücher berücksichtigt sind; dagegen ist von dem 10. und den sieben letzten Büchern nichts oder so gut wie nichts erhalten.

Der ethnographische Gedanke ist ja an sich nicht übel, aber um sichere Orientirung zu gewähren, hätte gerade bei einer solchen Disposition das chronologische Gerüst überall fest hervortreten müssen: statt dessen verschmäh't Appian ausdrücklich (Vorw. 13) chronologische Sorgfalt als zu pedantisch. Das Ganze ist ja fast ausschliesslich Kriegsgeschichte; aber es fällt unmöglich, sich aus seiner Erzählung eine bestimmte Vorstellung von den militärischen Operationen zu bilden. Genaue geographische Angaben wären für die Aufgabe, wie er sie sich gestellt, eine besonders unerlässliche Grundlage: jedoch zeigt sich in den verschiedensten Theilen seines Werkes eine bedauerliche Unwissenheit gerade auf dem Gebiete der Orts- und Länderkunde. Selbst an historischer Durchbildung fehlt es ihm in erschreckendem Grade; nicht bloss bekennt er offen, nirgends etwas von einem Kampf der Römer gegen Raetier und Noriker gelesen zu haben (Illyr. 29), sondern wenn er eigene Vermuthungen und Erklärungen vorträgt, kommen nicht selten die abenteuerlichsten Vorstellungen von dem römischen Staatsrecht zum Vorschein¹⁾. Kurz, die Interessen und Studien eines Geschichtsforschers stehen diesem Manne ganz ferne, er hat nur das Interesse des Schriftstellers, d. h. in der damaligen Zeit durchaus das des Rhetors²⁾. Daher die affektirte, herodoteischen und thukydideischen Stil mischende Sprache, die sich neben den zahlreichen Latinismen und Vulgarismen doppelt geziert ausnimmt; daher die Vorliebe für Schlachtbeschreibungen, Darstellungen von Unterhandlungen, Dialoge und eigentliche Reden, die übrigens zumeist knapp gehalten sind und weniger zu allgemeinen Reflexionen neigen. Dazu kommt leider noch die hastende Eile, mit der Appian verfährt; bei einem gewissen Geschick, den

1) Ein hübsches Beispiel giebt Ed. Meyer, Gracchen p. 11.

2) Seine Freundschaft mit Fronto und seine Stellung als kaiserlicher Advokat in Rom weisen auch direkt auf den Rhetor hin.

Hauptgang der Begebenheiten zu zeichnen, hat er doch infolge seiner Flüchtigkeit manche hervorragende Einzelheit übersprungen, ganz Nebensächliches aufgenommen, beim Zusammenziehen den Sinn der Vorlage verdunkelt, zuweilen geradezu unverständlich gemacht und vor allem in Namen und Zahlen sich entsetzliche Fehler und Verwechslungen zu Schulden kommen lassen. Offenbar fiel dem guten Manne selbst gar nichts ein: wie armselig es mit seinem Geiste bestellt war, zeigt das Proömium, das sonst bei den rhetorischen Schriftstellern ein Glanzstück zu sein pflegt, bei ihm dagegen alle Gedanken aus Polybios und Dionysios entlehnt hat; noch mehr das beflissene, aber kopflose Verwenden 'schöner Stellen' aus Polybios. Die Bemerkung, die Polybios am Ende des dritten punischen Krieges gemacht hatte, Karthago sei nach siebenhundertjähriger Blüthe zu Grunde gegangen, bringt er nicht bloss da, wo sie hin gehört, sondern mit ganz verwandter Betrachtungsweise am Schluss des zweiten und selbst des ersten Krieges¹⁾.

So wenig Appian also auch selber geleistet hat, so ist er doch für uns eine unentbehrliche, theilweise geradezu unschätzbare Quelle. Denn er hat recht eigenartige, unsere sonstige Kunde sehr wesentlich ergänzende oder berichtigende Gewährsmänner herangezogen. Die Frage nach den Quellen Appians gehört freilich zu den schwierigsten, und die Untersuchung hat bisher nur scheinbare oder geradezu falsche Ergebnisse geliefert. Die Behandlung der älteren Geschichte bis auf Pyrrhos (B. 1—4) stimmt vielfach mit des Dionysios' Archäologie³⁾, aber steht doch selbständig neben ihr und muss aus einem jüngsten Annalisten stammen, der nach Valerius Antias schrieb; und aus demselben oder einem ganz verwandten Annalisten ist die Erzählung des zweiten punischen Krieges entnommen⁴⁾. Ein

1) S. Kaibel im Herm. XX p. 501; 504 f.

2) S. Meltzer, Gesch. Karthag. I p. 462.

3) Auf Dionysios deshalb direkt zurückgeführt von Espersen, de exc. et frg. aliquot App. (1856); Harnack, App. u. s. Quellen (1869); richtig Schwartz a. a. O. p. 2.

4) Buchholz, die Quellen App. u. Dio Cass. für die Gesch. d. 2. pun. Kriegs (1872); Hesselbarth, Unters. z. 3. Dek. des Liv. (1882); Schwartz p. 2. — An Juba als Quelle der Darstellung des afrikanischen Krieges von 204—201 in Lyb. 1—66 dachte Peter, Quell. d. 21. u. 22. B. d. Liv.

ähnliches Verhältniss wie zu Dionysios besteht zu Polybios¹⁾ für die makedonischen, syrischen und überhaupt orientalischen Verhältnisse: auch hier stehen neben zahlreichen Uebereinstimmungen bedeutsame Abweichungen, die auf eine konsequente Ueberarbeitung polybianischen Materials durch einen römischen Annalisten hinweisen. Am schwierigsten ist es, sich über die Quelle für die letzte Zeit der Republik (von c. 140—30 v. Chr.) klar zu werden, und zugleich am wichtigsten, weil für diese Periode nicht bloss am meisten von Appian erhalten ist, sondern in verschiedenen Partien, namentlich in der Gracchenzeit und in den Bürgerkriegen vom ersten Triumvirat an, die hohen Vorzüge eines Historikers hervortreten, welcher höchst anschauliche Bilder vorführt und dessen klare staatsrechtliche Anschauungen, ja tiefe politische Einsicht man anerkennen muss, wenn es auch nöthig sein wird, sich ihm nicht ohne Weiteres gefangen zu geben, da er für seine Zwecke den Stoff oft recht willkürlich zurechtrückt, ja tendentiös fälscht²⁾. Es ist ebenso klar, dass hier eine und dieselbe Vorlage ausgezogen ist und zwar die nämliche, die auch Plutarch in seinen verschiedenen einschlagenden Biographien benutzt hat³⁾, als dass der Verfasser zur Zeit des Augustus oder Tiberius gelebt haben und ein Römer gewesen sein muss; also nicht Strabo, den man neuerdings als Quelle hat nachweisen wollen⁴⁾. Doch ist es zur Zeit und vielleicht für immer unmöglich, diesen Mann mit Namen zu nennen. Poseidonios, Sallust, Asinius Pollio, wohl auch Livius, auf die als Quelle hingewiesen ist⁵⁾, waren eben nur

p. 77 und Keller, de Juba App. Cassiique auct. (1872). Was sonst über Juba gefabelt ist, übergehe ich.

1) Fahland, App. in bello Pun. tert. us. esse Polyb. (1867); ders., quom. App. in hist. bell. c. Antioch. Pol. us. sit (1872); Nissen, Quell. d. 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 113 ff.; Schwartz p. 2—4.

2) Vortrefflich die Ausführungen von Schwartz p. 4—11; die theils bestätigt, theils ergänzt Ed. Meyer a. a. O. p. 11 ff.

3) Ueber die Uebereinstimmung mit Plutarch s. Thouret in Leipz. Stud. I p. 341; Vogel, quaest. Strabon. p. 21; Otto a. gl. a. O. p. 247 ff. — Im Uebrigen vgl. auch Meyer p. 13 n. 3.

4) Otto, 'Strab. ιστορ. ὑπομνημ. frag.' in Leipz. Stud. XI Sppl.

5) Für Asinius Pollio trat ein Bailleu, quom. A. in bell. civ. II—V us. sit As. Polli. (1874); für Sallust Maurenbrecher a. a. O., für Poseido-

Vorlagen, die jener Anonymus verarbeitete. Wir hätten also zwei (höchstens drei) unmittelbare Gewährsmänner des Appian erkannt¹⁾; die Zahl wird sich ja für das ganze Werk noch etwas steigern, sehr gross wird sie aber gewiss nicht gewesen sein, und noch gewisser ist, dass Appian für längere Partien immer nur je eine Quelle ausschrieb.

An diese drei universalen Geschichtswerke schliessen sich mehrere Abrisse der römischen Geschichte, sämmtlich in lateinischer Sprache in der Kaiserzeit geschrieben. Sie mögen eben ihrer Handlichkeit vor andern verwandten, vielleicht auch bessern Arbeiten ihre Erhaltung verdanken.

Die Reihe beginnt mit den zwei Büchern *historiae Romanae* des C. Velleius Paterculus²⁾, die in einer einzigen recht defekten, inzwischen ganz verloren gegangenen Handschrift auf uns gekommen sind. Nicht bloss Anfang und Ende des Ganzen fehlt; sondern in dem ersten Buch, das auch den Schluss eingebüsst hat, sind in der Mitte mehrere Blätter ausgefallen, auf denen die ganze Zeit von Romulus bis zum Siege des Aemilius Paulus über Perseus behandelt war. Sehr weit holt dieses im J. 30 n. Chr. geschriebene Compendium aus. Eine welthistorische Umschau sucht über die Hauptdaten der Sagengeschichte bis auf Romulus' Zeit zu orientiren (I 1—8); zwar wird der Gründungen in Italien und des Aufkommens von Karthago besonders gedacht, daneben spielen aber die verschiedenen grie-

nios Arnold in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII p. 100 ff.; für Livius Jordan, de font. App. in bell. Mithrid. (1872) [gegen ihn Lely, Plut. et A. de bell. Mithr. (1878)]; Marcks, die Ueberl. d. Bundesgenossenkr. (1884).

1) Schwartz neigt (p. 10) dazu, den nachvalerischen Annalisten und den Erzähler der letzten Periode ('der Bürgerkriege' sagt er) für eine Person zu halten; das verbietet sich aber schon deswegen, weil die ungleiche Disposition des Stoffes in A.'s Bürgerkriegen — wie Ed. Meyer p. 12 erkannt hat — der Quelle angehört. Wer aber die Zeit von 133—70 v. Chr. so knapp, die von 63—35 in stets wachsender Ausführlichkeit schrieb, der gab (da er ein selbständiger Historiker war) mit dem ersten Stück die Einleitung seines Werkes und konnte unmöglich zuvor die ganze vorliegende Zeit mit dem Detail beschreiben, das sich bei A. findet. Mit dieser Bemerkung fällt auch die von Meyer p. 12 n. 1 hingeworfene Vermuthung weg.

2) Am besten die Ausg. von Halm mit krit. App. (1876); dazu aber Thomas, de Velleiani vol. condic. (1893).

chischen Städte keine geringere Rolle, Homer und Hesiod werden sogar eingehend gewürdigt (I 5 u. 7). Wie die folgende Zeit im Einzelnen behandelt war, wissen wir nicht; sicher wird die Geschichte von Perseus bis zum Falle Korinths in flüchtiger Eile¹⁾ erzählt, und der ganze Ueberblick war in das erste Buch zusammengepresst. Nur findet am Schlusse trotz aller Gedrängtheit Velleius noch Zeit, einmal zu einer chronologisch angeordneten Zusammenstellung sämtlicher Kolonien, die Rom nach dem gallischen Brand anlegte (I 14. 15), sodann zu einem kulturhistorischen Exkurs, der noch mehr die Griechen als die Lateiner angeht, nämlich einer Betrachtung, dass die Blüthe der einzelnen Litteratur- und Kunstzweige gewöhnlich zusammengedrängt sei auf eine kurze Spanne Zeit und ferner auf einzelne Orte (I 16—18). Im zweiten Buche geht das Hasten wieder los bis zum Konsulatsjahre Ciceros mit der catilinarischen Verschwörung und der Geburt des Augustus (II 1—45). Hier wird abermals Halt gemacht und eine mit Namen dicht gespickte Bemerkung über die Litteraturblüthe dieser und der augusteischen Zeit eingeflochten (II 46). Jetzt ermässigt sich das Tempo aber wesentlich, und nochmals wird gleich an Pompeius' Kampf gegen Mithridates (II 47) angeknüpft ein Exkurs über die Provinzen, die Rom bis auf die Gegenwart gewonnen hat (II 48. 49). Die Erzählung wird nun immer breiter und gewinnt zuletzt völlig den Charakter von Memoiren des Tiberius, der schon unter Augustus sehr in den Vordergrund tritt und dann als Kaiser alles mit seinem Glanze erfüllt. Mit einem feierlichen Gebet für den regierenden Herrn schliesst das Ganze.

Das ist gewiss eine wunderliche Komposition. Ich meine nicht bloss das in einem Compendium besonders auffallende, ganz unverhältnissmässige Anschwellen der Darstellung, wie sie sich der Gegenwart nähert; Aehnliches ist ja häufig, vielmehr

1) Man deutet die *'praeceps festinatio, quae me rotae pronive gurgitis . . . instar nusquam patitur consistere'* (I 16,1), von der V. öfters spricht, gewöhnlich auf die Eile, mit der er geschrieben (etwa weil er nur die paar Monate zwischen Designation des Vinicius und dessen Amtsantritt zur Verfügung hatte). Es handelt sich vielmehr nur um das Vorwärtsdrängen des Stoffes, um die Unmöglichkeit, in einem solchen Compendium beim Einzelnen mit Ruhe zu verweilen.

fast allgemein in der römischen Historiographie, wenn auch hier ein unübertreffbarer Superlativ in dieser Richtung vorliegt. Mehr noch frappirt der Kontrast zwischen dem Eilen bei der Hauptsache und dem Verweilen bei Manchem, was entbehrlich erscheint. Die Lösung des Räthsels giebt die Person des Verfassers und die Veranlassung des Schriftchens.

Velleius, aus einem kampanischen Geschlechte stammend, hatte eine längere und hervorragende militärische Laufbahn hinter sich. Seit 3 n. Chr. im Dienste des Tiberius, war er, an den armenischen, pannonischen und germanischen Kämpfen als Reiteroberst und Legat betheilig, in die unmittelbare Nähe des Prinzen gelangt, durfte in seiner Begleitung 12 n. Chr. den grossen Triumph über Pannonier und Dalmatier mit feiern und war durch seine kaiserliche Gunst 16 mit der Praetur ausgezeichnet worden. In der Musse des Alters hatte er sich geschichtlichen Studien zugewandt und plante ein grosses Werk über die ganze Entwicklung des römischen Staates von Cäsar bis Tiberius, natürlich als leidenschaftlicher Anhänger der Monarchie, speciell des regierenden Fürsten, mit dem Hauptzweck, Cäsar, Augustus und vor allem Tiberius zu verherrlichen. Diese Studien waren noch nicht zu Ende geführt, als er sich entschloss, seinem kampanischen Landsmann Vinicius, einem der nächsten Vertrauten des Kaisers, zum Antritt seines Konsulats mit der Dedikation einer Schrift eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Diese Schrift war unser Compendium: die Verherrlichung des Kaisers, in die das Ganze ausklingt, ist also eben so begreiflich als das starke Heranziehen des Gebietes, mit dem der Autor gerade beschäftigt war. Ein geübter Schriftsteller war der loyale Offizier allerdings nicht. Das zeigt schon seine ganze Schreibweise. Ueber seine Perioden stolpert ein unvorsichtiger Leser sehr leicht, denn sie leiden an endlosen Einschaltungen. Und seiner einfachen und ungekünstelten Sprache hat er, um dem Zeitgeschmack zu genügen, allerhand Spitzen und Finessen, Koketterien und Pikanterien aufgesetzt, die sich nun ausnehmen wie Brillanten auf einem Hauskleid. Auch mit dem Einhalten seines Themas nahm er es nicht streng, sondern brachte alles, was ihm von interessantem Stoff bei seinen Studien aufgestossen oder von Gedanken durch den Kopf gegangen

war, wie es gerade kam, in der Schrift vor. Reflexionen und psychologische Betrachtungen über den Gang der Dinge überwiegen ja überhaupt die Mittheilung des Thatsächlichen; und da er zudem an den originellen Persönlichkeiten, die seit der Gracchenzeit in die Geschichte Roms bestimmend eingreifen, seine Freude hatte, gab er von ihnen nicht bloss lebendige Charakteristiken, sondern liess sich auch in Mittheilungen von Biographischem und Anekdotischem freier gehen. Selbst das, was neben dem Wege lag, seine Aufmerksamkeit aber gefesselt hatte, wurde mit zur Sprache gebracht. So ist das Ganze freilich recht wenig geordnet; und da die Bildung des alten Kriegsmannes eben keine tiefgehende war, kommt auch manches Triviale und manches Unrichtige, Schiefe oder positiv Fehlerhafte¹⁾ vor. Das Meiste hat jedoch den Reiz naiver Aeusserungen eines klugen Dilettanten, der zwar ungeschult, aber mit unleugbarem Interesse und frischer Unmittelbarkeit das historische Gebiet betritt. Und für das letzte Stück, das ihm besonders am Herzen lag, gewährt uns seine Darstellung trotz der servilen Formen, in denen sich die Unterwürfigkeit und Schmeichelei äussert, hohes Interesse: wir lernen die officielle Version über die Ereignisse der Zeit kennen; das Bild, das der ganz in die höfischen Anschauungen aufgegangene Mann entwirft, ist freilich sehr einseitig beleuchtet, gruppirt alles auf einen bestimmten Effekt, ja verschiebt manches geradezu; aber es bietet doch ein hochwillkommenes Gegenstück zu dem taciteischen Bericht²⁾.

Für die früheren Partien die Quellen³⁾, die Velleius zu Rathe gezogen, festzustellen, ist der Natur der Sache nach ein schwieriges, meist ganz aussichtsloses Unternehmen. Für die Einleitung hat man gewiss nicht richtig an Nepos' Chronik gedacht (s. oben S. 143 Anm. 2); wahrscheinlich aber ist er

1) Eine Sammlung von historischen Schnitzern giebt Sauppe p. 147.

2) S. Abraham, Velleius u. die Parteien in Rom unter Tiberius (1885). — Besonders werthvoll sind die Berichte über Germanicus. Vgl. sonst Sauppe im alt. Schweiz. Mus. I (1837) p. 133 ff.; Stanger, de Vell. fide (1863); Pernice, de Vell. fide hist. (1882); Faust, de Vell. fide (1891).

3) Kaiser, de fontibus Vellei (1884); Burmeister, de font. Vell. (1894 = Berl. Stud. f. kl. Phil. XV).

dann Atticus gefolgt¹⁾, auch Livius muss er benutzt haben²⁾, Cato's Origines und Hortensius' ganz verschollene Annalen citirt er selbst; für Augustus schrieb er dessen Selbstbiographie, die bis 25 v. Chr. reichte, aus³⁾; zu festeren Ergebnissen wird man schwerlich gelangen⁴⁾.

Wenn wir mithin bei Velleius wirklich die aufrichtige Theilnahme eines Freundes der Geschichte finden, so ist bei dem Zweiten in der Reihe, bei Florus, sachliches Interesse ganz geschwunden und nur ein rhetorisch-stilistisches übrig geblieben und damit sein Werth als Geschichtsquelle auf Null reducirt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat kein Anderer als der in Afrika geborene, längere Zeit unter Trajan in Tarraco als Rhetor thätige, dann unter Hadrian nach Rom übersiedelte und sich der kaiserlichen Gunst erfreuende Dichter P. Annius Florus⁵⁾ die *'bellorum Romanorum libri duo'*⁶⁾ geschrieben, die schon früh bei Lateinern (Orosius, Festus, Ampelius u. A.) und Griechen (Malalas) grösster Beliebtheit sich erfreuten und kurzweg als *'epitoma de Tito Livio'* bezeichnet wurden, d. h. weiter nichts als Abriss der republikanischen Geschichte, als deren einziger Historiker eben Livius galt. Nicht lange vor 137, sicher unter Hadrian⁷⁾, ist dieser Abriss geschrieben, der einen Ueberblick

1) Gegen diese namentlich von Kaiser vertretene Ansicht erklärt sich fälschlich de Oppen, de Vell. Pat. (1875).

2) Vgl. Klebs, de script. aetat. Sullanae (1876) p. 5.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 542.

4) Besonders hebt sich mit dem plötzlichen Einsetzen der Cato'nischen Aera statt der bisher verwandten Varronischen die Partie der Bürgerkriege bis zur Schlacht bei Actium ab (II 48—90); wer aber kann die Quelle errathen?

5) Ueber den Dichter vgl. E. H. O. Müller, de Annio Floro poeta 1853; über die Identität namentlich Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 47 ff. und Wölfflin im Archiv f. lat. Lexikogr. IV p. 9; VI p. 1 ff.; VIII p. 452.

6) So muss der Titel gelautet haben nach Augustin, civ. d. III 19, nicht *'bellorum omnium annorum septingentorum'*, wie die Handschr. bieten, noch *'historia bellorum Romanorum annorum DCC'*, wie H. Müller in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 568 vermuthet (*'historia'* in den Luc. schol. ist allgemein *'die Geschichte'*).

7) Das beweist die Angabe praef. 8, dass *'a Caesare Augusto'* (d. h. vom Geburtsjahre des Augustus = 63 v. Chr.: s. praef. 6) bis zur

über alle kriegerischen Thaten des römischen Volkes bis auf Augustus geben will. Und zwar ist der Stoff so gegliedert, dass im ersten Buche alle auswärtigen Kriege bis auf Pompeius und Caesar einschliesslich in chronologischer Abfolge (zuletzt die Gallierkriege und die Partherkämpfe vom J. 51) geschildert werden, im 2. Buche von den Gracchen an die Bürgerkriege und inneren Unruhen, die durch Augustus abgeschlossen wurden, so dass nun die Unterwerfung auswärtiger Völker wieder aufgenommen und vollendet werden konnte; deshalb folgen von II 22 an noch die Kriege des Augustus und als feierliches Finale die Uebersendung der römischen Fahnen durch die Parther und die Schliessung des Janustempels durch den Kaiser. Dem rhetorischen Dichter oder auch dem Verse machenden Rhetor kommt es jedoch durchaus nicht darauf an, die Thatsachen zu erzählen, sondern das Charakteristische und Eigenthümliche der einzelnen Geschehnisse möglichst drastisch und eindrucksvoll zu schildern mit der ausgesprochenen Tendenz, die Grösse und Herrlichkeit der römischen Kriegsgeschichte den Lesern vor Augen zu stellen. Dass er in Folge dessen möglichst alles 'zum grösseren Ruhme des römischen Volkes' wendet, ist noch das geringere Uebel. Viel schlimmer ist, dass er in der Sucht, immer etwas Geistreiches, Pikantes, Ueberraschendes zu sagen, das Thatsächliche so verwischt, dass seine glitzernde Darstellung für den Geschichtsforscher fast werthlos wird. Aber auch als Schriftsteller können wir ihn nicht so bewundern, wie das sinkende Alterthum that. Gewiss ist er ein ganz anders geübter Stilist als Velleius; die Routine hat aber zur Manier geführt; gewisse Lieblingsbilder hetzt er zu Tode, so das Gleichniss vom Feuer, das bald heimlich glimmt, bald als Kriegsflamme angeschürt wird, bald zum Weltbrande emporlodert; ewig verliert er sich in staunende Ausrufe. Und die nach taciteischem Muster gebildete, fast dichterisch malende Sprache ist zwar reich an originellen Wendungen und Tropen, aber arg

Gegenwart 'haud multo minus anni ducenti' verflossen seien; auch werden Trajan's kriegerische Erfolge als abgeschlossen erwähnt. Also weder unter Trajan (wie z. B. Gossrau: de Fl. aetate. 1837 und Ribbeck, Röm. Dicht. III p. 318 wollten) noch unter Mark Aurel (wie Unger im Philol. XLIII p. 443 annahm).

schwülstig und affektirt und nicht frei von Geschmacklosigkeiten; und das ewige Haschen nach Ungewöhnlichem wirkt, verbunden mit der Wiederkehr ähnlicher oder derselben Worte, geradezu ermüdend¹⁾. Wie ein solcher Litterat mit den historischen und chronologischen Thatsachen umspringt, kann man sich denken, und das Sündenregister seiner absichtslosen Versehen und absichtlichen Verdrehungen ist ellenlang²⁾. Unter diesen Verhältnissen wird man sich nicht wundern, dass die Quellenjagd, die auch bei Florus eifrig getrieben ist, gar wenig eingebracht hat. Natürlich hat er Livius (vielleicht sogar schon eine Epitome?) benutzt³⁾, nur keineswegs ausschliesslich, nicht einmal für die ältere republikanische Geschichte; auch Sallust's Historien hat er nachweisbar gekannt⁴⁾. Besonders auffallend und zahlreich sind seine Berührungen mit Zügen und Ausdrücken in dem Epos Lucans über die Bürgerkriege⁵⁾. Dass er für das zweite Buch zu einer neuen Quelle gegriffen, liegt nahe zu vermuthen⁶⁾: es ist aber wirklich nicht möglich, das Einzelne zu präcisiren, und lohnt auch nicht⁷⁾.

1) Vgl. Spengel, über die Geschichtsbücher des Florus 1861 = Abh. d. Münch. Ak. IX 2 p. 319 ff.; Heyn, de Floro hist. 1865; Riese, 'über die Glaubwürdigk. d. Fl.' im Corresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. IX p. 216 ff. (Würdigung der auf die Kämpfe in Germanien bezüglichen Nachrichten).

2) Vgl. Köhler, qua rat. Liv. ann. (1860) p. 26, Spengel p. 340 u. A.

3) Einiges bei Köhler a. a. O.; auf eine Epitome führen gewisse Berührungen mit Aur. Victor u. a. Nicht aber kann ich Traube im Rhein. Mus. XL p. 154 zustimmen.

4) Vgl. Maurenbrecher, Sall. hist. rel. p. 38 u. 42; die 'bella' haben wohl bloss als stilistische Muster gedient; dass er Caesar benutzt, wie Heyn annimmt, ist nicht nachweisbar.

5) Vgl. Westerburg a. a. O. p. 39 ff.

6) Rossbach in Bresl. phil. Abh. II p. 162 ff. nahm die Historien von Seneca Vater, die von den Bürgerkriegen anhoben, als Quelle an, indem er auch die Berührungen des Florus mit Lucan durch gemeinschaftliche Benutzung Seneca's erklärte; leider wissen wir nur so gut wie nichts von Seneca's Werk (s. Peter HRF p. 292 f.).

7) Eine zuverlässige Ausg. existirt noch nicht: das haben namentlich die Arbeiten von Beck (comm. Wölflin. p. 161 ff., observ. ad Flor. 1891; Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 258 f.) gelehrt. Vgl. auch Schmüdinger in Jahrb. f. Phil. XX Spplt. p. 806 ff.

Das dritte Kompendium, das im J. 369 abgeschlossene¹⁾ Breviarium ab u. c.²⁾ des Eutropius, wollte dagegen einfach von den Hauptthatsachen der römischen Geschichte bis auf seine Zeit eine bequeme Zusammenstellung geben und hat diese Aufgabe mit kurzen zehn Büchern in so tüchtiger Weise gelöst, dass es schon um 380 durch Paianios Uebersetzung ins Griechische erfuhr²⁾ und alsbald auch in der lateinischen Welt das allgemeine Lieblingsbuch wurde. In knapper, aber recht brauchbarer Uebersicht, bei der nur einige wenige Irrthümer mit unterlaufen, werden zunächst die äusseren Ereignisse der Geschichte von Romulus bis zur Schlacht von Actium (7,7) vorgeführt, so dass das 2. Buch bis zum Ende des ersten punischen Krieges, das 4. bis zur Besiegung Jugurthas geht. Daran schliesst sich (7,8—10,18) ein Abriss der Kaisergeschichte, der bei aller Knappheit doch immer eine kurze verständige Charakteristik der einzelnen Regenten giebt; und zwar geht das 7. B. noch bis zu Domitian, das 8. bis zur Ermordung des Alexander Severus (235), das 9. bis zu Diokletian, das 10. bis zu Jovians Tod (364). Der Stoff ist natürlich nur aus den landläufigen Büchern entnommen: als solche erkennen wir für die Zeit bis Augustus eine Livius-Epitome (gleich der in den Periochae und von Orosius ausgezogenen), dann für die Kaiser bis Domitian, z. Th. schon für Caesar und Augustus, einen erweiterten Sueton, weiterhin bis zu Diokletian eine (später zu besprechende) anonyme Kaiserchronik, endlich eine Familiengeschichte des constantinischen Hauses³⁾. Nur für Julian und Jovian ist er selbst unmittelbar Gewährsmann und bewährt auch hier ein ruhiges

1) Ueber den Abfassungstermin vgl. Seeck in s. Ausg. des Symmachus p. CXXXIII.

2) Für die Textkritik ist diese fast ganz erhaltene Uebersetzung von grösster Bedeutung: s. Ernst Schulze im Philol. XXIX p. 285 ff.; Duncker, de Paeanio Eutr. interpr. (1880). Man findet dieselbe, sowie überhaupt den gesammten merkwürdig reichen handschriftl. Apparat am besten in der grossen Ausg. von Droysen 1879 (= Mon. Germ. hist.; auct. ant. II). Neben ihr von Werth die Ausg. von Rühl (1887).

3) Vgl. Pirogoff, de Eutr. font. et auct. 1873; Wagner im Philol. XLII p. 379 ff.; XLV p. 509 ff. — Die Hypothesen von Ebeling, quaest. Eutrop. 1881 über die Quellen der Zeit von Caesar ab (z. B. Ael. Cordus als Hauptquelle, die ihrerseits Sueton benutzt habe) sind zu unsicher.

Urtheil. Die wenigen Zusätze, die sich hie und da finden, z. B. in der republikanischen Periode die Vermerke über Entfernungen der einzelnen Orte von Rom oder in der Kaiserzeit zwei Notizen über Bauten in Rom, und die chronologischen Angaben des Abrisses stammen gewiss aus irgend einem gewöhnlichen Handbuche, wie die Baunotizen in dem stadtrömischen Kalenderbüchlein und die Zeitangaben bei Festus wiederkehren¹⁾. Die Anregung zu dieser Arbeit ging — wie die Dedikation beweist — von Kaiser Valens aus, in dessen Kanzlei Eutropius den hohen Posten eines *Magister memoriae* bekleidete.

Der nämliche Kaiser veranlasste auch das vierte hier zu nennende Compendium, das bald nach dem des Eutropius veröffentlicht sein muss²⁾, das *'Breviarium Rufi Festi rerum gestarum populi Romani'*³⁾. Wäre auf den Namen Rufus Verlass, der allerdings in den besten Handschriften fehlt, so würde als Verfasser wohl der Prokonsul von Achaia und Afrika (d. J. 366), Rufus Festus, gelten müssen. Sicher ist mir das aber durchaus nicht⁴⁾, und jedenfalls brauchte der Verfasser auf diese jetzt in 30 kleine Kapitel gegliederte litterarische Leistung nicht stolz zu sein. Wir haben nur lose an einander gehängte Theile vor uns. Auf die Dedikation an den Kaiser (c. 1) folgt

1) Vgl. Mommsen, der Chronogr. v. 354 p. 361; über Festus s. Jacobi a. gl. a. O. p. 11 f.

2) Man setzt jetzt gewöhnlich (s. Jacobi, de Festi breviarii font. 1874 p. 7) mit Mommsen als Abfassungsjahr 369 an, weil die in diesem Jahr eingerichtete britannische Provinz Valentia von Festus c. 6 nicht erwähnt wird; dass das Buch nach 369 geschrieben ist, steht ja durch die Erwähnung (c. 29) der Niederlage der Gothen in diesem Jahre fest. Aber in c. 29 Anf. ist auch von den grossartigen Erfolgen des Kaisers Valens gegen die Perser die Rede, und das war vor dem J. 371 (Ammian. Marc. XXIX 1,1—3) gar nicht möglich. Zudem lassen die Worte Ammians XXVIII 3,7 *ut Valentia deinde vocaretur* die Wahl frei, wie lange nach 369 der Name Valentia aufkam.

3) Erste krit. Ausg. die von Förster (1874), neue Kollationen in der von Wagner (1886).

4) Der Bamberg. nennt Festus *'magister memoriae'*, deshalb dachte an Festus von Trient (Amm. Marc. XXIX 2,22) nach Valesius Wagner im Philol. XLII p. 521; gegen Rufus Festus spricht namentlich, dass die Anfangsworte von c. 30 *dicendi nisu et aevo graviorem* auf einen noch jüngeren Mann schliessen lassen.

eine kurze statistische Zusammenstellung über die Dauer der Königsherrschaft und Zahl der Könige (auch der einzelnen Regierungen), die Dauer der Republik und Zahl der Konsuln, die Dauer der Kaiserherrschaft und Zahl der Kaiser bis Jovianus einschliesslich (c. 2), darauf ein ebenso dürres Register von dem Wachsthum des Reiches unter Königen, Konsuln und Kaisern (c. 3). Hieran schliesst sich der erste Haupttheil (c. 4—14); er giebt eine halb chronologisch, halb geographisch geordnete Uebersicht über die Kämpfe mit den Völkern, die schliesslich der Herrschaft einverleibt wurden, und ihre gegenwärtige Gliederung in Provinzen, einschliesslich der Kämpfe in dem äussersten Osten Asiens, alles sowohl in republikanischer als kaiserlicher Zeit. Dann wird plötzlich ein neuer Anlauf genommen mit direkter Anrede an den Kaiser und c. 15—28 eine etwas eingehendere Erzählung der Kämpfe der Römer mit Persern (Parthern, Armeniern) vorgeführt, c. 15—19 in republikanischer Zeit und c. 20—29 in der Kaiserzeit bis auf Jovian. Daran schliesst sich Anrede an den Kaiser, der gegen die Perser so Grosses gethan, dass Festus jetzt noch nicht wage, seine Thaten zu schildern, und sich begnüge, dem Kaiser den Abschluss eines glücklichen Friedens zu wünschen (c. 30).

Die Hilfsmittel, mit denen diese magere Arbeit hergestellt ist, lassen sich theilweise noch erkennen: vielfach waren es dieselben Quellen, die Eutrop benutzt hatte; daher auch die häufige, mitunter wörtliche Berührung mit dessen *Breviarium*¹⁾, die namentlich in c. 20—24 sich zeigt. In der vorderen Partie (c. 4—14) ist neben einer Liviosepitome Florus stark benutzt²⁾; die allerdings sehr in die Augen fallende Deckung dieses ganzen Abschnittes mit Partien des Ammianus Marcellinus erklärt sich einfach daraus, dass dieser unser Büchlein gekannt und stark geplündert hat, in seiner Weise ausmalend und steigernd³⁾.

1) Die frühere Annahme, Eutrop selbst sei ausgeschrieben (so noch Jacobi a. a. O.) ist widerlegt von Mommsen in Droysen's grösserer Eutrop-Ausg. p. XXV f.; vgl. auch Klebs im Rhein. Mus. XLV p. 462.

2) S. Spengel, Florus p. 348; Eussner im Philol. XXXVII p. 154 ff.; Wagner im phil. Anz. VII p. 51.

3) Gardthausen, die geogr. Quell. Ammians (= Jahrb. f. Phil. Sppl. VI) p. 525 ff. hatte aus der Deckung auf Benutzung gemeinschaft-

An diese kurzen Abrisse der römischen Geschichte mag gleich noch angeschlossen werden das anonyme Schriftchen 'de viris illustribus urbis Romae'¹⁾, das in einigen Handschriften dem Plinius zugeschrieben wird, in andern mit den Caesares des Victor verbunden ist unter Vorausschickung der späten Schwindelarbeit 'origo gentis Romanae'²⁾, so dass ein Gesamtkorpus der römischen Geschichte entsteht. Bleibt auch der Verfasser dieses Büchleins unbekannt, das in 86 Kapiteln eine kurze Schilderung berühmter Persönlichkeiten der römischen Geschichte vom Albanerkönig Procas bis Ende der Republik giebt: was es bietet, ist meist unabhängig von der alles beherrschenden Autorität des Livius und offenbar aus vortrefflichen Quellen geschöpft, die zu errathen man sich seit lange bemüht hat. Doch kann das Räthsel, das eine solche in der Kaiserzeit auffallende litterarische Selbständigkeit bietet, bis heutigen Tages nicht als gelöst gelten. Am wahrscheinlichsten bleibt immer noch, dass wenigstens die zahlreichen Partien, die mit Ampelius stimmen (s. oben S. 126), aus einem biographischen Werke, etwa dem des Hyginus geschöpft sind³⁾.

licher Quellen, eines geographischen Handbuchs, geschlossen. Das Richtige gab Mommsen im Hermes XVI p. 605 ff.

1) Beste Ausg. von Wyga (1890).

2) Am besten von Sepp edirt (1879 u. 1885). Das Büchlein giebt die Vorgeschichte Roms von Saturnus bis Romulus und ist zwar keine moderne Fälschung des 15. Jahrhunderts, wie man früher annahm, auch nicht eine Arbeit des Verrius Flaccus, wie nach Sepp wieder Bährens (Jahrb. f. Phil. 1887 p. 769) wollte, sondern eine Studie im Stile des Fulgentius, auserlesene Citate einfach aufschneidend, etwa aus dem 5. oder 6. Jahrh. (s. Jordan im Herm. III p. 389 f.). Der Verf., ein unbekannter Grammatiker, schöpfte hauptsächlich aus Vergilkommentaren (s. Mommsen, proöm. s. Ausg. des Jordanes p. XXIX; Frick, Quell. Augustins im 18. B. de civ. d. p. 72 n. 2).

3) An die historischen Elogien des Augustusforums dachten nach Niebuhr Borghesi, oeuvres I p. 1 ff. und Enmann, Philol. IV Sppltb. p. 485 (dagegen Mommsen in CIL I¹ p. 281); an Valerius Antias Mommsen im Herm. I p. 168, an Calpurnius Piso Aldenhoven im Herm. V p. 150; an eine Epitome des Nepos mit Zuziehung des Livius Haupt, de auct. de vir. ill. quaest. (1876), (an Nepos auch sonst mehrere), an eine mit Heranziehung des Florus gemachte Umarbeitung des Hygin Hildesheimer, de libr. de vir. ill. (1880), an ein Geschichtswerk in biographischer Form Vinkesteyn, de font. libr. de vir. ill. (1886). Wenigstens neben der bio-

Grösser war angelegt, darf aber — soviel wir urtheilen können — kaum für mehr als eine schulmässige Epitome aus Livius gelten das Werk des (Granius) Licinianus, das etwa zur Zeit der Antonine geschrieben, bei streng annalistischer Anordnung, mehr Wunder, Prodigien, Anekdoten und sonstige Kuriositäten, als die historisch bedeutsamen Entwicklungen berücksichtigte. Wir würden übrigens von dem ganzen Werke so gut wie nichts wissen, hätten nicht auf ein paar aus Aegypten stammenden Pergamentblättern eines dreimal beschriebenen Kodex als unterste Schrift sich Reste aus dem 26., 28. und 36. Buche des Licinianus gerettet, die, obwohl nur mit grosser Unsicherheit zu entziffern, doch namentlich für die Geschichte des J. 78 v. Chr. einige belehrende Angaben bieten¹⁾.

Anhangsweise wäre mit einem Worte noch der beiden Biographen Nepos und Plutarch zu gedenken (s. oben S. 210 ff.; 214 ff.). Von Nepos kommen ja bloss die zwei verhältnissmässig brauchbaren Viten von Cato und Atticus und die zwei nachträglich hinzugefügten von Hamilkar und Hannibal in Betracht. Dagegen bietet die plutarchische Sammlung ganze 22 Viten, wozu noch aus der Kaiserzeit Galba und Otho treten. Die älteren sind meist von geringerer Bedeutung; hier erkennt man auch öfters engen Anschluss an eine oder zwei Vorlagen, wie im Valerius an Valerius Antias, im Coriolan an ihn und Dionys. Namentlich aber ist die geschlossene Reihe von 12 Biographien hervorzuheben, die von den Gracchen bis zu Caesar reichend, für die letzte Zeit der Republik manche wichtige Kunde bringt. Für die meisten von ihnen ist eine Hauptquelle der Historiker gewesen, dem Appian ausschliesslich folgt (s. oben S. 605); doch hat Plutarch daneben noch andere Geschichtswerke, so nachweislich ziemlich bedeutend Sallust's Historien benutzt und vornehmlich die ihm besonders sympathischen Monographien apoletischen Charakters herangezogen; so sicher für den jüngeren Cato fast ausschliesslich Thræsea Paetus, für die Gracchen eine

graphischen noch eine historische Quelle nahm Rosenhauer, de font. libr. de v. ill. (1882) an; auf Benutzung Lucans wies Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 35 hin u. s. w.

1) Beste Ausg. von der Bonner Heptas 1858; vgl. sonst Linker in Jahrb. f. Phil. LXXVII p. 633 und Madvig, kl. Schr. p. 391.

ganz auf ihrer Seite stehende Darstellung, für Sulla dessen Autobiographie u. s. w.

Das sind die ganz oder theilweise erhaltenen Geschichtswerke allgemeiner Anlage. Ein gut Theil von ihnen geht auf frühere allgemeine Darstellungen zurück, die leider alle das mit einander gemein haben, dass sie bis auf wenige Bruchstücke oder ganz verloren sind. Diese betäubende Thatsache kann uns jedoch nicht von der Verpflichtung entbinden, von dem Wesen und der Beschaffenheit dieser Litteratur überhaupt oder ihrer Gattungen und, wo irgend erreichbar, auch von der Eigenthümlichkeit einzelner Hauptrepräsentanten uns möglichst klare Vorstellungen zu bilden. Es ist die römische Annalistik, von der wir sprechen müssen, und der ohne Vorläufer und ohne nennenswerthe Nachfolger in seiner ganzen urkräftigen Originalität allein stehende Historiker Cato.

Die römische Annalistik trägt von Haus aus den Charakter einer römischen Stadtchronik und hat ihn auch später nie ganz verloren. Lange vor Beginn einer annalistischen Litteratur wurde nämlich in Rom von den Pontifices eine Art amtlicher Chronik geführt; aus ihr haben die ersten Annalisten für die älteren Zeiten der Republik einen guten Theil ihres Stoffes, freilich einen sehr mageren, entnommen; mit ihr haben sie vor allen Dingen auch die annalistische Form, die streng nach Jahren geordnete Darstellungsweise und den nüchternen Chronikenstil gemein. Ursprünglich war diese Stadtchronik aus einem praktischen Bedürfniss der obersten geistlichen Behörde hervorgegangen. Es war nämlich schon früh die Uebung angekommen, zu Beginn jedes Jahres in der Regia eine weisse Kalendertafel aufzustellen, auf ihr die Namen der jeweiligen Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten voranzuschreiben und daran je zu den betreffenden Tagen alle für die Amtsthätigkeit des Kollegiums wichtigeren Vorkommnisse zu notiren. Solche Vorkommnisse waren zunächst Sonnen- und Mondfinsternisse, Theuerungen, Pest, Prodigien und ähnliche Dinge, die Vornahme von Sühnungen, Processionen, Weihungen, Opfer und sonstige heilige Handlungen hervorriefen¹⁾. Nun war

1) Diese Anschauung hat Seeck, die Kalendertafel der Pontif. 1885

aber die Pontifikalbehörde in der älteren Zeit bei allen öffentlichen Handlungen theilhaftig. So kam es in allmählicher Entwicklung, deren einzelne Stadien wir nicht verfolgen können, dazu, dass die bedeutsamsten staatlichen Akte, die sich in der Stadt abspielten, die Wahlen der Beamten, ihr Amtsantritt und Abgang in die Provinzen, der Abmarsch des Heeres aus der Stadt, die Triumphfeiern, Bundesverträge, Neugründungen von Tribus u. a., wirklich auf den Pontifikaltafeln verzeichnet wurden. Zweierlei ist dabei als charakteristisch festzuhalten: einmal, der geschilderte Ursprung ist nie verwischt worden, sondern immer spielt das geistliche Element, das das Pontifikalkollegium zu pflegen hatte, eine grosse Rolle, indem Prodigien und ihre Sühnung, Tempelweihen, Festfeiern, Vorgänge in Priesterkollegien, Hungersnöthe, Pestilenzen u. s. f. nach wie vor besonders sorgfältig vermerkt werden — wie wir noch in den ältesten Bestandtheilen annalistischer Ueberlieferung bei Livius und in den knappen Notizen Diodors erkennen —; zweitens ist alles auf die Stadt Rom bezogen, und wenn sich ganz kurz auch kriegsgeschichtliche Thatsachen notirt finden, so geschah das wohl nur im Zusammenhang mit dem Beginn oder glücklichen Abschluss einer Expedition, dem Ausmarsch oder der siegreichen Heimkehr der Feldherrn.

Dass die Tag für Tag registrirten Notizen des Pontifikalkalenders sich aber je zu einer zusammenhängenden Berichterstattung über die wichtigsten Ereignisse des Jahres, also zu einer eigentlichen Chronik ausgewachsen hätten, lässt sich nicht annehmen. Wohl wurde diese wie so manche andere Sitte, die das Herkommen geheiligt, noch weiter geführt, auch als sie sich überlebt hatte; erst der aufgeklärte Pontifex Maximus P. Mucius Scaevola beseitigte sie (zwischen 130 und 114 v. Chr.) und er war es auch, der das ganze in seinem Archiv erhaltene Material solcher Pontifikaltafeln zusammenstellen und in einer grossen Gesamtpublikation von 80 Büchern redigiren liess; diese litterarische Sammlung ist offenbar mit dem Ausdruck 'annales maximi' gemeint. Aber dieser kolossale Umfang erklärt sich

begründet, etwas modificirt jüngst Cichorius in Wissowa's Real-Encykl. der klass. Alterthumsw. I p. 2248 ff.

lediglich durch die Fülle solcher pontifkalen Eintragungen, von denen die Mehrzahl ja ein historisches Interesse gar nicht beanspruchen konnte. Nichts berechtigt also zu der jetzt herrschenden Annahme, dass in dieser Publikation die erste durchgreifende Verfälschung der annalistischen Tradition durch modernisirendes Ausmalen zu finden sei und das Ueberwuchern freier Erfindung auch das äussere Anschwellen hervorgerufen habe. Diese ganze Hypothese gründet sich nicht bloss auf keine sichere Thatsache, sondern sie ist selbst nur möglich geworden bei einer falschen Grundvorstellung von dem Wesen der sog. Pontifikalchronik ¹⁾.

Als nun nach Abschluss des zweiten punischen Krieges endlich römische Senatoren begannen, die Geschichte ihres Staates zu schreiben, fanden sie für ein solches Unternehmen bei dem grösseren Theil der älteren republikanischen Zeit das, was die Pontifikaltafel bot, als wichtigstes Material vor. Daneben gab's für diese Zeit nur einzelne, theils durch historische Lieder ²⁾, theils durch Tradition im Schoosse der einzelnen Geschlechter und sonst festgehaltene und ausgeschmückte Erinnerungen an hervorragende Ereignisse oder Einzelthaten. Wie elend die Ueberlieferung für diese ganze Zeit bis auf den pyrrhischen Krieg herab war, kann man gerade an den nationalen Erzählungen über diesen Kampf, einen der gefährlichsten und bedeutsamsten, den Rom vor den punischen Kriegen zu bestehen hatte, ermessen, weil hier die griechische Geschichtschreibung in grösserem Umfang eintritt und die ganze Oede und Unbrauchbarkeit der römischen Ueberlieferung grell beleuchtet. Wir werden uns also nicht wundern, wenn Dionysios Hal. (I 6) ausdrücklich hervorhebt, die frühesten Annalisten hätten die ältere Zeit nur ganz summarisch behandelt. Wie die Dinge lagen, liess sich Detail nicht bieten, und man war so ehrlich, die Lücken nicht mit eigenem Klügeln oder eigener Phantasie auszufüllen. Im Gegensatz dazu steht die Erzählung der zeitgenössischen Geschichte, des zweiten punischen Krieges; hier ergingen sie sich sehr viel ausführlicher, sagt Dionysios; und

1) Die herrschende Ansicht zurückgewiesen zu haben ist ein Verdienst von Cichorius a. a. O. p. 2252 ff.

2) Vgl. Nitzsch in Sybel's hist. Zeitschr. XI (1864) p. 1 ff.

wir werden unbedenklich annehmen können, dass auch für die jüngere Vergangenheit, von der noch eine frische Erinnerung lebendig war und es ja auch für innere Vorgänge an offiziellen Akten nicht fehlen konnte, ich meine etwa von dem ersten punischen Kriege an, diese grössere Ausführlichkeit sich vorbereitet hat. Ganz für sich steht endlich die Königszeit mit ihrer nächsten Umgebung rückwärts und vorwärts, wo eine reiche Sagenmasse vorhanden war, vielfach bereits durch hellenische Phantasie geformt und ausgesponnen, vielfach auch durch heimische aitiologische Legenden gebildet. Hier konnte die Darstellung der Annalisten also in ziemlicher Breite einsetzen: Aeneassage und römische wie andere italische Gründungssagen fanden sie bei Timaios und anderen hellenischen Historikern sogar schon litterarisch bearbeitet vor.

Wenn nun also die Mitglieder der Aristokratie, die sich jetzt in Rom der Geschichtschreibung widmeten, ihre von den Anfängen bis auf die Gegenwart herabgehenden Annalen nicht im heimischen Idiom, sondern griechisch schrieben, so geschah das gewiss nicht, mindestens nicht in erster Linie, weil das damalige Latein zu einer kunstgemässen Behandlung geschichtlicher Gegenstände noch nicht ausgebildet genug war: über heimische Institutionen und staatsrechtliche Verhältnisse zu schreiben, wäre den römischen Männern in Latein gewiss viel leichter geworden als in der fremden Sprache, bei deren Handhabung sie doch immer sich wie jeder Ausländer manche Blösse geben mussten. Das Griechische war vielmehr gewählt als die Weltsprache, die damals namentlich die historische Litteratur vollständig beherrschte. Dass sie bei der Behandlung der äussern und innern Kämpfe, die sie mit erlebt oder die in der jüngsten Vergangenheit sich abgespielt hatten, zu einem unbefangenen, auch dem Feinde und dem politischen Gegner gerecht werdenden Standpunkte sich nicht zu erheben vermochten, vielmehr tief in den Vorurtheilen ihrer Nation und ihrer Partei stecken blieben, ist ja natürlich und geschah zunächst wohl in vollster Unbefangenheit. So war was sie boten freilich nichts weniger als vollendet, aber doch weit brauchbarer, als das, was bei immer fortschreitender Verderbniss der ursprünglichen Ueberlieferung die späteren Annalisten brachten.

So ist der erste der Annalisten, Q. Fabius Pictor¹⁾; bei all seiner Beschränktheit immerhin eine Achtung gebietende Erscheinung. Einzelne Züge lassen erkennen, dass er seine Aufgabe verständig und vorsichtig anfasste: so hatte er seinen Blick auch auf kultur- und sittengeschichtliche Zustände und Entwicklungen gewandt und eingehend römischen Festbrauch geschildert (fr. 16); aus amtlichen Listen berichtete er über die Stärke der waffenfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Gallier 225 v. Chr. entgegenstellen konnten. Und wenn Polybios unter allen Annalisten ihn allein berücksichtigt und für die Darstellung des ersten punischen Krieges ihn neben Philinos als die best unterrichtete Quelle zu Grunde legt, wie er ausdrücklich sagt (I 14), so wiegt das schwer genug, obgleich der einschränkende Zusatz dabei steht, durch die Liebe zum Vaterland sei der Römer verleitet worden, alles, was seine Landsleute thaten, klug, gut und muthig zu finden und die Handlungen der Karthager gerade entgegengesetzt zu beurtheilen. Den stärksten Hass des erregten Patrioten und die verblendete Ungerechtigkeit des Urtheils traf das Haus der Barkiden, das freilich den Römern mehr Leid angethan hat als je ein Gegner; hier verdunkelt die Heftigkeit der Leidenschaft vollständig die Einsicht. Diese Voreingenommenheit blieb auch dem scharfsichtigen Polybios nicht verborgen; aber anderwärts meinen wir erkennen zu können, dass selbst er trotz aller Kritik, die er anwandte, den einseitigen Berichten des Fabius zu vertrauensvoll gefolgt ist. Freilich bleibt es bei einem Forscher wie Polybios unmöglich, ohne bestimmtes (eignes oder fremdes) Zeugniß im Einzelnen festzustellen, wo er Fabius folgt. Wir haben ja guten Grund zu der Annahme, dass auch für die Ausführungen über die älteste und ältere römische Geschichte Fabius sein Hauptgewährsmann gewesen, so ins-

1) Fragmente bei Peter HRF p. 6 ff.; HR Rel. p. 5 ff.; von neueren Behandlungen hebe ich nur hervor Gutschmid, kl. Schr. V p. 517 und Nitzsch, röm. Annal. p. 286 ff. — Die viel verhandelte Kontroverse über die lateinischen Annalen (lateinische Uebersetzung der Annalen) des Fabius ist rekapitulirt und gefördert, aber noch immer nicht erledigt von Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 32 ff., der ihre Existenz ganz leugnet (vgl. auch Soltau in Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 1358 f.).

besondere für den grossen Exkurs über die Gallierzüge nach Italien (II 17—23); aber eigentlich beweisen lässt er sich als Quelle doch nur für das am Schluss des Ganzen (II 23, 8) gegebene Verzeichniss der italischen Wehrfähigen, das anderweit als fabisch bezeugt ist¹⁾.

Da nun auch Livius den Fabius schwerlich aus erster Hand citirt und keinesfalls für einen grösseren Abschnitt zu Grunde gelegt hat²⁾, und der Einfall, der Dichter domitianischer Zeit Silius Italicus habe die Grundlage für sein weitschichtiges Epos 'Punica' diesem ältesten Annalisten entnommen, ganz in der Luft schwebt³⁾, so wird man, um ein Bild von Fabius' Art zu gewinnen, für die Königszeit und ihre Ausläufer sich an Dionysios von Halikarnass halten müssen, der ihn hier für bestimmte abgrenzbare Abschnitte herangezogen hat; für die frühere republikanische Periode aber vergegenwärtigen Diodor's (s. oben S. 590) knappe Notizen uns sicherlich auch dann am besten Art und Haltung des ältesten Annalisten, wenn dieser wirklich nicht unmittelbar benutzt sein sollte. Zugleich aber muss uns Fabius die andern griechisch schreibenden vorcatonischen Annalisten mit vertreten; denn L. Cincius Alimentus, C. Acilius und A. Postumius Albinus⁴⁾ sind ungreifbare Gestalten. Wir sehen nur, dass noch die folgende Generation die Sitte, römische Geschichte griechisch zu schreiben, beibehielt, und obwohl sich das erstarkende nationale Selbstgefühl schon dagegen regte, bedurfte

1) Ueber Polybios vgl. namentlich Mommsen, r. Forsch. II p. 278; 297 ff.; Heyer, de bell. c. Gall. inter I et II bell. Pun. gestis (1867); Unger im Philol. XXXIX p. 81 ff.; Niese im Herm. XIII p. 410; Cato nimmt als Quelle des P. an Soltau, Proleg. z. röm. Chron. p. 65 f. (vgl. auch Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 Sp. 373 ff.). — Ueber Fabius als Quelle des P. für die Königszeit vgl. Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 61.

2) Vgl. Mommsen a. a. O. II p. 220, 278, 290; Heydenreich, Fab. u. Livius 1878.

3) Den Einfall hatte Heynacher, die Quellen des S. I. 1874. 1878; zurückgewiesen ist er von Schlichteisen, de fide hist. S. I. 1881. Wen ausser Livius, dessen Benutzung sicher steht (vgl. z. B. Bauer in acta sem. Erlang. III p. 35 ff.), Silius noch etwa herangezogen haben kann, bleibt meist unbestimmbar: vgl. Ribbeck, Gesch. d. r. Dicht. III p. 194.

4) Peter HRF p. 31 ff., HRR p. 40 ff.; für Albinus noch ein neues Zeugniss in Riv. di filol. XII p. 396 (= Rhein. Mus. XXXIX p. 623).

es doch der ganzen rücksichtslosen Energie eines Cato, um die Sitte zu brechen.

Mit heftigem Hasse alle die vornehmen Herren bekämpfend, die dem in Rom immer mehr eindringenden hellenischen Wesen Vorschub leisteten, glaubte M. Porcius Cato¹⁾ ein gut und nützlich Werk zu thun, als er sich im höheren Alter — die Sechzig hatte er jedenfalls schon überschritten — anschickte, die Geschicke des eigenen Landes seinem Volke in seiner Sprache zu erzählen. Und wirklich muss das Buch auf die grosse Masse seiner Landsleute einen tiefen Eindruck gemacht haben: verkörperten sich doch in dem wackern sabinischen Bauern die eigenthümlichen Anlagen des älteren Römerthums, die Freude an drastischer anschaulicher Schilderung, die Neigung zu trockenem Humor und wo's noth that zu derbem Spott, scharfkantige Knappheit des Ausdrucks, direkt auf's Ziel losgehende Bestimmtheit und markige Kraft der Rede, in wirksamster Vollendung. Und auch uns weht aus den leider so spärlichen Resten dieses Geschichtswerks ein erquickender Duft entgegen, wie unmittelbar aus frischem Ackerboden aufsteigend. Aber die sieben Bücher *Origines* haben grössere Vorzüge als den einer unübertrefflichen Popularität. Rein gelehrter Schreiberei gründlich abhold, verstand der im praktischen Leben rastlos thätige Mann vortrefflich die Darstellung auf die realen Verhältnisse zu richten, die für staatliche Entwicklung von entscheidender Bedeutung sind: so ging auch die ganze Anlage und Haltung seiner *Origines* weit ab von den bisher verfolgten Bahnen. Die annalistische Form verwarf Cato grundsätzlich²⁾ und zog an ihrer Statt vor, sachlich Zusammengehöriges auch im Zusammenhang in je besonderen Abschnitten zu behandeln. Vor allen Dingen aber beschränkte sich der Blick nicht auf die Stadt Rom, sondern umfasste ganz

1) Fragm. gesammelt von Jordan (1860); Peter HRF p. 40 ff.; HRR p. 51 ff. — Fördernd ist die Besprechung von Gutschmid, kl. Schr. V p. 518 ff.

2) Die bekannten Worte Cato's aus dem 4. Buche (fr. 77): 'non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit' haben wahrscheinlich in einer Erörterung gestanden, die die sachliche, nicht annalistische Anordnung der Ereignisse begründete.

Italien. Nachdem das erste Buch die römische Königsgeschichte von Aeneas' Einwanderung an und mit ausführlicher Behandlung der Gründungssage vorgeführt hatte, schilderten das zweite und dritte, wie die verschiedenen Italiker in dem einen Staat allmählich zusammengefasst wurden. Dabei wurden aber die einzelnen Stämme, je wo sie zuerst auf dem geschichtlichen Schauplatz auftraten, selbst zum Gegenstand einer eingehend geographisch-ethnographischen Betrachtung gemacht. Bei der Wiedergabe der Gründungssagen vermochte selbst der leidenschaftliche Griechenfeind nicht, sich von den hergebrachten hellenisirenden Tendenzen zu befreien: aber fest auf seinen eigenen Füßen stand er wieder, wenn er sich daran gab, Land und Leute zu schildern, wie er sie selber gesehen und kennen gelernt. Und seine scharfen Augen hatten sich nach allen Seiten gewandt: die Gebräuche des heiligen und profanen Rechtes und ihre Ursprünge interessirten ihn eben so lebhaft wie Natur- und Kunstprodukte, landwirthschaftliche und kommerzielle Verhältnisse des einzelnen Landes. Und das Alles wurde in greifbarer Realität mit knappem, aber drastischem Ausdruck, nicht selten mit launigem Worte, immer aber in treffendem Bilde vorgeführt¹⁾. So war gerade an Stelle der langweiligen Stadtbuchnotizen eine Fülle sprudelnden Lebens ausgebreitet. In dieser Weise ausgestaltet, gelangte das 3. Buch etwa bis zu den Samniterkämpfen²⁾. Das 4. führte dann über den ersten punischen Krieg noch ein Stück hinaus, wohl bis zur Schlacht bei Cannae, und brachte wieder einen werthvollen Exkurs über den Ursprung, die Staatsordnung und die Wohnsitze der Karthager. Nun entfaltete sich die Darstellung breiter, und mit Behagen erzählte

1) Wie knapp und treffend sind z. B. die Charakteristiken der einzelnen Völker: 'zwei Dinge treiben die Gallier mit grösstem Eifer, das Kriegshandwerk und witzig plaudern' (fr. 34); 'die Ligurer sind ungebildet und lügenhaft; für das wirklich Geschehene haben sie keine Erinnerung' (fr. 32).

2) Vgl. Gutschmid p. 520, der die ganz richtige Ansicht von Niebuhr, r. Gesch. I p. 9 fester begründet und die unmögliche Annahme, C. habe die ganze ältere republikanische Zeit bis zum ersten punischen Krieg weggelassen, zurückweist.

der Alte allerhand Anekdoten, die seinen Landsleuten römische Tüchtigkeit in kräftigem Beispiel vorführen sollten. In den drei letzten Büchern¹⁾ behandelte er endlich die Zeitgeschichte bis in sein Todesjahr (149). Auch hier fanden sich Beschreibungen der Völkerschaften, mit denen die Römer kämpften, und ihrer Länder eingeflochten, so namentlich Spaniens, wo Cato selbst kriegerische Lorbeeren gepflückt hatte; und als eigenartigster Schmuck waren noch einige seiner berühmtesten Reden im Wortlaut eingeflochten. Fast bis zu seinem Ende hat er so an diesem Werk fortgeschrieben und allem, was er auf dem Herzen hatte, kernhaften Ausdruck verliehen: publicirt aber hat er wahrscheinlich die drei ersten Bücher zuerst (bald nach 168) und ihnen den ganz passenden Titel 'Origines' gegeben: das Ganze ist dann nach seinem Tode veröffentlicht, ohne dass der Titel verändert wurde²⁾.

Nach dem Vorgang Cato's schrieben nun auch die Annalisten in lateinischer Sprache: und ganz ohne Eindruck blieb zunächst auch sonst sein Vorbild nicht. Wenigstens muss hervorgehoben werden, dass der nächste Annalist L. Cassius Hemina, der noch ein jüngerer Zeitgenosse Cato's war, nicht bloss mit Vorliebe staatsrechtliche und socialrechtliche Dinge besprach, sondern zugleich auf breiter Grundlage die Urzeit Italiens behandelte und ebenfalls von der Flora und von Handelsartikeln sprach. Aber die annalistische Form zu zerbrechen, war auch das leuchtende Vorbild der Origines nicht stark genug. Vielmehr warfen sich in der Gracchenzeit wieder eine ganze Reihe vornehmer Männer, meistens nachweisbar Senatoren, L. Calpurnius Piso (Konsul 133), C. Sempronius Tuditanus (Konsul 129), Cn. Gellius, Vennonius u. A. darauf, immer neue Annalenwerke auszuarbeiten. Was das eigentlich treibende Motiv bei diesem merkwürdigen Wetteifer war, der doch voraussetzt, dass jeder mit seiner Umredaktion des Annalenstoffes etwas Neues, Besonderes, bisher Vernachlässigtes oder Verkanntes glaubte beibringen zu können, entgeht uns bei der Geringfügigkeit der

1) Die richtige Disposition hat m. E. allein Gutschmid p. 525 gefunden.

2) So z. B. Peter HRR p. CXXXVII und Gutschmid p. 518; die weiteren Vermuthungen Bergk's sind unhaltbar.

übrig gebliebenen Fragmente völlig. Nur das sehen wir, dass in dieser mittleren Periode der Annalistik die Ausführlichkeit der Darstellung immer zunahm. Das mag ja zum Theil in dem Ueberwuchern des antiquarischen Elements liegen, dessen Herrschaft in den Annalen überhaupt charakteristisch ist, und insoweit kann auch ein Zusammenhang mit der damals erfolgten buchmässigen Veröffentlichung der Pontifikaltafeln bestehen. Auch wird man vermuthen dürfen, dass aus dem unlautern Strom der 'laudationes', der Leichenreden angesehener Staatsmänner, in denen das gentilicische Interesse umfangreiche Entstellungen des geschichtlichen Hergangs der Dinge hervorrief, Vieles in die Annalen herübergeleitet wurde. Aber sicher beginnt jetzt bereits die Willkür schriftstellerischer Erfindung, die selbst sagenhafte Ereignisse durch eigene Phantasie mit allem Detail realer Gegenwart ausmalte, und daneben die noch viel schädlichere Eigenmächtigkeit eines platten Rationalismus, der sich berechtigt glaubte, die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche der Sage zu beseitigen oder wegzudeuten und eine den Schein geschichtlicher Wirklichkeit wählende Darstellung einzusetzen. Für beides kann der verhältnissmässig bekannteste dieser Annalisten, Calpurnius Piso, Beispiele liefern, wenn er z. B. (fr. 8) selbst die Tischgespräche des Königs Romulus zu erzählen weiss oder (fr. 15) Tarquinius Superbus, der nach der Sage zu alt sein musste, um als Sohn des Tarquinius Priscus noch jung den Thron besteigen zu können, flugs zu dessen Enkel macht. Im Uebrigen dürfen wir aus der berühmten Kritik, die Sempronius Asellio über die gesammte Annalistik ergehen liess (fr. 1. 2), entnehmen, dass man auch jetzt noch sich mit einer nackten Erzählung der Thatsachen begnügte, ohne an eine pragmatische Behandlung des geschichtlichen Stoffes zu denken. Deshalb brachte die flotte Betriebsamkeit jener Männer noch nicht den Abschluss, sondern nach längerer Pause erfolgte in der nachsullanischen Zeit ein nochmaliger Aufschwung der annalistischen Schriftstellerei, die nun versuchte, auch die inneren Beweggründe der Handelnden, die tiefer liegenden Ursachen der Geschehnisse aufzuspüren und klar zu legen. Vertreten ist diese sog. jüngere Annalistik, auf die gerade die Hauptmasse der uns erhaltenen Ueberlieferung (bei Livius, Dionysios u. A.) zurückgeht, vor allen

durch die drei Namen Claudius Quadrigarius, Valerius Antias und Licinius Macer.

Der älteste unter ihnen, Q. Claudius Quadrigarius¹⁾, scheint die neue Aufgabe, die er sich im Anschluss an das polybianische Vorbild stellte, von allen am ernstesten und verständigsten angefasst zu haben, wie auch aus gelegentlichen Aeusserungen (fr. 9; 89) der Sinn eines wackern, besorgten Patrioten spricht. Schon das nimmt für ihn ein, dass er, der für die älteren Partien die Annalen des Acilius in freier Uebersetzung zu Grunde legte, die gesammte Zeit vor dem gallischen Brande einfach bei Seite liess²⁾. Und im Ganzen bewährt sich seine Glaubwürdigkeit, wo wir ihn kontrolliren können, z. B. bei dem Scipionenprocess, soweit, dass wenigstens der Kern der Sache nicht alterirt erscheint. Wenn er in sein Werk Reden, Briefe, Aktenstücke, die er selbst angefertigt, einschob, so geschah das gewiss nicht in der Absicht der Täuschung, sondern um den innern Sachverhalt, die verborgenen Motive zu verlebendigen, war also eben eine Konsequenz seines tieferen pragmatisirenden Strebens, wie sie nach der üblichen Anschauungsweise als zulässig erscheinen mochte.

Ganz anders steht Valerius Antias³⁾ da. Seine Annalen waren auf den Umfang von 75, wahrscheinlich 77 Büchern angeschwellt und führten die Erzählung in der Form der Stadtchronik von den Anfängen bis auf Sulla (wohl dessen Tod 78 v. Chr.) herab. Sie sollten alles, was bisher dagewesen, an Interesse überbieten; zu diesem Zweck war der geschichtliche Stoff mit souveräner Freiheit behandelt und der Phantasie unbegrenzter Spielraum eröffnet. So wurde es Valerius nicht schwer, über alles bis in die Königszeiten hinauf die detaillirteste Auskunft zu ertheilen, ja mit dem Schein der Exaktheit statistische Zahlenangaben vorzubringen: nur waren sie eben alle erschwindelt,

1) Fragm. bei Peter HRF p. 136, HRR p. 205 ff.; vgl. auch s. Aufs. in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 103.

2) Ueber die Identität des von Livius benutzten Annalisten Claudius (s. oben p. 594) mit Quadrigarius vgl. Peter HRR p. CCLXXXVIII und Mommsen, r. F. II p. 426; unrichtig Unger, Philol. Sppl. III 2 p. 3.

3) Fragm. bei Peter HRF p. 237; HRR p. 237; vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 526 ff.

wie selbst dem unkritischen Livius allmählich aufging. Die Unarten der Rhetoren, aller Orten aufgeputzte Schlachtberichte, lange Schulreden und sonstige Blüthen aus dem Treibhaus der Rhetorik zu geben, vereinigen sich mit den ins Abenteuerliche gesteigerten Schwächen der Annalistik, patriotischer Ruhmredigkeit (besser nationaler Eitelkeit) und Verherrlichung der Gentilgenossen. 'In maiorem populi Romani gloriam' wurden nicht bloss alle möglichen Einzelheiten entstellt, unsinnig übertrieben oder direkt gefälscht (z. B. in den Angaben über die gemachte Beute, die Zahl der Feinde, die Grösse ihrer Verluste), sondern auch die Gegner verunglimpft und ihnen Uebelthaten angedichtet. Valerier treten aller Orten mehr oder minder bedeutsam auf, und ein reich ausgeschmückter Panegyricus wird von Valerius Publicola und den Seinen vorgetragen. Eine durchgreifende politische Tendenz macht sich allerdings auch bemerkbar, indem überall die vermittelnde Politik vertreten und dem Senat die Initiative zu volksthümlichen Massregeln beigelegt wird¹⁾. Aber bei weitem die meisten Fälschungen, Verschiebungen, Erfindungen stammen lediglich aus dem Haschen nach Originellem, Neuem, Effektmachendem: mit einem Worte es wird ein geschichtlicher Roman und zwar der schlechtesten Sorte zu Stande gebracht²⁾. Mit wie grauenhafter Gewissenlosigkeit der Mann gefälscht und Alles auf den Kopf gestellt hat, lässt sich an einem Musterbeispiele erkennen, wo die Kontrolle möglich ist, an seiner Behandlung der Scipionenprocesse³⁾. Trotzdem hat sein Werk vielfachen Anklang gefunden; Livius, Dionysios und Plutarch haben ihn stark benutzt.

Minder klar tritt die Eigenart von C. Licinius Macer⁴⁾ hervor, der bereits das Buch des Valerius gekannt und verwandt hat. Dass er den Pragmatismus auch in der Sagenzeit durchführte, künstlich aufgebauschte Reden gern einlegte, die Gentil-

1) S. Virck, Quell. des Liv. u. Dionys. p. 54.

2) Die Rettungsversuche, die auch diesem 'Historiker' zu Theil wurden, zuletzt von G. Voigt in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. VII p. 776, sind verunglückt.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 493; Niese, de ann. R. II (1888).

4) Fragm. bei Peter HRF p. 190, HRE p. 300; vgl. Nitzsch, Annal. p. 351 ff.; Gutschmid a. a. O. p. 531 ff.; Virck p. 44 ff.

genossen wo er konnte bevorzugte, das Alles kann kaum als bezeichnend gelten. Stärker muss sein politischer Standpunkt, der eines Ultrademokraten, auf die Haltung und Gestaltung des Ganzen eingewirkt haben: nur können wir nicht viel davon nachweisen¹⁾. Und das, was am meisten in die Augen sticht, das Heranziehen der 'libri lintei' und anderer ältesten Urkunden ist mehrfacher Deutung fähig: eine solche archivalische Forschung wäre ja höchst lobenswerth, aber gewichtige Bedenken sprechen gegen die Aechtheit der aufgerufenen Zeugen²⁾. Eine Neigung für ältere Urkunden verräth gewiss auch nicht der Zug, dass Licinius konsequent die in allen älteren Verzeichnissen fehlenden und erst spät nachträglich in die Fasten hineingebrachten Cognomina der Consulnamen angiebt³⁾. Gewiss sind endlich Livius und Dionysios für gewisse Partien ihrer Werke ihm als Gewährsmann gefolgt; darüber aber, wie weit diese Abhängigkeit auszudehnen und wie sie im Einzelnen getartet ist, wird man noch lange verschiedener Ansicht sein⁴⁾.

Bei den doch sehr spärlichen Resten der eben in Kürze geschilderten einzelnen Annalenwerke bleibt der oft gemachte Versuch, einzelne Stücke der uns erhaltenen Ueberlieferung auf bestimmte Gewährsmänner zurückzuführen, meist recht problematisch. Die Sache wird noch schlimmer dadurch, dass die nachfolgenden Annalisten die Erzählungen ihrer Vorgänger zu Grunde legten und immer neu variirten, ausmalten, erweiterten. Dankbarer wäre es aber, ohne an einzelne Namen sich zu binden, in zugleich eindringender und zusammenfassender Darlegung die Hauptpraktiken und Hilfsmittel zu schildern, durch

1) Zweifelhaft bleibt leider Mommsens Vermuthung (r. F. I p. 285 ff.), dass er die Claudiengeschichte im ultraradikalen Sinne gefälscht habe.

2) Von Mommsen, r. Chron. p. 93 ff. wurden die 'libri lintei' für gefälscht erklärt; für ihre Aechtheit ist freilich neuerdings nicht bloss Unger in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 650 ff., sondern auch Gutschmid p. 533 eingetreten; jedoch ohne mich zu überzeugen.

3) Das ist zuerst von Nitzsch, Ann. p. 29 ff. erkannt, genauer begründet von Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 185 ff. Selbst Mommsen scheint nicht abgeneigt, das anzunehmen (CIL I 1² p. 97).

4) Das Auftreten der Cognomina bei Livius gleich ohne Weiteres als ein Indicium für licinischen Ursprung der betr. Partie zu verwerthen, ist doch unzulässig.

welche die jüngeren Annalisten das schufen, was uns für einen guten Theil der römischen Geschichte als Ueberlieferung entgegentritt, und so in die Genesis der Tradition einzudringen. Ich meine damit nicht den stereotypen Apparat von Wendungen, der z. B. für Schlachtschilderungen, oder das Schema, das für die Reden beliebt ist, und ähnliche mehr äusserliche Gewohnheiten, sondern tiefer greifende Interpolationen; und es lassen sich sehr wohl gewisse bequeme Methoden, den Stoff zu bereichern und zu detailiren, erkennen¹⁾. Man pflegte z. B. bei der Wiedergabe einer im Uebrigen übernommenen Erzählung der Hauptperson einen andern Namen zu geben. Den leeren Rahmen der Tradition zu füllen, schien es gestattet, ausgeführte Darstellungen von den verschiedensten kriegerischen Vorkommnissen oder von Theuerungen und Pestilenzen oder grossen Kriminalprocessen und Verschwörungen u. dgl., die einer ganz andern Zeit angehörten, einfach zu wiederholen. Zu verwandtem Zweck machte man aber auch bei den griechischen Historikern Anleihen und verdeckte mit den hier gefundenen lebendigen Schilderungen verwandter Vorgänge die Armuth der heimischen Ueberlieferung. Besonders beliebt waren endlich die eigenthümlichen Rückspiegelungen von Ereignissen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. Das waren nicht eigentliche Uebertragungen, sondern das zeitgenössische Ereigniss diente nur als Vorbild, nach dem eine ähnliche Begebenheit in der Vergangenheit frei erfunden oder wenigstens ausgestaltet wurde. Bei der Einzelausführung nahm man zugleich die Gelegenheit wahr, eine praktische politische Tendenz zu verfolgen, indem man die handelnden Persönlichkeiten, die nach den lebenden Originalen oft bis zur Portraitähnlichkeit kopirt waren, je nach dem Parteistandpunkt verherrlichte oder verlästerte.

Das sind ein paar Proben von der Art, wie namentlich während des Revolutionszeitalters in Rom Geschichte geschrieben, d. h. mit unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen die geschichtliche Wahrheit die Geschichtserzählung gefälscht wurde.

Dem gegenüber können als ein verhältnissmässig recht zu-

1) Vortreffliche Belege geben namentlich Mommsens Forschungen. Vgl. auch Zarncke, 'der Einfl. d. gr. Litt. u. s. w.' in Comment. Ribbeck. p. 267 ff., der die Sache aber viel zu einseitig anfasst.

verlässiger Theil der Ueberlieferung die Konsular- und Triumphalfasten gelten, die anhangsweise hier besprochen werden mögen: denn dass die umfangs- und inhaltsreichste dieser Listen zufällig auf Stein geschrieben ist, verschlägt nichts, da ihre buchmässige Verbreitung vorher und nachher sicher steht. Freilich so zuverlässig, wie man wünschen möchte und lange auch annahm, sind selbst diese Fasten nicht. Nur der Grundstock ist aus dem Glaubwürdigsten entnommen, was es von geschichtlicher Ueberlieferung in Rom überhaupt gab, aus den Pontifikaltafeln, die ja in ihren ältesten Theilen auch nur Rekonstruktionen geben konnten, aber dann, mindestens vom gallischen Brande an, aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgegangen sind. Jedoch in keiner der uns erhaltenen Listen sind die Fasten in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben.

Der vornehmste Vertreter der Konsularfasten ist nämlich das auf den Marmorflächen der Südwand der im J. 36 v. Chr. neuerbauten Regia, der Amtswohnung des Oberpontifex, eingehauene Exemplar¹⁾, dessen uns erhaltene Reste gewöhnlich kurz als 'fasti Capitolini' bezeichnet werden, weil sie in eine Wand des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol eingelassen sind²⁾. Aufgezählt sind hier in chronologischer Reihenfolge, indem von 10 zu 10 Jahren die Ziffer der sog. kapitolinischen Gründungsära (s. oben S. 301) beigeschrieben ist, die Namen (Vor- und Geschlechtsnamen, der oder die Zunamen)³⁾ der Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten (Konsulartribunen, Decemviren) [im Nominativ]; auch der Vater und Grossvater

1) Ueber die architektonische Anordnung s. Detlefsen in CIL I p. 417 f.; jetzt Hülsen im Jahrb. d. arch. Inst. IV p. 240 ff.; Herm. XXIV p. 185 ff.; Nichols in Archaeologia L p. 227 ff.; Henzen in CIL I 1² p. 4 ff.

2) Die erste ganz zuverlässige Publikation gab Henzen in CIL I p. 415 ff.; dann brachten die Ausgrabungen der letzten Jahre noch neue Bruchstücke, die jetzt eingeordnet sind in dem überhaupt stark reformirten Neudruck CIL I 1² p. 1 ff. Die bis jetzt wieder aufgefundenen (vielfach stark defekten) Fragmente beziehen sich auf die Jahre varr. Aer. 271/82; 288/304; 332/40; 345/64; 379/96; 404/8; 434/61; 470/5; 489/96; 497/532; 536/39; 547/52; 553/624; 643/6; 655/98; 705/11; 717/18; 728/32; 742; 755/66.

3) Vom 5. Jahrh. d. St. an wird zuweilen das Cognomen ganz ausgelassen.

sind bezeichnet und in dem Amtsjahre oder später erworbene Beinamen angegeben. Ferner sind die Ersatzkonsuln, die Censoren und vorkommenden Falls die Diktatoren mit ihrem vollen Amtstitel, sowie die Reiterobersten und zuletzt auch die Kaiserdaten aufgeführt. Noch finden sich einige weitere Vermerke hinzugefügt, Angabe der bedeutendsten Kriege im Anfangsjahr ('bellum Punicum primum' u. s. f.), hie und da antiquarische Notizen, die sich auf besonders wichtige Vorkommnisse in der obersten Beamtenstelle beziehen, wie die Zulassung der Plebejer zum Konsulat u. ä. und z. Th. zugleich der Chronologie dienen sollen, wie das famose 'hoc anno dictator et magister equitum sine consulibus fuerunt'. Eingetragen wurde das Verzeichniss bald nach dem Neubau der Regia und nicht lange vor 30 v. Chr.¹⁾ (wohl um 720 d. St.) und zwar so auf vier Kolumnen vertheilt, dass die erste mit dem Jahr der Gallierkatastrophe abschloss, die vierte mit dem J. 601 (varr.), also mit dem Jahre begann, in welchem der Antritt der Consuln auf den 1. Januar fixirt war. Die vierte Tafel war jedoch nur zur Hälfte beschrieben; sie ist dann im Lauf der Jahre ausgefüllt mit den bis zum J. 745 oder 746 reichenden Fortsetzungen; weitere Fortsetzungen, die bis zum J. 766 (13 n. Chr.) oder ein wenig weiter reichten, sind dann auf der ursprünglich freigelassenen Zwischenfläche zwischen ihr und dem nächsten Pfeiler mit dem Triumphalverzeichniss eingetragen. Auf den entsprechenden Zwischenflächen sind ausserdem je zu ihrem Consulatsjahre hinzugefügt Notizen über die Säkularspiele (298. 408.) 518. (628.) 737, alle wahrscheinlich bald nach der von Augustus vollzogenen Feier, und zuletzt ist noch die Angabe der domitianischen Säkularfeier (841) nachgetragen.

Eine officielle Publikation ist ja unzweifelhaft in diesen auf der Wand der Regia eingetragenen Konsularfasten zu erkennen; die offizielle Sanktion hat aber eine zur Zeit des Augustus bereits vorhandene und buchmässig verbreitete Liste erhalten, die als die Arbeit eines antiquarischen Gelehrten

1) Diese Datirung ist von Borghesi, *oeuvres* IX 1 p. 6 aufgestellt, von Hirschfeld im *Herm.* IX p. 93 ff., XI p. 154 ff. bekämpft, von Mommsen, *r. F.* II p. 58 ff., Hülsen a. a. O. und Henzen a. a. O. (mit sichersten monumentalen Indicien) neu bestätigt.

gelten muss, wenn wir diesen auch mit Sicherheit nicht zu nennen vermögen¹⁾. Die gelehrte Arbeit hat sich bemüht, chronologischen Ausgleich zu schaffen, indem sie die vier sogenannten Diktatorenjahre 421. 430. 445. 453 (ohne Konsuln) einsetzte, und knappe historische und antiquarische Notizen (s. oben) hinzugefügt. Aber sie hat auch die Konsularfasten selbst wesentlich überarbeitet und ergänzt, das heisst interpolirt. Bis in das 5. Jahrh. d. St. hinein waren ja die Cognomina nicht im schriftlichen Gebrauch und fehlen deshalb bei der älteren Annalistik ebenso sehr, wie in den aus ihr geflossenen Stücken des Polybios, Diodor und Livius, bei Diodor in der ganzen älteren Geschichtserzählung (nicht in den chronographischen Partien), bei Livius namentlich im 2. Buche, genauer für die Jahre 245—289 d. St. Dagegen gab jener unbekannte Gelehrte gerade schon für das 3. und 4. Jahrhundert d. St. durchweg Cognomina, ja vielfach sogar zwei Cognomina, die überhaupt erst im 6. Jahrhundert und auch da noch spärlich aufkamen. Wir erkennen also eine kombinirende Thätigkeit, welche von verschiedenen Seiten ausgegangene Erfindungen zusammenarbeitet²⁾. Ebenso sind erschlossen und zwar vielfach ganz willkürlich die genealogischen Konstruktionen, die dem Aufbau des Stemmas bis zum Grossvater für jeden Oberbeamten zu Grunde liegen.

Dieselbe gelehrte Arbeit, die für die 'fasti Capitolini' die Vorlage bildet, ist aber auch noch weiter buchmässig verbreitet worden und liegt uns in verschiedenen Recensionen vor³⁾:

1) An Verrius Flaccus dachte Hirschfeld a. a. O. IX p. 102; mit mehr Wahrscheinlichkeit an Atticus (s. oben p. 144) nach Andern Cichorius, 'de fast. cons. antiqu.' in Leipz. Stud. IX p. 247. — Im Uebrigen vgl. Mommsen, r. F. I p. 48, CIL I 1² p. 97 und Cichorius a. a. O., die im Einzelnen vielfach differiren. Ganz ab geht Unger, 'die Glaubwürdigkeit der kap. Konsultafel' in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 289; 465; 625.

2) Es verdient sehr hervorgehoben zu werden, dass bei Dionysios von Hal. nur die vorderen Cognomina zu erscheinen pflegen, also seine Autoren ein Stadium vor dem bieten, welches in der Vorlage der kapitolinischen Fasten wiedergegeben ist.

3) Vgl. Cichorius a. a. O.; Mommsen, r. Chr. 2 p. 111 ff.; CIL I 1² p. 81 ff.; Chambalu im Philol. N. F. V p. 723 ff.

1) giebt der sog. Chronograph von 354¹⁾ die Vorlage der kapitolinischen Fasten selbst so wieder, dass er immer von jedem Konsul nur einen Namen setzt, und zwar gewöhnlich den letzten. Versehen finden sich hier viele, auch einige Interpolationen, jedoch auch hie und da etwas, was die Quelle korrekter wiedergiebt;

2) vertreten die sog. fasti Hydatiani (s. oben S. 199) eine abgekürzte Epitome, die von dem 'Chronographen' unabhängig ist. Gewöhnlich bieten auch sie nur einen Namen und zwar zumeist den ersten der Beinamen²⁾, fügen jedoch öfters noch entweder den Vor- oder den Geschlechtsnamen bei. Der Versehen und Verderbnisse sind hier ziemlich viel, doch fehlt es nicht ganz an brauchbarem Eigenem;

3) enthält das sog. Chronicon Paschale (s. oben S. 196) eine Konsulliste, die sich als eine griechische Uebertragung der Vorlage der fasti Hydatiani zu erkennen giebt.

An der Südwand der Regia war aber neben den Konsularfasten auf vier symmetrisch angebrachten Pfeilern eine Liste sämtlicher Triumphe, die die römische Geschichte von Romulus bis zum J. 735 d. St. (19 v. Chr.) kennt, aufgezeichnet³⁾. Dies Triumphalverzeichniss ist höchst wahrscheinlich von Augustus alsbald nach seiner Wahl zum Oberpontifex (742 = 12 v. Chr.) hinzugefügt worden⁴⁾. Das Ganze ist auf einmal eingetragen und eine Fortführung der Liste nicht erfolgt, obwohl der vierte Pfeiler noch zur Hälfte unbeschrieben blieb. Mit Ursprung und Bedeutung dieser Liste steht es ganz ähnlich wie bei dem Beamtenverzeichniss, mit dem sie auch die

1) Vgl. oben p. 162 und jetzt Mommsen in CIL I 1² p. 84 f.

2) Daraus erklärt sich die Uebereinstimmung der fasti Hydatiani mit Dionysios: s. Mommsen in CIL I 1² p. 96.

3) Zuerst gut publicirt von Henzen in CIL I p. 453 ff.; jetzt mit den inzwischen neu hinzugekommenen Stücken CIL I 1² p. 43 ff. Wir besitzen jetzt das Anfangsstück über den ersten Triumph des Romulus 'Martis f.', dann Ancus bis Servius Tullius, Tarquinius Priscus bis 260; 268—86; 292; 295—317; 393—464; 472—491; 494—532; 557—568; 576—599; 625; 628—50; 656—73; 692—700; 709—720; 726—735.

4) Diese von Hirschfeld im Herm. IX p. 99 zuerst gegebene Datirung ist allgemein acceptirt worden: s. Mommsen, r. F. II p. 79 f., Henzen in CIL I 1² p. 12.

Durchführung der Cognomina und genealogischen Angaben bis in den Anfang der Republik gemein hat. Die genaue Datirung sämtlicher Triumphe auf den Kalendertag führt auf die ächtesten Bestandtheile der Pontifikaltafeln zurück: der Grundstock stammt also sicher aus den *Annales maximi*, in denen natürlich die älteren Partien gleichfalls rekonstruirt waren, denen aber vom gallischen Brande an gleichzeitige Niederschrift zu Grunde lag. Aber bei genauerem Zusehen stellt sich auch hier heraus, dass der Redaktor diesen ächten Stock mit späterem Material interpolirt hat: denn die Angaben der Tafel stimmen vielfach mit Valerius Antias, Licinius Macer und sonstigen minderwerthigen Nachrichten ¹⁾.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die Katastrophe, die allen Annalisten und Cato den Untergang brachte, vernichtete auch die Geschichtswerke in lateinischer Sprache, welche ausgedehntere Zeiträume darstellen; manches Bedeutendere muss hier verloren gegangen sein. Ich nenne bloss Fannius (122 v. Chr. Consul), dessen von Sallust wegen seiner Zuverlässigkeit und seiner Wahrheitsliebe hochgepriesenes umfangreiches Werk zwar die annalistische Form beibehielt, aber wesentlich Zeitgeschichte behandelt zu haben scheint, schwerlich wenigstens über die nähere Vergangenheit hinausgriff ²⁾; Asinius Pollio ³⁾, dessen Historien die Geschichte

1) Dieser Nachweis ist geführt von Schön, 'das capit. Verzeichniss der röm. Triumphe' in *Abh. d. arch. ep. Semin. in Wien.* IX (1893).

2) Vgl. Peter HRF p. 87, HRR p. 138. Bei Cicero wird das Werk wiederholt 'historia' genannt; Hirschfeld in *Wiener Stud.* VI p. 127 bezieht frg. 3 (aus dem 8. Buch) auf den 1. punischen Krieg. Doch führt keine sichere Spur in die frühere Zeit und fr. 3 kann sich ebenso wie das gleichfalls aus Buch 8 citirte fr. 2 auf den sicilischen Sklavenkrieg beziehen.

3) Vgl. Peter HRF p. 262. Asinius ist wohl weder von Plutarch noch von Appian direkt benutzt (wie Bailien, Thouret u. A. angenommen haben), indirekt unzweifelhaft öfters: vgl. Schwartz, *Appianos* p. 6 u. 7, wo auch die Erfindung eines griechischen Asinius glücklich in die Luft gesprengt wird. Ueber den verwegenen Versuch, dem Asinius die Autorschaft des erhaltenen *bellum Africanum* zuzuschreiben s. unten.

der Bürgerkriege von 60 v. Chr. an, wahrscheinlich bis zur Schlacht bei Philippi, erzählten und ein gewisses Ansehen erlangten und wohl auch verdienten; den unbekanntem, aber höchst bedeutenden Historiker aus der frühesten Kaiserzeit, der das ganze letzte Jahrhundert der Republik behandelt hatte und von Appian ausgeschrieben ist (s. oben S. 605).

Dagegen sind die griechischen Geschichtswerke, die in ihrer Abfolge hinter einander die ganze ältere Entwicklung des römischen Staates bis in das letzte Jahrhundert der Republik umfassen, ich meine die des Dionysios, Polybios, Poseidonios, theils erhalten, theils ihrem Inhalte nach zu rekonstruieren, so dass sie alle drei je für ihren Zeitraum eine hohe Bedeutung einnehmen, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne und Grade.

Von ihnen steht Dionysios von Halikarnass freilich am tiefsten mit seiner 7 v. Chr. abgeschlossenen *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*. Er war aus seiner Heimath 30 v. Chr., offenbar noch ziemlich jung, nach Rom gekommen, hatte dort bei mehreren römischen Grossen Zutritt gefunden: als rhetorischer Docent und Schriftsteller wacker bemüht, gegen den asianischen Ueberschwang anzukämpfen, suchte er wie seine Mitkämpfer Caecilius von Kalakte und Theodoros von Gadara seine Grundsätze auch praktisch durch die Abfassung eines Geschichtswerkes zu beethätigen. Als einen schönen, bedeutenden und nützlichen Stoff, wie ihn nach seiner Ansicht der Historiker immer wählen sollte (s. oben S. 225), erkor er für sich die römische Geschichte vor dem ersten punischen Krieg, d. h. vor Polybios ¹⁾, da dieser Zeitraum in griechischer Sprache noch nie eingehend behandelt war; denn die ältesten Annalisten kamen sowohl wegen der in den älteren Partien herrschenden Kürze, als auch wegen ihrer stilistischen Unvollkommenheit nicht in Betracht. Nach seinen eigenen öfters ausgesprochenen Grundsätzen ²⁾ soll die Geschichte eine Schule der staatsmännischen Bildung und eine Philosophie in Beispielen sein; der Historiker muss also sein Absehen darauf richten, dem Politiker und Moralisten nützliche Beispiele zu

1) Auf Polybios' Werk als die Grenze des seinigen wies er selbst hin (s. Phot. cod. 93).

2) Vgl. Liers, die Theorie der Geschichtschreibung des D. v. H. (1886).

bieten. Der damit bedingte durchaus rhetorische Charakter ist auch seiner 'Römischen Archäologie' deutlich aufgeprägt. Ist schon hievon die nothwendige Folge Mangel an eigentlich historischem Verständniss, so kommt noch speciell schädigend hinzu das Bestreben, seinen Landsleuten zu demonstrieren, dass die Römer nicht durch die Gunst des Glücks zur Weltherrschaft gelangt seien, sondern sie durch Gerechtigkeit, Frömmigkeit und alle Tugenden wohl verdient hätten, und zum andern eine verkehrte hellenisirende Richtung, die in Abstammung und Sprache, Sitten und Gebräuchen der Römer vielfach im Anschluss an Varro's antiquarische Schriften lauterstes Hellenenthum nachzuweisen sich bemühte¹⁾.

Doch würde man sehr irren, wenn man annähme, dass Dionysios es mit seiner historischen Aufgabe leicht genommen hätte. Er hat im Gegentheil es sich redlich sauer werden lassen; zweiundzwanzig Jahre, wie er selbst (I 7) sagt, auf Erlernung der lateinischen Sprache, um die Annalisten in der Ursprache zu lesen, dann auf Sammlung und Verarbeitung des Materials verwandt. Die grosse Ausführlichkeit, mit der derselbe Stoff, der bei Livius die ersten drei Bücher füllt, bei ihm durch elf Bücher hindurchgezogen wird, ist eben durch seinen Eifer hervorgerufen, alles in seinen Quellen Gefundene zusammenzubringen. Und so ist sein Werk wirklich neben und z. Th. vor Livius das Hauptrepertorium der römischen Annalistik geworden, namentlich der jüngeren. Denn er müsste kein Rhetor gewesen sein, wenn ihm nicht zumeist die Darstellung der Jüngeren, welche die Unebenheiten ausgeglichen und das Ganze verständlich zurechtgerückt hatten, besser gefallen hätte als die der Aelteren. Namentlich lässt sich das für Licinius Macer und Valerius Antias nachweisen²⁾: öfters hat er sich auch Calpurnius Piso oder Gellius angeschlossen; und ein gewisser Eklekticismus und das damit verbundene Zusammenarbeiten verschiedener Berichte ist zuweilen unverkennbar³⁾. Ausserdem aber war er eifrig be-

1) Vgl. z. B. Wendling im Herm. XXVIII p. 351 f.

2) Auch ein dritter Annalist, der Valerius Antias überarbeitete, lässt sich noch deutlich erkennen. Uebrigens vgl. Kiessling, de Di. H. auct. lat. 1858; Nitzsch, r. Annal. p. 11 ff.; Virck, Quell. d. Liv. u. Dion. f. ält. r. Gesch. 1877.

3) Vgl. z. B. Mommsen, r. F. II p. 347 f.; Virck öfters u. a.

dacht, das historisch Richtige herauszufinden, und suchte dann die Situation auszumalen und sich klar zu machen, indem er sich zwar auf die Anhaltspunkte seiner Quellen stützte, aber zugleich seine eigenthümlichen grundverkehrten Anschauungen über das ältere römische Staatsrecht, z. B. über Komitienkompetenz, Senat, Patricier und Plebejer durchführte, also nothwendigerweise doppelt in die Irre ging¹⁾. Aehnlich steht es mit den Reden. Natürlich sollten diese reichlich schon in der Königszeit eingeschobenen Prunkstücke seine eigene Kunst zeigen und seine atticistischen Grundsätze zur Geltung bringen, wie wir wirklich viele demosthenischen und thukydeischen Gedanken und Wendungen nachgeahmt sehen²⁾, auch fehlt es daneben nicht an politischen Raisonsnements, die seiner eigenen Gelehrsamkeit entsprungen sind³⁾. Allein den Hauptinhalt, mindestens das Thatsächlichē, entnahm er seinen Vorlagen⁴⁾: das beweisen die häufigen Uebereinstimmungen in dem Grundgedanken mit Reden bei Livius, den er ebensowenig benutzt hat als jener ihn⁵⁾.

Auf uns gekommen sind von den 20 Büchern der Archäologie in direkter Ueberlieferung die beiden ersten Pentaden (das 10. Buch unvollständig) und dann in anderer Ueberlieferung Stücke des 11. Buches, die bis 442 v. Chr. gehen. Von den übrigen Büchern liegen uns bedeutendere Reste, namentlich in den Konstantinischen Excerpten vor⁶⁾.

Dagegen beansprucht für den ganzen Umfang seines Gebietes, des Zeitalters der punischen Kriege, die höchste Autorität Polybios⁷⁾, in dem ein historischer Forscher ersten Ranges erstand.

1) Die Annahme, dass er selbst sehr Vieles ganz frei ersonnen, die namentlich Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. 1853 p. 8 vertrat, ist nicht haltbar.

2) Vgl. Flierle, üb. Nachahm. des Demosth., Thuk. u. Xenophon in den Reden des Dion. (1890); auch Ranke, Weltgesch. III 2 p. 136.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 128 n. 34.

4) Nitzsch, röm. Annal. p. 25, lässt ihn unrichtig ganze Reden einer seiner Vorlagen, z. B. Licinius Macer, entnehmen.

5) Der Beweis, den Volkmar, de annal. Rom. 1891 anstrebt, D. habe den Livius benutzt, ist verunglückt.

6) Beste Ausg. von Kiessling 1860/70, in 2. Aufl. v. Jacoby I—III 1884/91.

7) Vgl. Henzen, quaest. Polyb. 1840; Nitzsch, Pol. 1842; La Roche, Charakteristik des P. 1857; Markhausen, der Geschichtsch. P. 1858;

Es ist in der That eine auffallende, in der Geschichte der Historiographie vielleicht einzig dastehende Erscheinung, dass der Mann, der von der grössten Periode der römischen Geschichte eine klassische und, wie schon von den Zeitgenossen, so unbedingt von den Nachfahren als unübertrefflich anerkannte Darstellung gab, kein Römer war, sondern dem damals politisch so ruhmlos gesunkenen Hellenenvolke angehörte. Eine wunderbare Verkettung von Schicksalen hatte Polybios persönlich zu diesem Berufe vorbereitet. Als Sohn des achäischen Staatsmannes Lykortas ungefähr 210 v. Chr. in Megalopolis geboren und schon früh zu diplomatischer und militärischer Thätigkeit gelangt, widmete er seine ganze Kraft der nationalen Sache. Als er dann mit vielen andern Mitgliedern der Patriotenpartei nach Italien abgeführt worden war (166), brachte ihn seine hervorragende litterarische Bildung nach Rom, wo er bald nicht sowohl als Hofmeister wie als väterlicher Freund des P. Scipio Aemilianus in das Haus des Philhellenen L. Aemilius Paullus gelangte und als gern gesehener Gast in dem vornehmen Kreise der Scipionen verkehrte. Jetzt lernte er die weltbeherrschende Republik und ihre angesehensten Staatsmänner aus der Nähe kennen. Das im Kern gesunde, mächtig aufstrebende Staatswesen mit seiner zusammengefassten Kraft imponirte ihm im Gegensatz zu dem verlotterten und auseinanderfahrenden Treiben der hellenischen Gemeinden so gewaltig, dass ihm ein fernerer Widerstand der Hellenen als die reinste Thorheit und als eines verständigen Mannes allein würdig erschien, Roms Ueberlegenheit unbedingt anzuerkennen. So begleitete er seinen geliebten Schüler, den jüngeren Africanus, erst nach Spanien (151), dann (150) nach Afrika und abermals 147—146 zur Belagerung Karthagos, bei der er den jugendlichen Feldherrn mit seinen militärischen Rathschlägen unterstützte; hierauf eilte er nach Griechenland, um nach der Eroberung Korinths die drohende allgemeine Katastrophe von seinem Vaterlande abzuwenden. Nicht bloss dies gelang ihm, sondern er führte auch die ihm alsbald von den Römern anvertraute heikle Mission, den Hader unter den griechischen Städten beizulegen und die neue Ord-

v. Scala, die Studien des P. I 1890; Mommsen, R. Gesch. II⁷ p. 449 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 80 ff.

nung der Dinge einzurichten, zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Auch in späteren Jahren finden wir ihn noch zweimal in der Umgebung Scipios, einmal bei dessen Feldzug nach Aegypten (c. 136), zum andern vor Numantia (133).

Noch in einem andern Sinne aber fühlte er sich zum Mittler zwischen Rom und den Hellenen berufen. Es galt in einer grossangelegten Darstellung mit allen Mitteln der überlegenen hellenischen Bildung zu zeigen, wie die Römer in einem halben Jahrhundert die Weltherrschaft errungen hatten, nicht durch Zufall oder vom Glück begünstigt, sondern durch ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit, so dass die nun in den Mittelmeerländern hergestellte römische Suprematie als ein eben so nothwendiges wie vernünftiges Ergebniss der geschichtlichen Entwicklung betrachtet werden müsse. In erster Linie hatte er dabei die Hellenen im Auge, die er zu der gewonnenen eigenen Einsicht in das Wesen des römischen Staates und seiner Politik bekehren wollte; doch hoffte er natürlich auch auf römische Leser, an die er öfters sich direkt wendet.

Es war eine gewaltige Aufgabe, zu der ihn die harte Schule der Wirklichkeit selbst herangezogen und gleichsam bestimmt hatte. Aber mit einem Forschereifer und einer wissenschaftlichen Strenge, wie sie im Alterthum geradezu beispiellos zu nennen sind, bereitete er sich für diese Aufgabe vor. Durch planmässige ausgedehnte Reisen in Italien, Aegypten, Kleinasien, Spanien und den andern Ländern, in denen die zu schildern- den Ereignisse sich abgespielt, verschaffte er sich die genaue Landeskunde, die er selbst als die unerlässliche Voraussetzung einer brauchbaren Geschichtserzählung bezeichnet. In umfassender Weise benutzte er sodann alle Hilfsmittel, deren er für die Erkenntniss des wahren Hergangs der Dinge habhaft werden konnte¹⁾. Archivalische Studien muss er in grösstem Umfange getrieben haben: auch wo er es nicht ausdrücklich sagt, erkennt man deutlich, wie ihm amtliche Berichte, Protokolle, Senatsbeschlüsse, Verträge und sonstige Urkunden aus dem römischen, achäischen, rhodischen, makedonischen Archive vorgelegen haben (vgl. oben S. 244 f.); dem eingehenden Bericht,

1) Vgl. Scala a. a. O. p. 259 ff.; Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 893; wenig brauchbar Valetou, de P. font. et auct. 1879.

den Hannibal von allen seinen kriegerischen Unternehmungen beim Lakinion in Bronze hatte eingraben lassen, hat er werthvolle statistische Angaben entnommen. Ferner war bereits eine reiche Litteratur vorhanden, allgemeinere Werke, Lokalgeschichten, Monographien, Memoiren, Reden; all das, darunter vieles für uns ganz Namenlose, hat er gelesen und ausgebeutet. Und endlich liess er keine Gelegenheit vorbeigehen, bei Augenzeugen und Mithandelnden oder wohl informirten und urtheilsfähigen Leuten und zwar bei Freund und Feind mündliche Erkundigungen einzuziehen. Es war ein Riesenmaterial, das er zusammenbrachte und nun mit musterhafter, fortwährend wacher und bis in alle Einzelheiten eindringender Kritik sichtet und zusammenarbeitete. Nach Unbefangenheit des Urtheils hat er redlich gestrebt — denn Geschichte ohne Wahrhaftigkeit gleicht einem Körper ohne Auge, wie er selbst sagt (I 14, 6; XII 7, 3) —; er wollte weder einem Staate noch einer Persönlichkeit zu Freude oder zu Leid schreiben. Und im Ganzen hat er dies hohe Ziel in staunenswerthem Grade erreicht; dass er für die römische Politik fast durchweg die höchste Bewunderung, für die griechische oft herben Tadel äussert, widerspricht dem nicht. Doch bleibt er in einzelnen Fällen in einseitigen Vorstellungen seines römischen Freundeskreises oder seiner für Rom patriotisch befangenen Quellen hängen; am wenigsten hat er sich von gewissen in seiner Jugend erwachsenen Vorurtheilen, der Voreingenommenheit wie für Aratos und Philopoimen, so gegen Kleomenes und die Aetolier, zu befreien gewusst. Für das volle Verständniss des wirklichen Hergangs der Dinge brachte ihm endlich reiche und vielseitige praktische Erfahrung in militärischen und politischen Aktionen, wie er sie als die nothwendige Schulung jedes Historikers immer wieder betont, wesentliche Förderung. Wo sein Werk einsetzt, gewinnen wir zum ersten Male einen wirklichen Einblick in den Gang der diplomatischen Verhandlungen und in die sonstigen politischen Vorgänge und können uns ein deutliches Bild von dem Verlauf der kriegerischen Operationen wie der einzelnen Schlachten entwerfen. Und diese Einzelgemälde heben sich ab von dem Hintergrunde allgemeiner Schilderungen der Länder und Völker und eingehender Würdigungen der politischen wie ökonomischen Zustände, wie sie der vielgeiste Mann

aus der Fülle seiner persönlichen Studien und Anschauungen heraus zu bieten vermochte. Da nun während des behandelten Zeitraums alle bedeutenden Kulturländer des Mittelmeeres, Karthago und Aegypten, Makedonien und Griechenland, Kleinasien und Syrien in die römische Machtsphäre gezogen wurden, so bietet die zusammenfassende Darstellung des Polybios wirklich eine Art universaler Geschichte; der Standpunkt des Specialhistorikers, der nur die Geschichte des einzelnen Landes verfolgt, liegt tief unter ihm; die Einzelgeschichten treten nicht bloss äusserlich neben einander, sondern der Blick bleibt auf ihren inneren Zusammenhang, auf die internationalen Verhältnisse und ihre immer engere Verflechtung gerichtet.

Diese Haltung der gesammten Staatsgeschichte in ihrer inneren und äusseren Entwicklung — das ist, was er selbst 'pragmatische Geschichte' nennt — soll nun aber den höchsten Zweck erfüllen, der ihm vor Augen schwebt: unmittelbar politische und sonstige Bildung zu fördern. Dieser praktische Nutzen ist es schliesslich doch allein, dessentwegen es sich nach Polybios' Meinung (XII 25^a, 2) lohnt, geschichtliche Studien zu treiben; er kann aber nur erreicht werden durch die Aufdeckung der Gründe aller Geschehnisse, denn, 'wenn man Handlungen ohne Angabe des Grundes erzählt, mag man wohl unterhalten, aber Nutzen schafft man nicht; erst wenn man diese hinzufügt, wird das Studium der Geschichte fruchtbar und setzt den Leser in Stand, analoge Fälle auf die Gegenwart zu übertragen, die Folgen vorauszusehen und seine Handlungsweise danach einzurichten'. Daher stösst man bei Polybios nicht nur überall auf ausführliches Motiviren der einzelnen Handlungen und eifriges Erörtern des Kausalnexus der Dinge, sondern auch auf die breitesten und im aufdringlichsten Lehrton vorgetragenen Reflexionen politischen, militärischen und moralischen Inhalts¹⁾. Das ist das Wesen der *ἀποδεικτικὴ ἱστορία*, wie er sie nennt, der 'pragmatischen Historie', wie wir sie mit einem missverstandenen Ausdruck zu bezeichnen pflegen. Selbst in die Reden, die er sonst möglichst dem wirklich Gesprochenen annähert,

1) Dass in ihnen vielfach Anschauungen der Stoa wiederklingen, hat Hirzel, *Unters. zu Cic. phil. Schr.* II p. 841 ff. schön ausgeführt; vgl. auch Susemihl a. a. O. p. 97 ff.

schleicht sich zuweilen diese Tendenz ein¹⁾. So wird seine ganze Darstellung von einer oft sehr scharfsinnigen, aber stets unendlich prosaischen Verständigkeit beherrscht. Und so belehrend ihre klare Sachlichkeit für die einzelnen Vorgänge ist, über eine mechanische Auffassung, die immer nur äusserlich Eins aus dem Andern ableitet, kommt sie nicht hinaus und ignorirt, wie alle sog. 'pragmatische Historie' (s. oben S. 18 f.), völlig die Imponderabilien, die idealen Mächte, die im Völkerleben und im Gemüthe des Einzelnen darum nicht minder wirksam sind, weil sie sich nicht mathematisch berechnen lassen. Nie werden wir erwärmt oder gar hingerissen; denn es fehlt dem Manne, der so viele hohe, ja bewunderungswürdige Forschereigenschaften in sich vereinigte, das Letzte und Höchste, was den grossen Schriftsteller und zumal den grossen Historiker macht, der Schwung der Seele.

Auch die Chariten haben ihm nicht gelächelt. Seine unharmonische und dünne Schreibweise, bei der aller Werth ausschliesslich auf die logische Deutlichkeit der Rede gelegt ist, der kleinlich zänkische Ton seiner nie enden wollenden polemischen Auslassungen gegen andere Historiker, die besondere Gehässigkeit gegen den von der Gunst des Publikums getragenen Rivalen Timaios, die Aufdringlichkeit, mit der er die Vorzüge seiner eigenen Schriftstellerei ins Licht stellt, die selbstgefällige Breite beim Vortragen persönlicher Erlebnisse: das Alles lässt völlig die lebenswürdige Anmuth vermissen, die wir leicht bei jedem Hellenen voraussetzen, die aber doch nur das unverlierbare Erbtheil der Athener war.

Wohl überlegt, wie alles was er that, ist auch die Disposition seines Geschichtswerkes; welchen Werth er auf sie legte, geht schon aus der peinlichen Sorgfalt hervor, mit der er immer wieder zu Anfang und zu Ende eines jeden Abschnittes an sein Programm erinnert und jede Abweichung von ihm notirt und motivirt. Das Thema war Erringung der römischen Weltherrschaft in dem halben Jahrhundert von den ersten Vorläufern des zweiten punischen Krieges bis zur Auflösung des makedonischen Königsregiments. Doch schien es nothwendig, die

1) Vgl. La-Roche p. 63 ff.

unmittelbar vorausliegende Entwicklung wenigstens zu skizziren; deshalb setzte eine vorausgeschickte Einleitung (προκατασκευή) an dem Zeitpunkt ein, bis zu dem Timaios die sicilisch-italisch-karthagische Geschichte geführt hatte (I 8, 1; XXXIX 19, 4) und verfolgte in zwei Büchern (I. II), von dem ersten Auftreten Roms ausserhalb Italiens (260) an, die Ereignisse in Sicilien, Italien, Afrika, Spanien und Griechenland. Das eigentliche Thema beginnt dann im dritten Buch mit den Vorkämpfen in Spanien und gelangt im neunundzwanzigsten zum Abschluss, mit der Besiegung des Perseus. Daran schliesst sich ein Epilog in vier Büchern, der recht bezeichnend für den Standpunkt des Historikers (III 4, 6 ff.) damit begründet ist, dass der Nachweis, wie die Römer die errungene Schutzherrschaft führten und wie sich die Völker unter ihr befanden, unerlässlich und besonders nützlich erscheine, weil hier sich zeigen müsse, ob dieser Zustand begehrenswerth und segensreich oder zu meiden und unheilvoll sei. Deshalb wird die allgemeine Weltlage unter der römischen Hegemonie während der nächsten vier Olympiaden, sechzehn Jahre hindurch, geschildert, wobei die vollendeten Herrschertalente der Römer glänzend sich bewähren (B. 30—33). Doch auch damit noch nicht genug: es folgt noch ein Nachtrag von ganzen fünf Büchern (B. 35—39), der die der Gegenwart angehörenden thörichten Auflehnungsversuche in Spanien, Afrika, Asien und Griechenland und die nun nothwendig gewordenen Neuordnungen erzählt und nochmals zwei Olympiaden (die J. 151—144) umfasst.

Ganz gleichmässig ist die Art der Behandlung des Stoffes innerhalb der vierzig Bücher allerdings nicht. Zwar spielt die Scheidung nach Olympiaden¹⁾ durchweg eine massgebende Rolle. In der Einleitung (B. I und II) werden die Ereignisse von elf Olympiaden (129—139) zusammengefasst, aber nicht nach Olympiaden, sondern inhaltlich gegliedert. Hinter einander weg wird nämlich erst der Verlauf des ersten punischen Krieges (nach Kriegsjahren), dann des lybischen Söldneraufstands (= B. I) erzählt, hierauf das erste Auftreten der Römer in

1) Ueber den Umfang dieser Olympiaden und der einzelnen Olympiadenjahre s. oben p. 299; vgl. auch Hultsch in Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 528 f.

Illyrien (II 2—12) und der jüngste Kampf mit den Galliern (II 14—35) nebst einem grossen Exkurs über die Geographie Italiens (II 14—16) und die früheren Galliereinfälle (II 17—20), endlich sehr ausführlich der kleomenische Krieg (II 37—70), während die spanischen Thaten der Karthager sich gelegentlich eingestreut (II 1. 13. 36) finden. Auch der erste Abschnitt des Haupttheils, Buch III—V, umfasst eine Olympiade (140), aber stellt gleichfalls im Zusammenhange erst (B. III) den Gang des hannibalischen Krieges während dieses Zeitraums dar, dann (IV 11—V 30) etwas zurückgreifend die hellenischen Wirren, die zu dem sog. Bundesgenossenkrieg führen, endlich (V 31—111), gleichfalls für Aegypten wie Syrien weiter ausholend, den Kampf des Antiochos und Ptolemaios Philometor um Koilesyrien. Nachdem so von allen Seiten die Fäden aufgenommen sind¹⁾, werden sie nun von der 141. Olympiade an (= B. VII) zusammengehalten und die Vorgänge auf allen Gebieten synchronistisch neben einander gestellt²⁾, und zwar bildet die Grenze immer die Frist eines Olympiadenjahres; ja, die Olympiade wird jetzt geradezu die Grundlage aller Ordnung. Bei dem Beginn einer jeden steht eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche in ihr enthaltenen Begebenheiten (προέκθεσις); und stets fällt der Anfang einer Olympiade in den Anfang eines Buches und umgekehrt der Olympiadenschluss an ein Buchende. Innerhalb dieser durchgehenden Regelung variiert das Einzelne. Soweit als möglich, werden je zwei Jahre in einem Buche erzählt; doch nimmt zuweilen ein besonders ereignissreiches Jahr auch ein Buch allein für sich in Anspruch (z. B. XIV. XV. XX), oder es wird umgekehrt eine ganze Olympiade in einem Buche behandelt.

Um bedeutendere Abschnitte noch stärker zu markiren, werden in je einem besonderen Buche gewisse wissenschaftliche Probleme, die mit der Geschichtschreibung eng zusammenhängen, systematisch durchgesprochen. Solche Beiwerke, welche die fortschreitende Erzählung ganz aufheben, füllen das 6., 12., 34. und 40. Buch. Der erste Exkurs, sehr passend nach der

1) Vgl. die Motivirung V 31,4.

2) Nur Aegypten wird anfänglich bei Seite gelassen und erhält erst von B. XIV an seine Stelle aus Gründen, die XIV 12 entwickelt sind.

Cannischen Niederlage eingeschoben (B. VI), da diese Katastrophe die Festigkeit und Unüberwindlichkeit des römischen Staates am glänzendsten bewies, giebt allgemeine Erörterungen περί πολιτείας, über Staatswesen überhaupt und speciell über das römische, seine Entstehung (d. h. einen interessanten Ueberblick über die Geschichte der Königsherrschaft) und seine Blüthe, seine Organisation im Einzelnen und schliesslich einen Vergleich der römischen Verfassung mit den namhaftesten hellenischen Politien, auch der Karthagos. So wird der vorbereitende Theil (B. I—V) abgeschlossen und es kann nun die synchronistische Pragmatie anheben. Das zwölfte Buch (περί ιστορίας), in dem die methodischen Grundsätze der Historiographie mit zahlreichen polemischen Seitenblicken behandelt werden, setzt ein an einem Zeitpunkt, der zu ruhiger Umschau sich eignet, da nämlich der gefährliche Kampf um die Weltherrschaft gegen die Punier im Princip zu Gunsten Roms entschieden ist, die karthagischen Streitkräfte aus Italien und Spanien verdrängt sind (Ol. 143, 2 = 207/6). Nicht minder geeignet steht am Schluss der Schilderung der allgemeinen Weltlage unter Roms Führung und damit des eigentlichen Themas das 34. Buch mit allgemeinen geographischen Darlegungen. Endlich beendigt das ganze umfangreiche Werk als 40. Buch eine allgemeine chronologische Ausführung, nebst einer Gesamtrekapitulation und einem Generalregister¹⁾.

Dass die Abfassung eines solchen Werkes viele Jahre in Anspruch genommen hat, ist selbstverständlich; dass insbesondere der letzte Nachtrag über das ursprüngliche Programm hinausgeht, liegt auf der Hand. Gewiss sind auch einzelne fertig gewordene Partien vor Vollendung des Ganzen veröffentlicht worden. Weiter gehende Bemühungen, verschiedene Zeiten der Abfassung bestimmter zu fixiren und Aenderungen des Planes auch in Bezug auf den Epilog aufzuweisen, bleiben dagegen ohne Erfolg²⁾; selbst der scharfsinnige Versuch, eine

1) An dem Generalregister hält auch de Boor im Herm. XIX p. 148 fest bei sonstigem Abweichen von Nissens Ausführungen.

2) Thommen, 'üb. d. Abfassungsz. d. Gesch. d. P.' im Herm. XX p. 196 ff.; gegen ihn Hartstein im Philol. XLV p. 705 ff.; Replik von Thommen ebd. XLVI p. 753 ff.

strenge Hexadentheilung, auf welche die beiden ersten und der letzte Abschnitt hinzuweisen scheinen, durch das ganze Werk durchzuführen, schiebt Polybios eine Absicht unter, die er schwerlich gehabt hat¹⁾. Eher dürften sich im Laufe der Jahre in den Anschauungen des Polybios selbst gewisse Wandlungen vollzogen haben, wie namentlich über die Rolle, die Tyche in der Geschichte spielt²⁾.

Leider ist von diesem Werke³⁾, dem an Bedeutung für die republikanische Geschichte Roms keins gleichsteht, direkt nur ein Achtel auf uns gekommen, nämlich die ersten fünf Bücher, die die Geschichte von 264—216 erzählen. Von den übrigen hat namhafte Stücke nur die Konstantin'sche Encyclopädie (s. oben S. 70) gerettet, zu deren Vorbereitung auch die zufällig in einem Codex Urbinas erhaltenen Ausschnitte aus B. I—XVI und XVIII, die sog. 'Excerpta antiqua', dienen (s. oben S. 75). Doch können zur Rekonstruktion des Inhalts ausserdem noch die verschiedenen Historiker herangezogen werden, die Polybios ausschrieben; namentlich Livius, der in der vierten und fünften Dekade und in gewissen Abschnitten der dritten für alles Hellenische und Orientalische nur eine zusammengezogene Uebersetzung dieses Gewährsmannes bietet (s. oben S. 593), dann Diodoros (s. oben S. 102), hie und da Plutarchos, Pausanias⁴⁾ u. A., indirekt auch Appianos (s. oben S. 605); überdies für die Rekonstruktion der ältesten Geschichte Roms im VI. Buch Cicero, de republ. II⁵⁾.

Noch schlimmer hat das Schicksal gegen das historische Werk des Dritten in der Reihe, des Philosophen Poseidonios, gewüthet: denn aus seinen *ιστορίαι* sind uns direkt nur eine grössere Zahl von Fragmenten, namentlich bei Athenaios er-

1) Nissen, 'die Oekonomie der Gesch. des P.' im Rhein. Mus. XXVI p. 241 ff., dessen Ergebnisse oben vielfach benutzt sind: nur die letzte Konsequenz kann ich nicht theilen.

2) Vgl. Scala I p. 181 ff.

3) Beste Ausg. die von Hultsch 1867/72; ² I. II 1888/92.

4) Ueber Plutarch vgl. Nissen, Quell. d. Liv. p. 290 ff., und für Aemilius Paullus Schwarze, qu. font. Plut. in Aem. Paull. us. sit. 1891; über Pausanias vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 89 ff.

5) Vgl. Schubert, quos Cic. de rep. I. II. auct. secut. etc. 1883 p. 42; Bader, de Diod. rer. Rom. auct. 1890 p. 60 f.

halten¹⁾; doch treten hier zu einem sichern Ersatz die Reste der entsprechenden Bücher des Diodoros ein, der nach Polybios sich diesem seinem Fortsetzer zuwandte, so dass wir doch in wichtigen Theilen aus ihnen den Inhalt seiner Vorlage rekonstruiren können²⁾. Von diesem gesicherten Boden aus wird eine Untersuchung ausgehen müssen, die die sonstige Benutzung des Werkes bei den Spätern, Plutarch, Livius, Trogus, der Quelle Appians u. A.³⁾ genauer festzustellen unternimmt, als es bisher gelungen ist. Das Wenige, was sich bis jetzt mit Sicherheit erkennen lässt, genügt aber völlig, um die eigenartige Bedeutung des Werkes zu erkennen⁴⁾.

Die tief greifende Wirkung, die der berühmte Stoiker als Docent und Schriftsteller auf das geistige Leben der Zeit, insbesondere in der römischen Welt, ausgeübt hat, und die geradezu beherrschende Stellung, die er mindestens auf drei Jahrhunderte in der Geschichte der Wissenschaften einnimmt, dürfen hier nicht besprochen werden; selbst die feine Bildung und grossartige litterarische Thätigkeit des Mannes (s. oben S. 209) in einem Gesamtbilde zu zeichnen, müssen wir uns versagen. Bloss was für seinen historischen Beruf unmittelbar in Betracht kommt, soll kurz hervorgehoben werden.

In dem syrischen Apamea (ung. 135 v. Chr.) geboren, hatte er in Rhodos eine zweite Heimath gefunden, an deren poli-

1) Gesammelt bei Müller, FHG III p. 295 ff.

2) Vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Unters. z. Gesch. d. Gracchen p. 7 ff. und im Uebrigen oben p. 101 n. 1; 102 n. 2.

3) Z. B. ist der Kampf des Marius mit Ambronon und Teutonen bei Plut. Mar. K. 18–21 in unmittelbarer Anlehnung an Pos. erzählt; das dürfte schon jetzt durch Müllenhoff's Beweis (D. Alt. II p. 137 ff.) gesichert sein; während die sonst für einen grossen Theil des Marius angenommene Abhängigkeit Plutarchs von P. sehr einzuschränken oder unsicher ist. Für gewisse Partien, z. B. die Parthika, wurde die Autorität des Poseidonios offenbar ebenso kanonisch, wie die des Polybios für die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege.

4) Vgl. Bake, Pos. rel. 1810; Toepelmann, de Pos. rer. scr. 1867; Scheppig, de Pos. rer., gent., terr. scr. 1869; Arnold, 'Theophanes und Posid.' in Jahrb. f. Phil. Sppl. XI p. 75 ff.; Müllenhoff a. a. O. I p. 557 f.; II p. 126; 129; 319; 321, der ihm mit Recht ein ganz besonderes Interesse zugewendet hat; Bauer im Philol. N. F. I p. 262 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 139 ff.

tischem Leben er sich thätig betheiligte. Zwei Mal übernahm er das höchste Gemeindeamt der Prytanie und vertrat während des ersten mithridatischen Krieges (ganz im Anfang des J. 86) seine Adoptivvaterstadt, die treu zu Rom hielt, als diplomatischer Abgesandter in der Kapitale. Ob er auch als Militär praktische Erfahrungen gesammelt hat, wissen wir nicht; wissenschaftlich hat er sich jedenfalls mit der Kriegskunst beschäftigt¹⁾: denn seine Vorlesungen über Taktik gab später einer seiner Schüler heraus.

Dabei hatte er mit den höchsten Kreisen Roms intimen Verkehr: nicht bloss die jungen Männer drängten sich um ihn: der leitende Staatsmann der Zeit, Pompeius, überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten. Es fehlte ihm also nicht an Gelegenheiten, sich bei den angesehensten und einflussreichsten Mitgliedern der Aristokratie über einen grossen Theil der Vorgänge, die er zu erzählen unternahm, zu informiren. Auf ausgedehnten Reisen, die er in Griechenland, Asien und Aegypten und namentlich im europäischen Westen (Sicilien, Gallien, Spanien)²⁾ zugleich in naturwissenschaftlichem und ethnographischem Interesse ausführte, lernte er zugleich die Schauplätze wichtigster Begebenheiten des in Betracht kommenden Zeitraumes kennen.

Lebensstellung und gewisse Vorbedingungen erinnern mithin vielfach an Polybios, der ja auch bereits zum Stoicismus hinneigte. Aber tiefer greifen die Verschiedenheiten in Art und Naturell der Beiden. Das Wirken in der noch immer blühenden Handelsstadt, die aber auf dem Welttheater nur eine bescheidene Rolle spielen konnte, befriedigte ihn völlig; die römischen Vornehmen hat er nicht aufgesucht, sie suchten ihn. Sein Leben war in erster Linie der Wissenschaft geweiht; seinen geistigen Horizont nach allen Richtungen forschend zu erweitern, bildete das höchste Ziel seines Strebens. Die merkwürdige Vielseitigkeit und Tiefe seiner Bildung gab seinem ganzen Wesen eine in sich befriedigte Harmonie und bewahrte ihn vor ungerechten Härten und bitterer Schroffheit des Urtheils. Und vor allen Dingen — darin liegt der stärkste Gegensatz zu Polybios — er

1) Vgl. auch Busolt in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 335.

2) Vgl. Müllenhoff II p. 128 f.; Schühlein, *Stud. zu Posid.* 1886.

war eine enthusiastische, lebhaft und warm empfindende Natur. Das drückt sich gleichfalls in einer gewissen poetischen Fülle seiner Rede aus, die sich auch oft an ausführlichen Dichtercitaten erfreut¹⁾. Eine pathetische, bilderreiche Sprache mit wohlgevählten, gern aus der Natur, namentlich vom Wasser entnommenen Vergleichen und Tropen ist für ihn so charakteristisch, dass man seinen Stil selbst durch die Ausdrucksweise seiner Kompilatoren und Benutzer leicht durchschimmern sieht²⁾. Aus derselben Seelenstimmung ist auch sein mystisches Verhalten dem Göttlichen gegenüber hervorgegangen; der Stoiker besass nicht bloss eine gläubige Frömmigkeit, sondern war von der Zuverlässigkeit der Wahrsagungen aller Art fest überzeugt, versuchte sie sogar wissenschaftlich zu begründen.

Dieser Mann gab sich also daran, in nicht weniger als 52 Büchern die Arbeit des Polybios in demselben universalhistorischen Sinne fortzusetzen³⁾. Weder Anfangspunkt dieser *ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον* noch Endpunkt stehen genau fest. Wahrscheinlich haben sie mit einer etwas weiter ausholenden Einleitung begonnen, die detaillirtere Erzählung erst von 143 v. Chr. an eintreten lassen und mit Sulla's Diktatur, über die hinaus keine Spur führt, ihren Abschluss gefunden⁴⁾. Die Anordnung

1) *συνενθουσιᾶ τὰς ὑπερβολαῖς* sagt von ihm der trockene Strabo III p. 147.

2) Gute Bemerkung hierüber und einige Beispiele bei Zimmermann im Herm. XXIII p. 103 ff.

3) Suid. u. d. W. Ποσειδώνιος Ἀλεξανδρεὺς . . . ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἐν βιβλίοις νβ'. Die überlieferte Bücherzahl zu ändern (etwa in πβ', wie vorgeschlagen ist), erscheint als völlig unzulässig. Die bei Suid. a. a. O. folgenden Worte ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ (Κυρηναϊκῆς?) καὶ Πτολεμαίου sind entweder heillos verderbt (eine abschreckende Liste gewaltsamer Aenderungen bei Daub, Stud. z. Suid. p. 16), oder sie gehören nebst den unmittelbar angeschlossenen Titeln καὶ μελέτας ῥητορικὰς, ὑποθέσεις εἰς Δημοσθένην vielmehr zu dem nächsten, den Sophisten Poseidonios aus Olbiopolis behandelnden Artikel und zwar gleich hinter die Worte *Ἀβυκὰ ἐν βιβλίοις ια'*. Das Letztere ist bei der starken Konfusion der Poseidoniosartikel im Suidas das Wahrscheinlichere.

4) Die Worte Strabo's XI p. 492 C. *προστίθει δὲ τούτοις ὅτι καὶ τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτόν* (nämlich Πομπήϊον), aus denen man ein weiteres Werk über Pompeius (mit oder ohne Anschluss an die *ἱστορίαι*) gefolgert hat, tragen so deutlich den Charakter eines Zusatzes,

des Stoffes war jedenfalls nicht streng annalistisch-synchronistisch, vielmehr, wenn auch der ganze lange Zeitraum natürlich wieder in bestimmte Abschnitte zerlegt war, innerhalb derselben sachlich, insbesondere wohl ethnographisch ¹⁾).

Sicher wurde je, wo ein neues Volk, wie die Parther oder die Teutonen, auf dem Schauplatz der Geschichte erschien, eine Schilderung von Land und Leuten gegeben, mit dem liebevollen Eingehen und dem offenen Verständniss, das den Meister der Länder- und Völkerkunde auszeichnete. Auf derselben Linie liegt das ungewöhnlich starke Interesse für Kultur- und Sittengeschichte, das auch in den philosophischen Schriften gern hervortrat, z. B. im *Protreptikos*, und in den Historien namentlich oft weitausholende historisch-philosophische Rückblicke gleichsam als Proömien bedeutender Abschnitte hervorrief ²⁾). Wirthschaftliche Verhältnisse wurden aufmerksam verfolgt; zur Erklärung politischer Entwicklungen die allgemeinen sittlichen Zustände herangezogen. Den Niedergang der etruskischen Macht leitete Poseidonios von dem verweichlichenden Luxus des Adels ab und brachte das Unheil der Bürgerkriege in ursächlichen Zusammenhang mit der einreissenden allgemeinen Ueppigkeit des Lebens und der Genusssucht, welche altrömische Einfachheit und Sittenstrenge verdrängten. Den Kenner des menschlichen Seelenlebens reizte es, all die verschiedenen Persönlichkeiten, die auf der Weltbühne auftraten, in ihrer Eigenart scharf aufzufassen und ihr Bild in charakteristischen Zügen festzuhalten (s. oben S. 209); doch legte er bei der Beurtheilung das Schwergewicht immer auf das sittliche Verhalten. Namentlich an den Bericht vom Tode eines bedeutenden Mannes scheint er eine umfassende Würdigung seiner ganzen Persönlichkeit angeknüpft zu haben ³⁾). Der politische Standpunkt ist in den Fragen der auswärtigen Verwickelungen im Ganzen romfreundlich ⁴⁾); doch hindert das nicht, dass wie sie öfters ein arger Halbwisser zum strabonischen Text gemacht hat, an sich, dass ich nur rathen kann, ganz von ihnen abzusehen.

1) S. Bauer in *Philol.* N. F. I p. 262 ff.

2) So schon Marcks, *die Ueberl. d. Bundesgenossenkr.* p. 57; Strehl, *Liv. Drus.* p. 31 ff.; genauer Busolt in *Jahrb.* 1890 p. 324 ff.

3) Vgl. Busolt p. 331.

4) Vgl. Niese im *Rhein. Mus.* XLII p. 573.

kehrte Massnahmen der Regierung oder leitender Staatsmänner sehr bestimmte Missbilligung erfahren, wie die unersättliche Eroberungslust der Römer lebhafter Tadel trifft¹⁾. Für die innere Politik ist augenscheinlich die aristokratische Auffassung seiner mündlichen oder schriftlichen Gewährsmänner massgebend²⁾, z. B. in dem Lobpreis des Scipio Nasica³⁾, aber auch hier hält er sich von schroffer Einseitigkeit frei. Während des Tib. Gracchus Talent und vornehme Gesinnung alle Anerkennung findet, wird sein späteres Vorgehen scharf verurtheilt. Gegen die Sünden der einzelnen Aristokraten ist er durchaus nicht blind und die agrarische Reform hat sogar seine volle Sympathie, da sie zur Hebung des Bauernstandes führt; aber sehr entschieden spricht er sich gegen die Massnahmen aus, die den Sturz der Senats Herrschaft herbeiführen sollten. Wenn bei der Missbilligung der Gesetze des C. Gracchus besonders der durch sie bei den Unterthanen hervorgerufene Hass gegen die Regierung hervorgehoben wird, so ist das ein sehr bezeichnender Zug: man erfährt durch Poseidonios⁴⁾ endlich einmal nicht bloss, was in Rom geschieht und geurtheilt wird, sondern auch, was man in der Provinz denkt, thut und leidet; und die kardinale Frage, wie das Weltreich denn nun eigentlich regiert wurde, tritt, wie sich's gebührt, in den Vordergrund. Ueberhaupt aber bleibt der Blick weder an den einzelnen Persönlichkeiten und dem persönlichen Streit, noch an dem äusseren Scheine haften, sondern geht ins Grosse und Allgemeine: der Philosoph sucht überall in das Wesen der Dinge einzudringen und die tieferen Ursachen der Ereignisse klar zu legen. Nur steht damit in einem ungelösten Wider-

1) Diodor V 38,3 (an einer auf Pos. zurückgehenden Stelle).

2) Man kann selbst persönliche Beziehungen des Poseidonios zu einzelnen Staatsmännern aus Haltung und Ausführlichkeit der Berichterstattung sehr wohl noch heraus erkennen. — Natürlich hatte er auch die litterarischen Quellen, die Memoiren und Specialgeschichten (z. B. Rutilius Rufus, Sulla's Autobiographie u. A.) zu Rathe gezogen, nur dass wir darüber im Einzelnen nichts festzustellen vermögen.

3) Vgl. Ed. Meyer p. 8; übrigens ist hier die lebhaftete Betonung der 'ächt philosophischen' Haltung des Mannes durchaus persönliches Urtheil des Poseidonios.

4) Vgl. z. B. auch Arnold p. 122; Busolt p. 329 f.

spruch der deisidämonische Zug, der z. B. in der Schilderung des sicilischen Sklavenaufstandes trotz vieler sonstigen Glanzpartien, die sich gerade hier finden, herrscht¹⁾. Wirklich wird man an die oben (S. 551 f.) charakterisirte Art des Timaios erinnert, dessen Werke Poseidonios sicherlich fleissig gelesen und für seine ethnographischen Sammlungen verwerthet hat.

Uebrigens ist die Erzählung der Vorgänge selbst lebendig und anschaulich; wo die Sache es mit sich bringt, pathetisch und schwungvoll, kann aber auch, wie bei dem athenischen Aufstandsversuch unter Athenio, einen recht satirischen Ton anschlagen²⁾. Der blühende und geschmückte Stil malt alles Detail mit künstlerischer Sorgfalt aus. Und die oft eingeflochtenen Demegorien verbinden mit geputzter Zierlichkeit die pikante Zuthat einer ächt rhodischen Schärfe.

Noch ein anderer Stoiker, Strabon³⁾ aus dem pontischen Amaseia, der bekannte Geograph, hat eine Fortsetzung des polybianischen Geschichtswerkes gleichfalls im universalhistorischen Sinne geschrieben. Sein zu 43 Büchern angewachsenes Werk, *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* betitelt und im ersten Decennium n. Chr. entstanden, führte die Erzählung von 143 bis 27 v. Chr. herab und enthielt in den vier ersten Büchern noch eine Einleitung, die die wichtigsten Entwicklungen des Orients nach Alexanders Tod skizzirte. Direkte Fragmente sind nur 15 erhalten, aber die massenhaften historischen, z. Th. höchst werthvollen Angaben über den in Rede stehenden Zeitraum, die sich in sein geographisches Werk eingeschoben finden, gaben wohl — mindestens in ihrer Hauptmasse — das wieder, was er in dem historischen festgestellt hatte. Nach dem Titel und der in der Geographie befolgten Methode lässt sich vermuthen, dass Strabo mehr eine grundgelehrte Forschung bot, in der mit unendlichem Fleiss die frühere Litteratur (darunter auch Poseidonios) ausgebeutet, vielfach in wörtlichem Excerpt ausge-

1) Vgl. Diels, sibyll. Blätter p. 22.

2) Vgl. das hochinteressante und ungewöhnlich ausgedehnte fr. 42 bei Müller a. a. O. p. 266.

3) Vgl. Otto, Strab. ἱστ. ὑπομν. frgta. 1889 = Leipz. Stud. XI Spplb., der alle in Betracht kommenden historischen Notizen aus der Geographie gesammelt hat. — Ueber seine Geschichtsanschauung s. oben S. 225.

schrieben war, als eine eigentliche zusammenhängende Darstellung, zu der ihm auch die wünschenswerthe stilistische Begabung fehlte. Solche Materialiensammlungen haben ja gewöhnlich das Geschick, von gewandteren Federn ausgebeutet zu werden; aber der verlockende Gedanke, dass eben in seinem Werke die gemeinsame Quelle für die nachpolybianische Geschichte der Republik bei Appian und Plutarch zu suchen sei, hat sich bei schärferer Prüfung nicht bewährt (s. oben S. 605).

c) Geschichtliche Monographien und Zeitgeschichten; Memoiren, Reden und Briefe.

Der werthvollste Theil der historischen Litteratur aus der republikanischen Zeit bestand — immer von dem einen Cato abgesehen — sicherlich aus den Monographien und Zeitgeschichten, die in der Gracchenzeit anheben. So war das erste kunstgerechte Geschichtswerk der Römer, das 'bellum Punicum' des Caelius Antipater¹⁾, eine sieben Bücher umfassende Monographie über den hannibalischen Krieg. Gewiss erinnerte hier noch Manches, z. B. die Häufung von Prodigien, an die Manier der Annalen; aber Vieles wies weit über sie hinaus. Caelius benutzte neben heimischen Geschichtsbüchern, wie Fabius und Cato, und Reden, wie die Leichenrede des Marcellus auf seinen Vater, für seine Darstellung auch griechisch geschriebene Quellen aus dem gegnerischen Lager, wie sicher die Aufzeichnungen des lange Jahre in Hannibals Hauptquartier anwesenden Silenos (fr. 11). Das beweist eine bis dahin bei den Römern einfach unerhörte Unbefangenheit; und dass er über die einzelnen Vorkommnisse ein kritisches Urtheil sich zu bilden mindestens versucht hat, ist direkt bezeugt (fr. 29). Da er erst nach dem Tode des C. Gracchus (121) schrieb, ist es bei seinem ausgedehnten Quellenstudium kaum denkbar, dass er Polybios²⁾

1) Peter HRF p. 98, HRR p. 147; Meltzer, de Coel. Ant. 1867; Gilbert, 'die Fragm. d. C. A.' in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 363; Sieglin m. gl. Titel ebd. XI p. 1 ff. (mit der auch von Zarneke in Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 Sp. 515 f. vertheidigten, aber unhaltbaren Hypothese zweier verschiedener Schriften des C.).

2) Das hat m. W. zuerst hingeworfen Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 894; die entgegengesetzte Annahme Sieglins, dass vielmehr Polybios den Caelius benutzt habe, ist unmöglich.

Werk nicht schon gekannt hat. Und dies grosse Vorbild wird also wohl bei ihm zuerst den Sinn für die wahre Aufgabe des Historikers geweckt haben. Auch dass er sich um lebendige Darstellung bemühte, ist an sich ja nur löblich; nur liess er seiner Einbildungskraft allzusehr die Zügel schiessen und malte ganz ruhig nach griechischen Mustern ähnliche Vorkommnisse aus, z. B. nach Thukydides' berühmter Pestbeschreibung die Seuche in Syrakus. Bei seinem Streben nach kunstmässiger Darstellung gerieth er natürlich auch in die allgemeine rhetorische Strömung und flocht in die Erzählung zahlreiche Reden ein, die er schwerlich mit der Mässigung des Polybios ausarbeitete. Immerhin war das Werk mit seiner noch alterthümlich knappen, aber anschaulichen Sprache wirklich ein lesbares und sicher auch viel gelesenes Buch. Selbst Livius hat es unzweifelhaft nicht bloss gelesen, sondern auch vielfach benutzt: in welchem Umfang freilich, ist ein oft behandeltes, aber noch immer ungelöstes Problem¹⁾. Die paar erhaltenen Fragmente bieten eben für sichere Entscheidung eine zu schmale Basis.

Mit grösserer Bestimmtheit lässt sich bei einem jüngeren Zeitgenossen, Sempronius Asellio²⁾, das Vorbild der pragmatischen Historie des Polybios erkennen. Er drang darauf, man dürfe nicht bloss die nackten kriegerischen Thatsachen erzählen, sondern müsse auch die innere Verfassungsgeschichte darstellen und durchweg die einzelnen Vorkommnisse in ihren Ursachen und Motiven, in ihrem tieferen Zusammenhange begreiflich machen; daneben verlangte er für verdienstvolle Thaten anfeuerndes Lob, für Laster und Thorheit abschreckenden Tadel. Diese Grundsätze hatte er im Anfang seiner Zeitgeschichte 'rerum gestarum libri' (fr. 1. 2) ausgesprochen; wie er sie durchgeführt, können wir freilich nicht sagen.

Ebenso wenig wissen wir von den späteren Zeitgeschichten, unter denen am beliebtesten die vornehmlich die sullanische Zeit schildernden 'historiae' des L. Cornelius Sisenna³⁾ um des-

1) S. oben p. 594 n. 2; auch Cassius Dio soll ihn benutzt haben: s. oben p. 600 n. 3.

2) Peter HRF p. 108, HRR p. 178; Stelkens, der r. Geschichtsch. S. A. 1867.

3) Peter HRF p. 175, HRR p. 277; A. Schneider, de Sis. reliqu. 1882.

willen geworden zu sein scheinen, weil sie sich nach dem mehr als bedenklichen Muster des Alexanderhistorikers Kleitarchos (s. oben S. 569) richteten, d. h. auf effektvolle und fesselnde Herrichtung des Stoffes Bedacht nahmen und in kokettem archaisirendem Stil geschrieben waren.

Auch Denkwürdigkeiten und Autobiographien fingen bedeutende Staatsmänner seit der Gracchenzeit an zu veröffentlichen (s. oben S. 205 f.). Und Biographien wie Denkwürdigkeiten sind bis zum Ende der Republik und darüber hinaus in den verschiedensten Formen in die Welt gesandt worden (s. oben S. 206 f.). Schade nur, dass von diesen bei aller Einseitigkeit für den Historiker unschätzbaren Werken direkt sich nichts oder kaum eine ganz geringe Zahl beliebiger Fetzen erhalten hat: am ehesten mag man noch Sullas Memoiren in grösseren Stücken bei Plutarch wiedererkennen.

Der allgemeinen Katastrophe, welche diese ganze Litteratur vernichtet hat, sind nur die Schriften Sallusts und Caesars entgangen, zu deren Betrachtung wir uns also wenden: jene müssen die Gattung der Monographien, diese die der Memoiren vertreten; und gewiss stellen sie für beide die höchste Stufe ihrer im republikanischen Rom erreichten Entwicklung dar.

C. Sallustius Crispus¹⁾ (86—34 v. Chr.) hatte sich nach einer ziemlich tollen Jugend eng an Caesar angeschlossen, durch ihn, obwohl bereits wegen unwürdigen Lebenswandels aus dem Senate gestossen, eine rasche Carrière gemacht (49 Quästor, 47 Prätor, 46 Prokonsul in der neueingerichteten fruchtbaren Provinz Africa nova) und nach seines Gönners Tode sich ganz vom politischen Treiben zurückgezogen und lebte nun im behaglichen Genuss seines bedeutenden, bei der Provinzialverwaltung erworbenen Reichthums vertieft in historiographische Arbeiten. Sein Erstlingsversuch (etwa 42 v. Chr. geschrieben) war der *Catilina*, richtiger das *bellum Catilinae*, das trotz unzweifelhafter Schwächen das Gepräge seiner Eigenart vollständig trägt. Die kleine Schrift hebt an mit einer philosophischen Erörterung über Körper und Geist, die Superiorität des letzteren, die Bedeutung

1) Teuffel, über S. u. Tacit. 1868; vgl. Gerstenberg, ist S. Parteischriftsteller? 1893; Rambeau, Charakteristik des S. II 1892; Schnorr v. Carolsfeld, d. Red. u. Briefe bei S. 1888.

der Geschichtschreibung und fügt einige persönliche Bemerkungen über den Verfasser und seine historischen Pläne hinzu (K. 1—4). Dann wird eine kurze Charakteristik Catilinas gegeben (K. 5) und sofort ein langer Exkurs (K. 6—13) angeschlossen, der einen Abriss der sittengeschichtlichen Entwicklung des römischen Staates von Aeneas bis auf die Gegenwart bringt. Die Erzählung schreitet in knapper, gedrungener, aber scharf pointirter und eindrucksvoller Darstellung vor, immer darauf angelegt, möglichst anschauliche Vorstellungen hervorzurufen. Sie stützt sich auf eingehende Schilderung seelischer Vorgänge und wird wiederholt durch politisch-sententiöse Reflexionen unterbrochen und belebt durch Charakterschilderungen der handelnden Personen, namentlich der Sempronia (25), des Cato und Caesar (54), sowie durch frei erfundene und ausgearbeitete Briefe und Reden. Insbesondere bilden die beiden grossen Reden Catos und Caesars (51. 52) den leuchtenden Mittelpunkt des Ganzen. Geschichtliche Forschung lag Sallust ganz fern; aus den Senatsakten und einer Fülle leicht zugänglicher Urkunden, aus den damals gehaltenen und inzwischen veröffentlichten Reden und zahlreichen Denkschriften, nicht minder aus den mündlichen Mittheilungen älterer Zeitgenossen, selbst aus der eigenen Erinnerung liess sich damals der wahre Verlauf der catilinarischen Verschwörung (64—62) getreu wiedergeben. Aber nur die beiden kleinen, freilich höchst inhaltsreichen Schreiben des Catilina an Catulus (35) und des Lentulus an Catilina (44) sind authentische Aktenstücke; sonst sind Urkunden gar nicht benutzt und Cicero's Catilinarier zwar gelesen, aber nur flüchtig und mit falschen Folgerungen verwandt. Um chronologische Genauigkeit hat sich Sallust so wenig gekümmert, dass eine vollständige Verwirrung, namentlich in der Vorgeschichte, herrscht¹⁾. Was ihn zu der Behandlung gerade dieses Themas reizte, war, wie er selbst sagt (c. 4), die unerhörte Ruchlosigkeit und Gefährlichkeit der Revolution, und gewiss war für effektvolle Behandlung hier dem beginnenden Schriftsteller ein sehr dankbarer Stoff gegeben. Aber den alten Demokraten und Caesarianer

1) Vgl. John in Jahrb. f. Phil. Suppl. VIII p. 703 ff. und im Rhein. Mus. XXXI p. 401 ff.; sonst Mommsen, R. G. III p. 183⁴; Ihne in Verh. d. Würzb. Phil.-Vers. p. 105; dagegen Peter, Stud. z. röm. G. p. 110 f.

bestimmten nicht minder politische Motive. Der Hass gegen das Optimatenregiment konnte sich nicht besser aussprechen als in der Schilderung der damals zu Tage getretenen Misswirthschaft der Nobilität und insbesondere Catilinas als eines Typus der verlotterten und ruinirten Adligen. Und zudem galt es, die nicht ganz unbedenkliche Rolle, die Caesar bei der catilinarischen Verschwörung gespielt hatte, in das richtige Licht zu rücken. Sehr bemerkenswerth ist auch, dass von der politischen Bedeutung der gesammten Bewegung gar nicht die Rede ist, sondern der Schwerpunkt ganz auf das sittliche Gebiet verlegt wird.

Die zweite Monographie 'bellum Jugurthinum', die in eine etwas frühere Periode (111—105) zurückgriff, zeigt ganz verwandte Anlage und Haltung, nur alles ebenmässiger, abgerundeter und formell vollendeter. Eine sehr ähnliche philosophische Einleitung ist vorausgeschickt, eine lange moralische Diatribe über das Parteeleben in Rom wird eingeschoben (K. 41. 42), die Glanzpunkte bilden auch hier die Reden, die auf Situationen und Sprecher ein bestimmtes Licht werfen; so die berühmte des Micipsa an seine Söhne (K. 10), des Adherbal im Senat (K. 14), die beiden klassischen des Memmius (K. 31) und des Marius (K. 85) in der Volksversammlung. Neu tritt aber hinzu ein Exkurs über Land und Leute in Afrika (K. 17 ff.). Die Wahl ist auch hier bedingt einmal durch die Fruchtbarkeit des Stoffes, zum andern durch den Hass gegen die Nobilität, der sich wiederholt in besonderen Ausfällen Luft macht. Am jugurthinischen Krieg liess sich ja die Bestechlichkeit und militärische Unfähigkeit der adligen Feldherrn vortrefflich demonstrieren; um so glänzenderes Licht wird unter Verdunkelung der Verdienste Sulla's auf den Volksmann Marius geworfen, der am Schluss als der Mann der Zukunft erscheint. Mit dem vorbereitenden Quellenstudium mag es Sallust hier ernster genommen haben; gewiss hat er Sisenna, Sulla's und anderer Memoiren und selbst Poseidonios¹⁾ gelesen, sogar eine Uebersetzung der punischen Schriften des Königs Hiempsal für die afrikanische Vorgeschichte benutzt (K. 17). Aber chronologische Akribie wird grundsätzlich vermieden, in den geographischen

1) Vgl. Gerlach, gr. Sallustausg. II p. 337 f.

Angaben zeigen sich viele Ungenauigkeiten, die das Verständniss der kriegesischen Operationen arg erschweren. Und vor allem sind die Thatsachen diesem Historiker an sich gleichgültig, sie werden mit falschen Motivirungen in bestimmten Zusammenhang zurechtgerückt. Die Hauptaufgabe ist vielmehr, durch stimmungsvolle Bilder auf Geist und Gemüth des Lesers zu wirken: dieser Gesichtspunkt beherrscht alles, selbst die Auswahl des Stoffes im Einzelnen.

Bei weitem die vollendetste Schöpfung des Sallust muss aber sein letztes Werk, die 'Historiae' in fünf Büchern, gewesen sein. Auf sie hat sich sein Ruhm bei den Alten gegründet, und gerade sie sind uns direkt nicht erhalten. Doch hat eine zu rhetorischen Zwecken veranstaltete Sammlung sämtlicher Reden und Briefe Sallusts aus den Historien vier Reden (von Lepidus, Philippus, Cotta und Macer) und zwei Schreiben (des Pompeius an den Senat, des Mithridates an Arsaces) gerettet. Ferner sind mehrere grössere Bruchstücke von Buch 2 und 3 auf einzelnen fliegenden Blättern eines Uncialkodex im Laufe der Zeit aufgefunden. Ferner hat ein gewisser Julius Exuperantius (um 400) eine kurze Geschichte des ersten Bürgerkrieges im engsten Anschluss an Sallust geschrieben. Auch giebt es sonst noch eine ganze Zahl kleinerer Bruchstücke, und endlich haben Spätere, vorweg Plutarch im Sertorius und sonst, Cassius Dio u. A. dies Werk ihrer eigenen Darstellung zu Grunde gelegt. So hat der ernsthafte Versuch gemacht werden können, den Inhalt des Werkes in wesentlichen Theilen und den Wortlaut in nicht ganz unbeträchtlichen Stücken wiederzugewinnen¹⁾.

Die Hand des Meisters zeigt sich schon in Wahl und Abgrenzung des Stoffes, der unmittelbar an den Endpunkt der Historien Sisenna's, den Tod Sulla's, anknüpfte. Es war eine höchst bewegte und für Rom äusserst gefahrvolle Zeit, die die

1) Der erste geistreiche, aber unmethodische Versuch, die Aufgabe zu lösen, wurde von De Bross, *histoire de la rép. R.* par S. 1777 gemacht. Die nächsten Förderungen gingen von Kritz und von Dietzsch in ihren grossen Ausgaben 1853 und 1859 aus. In neuester Zeit wurde die Sache wieder angefasst von Jordan, *de S. hist. l. II rel.* 1887 und von Jürges, *de S. hist. rel.* 1892. Eine vollständige Neubearbeitung gab B. Maurenbrecher, *S. hist. reliq. fasc. I* 1891; *II* 1893.

zwölf Jahre 78—67 v. Chr. umschlossen. Von allen Seiten schlugen die Wogen zusammen und schienen den bis in seine Grundvesten erschütterten Staat verschlingen zu müssen. Die Opposition gegen die sullanische Restauration führte zu dem Aufstand des Lepidus, Sertorius übertrug den Bürgerkrieg nach Spanien. Während sich die römischen Heere lange dieses genialen Gegners kaum erwehren konnten, entbrannten in den macedonischen und thracischen Gebirgsgegenden erbitterte Kämpfe, und gleichzeitig musste gegen die immer rücksichtsloser sich ausbreitende Frechheit der Seeräuber eine ernsthafte Expedition ausgerüstet werden. Dazu kam im J. 74 der hoch gefährliche Ausbruch des dritten mithridatischen Krieges und das nächste Jahr ein neuer allgemeiner Sklavenaufstand, der sogar die Kapitale direkt bedrohte. Auf die Unfähigkeit des Optimatenregiments und die Faulheit der bestehenden Zustände fielen in dieser Periode die grellsten Schlaglichter. Welche ergreifenden Sittengemälde werden z. B. dem Sklavenkrieg eingewoben sein! Und wie reiche Gelegenheit bot sich bei dem aller Enden tobenden Kampf zu ausführlichen Schilderungen von fremden Ländern und Völkern, wie z. B. im dritten Buche die berühmte Beschreibung des schwarzen Meeres und seiner Umgebungen gegeben war. Zu voller Höhe — das können wir deutlich sehen — hat sich in den Historien endlich die Kunst entwickelt, die Individualität bedeutender Persönlichkeiten in den ihnen beigelegten Reden und Briefen scharf hervortreten zu lassen.

Man hat im Alterthum vereinzelt und neuerdings wieder ganz allgemein ¹⁾ Sallust mit Thukydides verglichen: indess die lateinischen Rhetoren der frühesten Kaiserzeit haben von ihrem rein stilistischen Standpunkt aus lediglich den ersten römischen Historiker mit dem ersten griechischen zusammengestellt. Wenn die Neueren aber im Ernste behaupten, Sallust habe sich den Thukydides zum Vorbilde genommen, so können sie dafür höchstens eine beschränkte Nachahmung gewisser thukydideischer Wendungen und Ausdrücke anführen ²⁾ und allenfalls die Ge-

1) Vgl. z. B. Teuffel, r. L.-G. p. 413 f. ⁵⁾; Schanz, r. L.-G. I p. 185.

2) Diese hat behandelt Schild, quibus in rebus Sallustius Thucyd. respexerit 1888.

drängtheit der Sprache, obwohl sie bei beiden auf ganz verschiedenem Grunde ruht und zu ganz verschiedenem Ergebniss führt. Sonst aber kann es kaum zwei grössere Gegensätze geben als Thukydides und Sallust. Wohl aber fragt man nach Lage der Sache allerdings, von welchem Hellenen Sallust den Anstoss zu der ganz neuen Richtung erhalten, die er einschlug. Und die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: nicht Thukydides, sondern Poseidonios, den er, wenn nicht schon längst, jedenfalls von seinen Jugurthastudien her kannte, hat ihn beeinflusst. Von Poseidonios hat er die philosophischen Einleitungen, die ihm gar nicht natürlich zu Gesichte stehen und sich in einem kleinen Kreise herumdrehen; mit Poseidonios theilt er die weit-ausholenden sittengeschichtlichen Ueberblicke, mit ihm die Vorliebe für ethnographische und geographische Exkurse, mit ihm die psychologischen Analysen und eindringenden Charakter-schilderungen, mit ihm endlich das Betonen des ethischen Elements gegenüber dem politischen¹⁾.

So haben Polybios und Poseidonios, beide, befruchtend auf die römische Historiographie der ausgehenden Republik gewirkt. Ganz auf eigenen Füßen stand aber der Mann, der selber Geschichte gemacht und die Republik zu Grabe getragen hat, als er neben vielen andern Mitteln, die seiner Politik dienten, auch einmal zu dem der litterarischen Veröffentlichung griff, C. Julius Caesar (100—44 v. Chr.). Denn natürlich waren es politische Zwecke, die ihn veranlassten, die 7 Bücher 'Commentarii de bello Gallico', d. h. die Memoiren seiner eigenen Thaten in Gallien während der letzten sieben Jahre (58—52; je ein Jahr in einem Buche), im Winter 52/51 auszuarbeiten und Frühjahr 51 herauszugeben²⁾. Theils wollte er die gesammten Kämpfe der letzten Jahre als einen in sich zusammenhängenden Komplex darstellen, in dem immer eins nothwendig zu dem

1) Auch die Bemerkung von Seneca, suas. 6,21 deute ich dahin, dass Sallust gleich Poseidonios (s. oben p. 652) ab und zu bei dem Tode eines bedeutenden Mannes dessen zusammenfassende Beurtheilung angefügt hat; und unter den *multi* (Jug. 4,2), die den Werth der Historie priesen, wird neben Polybios auch Pos. gemeint sein.

2) Die Abfassungszeit hat gegen neuere Zweifel gesichert Mezger, üb. d. Abfassungsz. von C.'s Comm. üb. d. g. Kr. 1875.

andern führte und sich auch die von seinen Gegnern als überflüssige Provokationen getadelten Expeditionen gegen Gallier und Germanen als unvermeidlich aufdrängten; theils galt es, bei dem herannahenden Entscheidungskampf seine Befähigung und seine Verdienste jedermann lebendig vor Augen zu stellen. Beides merkt aber nur der sehr aufmerksame Leser hie und da heraus¹⁾; vielmehr ist es wundervoll, wie alles, als ob es sich von selbst verstände, vor den Augen des Lesers abrollt und mit ruhiger Sachlichkeit von den Thaten Caesars gesprochen wird, als ob ein ganz unbetheiligter Dritter redete. Und dabei ist alles geschrieben mit einer unübertrefflichen Frische und plastischen Anschaulichkeit und in jener 'schmucklosen und lichtvollen Knappheit'²⁾, die selbst dem Meister der geschmückten Weitläufigkeit, Cicero, die höchste Bewunderung abnöthigte. Wenn man den ächten Caesar kennen lernen will und sich an der 'genialen Nüchternheit' des Mannes auch als Schriftstellers erfreuen, so muss man diese Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg lesen.

Die zweite caesarische Schrift, die 'Commentarii de bello civili' in 3 Büchern, ist nach Schluss des Bürgerkriegs (45/44) geschrieben und bestimmt, die Schuld, den Krieg begonnen zu haben, von Caesar abzuwälzen; sie ordnet, verschiebt oder verschleiert³⁾ dementsprechend die Thatsachen. Allein diese Denkwürdigkeiten stechen vielfach in Stil und Darstellung so sehr vom 'gallischen Kriege' ab oder bleiben vielmehr so weit hinter ihm zurück, zeigen auch so bedeutende Flüchtigkeiten und selbst Auslassungen, dass sie in dieser Gestalt unmöglich zur Publikation bestimmt gewesen sein können⁴⁾. Das wird auch

1) Ueber die Zurechtrückungen im Einzelnen, die für uns nach Lage der Ueberlieferung sehr schwer zu fassen sind, vgl. Köchly u. Rüstow, Einl. zu C.'s Comm. üb. d. g. Kr. p. 85 ff., 93 ff.; Eyssenhardt in Jahrb. f. Phil. 1862 p. 755 ff.; Petsch, die hist. Glaubw. d. Comm. C.'s v. g. Kr. 1886.

2) Cic., Brut. 75, 162 *pura et illustri brevitare*.

3) Vgl. Glöde, üb. d. Glaubw. C.'s in den Comm. v. Bürgerkr. 1871; Streng, üb. d. tendentiösen Char. der C. Mem. v. Bürgerkr. I 1873; II 1875; vortrefflich ist die Verschiebung und Unkorrektheit in der Angabe I 8, 1 nachgewiesen von Stoffel, *histoire de César; guerre civile* 1887.

4) Zuerst bezweifelte den caesarischen Ursprung Heydtmann, haben

bestätigt durch die glückliche Entdeckung¹⁾, dass mit dem codex Ashburnhamensis die beiden ersten Bücher de b. civ. als ein Buch zusammenzurechnen seien, während das als 3. überlieferte vielmehr das 2. ist, so dass die ausdrücklich als feste caesarische Regel bezeugte Sitte, je ein Jahr in einem Buche zu behandeln²⁾, auch hier gewahrt ist, J. 49 in B. I, J. 48 in B. II. Weiter aber muss als drittes Buch gelten das Stück, das jetzt unter dem ganz verkehrten Titel 'c. de bello Alexandrino' steht. Nur die ersten 33 Kapitel berichten nämlich vom alexandrinischen Krieg und zwar im unmittelbaren Anschluss an das Ende des sog. 3. Buches 'de bello civili'; dann folgen noch vier Abschnitte: K. 34—41 behandeln die Expedition des Domitius gegen Pharnaces, K. 42—47 den illyrischen Krieg, K. 48—64 die spanischen Unruhen, K. 65—78 die Besiegung des Pharnaces durch Caesar. Das Alles trägt nun freilich nicht den Stempel des caesarischen Geistes; doch scheint Caesar selbst noch ein Stück des eigentlichen alexandrinischen Krieges redigirt zu haben; dann trat nach Caesars Ermordung sein vertrauter Anhänger A. Hirtius ein. Zunächst füllte er die zwischen den Commentarien der gallischen Feldzüge und denen des Bürgerkrieges klaffende Lücke aus mit der Erzählung der Ereignisse der zwei letzten Jahre 51 und 50, die kurz nach Caesars Tode geschrieben und noch im Laufe des Jahres 44 publicirt, in den Handschriften als 8. Buch 'de bello Gallico' überliefert ist und auch in ihnen den Namen des Hirtius trägt: die sachlich vortreffliche Darstellung fällt doch in ihrer Mattigkeit und Eintönigkeit gegen Caesars Originalarbeit nicht unwesentlich ab. Dann gab er sich daran, die Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges, die Caesar unvollendet gelassen hatte, fortzusetzen und beabsichtigte sie bis zu dem

wir Garantien für die Aechtheit der caes. Bücher d. b. c. 1867 (er nahm Auszug aus Asinius Pollio und Livius an; wurde widerlegt von Glöde a. a. O.); dann sprachen sich gegen Caesar wieder ans Wuttke, quaest. Caes. 1872; Eussner in Wochenschr. f. kl. Phil. 1885 p. 1472. S. auch unten p. 665 n. 3.

1) Sie ist von Zingerle in Wiener Stud. XIV p. 75 ff. gemacht: 'zur Frage nach der Autorschaft des b. Alex. u. dessen Stellung im Corp. Caes.'

2) Hirt., de bell. Gall. VIII 46, 10.

Tode Caesars zu führen¹⁾. Sein früher Tod (Ende April 43) vereitelte jedoch diesen Plan; und das dritte Buch (das sog. bell. Alex.) zeigt gegenüber der sicher hirtianischen Arbeit (bell. Gall. VIII) bei vielfacher Uebereinstimmung doch auch manche stilistische Besonderheiten und Unebenheiten, so dass die Specialberichte aus dem caesarischen Hauptquartier, die ihm vorlagen, noch durchzuschimmern scheinen²⁾. Jedenfalls hat also Caesar die Bücher über den Bürgerkrieg nicht abgeschlossen, und selbst die zwei ersten Bücher bieten, obwohl Hirtius wohl schon Hand an sie gelegt hatte, noch immer keine einheitliche Redaktion³⁾.

Erst recht im unfertigen Zustande befinden sich die Commentarien, die die beiden noch ausstehenden Kriege, den afrikanischen (Winter 47/6) und den spanischen (46 u. 45) behandeln. Das 'bellum Africanum' ist seinem Kerne nach der Bericht eines ungebildeten Officiers der 5. Legion, der den Krieg persönlich mitgemacht hatte und deshalb eine durch genaue Orts-

1) Die bekannten Worte, mit denen Hirt., bell. Gall. VIII in der Einleitungsepistel an Balbus § 2, diesen Plan ankündigt oder vielmehr (nach antiker Sitte) als ausgeführt hinstellt, dürfen nicht mit Hirschfeld im Herm. XXIV p. 103 geändert werden.

2) Für die Autorschaft des bellum Alexandrinum wie für den Ursprung des ganzen Corpus Caesarianum ist die grundlegende, in vielen Punkten noch jetzt massgebende Untersuchung von Nipperdey gegeben in s. grossen Caesar-Ausg. (1847), p. 3 ff. Für das b. Al. ist die Forschung weitergeführt von Vielhaber in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1869 p. 547 ff.; Fischer, das 8. B. vom g. Kr. u. d. b. Al. 1880; Fröhlich, Realistisches u. Stilistisches zu C. u. s. Forts. 1887 Abth. V; Petersdorff in Zeitschr. f. Gymn.-W. XXXIV p. 215 ff.; Schiller in Bayr. Gymn.-Bl. XVI p. 251 ff.; dems., 'die Caes.-Ausg. d. Hirt.' im Philol. VI Sppl. p. 395 ff.; Landgraf, Unters. zu C. u. s. Forts., insb. üb. b. Al. u. Afr. 1888.

3) Menge, de auct. comm. d. b. civ. II 1873 weist auf die Eigenart von II 1—4; 7—16 hin (er schreibt sie Caesars Legaten Trebonius zu); Dinter, quaest. Caes. 1876 nimmt für III 108—112 Hirtius als Verf. an; Landgraf a. a. O. hebt die Besonderheit von II 23—44 hervor, die wirklich sich mit bell. Afric. vielfach berühren, und schreibt sie seiner falschen Grundhypothese gemäss dem Asinius zu (und zuversichtlicher in der Monographie 'der Bericht des As. P. üb. die spanischen Unruhen 48 auf Grund des Cod. Ashburnh. herausg.' 1890); auch sonst hat er die Fugen und Risse in der Komposition und den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Bestandtheile des b. c. richtig besprochen, soweit nicht die Phantasie von dem Generalredaktor Pollio hineinspielt.

kenntniss recht anschauliche Beschreibung geben konnte¹⁾, aber mit der Feder umzugehen augenscheinlich wenig geübt war. Der Parteistandpunkt des braven Kriegsmannes tritt ganz unverhüllt hervor; die Sprache schwankt zwischen Vulgärem und ungeschickter Einförmigkeit einerseits und unglücklichem Streben nach Pathos andererseits²⁾. Das Buch trägt aber daneben Spuren sowohl stilistischer als sachlicher Zusätze (auch umfassender Art, z. B. die Reden K. 22. 45. 54) von anderer Hand oder anderen Händen, ist jedoch einer Schlussredaktion noch nicht theilhaftig geworden³⁾.

Der Gedanke, dass der hochgebildete Asinius Pollio, der den afrikanischen Krieg allerdings mitgemacht hatte, der Verfasser dieses Concepts sei, ist nicht bloss unbeweisbar und bedarf zu seiner Rechtfertigung der gewaltsamsten Hypothesen sondern muss gänzlich fallen gelassen werden⁴⁾.

Nach Stil und Auffassung das schwächste Stück ist das 'Bellum Hispaniense'. Ein niederer Officier, der Augenzeuge war, giebt einen kurzen militärischen Rapport ohne Uebersicht und ohne Einsicht in die Bedeutung des Einzelnen; dabei ist er ein blinder Parteigänger Caesars, alles ihm Ungünstige vertuscht er oder lässt es einfach weg, während er von den Pompejanern alle möglichen Scheusslichkeiten zu erzählen weiss. Er kann keinen Satz ordentlich bauen, schreibt ganz ordinär, zeigt aber seine Halbbildung gern in abgeschmackten Citaten und liebt sogar gespreizte Reden und Schlachtberichte⁵⁾.

Diese beiden minderwerthigen Vorarbeiten müssen, als die

1) S. Stoffel, *guerre civile* II p. 284.

2) Vgl. Fröhlich, *das b. Afric.* 1872 (er nahm Balbus als Verf. an); Wichmann im *Philol.* N. F. IV p. 550 ff.

3) Menge in *Berl. phil. Wochenschr.* 1890 Sp. 1111 f.

4) Den Gedanken hat ausgesprochen Landgraf a. a. O.; vertreten Wölflin in *Sitzber. d. Münch. Ak.* 1889, 3. Heft und in der mit Miođowski 1889 bes. *Ausg.* 'As. Poll. de b. Afr.'. Der Widerspruch erfolgte von allen kompetenten Seiten, Dittenberger, Menge, Schneider, Schiller; auch von Wichmann a. a. O. u. Mülken, in *comm. de b. Afr. quaest.* 1892.

5) Schneider, *de indag. b. Hisp. scriptore* 1830; Degenhart, *de auct. b. H. elocut. et fide* 1877; Köhler, 'de auct. b. Afr. et H. latinitate' in *Acta sem. Erlang.* I p. 367 ff.

Gesamtausgabe des Corpus Caesarianum von wem immer erfolgte, zur Vervollständigung des Ganzen beigelegt sein.

Das ist ungefähr das, was die neueren Untersuchungen festgestellt haben: doch sind sie im Einzelnen noch keineswegs abgeschlossen. Uebrigens ist auch die handschriftliche Ueberlieferung aller späteren Bücher eben so schlecht, als die der gallischen Denkwürdigkeiten vorzüglich; am schlechtesten die des bellum Hispaniense¹⁾.

Für die genauere Erkenntniss der Zeitereignisse bieten endlich ein Hilfsmittel, das den Memoiren in seiner Art und in seiner Bedeutung am nächsten steht, die Briefe. Erhalten sind uns jedoch von ihnen allen aus der republikanischen Zeit nur die Ciceros, auch sie ja freilich keineswegs vollständig, ich meine, lange nicht in der Vollständigkeit, in der sie veröffentlicht worden sind, aber doch immer noch in so grosser Masse (c. 774), dass sie für die Zeiten, aus denen sie erhalten sind, ermöglichen, das Bild der sich drängenden Ereignisse fast Tag für Tag und jedenfalls in einem solchen Detail und das politische Leben in seinen feineren, nach allen Seiten sich verästelnden Beziehungen und Zusammenhängen so genau zu verfolgen, wie es in der gesammten alten Geschichte nicht zum zweiten Male der Fall ist. Sie begleiten das ganze Leben Ciceros vom J. 68 ab, jedoch durchaus nicht gleichmässig; aus seinem Konsulatsjahre ist kein einziger erhalten und im Ganzen aus der Zeit vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius viel weniger als aus der Zeit nachher. Ausserdem sind aber durch Ciceros Briefsammlung noch 90 Briefe von Männern gerettet, die mit Cicero korrespondirt haben und unter ihnen manche sehr charakteristische, einige ganz kapitale Stücke. So werthvoll alle diese Episteln sind, so dürfen sie doch nur mit der Vorsicht benutzt werden, die allen Briefen gegenüber

1) Die Grundlage der Texteskonstitution hat gleichfalls Nipperdey in s. Ausg. gelegt, neben der Dübner's Edition 1867 die Sache gefördert hat. Einen neuen Anstoss gab für die zweite Gruppe das Bekanntwerden des cod. Ashburnh. (in Wölfflin's Ausg. d. b. Afr., vgl. auch Landgraf, das b. Al. u. cod. Asb. 1891). Das Handschriftenverhältniss ist für diese jedoch erst sichergestellt durch Werner Müller, de C. q. f. b. Afr. rec. 1893; vgl. auch Karo, handschr. Beitr. z. b. Hisp. 1891.

geboden ist. Je vertrauter sie sind, um so mehr lässt sich der Briefschreiber gehen, Cicero am meisten in der Korrespondenz mit Atticus, mit dem er plaudert wie mit sich selbst: sie spiegeln alle augenblicklichen Eindrücke seiner überaus beweglichen Seele wieder, aber eben nur die augenblicklichen, die vielleicht schon die nächste Stunde verdrängte. Doch fehlt es auch nicht an wohlwogenen Briefen, die nicht bloss für den Adressaten, sondern dazu bestimmt waren, in grösserem Kreise präsentirt zu werden. Der geschichtlichen Forschung ist hier eine überaus ergiebige, noch keineswegs genügend ausgenutzte Fundgrube geboten: selbst die erste Grundlage historischer Verwerthung, die feste Datirung der einzelnen Stücke, ist erst neuerdings zu legen begonnen worden¹⁾. Auf die einzelnen Sammlungen genauer einzugehen würde jedoch zu weit führen.

Ein gut Theil der republikanischen Geschichte spielte sich in den Reden ab, die vor dem versammelten Volk oder Senat oder auch in politischen Processen vor Gericht gehalten wurden. Um die Wirkung des gesprochenen Wortes zu verstärken, so zu sagen dauernd zu machen, haben schon früh von dem alten Cato, ja von Appius Claudius ab die römischen Staatsmänner für Niederschrift und Veröffentlichung ihrer Reden gesorgt. Wären uns von ihnen namentlich aus der Periode der Gracchen, die zugleich für die ächt nationale Beredsamkeit den Höhepunkt bezeichnet, wenigstens einige Stücke erhalten, welchen Einblick in das ganze Getriebe der Politik und in die Stellung der Parteien würden sie gewähren! Auch dieser ganze Schatz ist jedoch für uns versunken²⁾, wiederum mit einziger Ausnahme Ciceros. Seine vielgefeierten Reden beiläufig zu würdigen ist freilich ganz unthunlich; doch sei gestattet noch das Eine hinzuzufügen, dass auch die gelehrten antiken Er-

1) Inzwischen hat endlich Otto Ed. Schmidt, der Briefwechsel des Cic. von s. Prokonsulat bis zu Caesars Ermord. (1893) für die mittlere Partie des Briefwechsels (er verspricht noch zwei weitere Bände) in grösserem Zusammenhange gezeigt, was hier noch Alles und wie es zu gewinnen ist.

2) Eine Sammlung der geringen Bruchstücke giebt Meyer, *orat. Rom. frg.* 2 1842; am zahlreichsten sind noch die Catos, die besser edirt sind von Jordan, *Catonis quae ext.* p. 33 ff.

klärer von Ciceros Reden manche werthvolle historisch-antiquarische Angaben bieten. Namentlich gilt das von Q. Asconius Pedianus, einem vortrefflichen Gelehrten, der unter Claudius und Nero lebte und in seinen rein auf die historisch-antiquarische Erläuterung gerichteten Commentaren Musterstücke exakter Forschung gab, und nicht bloss eine respektable Gesetzeskunde, sondern auch sehr gründliche historische Kenntnisse bis auf das Studium von Senatsprotokollen erkennen lässt. Leider sind uns nur die Commentare zu fünf Reden und auch diese nur theilweise erhalten¹⁾. Bereits den alten Historikern ist übrigens die Wichtigkeit der Reden als authentischer Urkunden des frisch pulsirenden staatlichen Lebens nicht ganz entgangen: nicht bloss ein Mann von der Einsicht des Polybios, auch Caelius Antipater und gewiss manche andere haben litterarisch verbreitete Reden als Quellen benutzt; der alte Cato hat sogar eine Auslese seiner eigenen den Origines einverleibt. Am meisten benutzt hat jedoch, und dies zu ihrem grössten Schaden, die römische Historiographie die 'laudationes funebres', die beim Begräbniss berühmter Mitglieder der Nobilität gehaltenen Leichenreden, deren unheilvoll fälschende Tendenz selbst Cicero und Livius erkannten²⁾.

Im Uebrigen darf ich wohl auf die oben S. 492 f. gegebenen Ausführungen verweisen und bitten, sie mit den nöthigen Aenderungen hier anzuwenden und zu beherzigen.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Was der Historiker aus Inschriften und Münzen alles lernen könne, hat gerade für die römische Geschichte Theodor Mommsen so meisterhaft gelehrt, dass in dem allgemeinen Theil hier-

1) Die kritische Grundlage ist erst in der Ausg. von Kiessling u. Schöll (1875) gesichert; im Uebrigen vgl. Lichtenfeldt, 'de Asc. font. ac fide' = Bresl. phil. Abh. II 1888. Aus Asconius hat — soweit er nicht Livius benutzt — auch der sog. Scholiasta Bobiensis zumeist seine geschichtliche Weisheit, wenn auch indirekt: s. Schilling, de schol. Bobiens. 1892; Hildebrandt u. gl. Tit. 1894.

2) Die bekannten beiden Hauptstellen sind Cic., Brut. 16, 62 und Liv. VIII 40. Vgl. Graff, de Rom. laudationibus 1862; Vollmer, laudat. funebr. Rom. historia et reliq. editio 1891 (= Jahrb. f. Phil., Spplt. XVIII p. 447 ff.), namentlich p. 478 f. u. 480 ff.

über ausführlich gesprochen werden musste und es jetzt genügt, im Allgemeinen auf die dortigen Erörterungen (S. 259 ff.; 272; 275 f.) zu verweisen. Auch sind dort (S. 249 ff.) bereits die hauptsächlichlichen Gattungen der für die geschichtliche Forschung in Betracht kommenden lateinischen Inschriften bezeichnet worden; und endlich wurden die auf Stein geschriebenen Fasten schon oben (S. 632) im Zusammenhang mit den litterarisch überlieferten genauer geprüft. Wie bei diesen das Material, auf dem sie stehen, mehr ein zufälliges ist und sie eigentlich ihrem Wesen nach der Litteratur angehören, so ist es auch bei den sog. historischen 'Elogia' des Augustusforums der Fall¹⁾. Augustus liess nämlich in den Exedren vor dem Tempel des Mars Ultor von einer grösseren Reihe berühmter Feldherrn und triumphirender Kriegshelden der römischen Geschichte Bronzestatuen aufstellen und auf ihren Plinthen und Basen Inschriften anbringen, die den Namen des Geehrten im Nominativ, dann seine sämtlichen Aemter und eine knappe Aufzählung seiner wichtigsten Thaten in zeitlicher Abfolge enthielten. Diese kriegsgeschichtliche Elite fand solchen Beifall, dass sie auch in den Municipien, wie Arretium und Pompeji²⁾ und in den Villen der Vornehmen wiederholt wurde, wobei öfters bloss Büsten an Stelle der Statuen traten. So sind bis jetzt Elogia aufgefunden von Aeneas, Silvius Aeneas, Romulus, M. Valerius Maximus (Diktator 260 d. St.), M. Furius Camillus (Kriegstribun 353), L. Albinus oder wer sonst zur Zeit der gallischen Invasion sich um die Vestalinnen verdient gemacht hatte, L. Papirius Cursor (Diktator 429), Ap. Claudius Caecus (Kons. 447), C. Duilius (Kons. 494), Q. Fabius Maximus (Kons. 521), vielleicht M. Claudius Marcellus (Kons. 558)³⁾, L. Cornelius Scipio Asiaticus (Kons. 564), L. Aemilius Paullus (Kons. 572), Ti. Sempronius Gracchus (Kons. 577), Q. Caecilius Metellus Numidicus (Kons. 645), C. Marius (Kons. 647), L. Cor-

1) Zuerst gesammelt und erläutert von Mommsen CIL I p. 277 ff.; die neue Auflage, in der einige inzwischen gefundene neu hinzugekommen, anderes ausgeschieden ist, besorgte Hülsen in CIL I² p. 189 ff.

2) Die in Lavinium gefundenen Elogien gehören wohl nicht in diese Serie: s. Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85.

3) S. CIL I² p. 197 n. XXIII.

nelius Felix Sulla (Kons. 666), L. Licinius Lucullus (Kons. 680). Der historische Werth der in diesen Elogien enthaltenen Nachrichten ist leider nicht so bedeutend, als man hoffen möchte. Nicht bloss ist, von den Fehlern des römischen Steinmetzen ganz abgesehen, wie allgemein zugestanden wird, der Koncipient dieser Notizen sicher kein Gelehrter (denn er hat ein paar arge chronologische und sachliche Verwirrungen angerichtet); sondern das von ihm benutzte Handbuch kann auch nicht, wie Mommsen annahm, die gute alte Tradition vertreten. Obwohl man einen officiellen Grundstock für die Angaben der Aemter wird annehmen müssen, so bietet doch das Elogium des M. Valerius Maximus den Beweis, dass auch die Erfindungen der jüngsten Annalistik berücksichtigt sind¹⁾. Es wird sich also mit diesen historischen Texten wohl ähnlich verhalten wie mit den gleichfalls auf Augustus' Veranlassung an der Regia angebrachten Fasten (s. oben S. 634).

Für die italischen Stämme haben uns die nationalen Inschriften²⁾ zuerst von dem ethnographischen Hypothesenestrüpp, der Alten wie Neuen, befreit. Freilich sind noch nicht alle ethnographischen Fragen gelöst: und die Sprache der Etrusker bleibt einstweilen trotz der umfassenden Inschrift auf der Agramer Mumienbinde³⁾ noch immer ein Räthsel, oder es stehen sich wenigstens noch immer die Ansichten von Deecke und Pauli in diametralem Gegensatz gegenüber. Inzwischen fördert der rastlose Eifer der italiänischen Archäologen unausgesetzt neues

1) Das hat zuerst Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85 ff. aufgestellt; Mommsen's Einwände (CIL I² p. 191) verbieten allerdings, Valerius Antias als direkte Quelle anzunehmen; doch ist nicht an einen älteren, vielmehr einen noch jüngeren Gewährsmann zu denken.

2) Sammlungen von Fabretti, corp. inser. Italic. 1867 u. 3 Suppl. 1872—78, von Zwetaieff (s. oben p. 266 n. 2); für die etruskischen ist endlich ein zuverlässiges Corpus vorbereitet von Pauli, der erste Fascikel bereits erschienen. Vgl. ausserdem namentlich Bücheler, Umbrica 1883; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dialekte I 1893; Pauli, altital. Forsch. III 1891 (über die venetischen und messapischen Inschr.); Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. III p. 177 ff. (über die Sprache der Ligurer). Im Allgemeinen vgl. ausser Mommsen, unterit. Dial. 1850, die die Bahn gebrochen haben, und Röm. Gesch. I; Nissen, ital. Landeskr. I p. 465 ff.; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 488 ff.

3) Herausg. von Krall in Denkschr. d. Wien. Akad. XLI 1892.

Material zu Tage, das die Kultur der italischen Völker unmittelbar vor Augen stellt. Man muss nur bedauern, dass die in zahllosen Einzelpublikationen verstreuten Veröffentlichungen noch nicht in einer zusammenfassenden Darstellung etwa in der Weise vereinigt sind, wie es für die Funde der Terramare der Poebene vor längerer Zeit einmal geschehen ist¹⁾. Aber auch darüber hinaus wird es mit der Zeit gelingen, unter genauer Beachtung der Fundschichten (s. oben S. 267) und sonstiger Indicien gewisse Grundrisse der geschichtlichen Entwicklung des alten Italiens zu gewinnen, so wenig zu leugnen ist, dass die meisten bisher nach dieser Richtung gemachten Versuche noch unsicher oder geradezu irrig sind²⁾.

2. Neuere Bearbeitungen.

Fast alle grossen Arbeiten über die vorkaiserliche Geschichte Roms sind in dem einleitenden Abschnitt eingehend besprochen worden, so die von Niebuhr S. 26 ff., Drumann S. 44 f., Schwegler S. 46, Mommsen S. 47 ff., Nitzsch S. 64, Ihne S. 65. Neu erschienen ist seitdem nur der bis zu den Perserkriegen reichende zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums (1893), der gemäss dem universalen Charakter des Werkes die Geschichte des gesammten Abendlandes und so auch die Anfänge der Geschichte Italiens (S. 484 ff.) und die Begründung der etruskischen Macht in Italien (S. 701 ff.) darstellt. Hier ist Ernst gemacht mit der Aufgabe, die Geschichte Italiens in einheitlichem Zusammenhang zu behandeln, und damit haben sich wichtige Resultate auch für die speciell römische Geschichte ergeben; z. B. erscheint die Ansicht von dem zeitweiligen Bestehen der Etruskerherrschaft in

1) Helbig, die Italiker der Poebene 1879. Vgl. jetzt die Schilderung bei Meyer p. 504 ff. Eine gute Orientirung geben über die Arbeiten der sog. Palethnologie im Anhang zu dem rüstig fortschreitenden 'Bullettino di palethnologia Italiana' 1886 Pigorini u. Gen.

2) Irrig z. B. die Aufstellungen von Duhn, 'Bemerkungen zur Etruskerfrage' in 'Bonner Studien' p. 21 ff. = Bullett. di paletn. It. 1890 p. 100 ff.; bekämpft von Reisch in Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 1575 ff. u. A. (trotz Duhn's Replik in Atti e mem. della deput. di storia patria per le prov. di Romagna III^a ser. vol. X 1892).

Latium fest begründet: aber auch sonst fällt manches neue Licht auf oft behandelte Probleme, wie den Charakter des Patriciats, die Bedeutung der Tribus, die Verhältnisse des Grundbesitzes. Besonders gelungen sind die zwei zusammenfassenden Schilderungen der ältesten italischen und der etruskischen Kultur.

IV. Das römische Reich unter den Kaisern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Neben den im vorigen Abschnitt bereits geschilderten universalen Quellen, namentlich Eutropius, Festus und Cassius Dio, giebt es ein paar Werke, die ausschliesslich die Kaisergeschichte behandeln, diese aber in ihrem ganzen Verlaufe, zwei lateinische und ein griechisches.

Unter dem Namen des Sext. Aurelius Victor sind uns zwei historische Schriften überliefert: nur die erste, die sog. *Caesares*, trägt seinen Namen mit Recht. Dies Werk mit vollem Titel: 'Aurelii Victoris historiae abbreviatae¹⁾, ab Augusto Octaviano, i. e. a fine T. Livi usque ad consulatum X Constantii Aug. et Iuliani Caesaris' wurde in demselben Jahre 360, mit dem es seinen Ueberblick abschloss, von einem heidnischen Afrikaner geschrieben, den wir durch Inschriften als einen hochgestellten Beamten jener Zeit kennen gelernt haben. Es ist eine annalistisch geordnete Geschichte des Kaiserreichs von Augustus bis auf Julian und bietet neben knappen thatsächlichen Meldungen einige merklich ausgeführtere Mittheilungen über Prodigien und Vorzeichen aller Art und einige gemeinplätzliche, aber breit und mit Schwulst vorgetragene Reflexionen. Für die Partie bis Domitian lässt sich freie, vielleicht indirekte Benutzung von

1) Das bedeutet nur ein historisches Compendium, nicht den Auszug aus einem vollständigeren Geschichtswerk, wie denn die ganze Hypothese von Opitz a. gl. a. O. p. 210, dass unser Text nur einen Auszug aus Victor biete, auch sonst unhaltbar (s. Jeep in Rivista di filol. I p. 505) und jetzt allgemein fallen gelassen ist. — Eine kritische Ausgabe gab erst 1892 Pichlmayr (Aur. Vict. de Caesaribus liber).

Tacitus und Sueton erkennen, in der Zeit von Commodus bis Diokletian ist dieselbe anonyme Kaiserchronik verwerthet, die auch Eutrop ausbeutete¹⁾.

Das zweite Schriftchen, kurz als 'Epitome de Caesaribus' citirt, in den Wolfenbüttler Handschriften betitelt: 'libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris Sex. Aurelii Victoris a Caesare Aug. usque ad Theodosium', ordnet das Ganze in die Form von Biographien und da es bis auf den Tod des Theodosius (395) herabgeht, mag es etwa um 400 geschrieben sein. Der Verfasser bleibt unbekannt, Victor kann es schon der Abfassungszeit nach nicht sein; sein Name ist in den Titel der Handschriften wohl bloss gerathen zufolge der engen Konkordanz der elf ersten Kapitel, d. h. der Geschichte bis Domitian, mit dem ächten Victor. Die Auszüge aus Victor sind jedoch nicht bloss frei für den verfolgten biographischen Zweck überarbeitet, sondern auch versetzt mit Zusätzen, meist ganz wörtlichen aus Sueton. Doch hört mit Domitian jede direkte Beziehung zwischen der Epitome und Victor auf. In der mittleren Partie von Nerva (K. 12) bis Carinus (K. 38) ist aber eine sichere Quellenbestimmung bisher nicht gelungen; nur sehen wir, dass hie und da Eutrop ausgeschrieben ist und ein Quellenwechsel nach K. 23 (Heliogabal) eingetreten sein muss, da die von Nerva an sehr ausführliche Charakterschilderung der Kaiser hier plötzlich ganz versiegt. In den letzten zehn Kapiteln (39—48), die wieder das persönliche Element stark in den Vordergrund stellen, zeigen sich Berührungen mit Ammian, der bis 378 reichte, und Zosimos (namentlich K. 47. 48): damit muss man sich begnügen²⁾, ohne durch eine umfassende Hypothese die Erklärung aller Einzelheiten erzwingen zu wollen.

Den ganzen Verlauf der Kaiserzeit zu beschreiben unternahm Zosimos, ein hochgestellter heidnischer Beamter, der unter Anastasios in Konstantinopel lebte, vielleicht derselbe,

1) Vgl. Opitz in Acta soc. Ritschel. II p. 199 ff.; Wölfflin im Rhein. Mus. XXIX p. 282 ff.; Cohn, quibus ex fontibus Aur. Vict. de Caes. et epit. fluxerint 1882; Enmann, 'eine verlorene Geschichte der röm. Kaiser' im Philol. IV Spplt. (1883) p. 337 ff.

2) Opitz dachte an ein fortgeführtes Ammianexcerpt; dagegen s. Mendelssohn a. gl. a. O. p. XXXVI; XL ff.

wie der Sophist aus Askalon. Seine *ἱστορία* erschien bald nach 501²⁾; sie liegt uns nur in zweiter Auflage vor (deshalb in den Konstantinschen Excerpten *ἱστορία νέα* betitelt), und bereits Photios las ausschliesslich diese; was die Neubearbeitung geändert haben mag, wissen wir also nicht³⁾. Das erste Buch skizzirt die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, B. II—IV geben eine noch immer knappe Behandlung des 4. Jahrhunderts, die beiden letzten in ausführlicher Darstellung die Jahre 395—410; doch ist das Werk unvollendet, schon in der letzten Partie zeigen manche starke Flüchtigkeiten, dass die letzte Hand fehlt, und offenbar bestand die, nur durch den Tod des Verfassers vereitelte, Absicht, die Erzählung bis auf die Gegenwart herabzuführen. Sein Quellenstudium ist nicht sehr ausgedehnt; für die Zeit von 270—404 hat er Eunapios' Geschichte ausgezogen und nur einzelne längere Partien eingeschoben, nämlich einen Exkurs über Säkularspiele und das Sibyllinenorakel (II 1—6) aus einer Schrift Phlegons über römische Feste und die Erzählung von Julians Perserkämpfen (III 12—34) aus Magnus des Karrheners Monographie, auch noch einiges Kürzere hinzugehan. Für die letzten Partien boten ihm des Aegypters Olympiodoros *λόγοι ἱστορικοί*⁴⁾ ein brauchbares, aber unverarbeitetes Material. Die vor Eunapios ausgebeutete Quelle ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Chronik des Dexippos gewesen, sondern vielmehr ein unbekannter Autor, der unter Andern des Dexippos *Συνοδικά* benutzt hatte⁵⁾. Zwar ist Zosimos von seinen Quellen so abhängig, dass er mit ihnen sein Ur-

1) Vortreffliche Ausgabe von Mendelssohn 1887 nach dem Archetypus unserer Handschr., dem wieder aufgefundenen Vaticanus (übrigens ist Ende des 1. und Anfang des 2. Buches eine grosse Lücke).

2) S. Rühl im Rhein. Mus. XLVI p. 146; anders Jeep ebd. XXXVII p. 425 und Mendelssohn a. a. O. p. X.

3) Vielleicht war ihr Zweck ein ähnlicher wie bei Eunapios (s. unten).

4) Sie können als Fortsetzung des Eunapios gelten, da sie zwar eigentlich nur die Jahre 407—425 erzählen wollen, aber doch auch einleitungsweise die Jahre 405/6 behandeln: vgl. Müller FHG IV p. 57 ff. und Mendelssohn p. 248 n.

5) Die gewöhnliche Ansicht über Z.'s Quellen, zuletzt vertreten von Martin, de font. Zosimi (1866), hat Mendelssohn p. XXXIII ff. wesentlich berichtigt.

theil über ein und dieselbe Persönlichkeit wechselt, Stilicho erst mit Eunapios schildert, dann mit Olympiodoros lobt. Aber er hat im Ganzen eine geschickte Auswahl getroffen, versteht nicht schlecht zu erzählen und hat sich von der bombastischen und geschnörkelten Künstlichkeit der Rede seines Hauptgewährsmannes Eunapios ganz frei gehalten, seinen Stil vielmehr wesentlich nach dem Muster seines Ideals Polybios gebildet. Eigenthümlich ist ihm eine ungemessene Vorliebe für Wahrsagungen aller Art.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die in der historiographischen Thätigkeit der Alten durch viele Beispiele erhärtete Sitte, dass der Spätere den Faden der Erzählung da aufnimmt, wo der Vorgänger ihn hatte fallen lassen, ist auch für die Kaiserzeit wahrnehmbar. Aufidius Bassus hatte eine vielleicht vom Anfang der Bürgerkriege ausgehende annalistisch gehaltene Geschichte geschrieben; der gelehrte Sammler C. Plinius der Aeltere setzte sie wohl bis auf Vespasian fort in 31 Büchern, die er selbst 'a fine Aufidii Bassi' betitelte. So verdienstlich beide Werke gewesen sein mögen, vor dem Genius des Tacitus musste ihr Ruhm erbleichen: sie geriethen in völlige Vergessenheit.

In viel grösserem Massstabe wiederholt sich das nämliche Verhältniss noch zwei Mal innerhalb der lateinischen Litteratur zwischen Tacitus (Augustus bis Domitian) und Ammianus Marcellinus (Nerva bis Valens), zwischen Sueton (Caesar bis Domitian) und Marius Maximus (Nerva bis Elagabal). Während das zweite Paar die für die entwickelte Kaiserherrschaft so bezeichnende biographische Form der Geschichtschreibung anwendet, kann man von dem vorderen Paar zusammenfassend sagen, dass sie die Reichsgeschichte vertreten, freilich in dem sehr eingeschränkten Sinne, der in der Kaiserzeit überhaupt mit diesem Begriffe verbunden werden kann, dass nämlich die Vorgänge in der Kapitale ziemlich vollständig, die in den Provinzen nur in knapper Auswahl und ausserdem die auswärtigen Verhältnisse dargestellt werden. Oder sagen wir lieber, jene vertreten die rein persönliche, diese die politische Geschichte.

Wir beginnen mit dem politischen Paar, zwei Männern, zwischen denen fast ganze drei Jahrhunderte liegen. Allerdings bilden die Beiden, das Vorbild und der verspätete Nachfolger, ein recht ungleiches Gespann. Hier Tacitus, ein Mitglied der besten Gesellschaft Roms, auf der vollen Höhe der damaligen Bildung stehend, ein vornehmer Geist, dessen ganze Tiefe und Feinheit in seinen Werken zu unmittelbar pulsirendem Leben gelangt, dabei ein unübertrefflicher Künstler des Stils und der Darstellung, der letzte durch den grossen Aufschwung der trajanischen Zeit getragene Vertreter der nationalen Geschichtsschreibung der Römer und als Schriftsteller zugleich ihr grösster. Dort Ammianus, ein Grieche, der Lateinisch zunächst als Amtssprache erlernt hat und nun bei seiner Schriftstellerei sich dieses Idioms bedient, indem er wie ein Ausländer die ihm aus der Lektüre erinnerlichen Ausdrücke der Klassiker einer fremden Sprache zu einem wunderlichen Mosaik vereint und nicht schreibt, wie er will, sondern wie er kann; als braver Officier bewährt, jedoch von dem hohen Adel durch eine grosse sociale Kluft getrennt; auch nur von ganz encyclopädischer Bildung, die er gern glänzen lässt; aber daneben ein ungewöhnlich verständiger Mann mit freiem Blick und klarem Urtheil, von ernstem Streben und mitten unter dem Verfall des ausgehenden vierten Jahrhunderts unverdorben und ehrenhaft geblieben, in der sittenrichterlichen Strenge, mit der er die zeitgenössischen Zustände beurtheilt und höfische Niedertracht bloss legt, an sein Vorbild erinnernd; vor allem jedoch ein geborener Historiker, dessen Charakterschilderungen an Tiefe der Menschenkenntniss hinter den viel gerühmten taciteischen nicht zurückstehen.

P. Cornelius Tacitus, geboren um 55 n. Chr., Consul 97, Proconsul in Kleinasien c. 112¹⁾, veröffentlichte bald nach 107 die Historien, die das Vierkaiserjahr und die Regierungen des flavischen Hauses (69—96) in vierzehn Büchern erzählten; dann erschienen zwischen 115 und 117 die Annalen, deren

1) Das Consulat im J. 97 haben gegen Asbach, anal. hist. et epigr. (1878), der es nach 98 verweist, gesichert Klebs im Rhein. Mus. XLIV p. 273 und Fabia in Revue de philol. XVII p. 164 ff. Das kleinasiatische Proconsulat ist erst durch die Inschrift aus Mylasa im Bull. de Corr. Hell. 1890 p. 621 bekannt geworden.

sechzehn Bücher die Geschichte von Augustus' Ende ab bis zu des letzten Juliers Nero Tod (14—68) verfolgten¹⁾. Erhalten sind uns die Historien nur sehr theilweise²⁾, nämlich bloss in den vier ersten Büchern und der Hälfte des fünften, so dass die am 1. Januar 69 anhebende Erzählung mitten in den Verhandlungen zwischen Cerealis und Civilis (im J. 70) abbricht. Von den Annalen oder richtiger den 'ab excessu divi Augusti libri' besitzen wir einmal die vier ersten Bücher vollständig und ein kleines Stück aus dem Anfang des fünften, sowie vom sechsten ein umfassendes Stück der zweiten Hälfte, sodann zusammenhängend Buch XI—XVI, bloss am Anfange und am Ende verstümmelt. Das Erhaltene erzählt die Regierungszeit des Tiberius (14—37), nur dass durch die Lücke die Ereignisse des J. 29 zum Theil, ganz die von 30 und zumeist die von 31 wegfallen; dann haben wir die Schilderung der Ereignisse von Mitte des J. 47 bis Mitte 66; es fehlen also die J. 37—47 Mitte (Regierung des Caligula und erste Zeit des Claudius) und 66 Mitte bis 68 (letzte Zeit Neros).

Ein Urtheil darüber, wie Tacitus die eigentliche Zeitgeschichte behandelt hat, haben wir mithin nicht; denn der allein erhaltene Anfang der Historien betrifft eine Zeit, für die er mindestens in der Hauptsache wie für die Annalen durch-

1) Die Historien waren c. 107 noch nicht völlig zum Ende gelangt (Plin. ep. VII 33); sie müssen aber längere Zeit vor den Annalen (115) abgeschlossen sein: weiter wissen wir nichts. Die Vermuthung von Mommsen (Herm. III p. 106 ff.) und Nissen (Rhein. Mus. XXVI p. 535), dass sie nach und nach herausgegeben wurden, ist möglich, aber unbeweisbar; der Beweis von Urlichs, de vita Taciti p. 16, dass sie 109 vollendet waren, falsch. — Für die Annalen giebt dagegen die Angabe über Elephantine und Syene (II 61) den bekannten sicheren Anhalt. — Beide Werke zusammen hatten 30 Bücher, die gewöhnlich wie oben angegeben vertheilt werden. Neuerdings hat man vermuthet, dass die Annalen 18, die Historien 12 Bücher hatten, und damit die jetzt so beliebt gewordene Hexadentheilung erreicht; möglich ist das, aber doch nicht wahrscheinlich, weil dann die beiden letzten Bücher der Annalen eine viel eingehendere Erzählung geboten haben müssten als die übrigen, andererseits zeitgenössische Ereignisse immer ausführlicher dargestellt zu werden pflegen, also 14 B. für die Historien gut gebraucht werden.

2) Einigen Ersatz für ihre fehlenden Partien gewähren Sulpicius Severus (s. oben p. 188) und Orosius (s. oben p. 121).

aus auf litterarische Quellen angewiesen war. Um Tacitus als historischen Forscher kennen zu lernen, können wir also lediglich fragen, wie er seine Quellen ausgewählt und benutzt hat. Da diese Quellen, Geschichtswerke, Memoiren, Reden, politische Flugschriften, Panegyriken und Schmähschriften, für uns alle verloren sind, ist es freilich zumeist nicht wohl möglich zu entscheiden, wie die Auswahl getroffen ist¹⁾. Dass er mit allem Ernste danach gestrebt hat, sich von den Hauptvorgängen eine dem wirklichen Verlaufe entsprechende Vorstellung zu verschaffen, kann nicht wohl bezweifelt werden; aber gelegentlich erkennt man doch, dass er Quellen, die nur mit grosser Vorsicht herangezogen werden durften, wie den sehr bedenklichen Memoiren der Agrippina, ein zu weitgehendes Vertrauen entgegengebracht hat. Etwas weiter gelangen wir indess durch den Einblick in die Art seiner Quellenbenutzung, der für einzelne Partien durch die Vergleichung mit Parallelberichten ermöglicht wird. Die erste derartige Gelegenheit bietet die in B. I und II der Historien gegebene Geschichte des Galba und Otho, welche gleichfalls in den plutarchischen Biographien der beiden Kaiser, den entsprechenden Abschnitten von Cassius Dio (vielmehr in den Auszügen des Xiphilinos und Zonaras) und den suetonischen Viten erzählt werden²⁾. Da zeigt sich nun, dass Tacitus als Hauptgewährsmann denselben Autor gewählt hat, dem Plutarch (s. oben S. 217 f.) in seinen noch wenig verarbeiteten Materialien getreu gefolgt ist und den Cassius Dio öfters, an einzelnen Stellen Sueton zu Rathe gezogen hat. Die sehr ausgedehnte sachliche, hie und da selbst wörtliche Uebereinstimmung mit Plutarch und auch Cassius ist der Art, dass nicht, wie es früher gewöhnlich geschah und noch jetzt oft geschieht³⁾, angenommen werden darf, Tacitus sei von Plutarch und Cassius ausgeschrieben worden. Theils werden manche Stellen der sehr zusammengedrängten Darstellung des Tacitus erst verständlich durch die ausführlicheren Excerpte bei Plu-

1) Dass T. seine antiquarischen Notizen aus Verrius Flaccus entnommen habe, bemerkt Domaszewski in Berl. Litt.-Zeit. 1894 Sp. 740.

2) Eine Rekapitulation der unendlich oft verhandelten Frage giebt Fabia, les sources de Tacite dans les histoires et les annales 1883.

3) Zuletzt wieder von Klebs im Philol. N. F. III p. 305 ff.

tarch; theils bietet auch Dio mehrere mit der übrigen Erzählung aufs engste verflochtene Einzelheiten, die bei Tacitus fehlen. Wer jener Gewährsmann war, wissen wir nicht¹⁾; die Hauptsache ist, dass man sieht, wie Tacitus für diese Partie, freilich die erste seiner historischen Arbeiten, eine Hauptquelle zu Grunde legte, allerdings nicht ohne sie aus anderen Berichten zu ergänzen, und wie er das von dieser Hauptquelle gebotene Material stilistisch, rhetorisch, politisch überarbeitete, die Massen zu kräftiger Wirkung zusammenrückte, alles in eine bestimmte Beleuchtung schob und so einen von vorne herein gewollten bestimmten Eindruck erzielte. Aehnlich verhält es sich mit den Anfängen des Tiberius, für die Tacitus' Darstellung sich vielfach eng berührt mit Cassius Dio, und wiederum so, dass Thatsachen, die durch den zusammengedrängten Bericht des Tacitus verdunkelt sind, erst durch Dio's einfache Erzählung Licht erhalten²⁾).

Wir erkennen also: Tacitus übernimmt aus einer Hauptquelle nicht bloss das Material ganz, sondern zum Theil schon die Fassung der Erzählung und vielfach die Grundrichtung: aber er vertieft sie, verfeinert sie und gestaltet das Ganze nach künstlerischen Gesichtspunkten. Ueberhaupt kann es ja gar nicht seine Absicht gewesen sein, etwa in der Weise des Polybios die einzelnen Thatsachen durch kritische Sichtung der Ueberlieferung festzustellen; hat er doch z. B. eine so wichtige Urkunde, wie die Senatsprotokolle (*acta senatus*), obwohl sie ihm als Senator zur Verfügung stand, nicht selber eingesehen, sondern nur aus zweiter Hand benutzt. Ja, die Thatsachen haben für ihn als solche nur untergeordneten Werth, sie bilden gleichsam den Rohstoff, dem nicht bloss Form gegeben, sondern auch die Seele erst eingehaucht werden muss. Zahlen vermeidet er grundsätzlich; seine Schlachtschilderungen entbehren durchaus des nöthigen exakten Details, mit der Chronologie nimmt er

1) Cluvius nahm Mommsen im *Herm.* IV p. 295 ff. an, Plinius Nissen im *Rhein. Mus.* XXVI p. 497 und jetzt wieder Fabia; beweisen lässt sich das Eine so wenig wie das Andere.

2) Auch diese Streitfrage ist neuerdings häufig behandelt, z. B. von Frotzheim, *de T. font. in libr. I ann.* 1873; Horstmann, *die Quell. d. T. in d. 6 ersten Büchern der Ann.* 1877.

es trotz des annalistischen Rahmens nicht sehr genau. Diesen Rahmen hat er je länger je mehr als Fessel empfunden und ihn wiederholt gesprengt; zuweilen da, wo es zum Verständniß einer zusammenhängenden Entwicklung erwünscht erschien, oder auch lediglich aus Kompositionsrücksichten, namentlich um packende Kontraste zu gewinnen¹⁾. Die ganze Erzählung ist immer nach schriftstellerischen Gesichtspunkten angeordnet und nicht selten zu Szenen ausgearbeitet, die mit einer geradezu dramatisch spannenden Kraft den Leser in Mitleidenschaft ziehen. Die Reden sind vollends ganz freie Schöpfungen, die den persönlichen Vorstellungen des Historikers unmittelbaren Ausdruck geben.

Wie er schon *Histor. I 4* betont, sieht er als seine Aufgabe an, die treibenden Motive und tiefer liegenden Gründe alles dessen, was geschieht, klar zu legen; die Ereignisse sollen in ihrem inneren Zusammenhange begriffen werden. Nachdem er sich also auf Grund einer von ihm als zuverlässig angenommenen Quelle ein bestimmtes Urtheil, z. B. über eine Persönlichkeit gebildet hat, wird Alles, was von ihr zu berichten ist, so zurecht gelegt, in die geheimsten Beweggründe verfolgt und, wo es nöthig ist, umgedeutet, wie es diese Grundvorstellung erfordert; immer natürlich in dem Glauben, damit die richtige Erklärung zu geben. Daraus entstehen einheitliche, höchst wirkungsvolle Schilderungen, die bei diesem Kündiger des menschlichen Herzens alle eine starke, ja überzeugende innere Wahrheit besitzen; wir müssen nur häufig zweifelnd fragen: ist diese Wahrheit auch die historische?

Unübertrefflich aber ist die Meisterschaft, mit der Tacitus die Anschauung, die er sich von den einzelnen Ereignissen und den auftretenden Personen gebildet hat, auszumalen versteht, wie er eine reiche Fülle von Einzelheiten gruppirt und beleuchtet, um ein Herz und Gemüth ergreifendes Bild hervorzurufen, und wie er sich auch in seinem immer kunstmässiger und künstlicher ausgebildeten Stil ein unvergleichliches Mittel geschaffen hat, um den gewünschten Eindruck zu erzielen. Dabei lagert über dem Ganzen eine unheimliche Stimmung,

1) Vgl. Hirschfeld, 'zur annalistischen Anlage des T.ischen Geschichtswerks' im *Herm.* XXV p. 363 ff.

überall fühlt man den verhaltenen, nur zuweilen hervorbrechenden Groll über die staatlichen Zustände, wie sie geworden und nun doch nicht mehr zu ändern sind; es ist der subjektiv verschärfte Wiederhall der Verbitterung und Resignation, die damals die höchste römische Gesellschaft ergriffen hatte und eine ruhige Objektivität der Prüfung bei dem Historiker von vorneherein ausschliessen musste. Zu allen Zeiten und von allen Völkern bewundert ist endlich die Menschenkenntniss und die Tiefe der Gedanken des Tacitus. Nicht sowohl der Reichthum an epigrammatisch zugespitzten Sentenzen und Reflexionen ist das Bewunderungswürdigste, so geistreich sie oft sind, als die Gabe, den einzelnen Fall auf das allgemein Menschliche zurückzuführen und seiner Darstellung eine so monumentale Fassung zu geben, dass die einzelnen Sätze wie zu inhaltreichen Inschriften werden, die lange Gedankenreihen in sich schliessen', wie Ranke sich einmal ausgedrückt hat.

Ammianus Marcellinus¹⁾, ung. um 332 geboren, hielt sich nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn als Privatmann erst in seiner Vaterstadt Antiochia, dann dauernd in Rom auf, um sich ganz der Ausarbeitung seiner umfassenden Kaisergeschichte zu widmen. War er schon als Adjutant des Magister equitum Ursicinus viel in der Welt herumgekommen (in Mailand, Gallien, Mesopotamien), so machte er auch später noch öfters Reisen, um die Kriegsschauplätze, über die er zu sprechen hatte, kennen zu lernen; so nach Thrakien zu den Schlachtfeldern des Gothenkrieges, Aegypten, Griechenland. Veröffentlicht scheinen um 390 die ersten 25 Bücher zu sein, erst ganz gegen Ende des Jahrhunderts die letzten. Es waren im Ganzen 31 oder wohl vielmehr 32 Bücher 'rerum gestarum', anhebend von Nerva und herabreichend bis zum Untergange des Valens (96—378); doch ist uns nur die zweite Hälfte von B. XIV an erhalten, zum Glück gerade der wichtigste Theil, der die Zeitgeschichte von der Erhebung des Cäsars Gallus (353) an erzählt. Doch fehlt ausser kleineren Lücken am Schluss von B. XXX nach dem Tode Valentinians I. die Darstellung der

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 567 ff.; Seeck in Wissowa's Real-Encykl. I p. 1845 ff.; Mommsen im Herm. XVI p. 602 ff.; Cart, quaest. Amm. 1868.

Ereignisse von 3 Jahren, die wahrscheinlich ein ganzes Buch füllten¹⁾. Die verlorenen dreizehn ersten Bücher behandelten mithin die Zeit von 96—352 oder die Geschichte von dreissig Kaisern²⁾; die Periode von Nerva bis Konstantins Tod (337) kann er also nur in einem knappen Ueberblick zusammengefasst haben, etwa in acht Büchern, und erst von 337 an wird eine ausführlichere Schilderung eingetreten sein.

Für die früheren Partien seines Werkes kann natürlich von eingehenden Quellenstudien nicht die Rede sein: wir erkennen die Benutzung von Herodian und Eutropius. Auch für die Anfänge der zeitgenössischen Geschichte, etwa bis zum 25. Buch, war er wesentlich auf die Litteratur angewiesen. Hier heben sich — wie es scheint — durch die verschiedene Chronologie (nämlich entweder streng nach Jahren scheidend oder nach Sommer und Winter) zwei verschiedene Hauptquellen hervor³⁾. Zwei Mal können wir ihn genauer kontroliren: bei dem Perserkrieg und bei den Gallierkämpfen Julians. Dort zeigt die Vergleichung mit Zosimos, dass beide ein und dieselbe Quelle, wahrscheinlich die Schrift des Magnus von Karrhae, benutzt haben; nur hat Zosimos die Vorlage lediglich verkürzt, sonst nicht verändert, Ammian dagegen freier umgestaltet⁴⁾. Hier geht die Uebereinstimmung mit Libanios und Zosimos auf die gegen Ende 362 von Julian selbst herausgegebenen Kommentare über seine Thaten zurück⁵⁾. Gegen officielle Berichte ist A., obwohl er sie kennt, doch sehr vorsichtig, gegen

1) Das in den Handschr. als XXXI gezählte Buch muss also vielmehr als XXXII bezeichnet werden: s. Gutschmid p. 575. — Seeck a. a. O. p. 1848, 33 erklärt jene Lücke anders, aber schwerlich besser.

2) Die Annahme von Michael, die verlorenen Bücher des A. M. 1880, dass die Zeit von Nerva bis Konstantin in einem gesonderten Werke geschildert worden sei, während die 13 ersten Bücher der 'Res gestae' nur die 16 Jahre 337—352 vom Tode Konstantins an erzählten, ist widerlegt von Jeep im Rhein. Mus. XLIII p. 60 ff.

3) Vgl. Seeck p. 1848 f.

4) Vgl. Sudhaus, de rat. qu. interc. inter Zosimi et A. de bello a Juliano in Persas gesto relat. 1870; Reinhardt, der Perserkrieg des K. Julian 1891 (der jedoch schwerlich richtig als Quelle das im Hauptquartier geführte Feldzugsjournal annimmt); s. oben p. 675.

5) Wigand, Alamannenschlacht bei Strassburg 1887; Koch, de Juliano script. qu. res in Gallia gestas enarr. auct. 1890.

Hofklatsch und ähnliche Jämmerlichkeiten meist abweisend. Und überhaupt wird man dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit seiner Studien auf seinem eigentlichen Forschungsgebiete trauen dürfen, auch wo eine anderweite Kontrolle fehlt. Sicherlich ist es unrichtig, auf sein historisches Quellenstudium einen Schluss zu machen aus dem, was man bei den Exkursen sieht, die er gern, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, einstreut. Hier ist er freilich der oberflächlichen Halbbildung seiner Zeit verfallen, und wie sich an den zahlreichen geographischen Abschweifungen erkennen lässt¹⁾, von Fahrlässigkeit und selbst von der abgeschmackten Sucht, über Dinge, die er nicht kennt, mit der Miene eines Eingeweihten zu reden, nicht frei. Seine Darstellung berücksichtigt neben den kriegerischen Operationen, die er trotz gewisser rhetorischer Ueberschwänglichkeiten bei den Schlachtschilderungen mit militärischer Sachkunde kritisirt, auch die inneren Angelegenheiten und die Sittengeschichte. Sein Urtheil erweist sich als in hohem Grade unparteiisch; frei von Menschenfurcht und erfüllt von einem starken Rechtsgefühl, spricht er über jede Schlechtigkeit offen seinen Tadel aus. Die Würdigungen der einzelnen Herrscher, wie er sie namentlich am Schlusse ihrer Regierung zu geben pflegt²⁾, sind wohl abgewogen und selbst bei Julian, in dem er geradezu ein Ideal erblickt, nichts weniger als einseitig oder voreingenommen. Obwohl in seinem patriotischen Herzen aufrichtiger Heide und deshalb auch von der Wahrheit der Zeichen und Weissagungen überzeugt, warnt er doch vor den abergläubischen Uebertreibungen und ist selbst gegen die Christen nicht ungerecht, nur kühl tolerant und ohne Interesse für die tieferen religiösen Bewegungen. Namentlich aber sind seine Charakterzeichnungen durchweg von überzeugender Plastik, oft von überraschender Feinheit, nicht selten von treffendem Witz³⁾.

1) Vgl. Gardthausen, die geogr. Quell. A.'s, 1873 = Jahrb. f. Phil. VI Sppl. p. 509 ff.; Mommsen a. a. O.

2) Die Epiloge erwähnen regelmässig Familie und Abstammung, sittliche und körperliche Eigenart und geben öfters auch noch kurzen Gesamtüberblick über den Lebenslauf; sie bilden also eine Art Nachruf.

3) Z. B. die vom Praefectus urbi Lampadius, der es sehr übel nahm, falls man ihm nicht immer Lob spendete und selbst, wenn er ausspunkte, nicht fand, er habe sich vorzüglich klug benommen.

Die eingelegten Reden, weder zahlreich noch ausgedehnt, meist Ansprachen an die Soldaten, erreichen ihren Zweck, die Situation zu beleuchten, vollständig: auf andere Wirkung haben sie glücklicher Weise verzichtet. Anerkennung verdient auch, dass er wieder eine chronologische Anordnung der Ereignisse giebt; doch hat er diese für die eigentliche Zeitgeschichte (XXVI bis Schluss) mit einer Disposition nach sachlicher Zusammengehörigkeit vertauscht¹⁾.

Für das Erlöschen des historischen und politischen Sinns in der Zeit der entwickelten Kaiserherrschaft ist es in hohem Grade bezeichnend, dass seit Hadrian dem Bedürfniss nach geschichtlichem Wissen im Wesentlichen nur noch in biographischer Form entsprochen wird. Sueton, unter Hadrian ein Mitglied der kaiserlichen Kanzlei, rief die neue Form ins Leben und gewann als ihr Begründer eine kanonische Autorität und einen bis tief ins Mittelalter hineinreichenden Einfluss, der ein starker Beweis ist, wie sehr diese Schöpfung, äusserlich und verständnisslos wie sie war, alles leistete, was man damals wünschte²⁾. An Stelle des Staates trat nun auch in der Litteratur die Person des Kaisers: und wenn zu eigentlicher Reichsgeschichte die Römer selbst in besseren Zeiten nicht gelangt waren, so verschwindet jetzt jeder allgemeinere Gesichtspunkt völlig. Damit hängt zusammen, dass die fortlaufende Erzählung, die nicht bloss in der historischen Litteratur nothwendig herrscht, sondern auch in der Biographie möglich ist und faktisch bei Griechen und Römern bisher bestanden hatte, gänzlich aufgegeben wurde. Denn anstatt die Persönlichkeit des Kaisers in ihrer allmählichen Entfaltung etwa gar im Zusammenhang mit seiner ganzen Zeit zu zeichnen — was ja doch recht eigentlich die Aufgabe eines Biographen gewesen wäre — begnügte man sich, den Stoff mechanisch nach Fächern anzuordnen; man schied zu-

1) Ein kritisch zuverlässiger Text liegt nur in der Ausgabe von Gardthausen (1874) vor.

2) Vgl. Guil. Schmidt, de Rom. inpr. Suet. arte biogr. (1891); Klebs, 'das dynastische Element in der Geschichtsch. d. r. Kaiserz.' in Hist. Zeitschr. N. F. Bd. XXV p. 213 ff.; Peter, die Scr. h. Aug. p. 103 ff. Die scharfsinnige Vermuthung, dass das übliche Schema der suetonischen Biographien durch das Vorbild des 'Monum. Ancyr.' veranlasst sei (Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 497 f.), überzeugt mich nicht.

nächst das Gebiet der öffentlichen Thätigkeit von dem Privatleben des Kaisers, und innerhalb dieser grossen Gebiete wurden wieder je nach Bedürfniss Unterabtheilungen gebildet, also z. B. dort auswärtige Kriege und Verwaltung der Stadt; hier der Hof und die kaiserlichen Vertrauten, körperliche Konstitution, geistige Eigenthümlichkeiten u. s. w. Das war bequem und gab eine leichte Uebersicht. Eine weitere Folge dieser Wendung auf das persönliche Element ist das dem Geschmacke der Zeit entsprechende Ueberwuchern der Anekdote, des boshaften, aber witzigen Klatsches und vor allem des Lasciven in allen Formen. Der Zeitgeist spiegelt sich auch in dem physiognomischen und dem superstitiösen Zug wieder, die beide dieser gesammten Litteratur eigenthümlich sind¹⁾. Ueberall begegnen wir sorgfältigen Beschreibungen der Einzelheiten der körperlichen Erscheinung und ihres Eindrucks; alle möglichen Vorzeichen und Prodigien, namentlich die auf das Ende des Kaisers deuten, werden mit grösster Befissenheit gesammelt und gedeutet.

Das ist der Typus, den zuerst und in massgebender Weise Sueton's 8 Bücher 'de vita Caesarum' mit den 12 Biographien von Caesar bis Domitian vertreten. Der bedeutendste Philolog und Antiquar seiner Zeit, ein würdiger Nachfolger Varro's, C. Suetonius Tranquillus veröffentlichte sie im J. 120 mit einem Widmungsschreiben an seinen Gönner, den damaligen Praefectus praetorio C. Septicius, dem er wohl auch seine Stellung im Hofhalt Hadrians verdankte. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit lässt der Polyhistor auch in dieser Arbeit nicht vermissen, vielmehr tritt die Freude des Sammlers in voller Unbefangenheit uns entgegen. Die Schubladen sind ordentlich neben einander aufgestellt und werden eifrig gefüllt: erst Stemma, dann zeitlich geordnete Vorgeschichte bis zur Thronbesteigung, dann die Regierungsthätigkeit und das Privatleben des Kaisers je in ihren verschiedenen Verzweigungen (z. B. Verhältniss zu Senat, Freunden, Unterthanen, Charakter, äussere Erscheinung, litterarische Studien u. s. f.), zuletzt der Tod und dessen Vorzeichen, genaue Angabe des Alters, die

1) Es genügt, an das Aufblühen der Physiognomik durch den Zeitgenossen Sueton's, Polemon, zu erinnern: vgl. auch Rose, *Anecd. Gr. et Gr. Lat.* I p. 72 n. *.

Bestattung, Apotheose, Freudenbezeugungen oder sonstige Aufnahme im Publikum, Testament. Es kommt zwar nicht darauf an, dass die Kasten möglichst voll werden, wohl aber dass keiner leer bleibe und auch die kleinen Nebenfächer ihre Einlage erhalten. Dagegen wurde ganz verabsäumt, die zu Gebote stehenden Stücke auf ihre Aechtheit zu prüfen und nach ihrem Werth und Aussehen zu sichten. So bieten uns denn diese Kaiserviten eine gar wunderliche Verbindung des Werthvollsten mit dem Werthlosesten; neben eigenhändigen Briefen des Kaisers und Originalurkunden, voran die 'Res gestae divi Augusti' (s. oben S. 255), oder den Schriften eines Messala, Cluvius u. A., ist auch die lustig aufgeblühte Schandlitteratur nicht verschmäht, die aus der üppig wuchernden Chronique scandaleuse allen Schmutz mit Wonne registriert¹⁾. Gewiss erfahren wir so manche brauchbare Einzelheit²⁾, aber nirgends tritt ein wirkliches Bild auch nur von dem Kaiser, geschweige von der Geschichte seiner Zeit entgegen. Vielmehr ist selbst die Erzählung zusammenhängender Vorgänge oft zerrissen, indem das eine Stück unter der einen Rubrik als Beleg dient, das andere unter der andern. Uebrigens haben die sechs ersten Kaiser (Caesar bis Nero) je ein Buch erhalten, Galba, Otho, Vitellius sind im 7. und die drei Flavier ebenso im 8. zusammengefasst. Das Werk behandelt also im Wesentlichen den nämlichen Zeitraum wie Tacitus' Kaisergeschichten, errang aber mit seiner schmucklosen, in lässiger aber leicht verständlicher Diktion geschriebenen, knappen und doch einen reichen Inhalt von Detail einschliessenden Darstellung die Gunst weiterer Kreise des lesenden Publikums und ist so auch uns (bis auf den abgerissenen Anfang) vollständig erhalten³⁾.

1) Genau denselben Charakter tragen Sueton's Viten von Horaz, Terenz und den sonstigen Litteraturgrössen.

2) Allgemeine Quellenuntersuchungen gaben Schweiger, de S. font. et auct. 1830 und Krause m. gl. Tit. 1831; specielle haben sich namentlich auf den Vergleich mit Tacitus bezogen (z. B. Clason, Tac. u. Su. 1870; Thamm, de font. ad Tib. pert. 1874 u. A.). Sie haben alle wenig ergeben, da eben die Litteratur und die Urkunden, die Su. zu Gebote standen, für uns zumeist weder erhalten noch erreichbar sind.

3) Eine ausreichende kritische Ausgabe fehlt noch; dem dringendsten Bedürfniss ist abgeholfen in der Gesamtausgabe Suetons von Roth (1862).

Als bedeutendster Nachfolger Suetons trat unter Alexander Severus Marius Maximus auf, der die Arbeit seines Vorgängers von Nerva bis Elagabal fortsetzte und für diese Periode innerhalb der lateinischen Welt geradezu der massgebende Autor wurde. Wir dürfen den Mann identificiren mit L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der unter Septimius Severus bis Alexander in der höheren Aemtercarrière erscheint¹⁾. An Stelle der knappen suetonischen Kürze trat in seinem Werk eine ungewöhnliche Weitschweifigkeit der Erzählung. Namentlich muss er die verschiedenen Jahrgänge der 'acta diurna populi Romani' in umfassendem Grade geplündert haben. In dieser zuerst von Caesar ins Leben gerufenen römischen Staatszeitung²⁾ standen ja ausser den kaiserlichen Erlassen und den politischen Nachrichten sowie den Meldungen über kriegerische Vorgänge an den Reichsgrenzen ausführliche Mittheilungen über den kaiserlichen Hof und die höfischen Persönlichkeiten, ferner über interessante Processe und Kriminalfälle und endlich der ganze amüsante und pikante Klatsch der Hauptstadt, der etwa von Hadrian ab immer mehr auf das Gebiet des Frivolen und Lasciven hinüberging. Das war es, was Maximus' Werk füllte und auf die erschlafften Nerven auch der späteren Generationen einen solchen Reiz ausübte, dass Leute, die sonst alle Wissenschaft wie Gift hassten, neben Juvenal ihn mit grösstem Eifer studirten³⁾. Doch hat er nicht bloss dies zwar ächte, aber der Geschichte recht übel anstehende Material in sein Werk herübergenommen, sondern ist überhaupt eifrig bedacht gewesen, originale Quellen aufzutreiben. So benutzte er die Autobiographie Hadrians⁴⁾ und fügte wichtige Schreiben, Beschlüsse und Acclamationen des Senats und sonstige Urkunden, die ihm zugänglich wurden, vollständig im Originalwortlaut bei⁵⁾. Da-

1) Vgl. Borghesi, *oeuvres* V p. 455. Er war 217 praef. urbi, 223 zum 2. Male Consul; als Proconsul ist er in einer Inschr. der lydischen Stadt Thyatira erwähnt (s. Clerc, *de reb. Thyat.* p. 36 f.).

2) Vgl. Hübner, *de senatus populi R. actis* 1859.

3) Vgl. Ammian. Marc. XXVIII 4, 14.

4) Vgl. Plew, *Unters. z. Hadrians Gesch.* 1890.

5) Vgl. Peter, *die Scr. hist. Aug.* p. 108 f.; sie waren am Ende beigefügt, wie es scheint. Ob die eine Rede des M. Antoninus, die er nach Capit. Marc. 25, 10 beifügte, ein authentisches Aktenstück oder ein eigenes

mit war eine wesentliche Bereicherung, freilich auch eine weitere Anschwellung des Werkes gegeben, und wir wundern uns nun nicht mehr, wenn wir hören, dass er allein die Biographie des Mark Aurel auf zwei Bücher gebracht hatte. Es ist unzweifelhaft, dass in dem reichen zusammengetragenen Stoff auch sehr Brauchbares sich befand; so viel wir sehen, enthielt er namentlich für die Verhältnisse Roms und des Abendlandes viele wichtige Angaben. Wir würden nichtsdestoweniger nichts von diesem Autor wissen, wenn nicht die sog. *Scriptores historiae Augustae* in der vorderen Hälfte ihrer Biographien seine langen Erzählungen in wesentlichen Stücken excerptirt hätten¹⁾.

Eine Ergänzung zu Marius' Büchern beabsichtigte Iunius Cordus zu geben. Bei ihm finden wir das Hoflakienthum in voller Blüthe: er wusste über alle Nichtigkeiten des Hofes genaueste Auskunft zu geben, schilderte Diners und Toiletten der kaiserlichen Herren, besprach alle Mitglieder des Hofgesindes u. s. w. Es steht mit dieser bedientenhaften Gesinnung in vollem Einklang, dass er zwar auch wie Marius in seine Viten Aktenstücke einschob, aber die betreffenden Briefe und Senatsbeschlüsse selber erfand²⁾. Namentlich scheint er eingehend alle die Cäsaren und Gegen- oder Rebellenkaiser und Usurpatoren behandelt zu haben, die bei Marius nur nebenher in den Lebensbeschreibungen der legitimen Kaiser erwähnt waren. Dem Umstand, dass er für diese Persönlichkeiten in der *Historia Augusta* als eine Hauptquelle benutzt wurde³⁾, verdankt er es allein, dass er

rhetorisches Machwerk (Peter p. 236) war, steht dahin. Sueton hatte gewöhnlich sich begnügt, die entscheidenden Worte oder Sätze der Urkunde auszuschreiben.

1) Die direkten Fragmente, fast ausschliesslich aus den *Scr. hist. Aug.*, sind bei Peter HRF p. 332 ff. gesammelt. Aus den Stücken, die diese Schriftsteller ihm verdanken, versuchte eine umfassende Rekonstruktion des Werkes in seinen Hauptzügen J. J. Müller, 'der Geschichtsch. M. Max.' in Büdinger's *Unters. z. Ksrg.* III. Dass jedoch dieser Versuch weit über das Ziel hinaus schießt, ist seitdem immer mehr erkannt worden. Eine wesentliche Modifikation gaben schon Plew, *Max. als direkte u. indir. Quelle der Scr. h. Aug.* 1878 und Klebs im *Rhein. Mus.* XLIII p. 325 f. Die jüngsten Untersuchungen über die *Scr. h. Aug.* rathen zu noch stärkerer Vorsicht.

2) S. Klebs im *Rhein. Mus.* XLVII p. 21.

3) S. Rübel, *de font. prior. h. Aug. scr.* (1872) p. 9 und Plew

nicht ebenso vollständig der verdienten Vergessenheit anheimgefallen ist, wie eine ganze Schaar namenloser Hofjournalisten¹⁾.

So wenden sich nun unsere Blicke auf das grosse Corpus kaiserlicher Biographien von Hadrian bis Numerian (117—284), das wohl ursprünglich lediglich den Titel 'Vitae Caesarum' trug²⁾, gewiss nicht den langen unserer Handschriften 'vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum', von uns kurz als 'Scriptores historiae Augustae' bezeichnet. Diese Sammlung ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen³⁾, in der bereits eine bedeutende Verwirrung in der Folge der Biographien eingetreten, ebenso eine Lage von Blättern ausgefallen war, die Philippus, Decius, Gallus, Aemilianus (244—253) und die erste Partie von Valerian behandelten, und endlich im Anfang ausser einer etwaigen Einleitung wohl die zwei Viten des Nerva und Trajan sich abgelöst hatten. Denn dass die ursprüngliche Sammlung sich als eine Fortsetzung von Sueton geben wollte, kann nicht füglich bezweifelt werden⁴⁾. Wie sie nun ist, muss sie ja leider als eine unentbehrliche, für manche Partien als die hauptsächliche Quelle unserer geschichtlichen Kenntniss gelten. Dass wir es hier lediglich mit Excerpten zu thun haben, die hervorragendes Ungeschick ausgelesen und zusammengestellt, ungewöhnliche Nachlässigkeit niedergeschrieben hat, liegt so auf der Hand, dass es nie verkannt worden ist⁵⁾. Schlimmer schon ist, was lange immer wieder geleugnet wurde, jetzt endlich

in der p. 689 n. 1 citirten Abh. Die Hypothese Mommsen's, dass dieser Cordus ein Phantom sei, das sich Capitolinus als 'Gewährsmann und Prügelknaben' geschaffen habe, ist nicht haltbar. Vgl. Klebs im Rhein. Mus. XLVII p. 21 f.

1) Vgl. über sie Wiese, de vit. scr. R. p. 39 ff., Peter HRF p. 354 ff.

2) Vgl. Mommsen im Herm. XIII p. 300.

3) Zuverlässigste Ausgabe die zweite von Peter (1884): vgl. jedoch noch Mommsen im Herm. XXV p. 281 und Dessau ebd. XXIX p. 393 ff.

4) Das wird wohl auch die Andeutung von Dessau im Herm. XXVII p. 579 besagen sollen.

5) Ueber die mannigfachen Fragen, die über Komposition der Sammlung u. s. w. schon vor der neuen Kontroverse geführt sind, vgl. die lehrreiche Uebersicht von Peter im Philol. XLVII p. 137 ff.; über die Litteratur der Jahre 1883/92 berichtet ders. in Jahresb. üb. Fortschr. d. kl. A.-W. LXXVII.

durchzudringen scheint, dass sämtliche oder fast sämtliche eingelegte Aktenstücke mit ihren bedenklichen Datirungen, auch die Briefe und Reden einfach erdichtet sind¹⁾. Dazu haben nun aber neuste Untersuchungen noch eine beunruhigende Entdeckung gefügt, die in ihrem wesentlichen Kerne trotz aller Abwehrversuche nicht wohl bezweifelt werden kann.

Die in dem Corpus vereinten Viten prätendiren, in der diokletianischen und konstantinischen Zeit geschrieben zu sein. Von den verschiedenen Autoren, von denen sonst niemand auch nur den Namen gehört hat, richtet Aelius Spartianus, dem das Leben von Hadrian und noch von sechs der früheren Kaiser beigelegt wird, drei dieser Viten an Diokletian, zwei an Konstantin; ähnlich widmet Iulius Capitolinus, der Verfasser des Antoninus Pius, Marcus Antoninus, Verus, Pertinax, Clodius Albinus, Macrinus, der Maximini, der Gordiani, des Maximus und Balbinus, die zweite, dritte und vierte Vita dem Diokletian, die fünfte, sechste und siebente dem Konstantin; Vulcatius Gallicanus seine einzige Vita, die des Avidius Cassius, dem Diokletian; Aelius Lampridius, der ausserdem noch den Commodus und Diadumenus schrieb, dedicirte seinen Elagabal und Alexander Severus dem Konstantin. Endlich will Trebellius Pollio, von dem die Valeriani, die Gallieni, die '30 Tyrannen' und Claudius herrühren, zu Lebzeiten des Constantius Chlorus (vor 305), Flavius Vopiscus, der Autor des Aurelian und der folgenden Kaiser bis zum Schluss, unter Konstantin geschrieben haben. Nun hat sich aber unwiderlegbar herausgestellt, dass in diesen Biographien sich zahlreiche Anspielungen auf römische Grosse der valentinianisch-theodosischen Zeiten und sonstige Spuren eben dieser Periode finden²⁾. Da nun

1) Nach Mommsen, der zuerst mit grösster Bestimmtheit diese 'Urkunden' als apokryph bezeichnet hat (Röm. G. V) u. A. hat Peter, die *Scr. h. Aug.* (1892) p. 153 ff. dem Gegenstand eine eingehende Untersuchung gewidmet, die mit der Verwerfung schliesst, wenn auch eigentliche Fälschung nicht angenommen wird. Das Verwerfungsurtheil hat auch Wölfflin in *Sitzungsber. d. Münch. Ak.* 1891 p. 467 ff. und im *Litt. Centralbl.* 1893 Sp. 120 bestätigt.

2) Dieser Nachweis ist von Dessau im *Herm.* XXIV p. 337 ff. und XXVII p. 561 ff., sowie von Seeck in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 609 ff. und *Rhein. Mus.* XLIX p. 208 ff. geführt. Ablehnend haben sich Klebs im

auch der Versuch, diese Spuren einem späteren Diaskeuasten zuzuschreiben und so eine umfassende Interpolation von Werken der diokletianisch-konstantinischen Zeit nachzuweisen sich in unüberwindliche Schwierigkeiten verwickelt¹⁾, wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, dass die Sammlung, so wie sie vorliegt, aus dem Uebergang des vierten zum fünften Jahrhundert stammt und dass alle jene sechs Autoren fingirte Persönlichkeiten sind²⁾. Die Frage, ob eine oder mehrere Köpfe oder Hände bei der Fälschung thätig gewesen sind, wird sich, wenn überhaupt, nur mit Hilfe ganz specieller sprachlicher Untersuchungen entscheiden lassen, die ja begonnen sind, aber noch zu keinem festen Ergebniss geführt haben³⁾. Ungleich wichtiger als dies zu entscheiden ist aber das Problem, das nun ernsthaft in Angriff genommen werden muss, da von seiner Lösung die Verwendbarkeit der ganzen so anrühlich gewordenen Quelle für historische Untersuchungen abhängt: wo haben wir eigene Elaborate und Fiktionen des oder der späten Autoren, wo Excerpte aus älteren Schriften vor uns? Denn dass auch solche vorliegen und zwar sowohl aus lateinischen als aus griechischen Autoren, ist ja unzweifelhaft. Unter den lateinischen wird nach wie vor in erster Linie an Marius Maximus, Cordus und jene Kaiserchronik gedacht werden müssen, deren schon bei Eutrop, Festus und Victor Erwähnung geschah⁴⁾, unter den griechischen Rhein. Mus. XLV p. 436 ff. und XLVII p. 1 ff.; 515 ff.; und Peter, die Scr. h. Aug. 1892 ausgesprochen.

1) Der Versuch ging von Mommsen im Herm. XXV p. 228 ff. aus; begründeter Widerspruch wurde von beiden Seiten, der konservativen wie der aggressiven (Klebs im 1. Aufs., Seeck gleichfalls im 1. Aufs.) erhoben. Dagegen nahm die Ansicht Mommsens in der Hauptsache wieder auf Frankfurter im Eranos Vindobon. 1893 p. 218 ff.

2) Es besteht übrigens in Bezug auf die Glaubwürdigkeit, die den überlieferten Namen für die einzelnen Viten zukommt, auch im konservativen Lager nichts weniger als Einstimmigkeit; Peter allein vertheidigt sie durchaus.

3) Wie unsicher hier überall noch der Boden ist, beweist, dass selbst der Meister der sprachlichen Statistik (s. oben p. 691 n. 1) in seinen auf sprachlichen Gründen aufgebauten Schlüssen so schwankt, wie z. B. hinsichtlich der Persönlichkeit des Redaktors. Jetzt ist ihm Capitolinus, noch vor kurzem war ihm Vopiscus der Schlussredaktor.

4) Dessau's Annahme, dass die Scr. h. A. vielmehr direkt Victor benutzt hätten, halte ich nicht für richtig.

an Herodian und Dexippos. Aber weder ist damit die Sache abgethan, noch hilft die allgemeine Erkenntniss; sondern es muss an eine specielle Scheidung gegangen werden, so weit nur irgend sachliche und sprachliche Indicien sie erlauben¹⁾. Von diesem Standpunkt aus müssen auch alle bisherigen Quellenanalysen²⁾ aufs Neue geprüft werden. Das Schlimme ist nur, dass die verschiedenen Excerptenreihen oft wild durcheinander geworfen sind und man gewärtig sein muss, mitten in brauchbaren Stücken eine üble Zuthat zu finden³⁾.

Zur wesentlichen Ergänzung der lateinischen Geschichtsschreibung dient auch hier wiederum die griechische, von der Herodianos und Eunapios in Betracht kommen.

Herodianos stammte wohl aus Syrien, wirkte auch im 'öffentlichen und kaiserlichen Dienst', jedoch schwerlich in höheren Stellen und war 203 in Rom bei der Feier der Säkularspiele anwesend, die Septimius Severus ausrichtete. Das ist das Einzige, was wir über seine Person wissen⁴⁾. Er wird unter Gordian III. (238—44) geschrieben haben, da seine acht Bücher τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ιστοριῶν vom Tode Mark Aurels (180) bis zu Maximins Tod (238) reichen. Mit der Thron-

1) Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung Dessau's im Herm. XXVII p. 602 und 604 (vgl. auch 601), dass ein vortrefflicher lateinischer Autor in der vordern Hälfte der Viten im Ganzen wenig überarbeitet vorliegt, dass in den dem Capitolinus zugeschriebenen Viten das aus griechischen Quellen Uebersetzte überwiegt, dass endlich in den Gruppen, die Trebellius' und Vopiscus' Namen tragen, sowie in den der ersten Hälfte einverleibten Lebensbeschreibungen von Empörern und Gegenkaisern vielfach nur ein Elaborat des spätern Fälschers zu erkennen ist. Doch bedarf das Alles eben erst des Beweises.

2) Ausser den schon Genannten z. B. Brocks, de IV prior. h. A. scr. 1869; Rübel, de font. IV pr. h. A. scr. 1871; Dreinhöfer, de font. et auct. vit. Spart. etc. 1875; Perino, de font. vit. Hadr. et Sept. Sev. Spart. 1880; Klebs, 'die Vita des Avid. Cassius' im Rhein. Mus. XLIII p. 321 ff.; Plew, Quellenschr. z. Gesch. Hadr. 1890, u. A.

3) Sehr wichtig sind als feste Haltpunkte solche Ergebnisse, wie sie Mommsen im Herm. XXV p. 262 ff. und Peter p. 30 ff.; 65 ff. für die Benutzung Herodians in den Scr. h. A. gewonnen haben.

4) Versuche, ihn mit einem inschriftlich bekannten Claudius Herodianus zu identificiren oder sonst Genaueres über seine Lebensumstände herauszubringen (z. B. bei Volckmann, de H. i. vita, scriptis fideque 1859), sind unhaltbar. Vgl. auch Kreutzer, de H. o. rer. Rom. scr. 1881.

besteigung des regierenden Kaisers pflegten ja diese zeitgeschichtlichen Darstellungen damals begreiflicher Weise abzuschliessen. Die Erhaltung¹⁾ seines Werkes vor so vielen ähnlichen gänzlich verschwundenen Zeitgeschichten aus der Kaiserzeit wird der ungemeinen Beliebtheit verdankt, deren sich seine Darstellung nicht bloss nachweisbar Ende des vierten Jahrhunderts (bei Ammianus und den Verfassern der *Historia Augusta*), sondern das ganze Mittelalter hindurch bei den Byzantinern erfreute: noch Photios stellt ihn in die vorderste Reihe der Historiker. Auch wir dürfen zugeben, dass er für seine Zeit gar nicht übel schreibt, namentlich sich von Schwulst fern hält und recht gewandt zu erzählen weiss: aber zugleich bietet er wieder einen traurigen Beleg dafür, was bei einer rein rhetorischen Behandlung geschichtlicher Stoffe herauskommt²⁾. In der Chronologie ohne Sorgfalt, in den geographischen Dingen von einer staunenerregenden Unkenntniss, bietet Herodian auch über die Ereignisse jener interessanten und bewegten Zeit nur ganz äusserlichen Bericht; und selbst dieser bewährt sich, wo wir ihn mit den Parallelerzählungen des Cassius Dio und des Marius Maximus vergleichen können, durchaus nicht als zuverlässig³⁾. Eigentlich nur in den Kämpfen des Septimius Severus gegen Pescennius Niger erweist sich der Verfasser als der besser Unterrichtete: er hatte offenbar über diese Vorgänge im Orient vortreffliche Nachrichten. Sonst können den überall hervortretenden Mangel an ausreichender Information oder genauer Berichterstattung über die Einzelvorgänge weder die allgemeinen komparativen Betrachtungen über den Verlauf geschichtlicher Vorgänge noch die moralischen Reflexionen verdecken, die nach Rhetorensitte angestellt werden. Noch dazu ist mit bemerkens-

1) Einzige brauchbare kritische Ausg. die von Mendelssohn 1883; auch für den Historiker werthvoll der ausführliche Kommentar von Irmisch 1789 (5 B.).

2) Vgl. Sievers, 'über das Geschichtswerk des H.' im *Philol.* XXXI p. 630 ff.; Daendliker, 'die letzten 3 B. des H.' in *Büdinger's Unters. z. Kerg.* III; Duncker im *Philol.* XXXIII p. 157 ff.

3) Sievers im *Philol.* XXVI p. 29 ff., 253 ff. hat ihn mit Cassius Dio, Zürcher in *Büdinger's Unters.* I und Müller ebd. III haben ihn mit den *Scr. h. Aug.* verglichen.

werther Scheu vermieden, über irgend etwas zu sprechen, was die Kaiser persönlich angeht.

Bei Eunapios aus Sardes tritt wiederum die oben erwähnte Sitte der Fortsetzung anerkannter Geschichtswerke zu Tage. Seine Chronik nahm die Erzählung da auf, wo sie Dexippos (s. oben S. 153) abgeschlossen hatte (J. 270) und führte sie bis auf seine Zeit (404): so entstanden die 14 Bücher der *χρονική ιστορία ἢ μετὰ Δέξιππον*. Sie skizzirte nur in den Hauptpunkten die Ereignisse bis 355 (B. I), begann von diesem Jahre an, in dem zuerst Julianos in den Vordergrund tritt, eine breitere Darstellung, die ursprünglich bis zum Tode des Kaisers Theodosios (395) geführt war und, nach einer längeren Unterbrechung (nach 414) wieder aufgenommen, bis 404 (Tod der Eudoxia) gelangte. Das Werk ist zwar selbst nicht erhalten: es liegen aber doch recht umfängliche Auszüge in den konstantinischen Gesandtschafts- und Gnomen-Excerpten sowie bei Suidas vor¹⁾: und ausserdem hat Zosimos für einen grossen Theil seiner Geschichte ihn in beträchtlichem Umfange ausgebeutet (s. oben S. 675). So haben wir doch eine Vorstellung von der Art und Bedeutung der Chronik. Eunapios ist uns ja auch als Geschichtschreiber der jüngern Sophistik bekannt; er war überhaupt in erster Linie als Rhetor in Sardes thätig und seine bei dem Sophisten Prohairesios in Athen erlernte Kunst der geschmückten Rede, die sich in unglaublichem Bombast und manierter Geziertheit gefiel, hat er auch in seinem Geschichtswerke zeigen wollen und mehr gezeigt als uns lieb ist. Aecht rhetorisch ist auch der lächerliche Hochmuth, mit dem er in der Einleitung sich über chronologische Genauigkeit ausspricht, indem er sie Gutsinspektoren, Rechnungsführern und Astronomen überlässt, selbst aber weit von sich weist. Der Mann war indessen mehr als ein blosser Redekünstler: er war ein religiöser Fanatiker, dessen ganze Seligkeit die mystischen Lehren der Neuplatoniker ausmachten. In den geistesverwandten Kreisen, denen er sich anschloss, herrschte eine schwärmerische Verehrung des göttlichen Kaisers Julianos, der das Christenthum

1) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 7 ff.; Dindorf, hist. Gr. min. I p. 205 ff.

als krankhafte Verirrung erkannt und den hellenistischen Kultus wieder glanzvoll hergestellt hatte. Diesen Gott auf Erden galt es zu schildern und in der Glorie, die er verdiente, dem Gedächtniss der Menschen zu überliefern und überhaupt die korrekt heidnische Anschauung in der Beurtheilung der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu wahren. Zu dieser Mission wurde Eunapios ausersehen¹⁾. Und er hat sie nach besten Kräften erfüllt, nicht bloss Julian apotheosirt, sondern auch die christlichen Kaiser, insbesondere Konstantin und Theodosios, arg verunglimpft und gegen die christliche Religion und ihre Anhänger die leidenschaftlichsten Ausfälle gerichtet. Diese heidnische Verbissenheit erregte bei den kommenden Generationen solches Aergerniss, und dabei erwies sich das Werk doch als so unentbehrlich, dass ein Buchhändler²⁾ in richtiger Spekulation eine 'gereinigte' Ausgabe veranstalten liess, in der mindestens die christlicher Gesinnung anstössigsten Stellen ausgemerzt waren. Freilich war der unbekannte Beauftragte so täppisch bei seiner Beschneidung verfahren, dass die Gedankenfolge des Autors oft ganz unverständlich wurde. Aber der Erfolg war der gewünschte. Noch Photios las neben der Originalausgabe, die er kräftig verflucht, diese νέα ἔκδοσις; sie ist allein benutzt von den Veranstaltern der konstantinischen Encyklopädie, und ihr ist es zu verdanken, dass sich das Werk noch lange in der Gunst des Publikums hielt und selbst von Kirchenschriftstellern aufgeschlagen wurde³⁾.

c) Memoiren, Einzelbiographien; Reden, Briefe.

Auch von den bisher besprochenen Werken, die den ganzen Verlauf oder einen grösseren Abschnitt der römischen Geschichte behandelten (Cassius Dio, Velleius Paterculus, Eutropius, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Marius Maximus, Eunapios), sind die letzten Partien als zeitgenössische Zeugnisse zu betrachten und können den Werth von Primärquellen beanspruchen; das Näm-

1) Vgl. die Schilderung in fr. 1, wo er hervorhebt, dass er sich auf die Geschichte geworfen, ἀνδράσιν ἐπόμενος (willfahrend) οἱ (τῶν) τοῦ καὶ ἡμᾶς βίου μακρῶ προσέχον κατὰ παιδείαν.

2) Vgl. de Boor im Rhein. Mus. XLVII p. 321 ff.

3) Vgl. Mendelssohn in der Vorr. zu s. Zosimos p. XXXV f.

liche gilt für den letzten Abschnitt von Josephus' jüdischer Geschichte (s. oben S. 440 ff.), die ja zugleich die einzige uns erhaltene Specialgeschichte einer römischen Provinz giebt; und Herodianos' Werk behandelte sogar nur Zeitgeschichte in etwas weiterem Sinne. Aber daneben war unendlich reich entwickelt die eigentliche Memoirenliteratur, die in unmittelbarer Frische, aber auch in nothwendiger Einseitigkeit die eigenen Erinnerungen wiedergab; besonders reich in dem ersten Jahrhundert emporspriessend (z. B. Vipstanus Messala, Cluvius Rufus). Indessen ist dieser gesammten Schriftstellerei durch die grösseren Werke der Untergang bereitet. Eine einzige, besonders erfreuliche Ausnahme machen die Memoiren, die der berühmte jüdischalexandrinische Philosoph Philon in 5 Büchern geschrieben hatte. Er muss ein überaus lebensvolles Bild von den Zuständen Alexandrias und insbesondere des jüdischen Theiles der Stadt zu seiner Zeit und der in dem dortigen Trauerspiel auftretenden Persönlichkeiten gegeben haben. Zwei Stücke wenigstens haben sich aus diesem eigenartigen Werke gerettet¹⁾, einmal die Schilderung der Bedrückung der Juden durch den Statthalter Flaccus und dessen Ende (εἰς Φλάκκον) und zum Andern die Erzählung der merkwürdigen Schicksale der von ihm selbst geführten Gesandtschaft, die seine Glaubensgenossen, wegen ihrer Weigerung, das Bild des Imperators in ihrer Synagoge aufzustellen, schwer gedrückt, an Caligula (J. 40) sandten (περὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον).

Etwas mehr hat sich von den Einzelbiographien erhalten, über die im Allgemeinen oben S. 207 f. gesprochen wurde. Zwar von den kaiserlichen Autobiographien ist keine einzige auf uns gekommen; aber seiner Tendenz nach, auch vielleicht selbst seinem Ursprung nach, gehört doch in diese Kategorie des Nikolaos von Damaskos βίος Καίσαρος, von dem sehr bedeutende Bruchstücke durch die konstantinischen Excerpte erhalten sind²⁾. Die Schrift trug wohl vielmehr den

1) Am besten zu lesen in Dahn's Chrestomathia Philoniana II 1802.

2) Fragmente ges. bei Müller III p. 427 ff.; über Tendenz und Ursprung handelt vortrefflich Gutschmid, kl. Schr. V p. 540 ff. Damit bestimmt sich auch der Grad der Zuverlässigkeit, über die absprechend Bürger, de Nic. Dam. frg. Escor. q. i. βίος Καίσαρος 1869, mit grossem Vertrauen Otto Schmidt, 'Nic. Dam. u. Sueton' in Jahrb. f. Phil. XIII

Titel τοῦ νέου Καίσαρος ἀγωγή und ist 12 v. Chr. von dem gewandten Syrer in Apollonia für die hellenisch redenden Provinzialen geschrieben, sicherlich in höherm Auftrage und unter Benutzung der Selbstbiographie des Augustus das Leben des Kaisers bis 25 v. Chr. schildernd. Es ist freilich eine rasch hingeworfene und deshalb von Irrthum nicht freie Tendenzschrift, die Augustus als braven Sohn und vortrefflichen Familienvater verherrlichen soll: natürlich sehr stark in Schmeicheleien und Entstellungen zu Gunsten des Gefeierten, aber mit Vorsicht gebraucht, doch für uns von grossem historischen Werth: denn sie bietet 'die ausführlichste zusammenhängende Geschichtserzählung von den ersten Anfängen der Verschwörung gegen Caesar bis zur Aushebung der Legion in Kampanien durch Augustus'.

Sonst ist auf uns gekommen die Vita des Agricola, die Tacitus, damals stark unter dem Einfluss Sallusts stehend, im J. 98 zur Verherrlichung seines verstorbenen Schwiegervaters schrieb; gewiss nur eine Biographie, aber eben so sehr eine ächt taciteische, wie die Historien und Annalen ächt taciteische Geschichtswerke sind. Ueber die plutarchischen Biographien des Galba und Otho ist oben (S. 217) gesprochen.

Nach einer langen Zwischenpause sind uns wieder zwei Biographien Konstantins gerettet, die eine von dem sog. Anonymus Valesianus, die andere von Eusebios geschrieben.

Aus einem jetzt in Berlin befindlichen Codex Meermannianus sind zuerst von Valesius zwei nicht zusammengehörige Stücke herausgegeben worden, von denen uns nur das erste angeht¹⁾. Es trägt den Specialtitel 'origo Constantini imperatoris' und giebt einen überaus werthvollen Bericht über die Zeit von 293 bis zum Tode Konstantins (337). Dieser stammt von einem nicht christlichen, aber unbefangenen Zeitgenossen des Kaisers und ist wesentlich später von einem

Spplt. p. 666 ff. sich geäußert hat. Dass Sueton dies Werk des Nikolaos benutzt habe, stelle auch ich in Abrede.

1) Am besten herausg. von Gardthausen im Anh. zu s. Ammian II p. 280 ff. und von Mommsen in Chron. min. I p. 7 ff. Die Scheidung der beiden Theile ist auf Grund sprachlicher Untersuchung zuerst begründet von Ohnesorge, der Anonymus Vales. de Constantino 1885.

christlichen Bearbeiter unter Benutzung des Orosius (VII 28) interpolirt¹⁾. Dagegen hat der berühmte Bischof von Caesarea in der letzten seiner Schriften, der τετραβιβλος εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου²⁾, seinem hochverehrten kaiserlichen Gönner einen Nachruf gewidmet, der an unterwürfiger Loyalität und christlicher Befangenheit, ja tendentiöser Entstellung das Mögliche leistet³⁾.

Zur guten Letzt auch noch ein Wort über die Reden und Briefe. Die Signatur der Kaiserzeit tragen in erster Reihe die verschiedenen, auf die regierenden Kaiser gehaltenen Lobreden (panegyrici), welche bei der Verherrlichung der Thaten des Kaisers oft viel historischen Stoff, wenn auch in sehr wenig historischer Zubereitung, bieten. Als erste in der Reihe prunkt eine Rede des jüngeren Plinius, eigentlich zwar nur eine Dankrede, die er im Senat (J. 100) für die Ertheilung des Konsulats an Trajan gehalten hatte, aber von ihm zu so überschwänglichem Lobpreis erweitert, dass sie den schon früh auf gekommenen Titel 'Panegyricus' verdient⁴⁾. Der Name Panegyricus kommt technisch erst den Festreden der diokletianisch-konstantinischen Zeit zu, aus der uns eine Sammlung von derartigen, in Gallien gehaltenen Vorträgen erhalten ist⁵⁾, nämlich von einem Trierer zwei Lobreden auf Maximianus Herculus (289. 291), von Eumenius aus Augustodunum ein Panegyricus auf Caesar Constantius (297) und drei Reden auf Konstantin, eine Gratulationsrede zur Vermählung mit Fausta (307), eine Lobrede (310), eine Dankrede im Namen seiner Vaterstadt (311);

1) Die richtige Deutung dieser Interpolationen gaben erst Klebs im Philol. XLVII (= n. F. I) p. 53 ff. und Mommsen a. a. O.

2) Herausg. von Heinichen im II. Bd. seiner Ausg. von 'Eusebii scripta histor.' 1830; 1869².

3) Vgl. Suchier, de Zosimi et Eus. in Const. reb. enarr. fide 1856; Burckhardt, die Zeit Konstantins² p. 331; 334 u. sonst; Pet. Meyer, de vita C. Euseb. 1882.

4) Beste Ausg. von Keil 1870; vgl. Dierauer in Büdinger's Unters. z. Ksrg. I p. 187 f.

5) Beste Ausg. von Bährens 1874; über die Verfasserschaft der einzelnen Reden gehen die Meinungen noch sehr auseinander: vgl. namentlich Brandt, Eumenius 1882; Seeck in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 713 ff.; Götze, quaest. Eumen. 1892.

und noch zwei weitere Panegyrici auf Konstantin aus dem J. 313 und 321, letztere von Nazarius. Dazu kommen noch von Symmachus zwei Panegyrici auf Valentinian I. (369. 370) und einer auf den jungen Gratian (369)¹⁾. Und die griechischen Redner des Orients liessen es sich nicht nehmen, mit dem Occident in derartigen Ueberschwänglichkeiten der Loyalitätsbezeigung zu wetteifern. Wir haben einen Panegyricus des Bischofs Eusebios auf Konstantin; dann von Libanios Lobreden auf Constantius und Constans (348), verschiedene Reden an und über Julian aus dem J. 363.

Erfreulicher als dieser jüngste Spross der griechischen Beredsamkeit und für den Historiker darum so werthvoll, weil sie die Zustände in den Provinzen kennen lehren, von denen wir sonst so wenig erfahren, sind diejenigen Reden des Dion Chrysostomos²⁾, die an einzelne griechische Städte gerichtet sind, wie an die Rhodier (n. 31), an die Einwohner von Tarsos (23. 24) oder eindringliche Vorstellungen zu Gunsten der Eintracht zwischen zwei Städten enthalten, wie Nikaia und Nikomedeia (39) oder Apameia und Prusa (41); sehr lehrreich ist auch die Schilderung der Zustände in den hellenischen Pontuskolonien (36).

Aus der Zeit des Nerva und Trajan springen wir gleich wieder in das vierte Jahrhundert, in dem die Reden des Kaisers Julianos selbst sowie die des Themistios und Libanios³⁾ auch unmittelbar mannigfaltigen historischen Stoff bieten.

Von Briefen endlich ist am interessantesten unzweifelhaft der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Trajan und dem jüngern Plinius⁴⁾ aus den J. 98—113, namentlich aus der

1) Symmachus' Reden u. Briefe liegen jetzt vor in der mit sehr instruktiven Prolegomena und einer umfassenden Prosopographie ausgestatteten Ausgabe von Seeck in MGH ant. VI 1 (1883); der grösste Theil seiner Schriftstellerei fällt jedoch bereits jenseits der Grenze, die diesem Buche gesteckt ist.

2) Vgl. Burckhardt, 'über den Werth des Dio Chr. f. d. Kenntniss s. Zeit' in N. Schweiz. Mus. IV p. 97 ff.

3) Vgl. Sievers, Libanios 1868.

4) Gegen die Hypothesen von gänzlicher oder theilweiser Unächtlichkeit des Briefwechsels vgl. Wilde, de Pl. et Trai. epist. 1889. Gesamtausg. der Briefe von Keil (1870) mit der Prosopographie von Mommsen. Ueber die Chronologie vgl. Mommsen im Herm. III p. 54 ff.; Stobbe im Philol. XXX p. 364; Asbach im Rhein. Mus. XXXVI p. 39 ff.

Zeit seiner bithynischen Statthalterschaft (112/3). Lebendig tritt uns in ihnen die Persönlichkeit des Kaisers entgegen mit all seiner liebenswürdigen Geduld gegenüber dem lästigen Frager; und es fällt hier wieder einmal ein aufklärender Lichtstrahl auf die Provinzialzustände. Und abermals macht den Beschluss die in neuester Zeit noch um einige Stücke vermehrte Korrespondenz des Kaisers Julianos¹⁾.

c) Inschriften, Münzen und Urkunden.

Die hohe Bedeutung der Inschriften und Münzen für die geschichtliche Forschung tritt für die Periode der Kaiserherrschaft schon deswegen noch ungleich stärker als sonst hervor, weil die ganz überwiegende Menge der erhaltenen Stücke dieser Zeit angehört. Auch hat sich ja die Sitte monumentaler Ausfertigung damals auf viele Gebiete erstreckt, auf denen man bis dahin sich mit Niederschrift auf vergänglichem Material begnügt, d. h. die Sache 'in den Akten begraben' hatte. Und was für kapitale Urkunden hat uns das Geschick gerade hier noch erhalten! Man denke nur z. B. an den nach Inhalt und Umfang einzigen Bericht des K. Augustus über sein Leben und seine Thaten²⁾ oder an die Protokolle der Arvalbrüder, die mit der sorgfältigen Aufzeichnung aller ihrer auf den Kult der Kaiser und die geschichtlichen Vorfälle der Dynastie bezüglichen Amtshandlungen fast wie mit einem fortlaufenden chronologischen Kommentar die ganze Zeit von Augustus bis Gordian III. (241) herab begleiten³⁾, oder an die in ihrer Bedeutung von der philologischen Welt nicht genügend gewürdigte

1) Die beste Ausg. von Hertlein I. II 1875/6; neue Briefe gab Pappadopulos im Rhein. Mus. XLII p. 15 ff. Vgl. W. Schwarz, de vita et ser. Iuliani 1888 und Philol. N. F. V p. 623 ff.

2) S. oben p. 252; über die Bedeutung dieser Urkunde hat sich merkwürdiger Weise zwischen den Gelehrten ein Streit der Meinungen erhoben (Bormann, Bem. z. schriftl. Nachl. d. Aug. 1884; Hirschfeld in Wien. Stud. VII p. 170; Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 481; Wölfflin in Münch. Sitzungsab. 1886 II p. 53), so dass Mommsen seine einleuchtende Auffassung nochmals vertheidigen musste (in Histor. Zeitschr. N. F. XXI p. 385).

3) Publicirt jetzt CIL VI n. 2023 ff.; Eph. epigr. VIII p. 316 ff.; vgl. Henzen, acta frat. Arval. 1874; Mommsen in Grenzboten 1869 II p. 486 ff.

Taxordnung des Kaisers Diokletian vom Jahre 301¹⁾. Je ärmer unsere litterarische Ueberlieferung wird — und sie wird für uns ja namentlich seit dem Ausgang der Antonine bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts doch recht dünn —, um so mehr sind wir auf die monumentalen Zeugen angewiesen, die nie aufhören, ja deren Zahl für die späteren Jahrhunderte im Ganzen eher zu- als abnimmt. Und vor allem können gewisse sehr wichtige Seiten der Kaiserherrschaft so gut wie ausschliesslich oder ganz vorwiegend aus dem epigraphischen Material studirt werden. Die beiden Elemente, auf die sich das Kaiserthum stützte, das Heer und die Geistlichkeit, lernen wir in ihrer Organisation, Entwicklung und Thätigkeit doch erst aus den Inschriften wirklich kennen. Das Nämliche gilt von der gesammten Verwaltung des Reiches, über die unsere Litteratur fast völlig schweigt. Was hier und wie es aus den Inschriften zu entnehmen ist, das hat der Mann, der selber erst zum grossen Theil dieses ganze Gebiet für wissenschaftliche Forschung verwerthbar gemacht hat und es beherrscht wie kein Zweiter, im V. Bande seiner Römischen Geschichte uns lebendig vor Augen gestellt.

Im Uebrigen darf ich mich begnügen, auf die Ausführungen des allgemeinen Theils (oben S. 261 f. 251. 253; und für die Münzen S. 278 und namentlich 271) zu verweisen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber gerade für die Kaiserzeit ein Schatz geworden, der in den letzten Jahren für die mannigfaltigsten Gebiete Gabe auf Gabe gespendet hat und immer weiter spendet, die ägyptischen Papyrusurkunden (vgl. oben S. 242 f.). In rascher Folge wurde die Sammlung von Flinders Petrie durch Mahaffy, die des Britischen Museums durch Kenyon²⁾, die von Berlin mit preiswürdiger Schnelligkeit und Genauigkeit in dem Berliner Corpus papyrorum veröffentlicht, von dem inzwischen schon ein ganzer Band mit 326 Nummern

1) Vgl. oben p. 251; inzwischen neu herausgegeben in CIL III Sppl. u. speciell von Blümner, der Maximaltarif des Diokl. 1893; vgl. Bücher in Zeitschr. f. Staatsw. 1894 II p. 189 ff., 672 ff.

2) Greek papyri in the British Museum edit. by Kenyon 1893; vgl. die vortreffliche Besprechung von Wilcken in Gött. gel. Anz. 1894 p. 716 ff.

fertig geworden und ein zweiter begonnen ist. Noch Vieles wird von hier und aus Wien folgen. Manches gehört ja der Ptolemäerzeit an; aber die Hauptmasse doch unserer Periode. Und so können wir bereits jetzt für verschiedene Zweige der Verwaltung die Organisation von dem kleinen Dorfbeamten an durch alle Zwischenstufen bis zur höchsten Spitze, dem 'Vizekönig', verfolgen¹⁾. Mit allem denkbaren Detail liegt z. B. das Steuerwesen klar vor uns: Steuerprofessionen, periodische Volkszählungen, Berichte und Akten aller Art über die Steuererhebung, Liste der eingegangenen Gewerbesteuern, Steuerquittungen, Reklamationen u. s. w., alles findet sich und zwar sehr reichlich. Es ist eine Fülle von Anschauungen hier zu gewinnen, die man Schritt für Schritt zu sichern sich bemühen muss²⁾. Das Nämliche gilt von dem Gerichtswesen, das bei den streitsüchtigen Aegyptern sehr entwickelt war. An grösseren Urkunden, wie Erlassen der Kaiser oder kaiserlichen Beamten, fehlt es ebenso wenig als an einer Schaar von Privaturkunden, Kauf- und Miethkontrakten, Wirthschaftsbüchern u. ä., die uns einen tiefen Blick in die wirthschaftlichen Zustände des Landes thun lassen. Hier bleibt noch auf Jahre hinaus ein immer neu zu quellender Stoff zu verarbeiten.

2. Neuere Bearbeitungen.

Seit Tillemont's gründlicher und genauer Sammelarbeit (s. oben S. 12) und dem mit weitem Blick und ächt historischem Sinne entworfenen genialen Werke Gibbon's (s. oben S. 20 f.) ist eine Kaisergeschichte, die den Namen im vollen Sinne des Wortes verdiente, nicht wieder geschrieben worden; denn Hoeck's Buch (s. oben S. 45) ist über Nero's Tod nicht hinausgekommen. Für das Bedürfniss des Geschichtsfreundes, sich über den geschichtlichen Verlauf dieser Periode, die in der Entwicklung des gesammten Menschengeschlechts eine so eminente Bedeutung besitzt, im Einzelnen genauer zu unterrichten, suchte das

1) Vgl. Jung in Wiener Stud. XIV p. 227 ff.

2) Eben die verdienten Herausgeber des Berliner Corpus gehen auch mit dieser Arbeit in rühmlichem Eifer voran; vgl. z. B. Viereck, 'die äg. Steuereinschätzungskommission in röm. Zeit' im Philol. N. F. VI p. 247 ff.; Wilcken, 'ἀπογραφαί' im Herm. XXVIII p. 230 ff. u. A.

englische Buch von Merivale¹⁾ zu sorgen, das aber nur bis zum Tode Mark Aurels geht, und ferner das von der Gründung Roms anhebende und den ganzen Umfang der Entwicklung bis zum 'Einbruch der Barbaren' umfassende, mit Illustrationen reich geschmückte Werk des Franzosen Duruy²⁾. Mehr für das gelehrte Studium ist eingerichtet die bis zum Tode Theodosius des Gr. herabgeführte 'Geschichte der römischen Kaiserzeit' von Hermann Schiller³⁾. Endlich verdanken wir Ludwig Friedländer einen schönen Cyklus lebensvoller Bilder, die er von den bedeutenderen Erscheinungen der Kultur in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit mit Meisterhand entworfen hat und mit liebevoller Sorgfalt immer wieder erneuert⁴⁾.

Theodor Mommsen aber hat den mit Caesars Tod abgerissenen Faden seiner Geschichtserzählung bisher nicht wieder aufgenommen, sondern statt des vierten gleich den fünften Band folgen lassen (s. oben S. 57). Dieser, betitelt 'Die Provinzen von Caesar bis Diokletian', bringt eine wundervolle antiquarisch-kulturhistorische Schilderung der Zustände der einzelnen Landestheile des Reichs, wie sie sich von Caesar bis Diokletian entwickelten, getragen durch eine von niemand erreichte Beherrschung des unendlichen Details⁵⁾ und einen unvergleichlichen Ueberblick über die grossen Zusammenhänge des Ganzen. Aber der ausstehende vierte Band, d. h. die allgemeine Geschichte des Reiches und der Regierung, wird noch stärker begehrt und nun mit noch gesteigerter Sehnsucht erwartet.

1) Charles M., history of the Romans under the empire. I—VIII 1850/62; ² 1865; in deutscher Uebers. in 4 Bd. 1867/72; Register 1875.

2) Victor D., 'histoire des Rom. depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares' n. Aufl. 1878 ff.; nur die 'Gesch. des Kaiserreichs' in 5 Bänden ins Deutsche übers. von Hertzberg (1890 ff.).

3) Sch., Geschichte des r. Kaiserreichs, I 1 bis z. Erhebung Vespasians, 2 bis z. Erb. Dioklet. 1883; II bis z. Tode Theodos. 1888.

4) Fr., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine I 1862, II 1864, III 1871 (jetzt I in 6., II, III in 5. Aufl.).

5) Nicht unwichtige Einwendungen sind nur gegen einen Punkt, seine Darstellung der römischen Herrschaft und Politik im Orient, erhoben: vgl. Nöldeke in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX p. 331 ff.